



„ALLES IST  
WIEDER HALB  
NORMAL“

*Die Corona-Tagebücher* / 11.3.2020 bis 5.4.2021

literatur h aus graz

## **Die Corona-Tagebücher**

11.3.2020 bis 5.4.2021

Über mehr als vierzig Wochen hinweg haben zahlreiche Autorinnen und Autoren für uns regelmäßig Tagebuch geführt. In dem kollektiven Textkorpus, das daraus entstanden ist, dokumentieren sich die Auswirkungen der COVID-Pandemie auf das alltägliche Leben und den Zustand der Gesellschaft. In einem Gewirr vielfältiger Stimmen zeichnet sich ein Bild dessen, was gewesen ist. Was werden wir daraus lernen?

### **Erste Welle: 11.3.2020 bis 28.7.2020**

(Seite 2 – 56)

Helena Adler, Bettina Balàka, Birgit Birnbacher, Melitta Breznik, Ann Cotten, Nava Ebrahimi, Valerie Fritsch, Monika Helfer, Lisz Hirn, Lucia Leidenfrost, Christian Mähr, Robert Pfaller, Benjamin Quaderer, Julya Rabinowich, Angelika Reitzer, Kathrin Röggl, Thomas Stangl, Michael Stavarič, Daniel Wisser.

### **Zweite Welle: 3.11.2020 bis 5.4.2021**

(Seite 57 – 121)

Günter Eichberger, Gabriele Kögl, Stefan Kutzenberger, Egon Christian Leitner, Lydia Mischkulnig, Wolfgang Paterno, Birgit Pölzl, Barbara Rieger, Stephan Roiss, Verena Stauffer, Heinrich Steinfest, Hannah Zufall.

### **Biographien der Mitwirkenden**

(Seite 122 – 124)

### **Die Corona-Tagebücher. Ein Projekt des Literaturhauses Graz**

Textauswahl: Agnes Altziebler, Klaus Kastberger, Elisabeth Loibner

© Bei den Autorinnen und Autoren. Nachdrucke nur nach deren schriftlicher Genehmigung und mit dem Hinweis: Der Text ist Teil des Projekts „Die Corona-Tagebücher“ des Literaturhauses Graz.

## **Die Corona-Tagebücher. Erste Welle**

**11.3.2020 bis 28.7.2021**

**Birgit Birnbacher, 11.3.2020**

ein freund hat immer gesagt, eine erscheinung im frühjahrsprogramm sei eine schlechte idee. aus gegenwärtiger sicht würde ich zustimmen.

**Thomas Stangl, 12.3.2020**

Soll ich dieses Tagebuch schreiben, jetzt auch den Ausnahmezustand ausbeuten? Ich würde mich freuen, wenn nichts passiert, nichts Aufschreibenswertes: heute gelesen, dies oder das, geschrieben, mit dem Kind gespielt oder gelernt usw. Das angemessene Ende eines Tagebuchs – vor allem eines Krankheitstagebuchs – ist im Übrigen das Ableben des Autors, das sollte man bedenken, bevor man ein Tagebuch beginnt. Allerdings ist diese Krankheit seltsam abstrakt und nicht die meine. Ich beginne das Tagebuch.

**Lucia Leidenfrost, 12.3.2020**

In Mannheim hat es 13 Grad. Es blühen die Bäume, rosa, gelb, weiß, es knospet an allen Enden und vielleicht ist es schon Heuschnupfen, was die Leute da vor mir niesen lässt. Ich sage mir: „Es ist schon der Heuschnupfen oder der normale Schnupfen und gegen Grippe ist die Gesellschaft gewappnet und geimpft!“

**Michael Stavarič, ohne Datum**

Das Existenzillere beschäftigt mich ehrlich gesagt gerade mehr – es ist der erste Monat seit Ewigkeiten, in dem ich kein Einkommen habe. Und eigentlich (nach 4 Jahren Arbeit an einem Roman, sehr vielen ausgemachten Lesungen und Presse/PR-Veranstaltungen) sollte gerade jetzt das frisch erschienene Buch finanzielle Mittel in die leeren Kassen spülen. Das kann ich so jetzt mal vergessen. Die Politik verspricht und sichert der Wirtschaft Milliardenhilfen zu. Auch uns Künstlern, kleinen kreativen Einzelunternehmern und vergleichbaren Werkstätigen? Bislang ist davon nicht wirklich glaubhaft die Rede. Ich stelle also eine kleine Theorie auf: Ich werde von Pontius zu Pilatus laufen müssen, und überall werde ich an irgendeine andere Stelle verwiesen. Das überprüfe ich jetzt, denk ich mir.

**Bettina Balàka, ohne Datum**

Wie so oft brauchte ich eine Therapiestunde, um festzustellen, ob ich spinne oder die anderen. Wie praktisch, immer stellte sich heraus, dass die anderen spinnen, einschließlich meiner Therapeutin. „Kein Händeschütteln?“, sagte sie, zog eine Augenbraue hoch und die Hand zurück. „Solche Angst haben Sie?“ „Ich möchte mich ehrlich gesagt auch nicht auf die Couch legen“, sagte ich. „Obwohl jeder Patient ein eigenes Pölsterchen bekommt?“, lächelte sie. „Man kann auch neben das Pölsterchen husten“, sagte ich schuldbewusst und setzte mich auf den Fauteuil, ohne die Armlehnen zu berühren.

**Valerie Fritsch: Die Welt im Menschenvakuum, ohne Datum**

Nie kann man glaubwürdiger und ungestrafter und huldvoller sagen als im Ausnahmezustand: *Alles wird gut*, und so manch einer scheint nur darauf gewartet zu haben, dass es endlich schlecht genug ist. Ein Regisseur steht am Fenster, und denkt, es ist die Katastrophe, die ich mir immer gewünscht habe. Man übt die Aussetzung der Normalität. Es beginnt langsam. Man trainiert für den Stillstand. Man reißt die Augen auf, erkennt alles, und staunt es im Fremd-Werden an. An den Orten der Massen herrscht Menschenvakuum. Surreale Bilder wachsen in die Leere. In den Kirchen fehlt einmal nicht nur Gott, aber auch seine Gläubiger mit den in den Himmel wachsenden Forderungen bleiben aus. Es gibt Geisterspiele, Fußballsiege und -niederlagen ohne Applaus, aber vor abertausenden leeren Stühlen, und einem Schweigen. Ein leises Niesen am Gehweg genügt, dass der Entgegenkommende die Straßenseite wechselt.

**Monika Helfer, 13.3.2020**

Freitag, der 13., an so einem Tag habe ich geheiratet, also, nach achtunddreißig Jahren – ausgeschrieben, für mich der beste Tag, ich muss meine Gedanken ordnen. Für viele Menschen gilt Freitag, der 13. ja als Unglückstag. Ich jedenfalls bin da nicht dabei. [...] Corona, ich nenne ihn C, wahrscheinlich ist es ein Kind, weil es ja sächlich benannt wird. Dieses Kind ist ein Geist, und es sitzt mir im Rücken, ich sage nicht „Nacken“, das würde bedrohlich klingen. Ich muss mich mit diesem Geist anfreunden. Sage zu ihm, komm, setz dich, was kann ich dir anbieten. Es ist jetzt 5.49 Uhr, mein lieber Mann wird mich in drei Stunden zum Frühstück wecken. Was heißt, wecken, lange schlafe ich schon nicht mehr, aber es ist schön, ihn unten in der Küche zu hören. Michael und Radio, Nachrichten – Corona-Nachrichten, wieder 5, wieder 10 Tote irgendwo.

Schrecklich ist mir die Vorstellung, im Krankenhaus zu landen, niemand dürfte mich besuchen, ich würde sterben, ganz verlassen, noch schrecklicher die Vorstellung, meinem Mann würde das Gleiche passieren. Wahrscheinlich nicht meinen Kindern, die sind noch zu jung zum Sterben. Wir leben zu zweit, mein Mann und ich. In einer Nussschale.

**Angelika Reitzer**, ohne Datum

*Kaiser hält sich inkognito an einem geheimen Ort auf und erzählt sein Leben und wie durch das Mittel Sprache eine/seine Welt entsteht.* Das habe ich geschrieben nach der Lektüre von rund 50 Seiten aus Benjamin Quaderers Debütroman „Für immer die Alpen“, den ich in ein paar Tagen im Grazer Literaturhaus vorgestellt hätte. Die Veranstaltung ist aus Gründen (Versuch der Eindämmung dieses neuartigen Virus) abgesagt worden. [...] Erst im Lauf des Romans und im Lauf der vergangenen Woche konnte ich nachvollziehen, was genau Quaderer nicht vermitteln konnte, nämlich wie es seiner Figur geht, was sie fühlt, wer sie ist: unbekannt an einem einsamen Ort.

**Thomas Stangl**, 13.3.2020

Aufwachen: dieser Schleim in meiner Kehle, ist das normal? Diese Schwere in den Muskeln? Diese Hauttemperatur. Auf Signale der inneren Organe warten, es gibt keine Signale der inneren Organe, gut.

**Daniel Wisser**, 13.3.2020

Zu meinen bleibenden Kindheitserinnerungen gehören romantische oder eher romantisierte Katastrophen-Szenarien. [...] Als Erwachsener verstand ich, dass das kindliche Gemüt die Sorgen, Ängste und Qualen der Isolation nicht kannte und unterschätzt hat. Dennoch muss ich sagen, dass solche Situationen meine Lieblingsszenarien geblieben sind. [...] Der Grund für meine Isolation ist aber gar kein ideologischer, sondern die Neigung, meinem kindlichen Impuls zu folgen. Immer schon wollte ich eine Prosaminiatur über Beethoven schreiben. Seit Jahren klappt es nicht. Heute ist mir eine alte Geschichte eingefallen. Die Geschichte eines Lehrers, den es wirklich gab. Die Geschichte eines unfreiwilligen Isolierten, der seiner Isolation schwer geschädigt entging, wegen dieser Schädigungen aber ausgelacht wurde. Es ist eine traurige Geschichte. Heute ist es gelungen, sie aufzuschreiben.

**Birgit Birnbacher**, 13.3.2020

die kindergärten schließen. zum ersten mal bin ich auch kurz ein bisschen dankbar für die zig ausgefallenen lesungen.

**Lucia Leidenfrost**, 14.3.2020

Es ist Samstag. Wir haben unserer Tochter einen Indoorspielplatz gebaut.

**Thomas Stangl**, 14.3.2020

Ich kenne immer noch niemanden, der mit Corona infiziert ist. Die lieben Wolken ziehen ungerührt am lieben Himmel vorüber. Es sind nur Zahlen.

**Birgit Birnbacher**, 14.3.2020

mein kind und ich füttern schwarze kühe in der sonne, wo niemand ist. wir werfen alten sellerie über den zaun und 1 birne. den sellerie beschnuppern sie lang, fressen ihn dann aber doch. wir streicheln sehr lange eine ziege, auch die hörner. die ziege bleibt bei uns stehen, obwohl wir nichts mehr für sie haben.

**Thomas Stangl**, 14.3.2020

Die ideale Seuche für die Gegenwart: man darf soziale Kontakte einstellen und alles auf die virtuelle Welt umlenken. Internetversand, Streaming, Cybersex, Chats und Cybermobbing (Plaudern und Ausrichten), Online-Games usf. Die wirkliche Katastrophe beginnt erst, wenn diese zweite Welt ausfällt, Telefon, Internet, Medien, Geldsystem, der Strom von Bildern; erst dann wäre das Gefühl da, dass alle Verbindungen gekappt sind, die Isolation und Angst.

**Christian Mähr**, 15.3.2020

„Salve!“ war der Willkommensgruß im alten Rom. Wörtlich heißt es: „Sei gesund!“ Da sind wir schon im Thema in diesen denkwürdigen Zeiten. Sei gesund. Ich frage mich: Warum bei der Begrüßung ein Wunsch zum Gesundbleiben, warum sagten sie das als Erstes? In China heißt der Willkomm angeblich „Hast du heute schon gegessen?“; man wünscht, was dem Mitmenschen am nötigsten gewünscht werden muss, je nach

historischer und geographischer Lage. Fast die ganze Vergangenheit Chinas war von Hungerkatastrophen geprägt, das scheinen die Römer weniger gefürchtet zu haben als die Aussicht krank zu werden.

**Lucia Leidenfrost**, 15.3.2020

Es ist Sonntag. Österreich macht zu. Deutschland versäumt es. Ich warte und werde das Gefühl nicht los, dass von Minute zu Minute etwas passiert, was ich mitbekommen müsste. Ich bin ständig online, Twitter, Live-Blogs, Radio alles. Ich schalte von SWR zu DLF zu Ö1 und wieder zurück.

**Helena Adler**: Warten auf Corona, ohne Datum

Und wenn es aber kommt? Dann bunkern wir uns ein! Dann bersten wir davon! Dann bleiben wir daheim. Ich verabschiede Mann und Sohn ein letztes Mal. Eigentlich grenzt es schon an deftiges Unbehagen, sie gehen zu lassen. Aber das tut es auch außerhalb dieser Umstände, meine Zeit ist immer Krise. Wer hätte schon gedacht, dass der Orkan Sabine der Sturm vor dem richtigen Sturm wird. Ich gamble mich auf unser Kanapee im Wintergarten, der als Wohnraum dient und schaue auf eine halbvolle Kiste mit meinen Büchern, die man derzeit nur mehr online kaufen kann. *Die Infantin trägt den Scheitel links*. Jetzt bin ich eine Provinzberühmtheit, das ist schlimmer als vereinsamt und anonym.

**Ann Cotten**, 16.3.2020

Wie lange habe ich mich nach einem solchen Ereignis geseht – um wie Naivlinge vor dem 1. Weltkrieg zu klingen. Aber es ist kein Weltkrieg. Es ist die friedlichst mögliche Art, auf die ganze Welt Druck zu machen und die Prioritäten zu überdenken sowie die Arbeitsverhältnisse endlich ernsthaft umzustrukturieren, damit eine emissionsstarke Pendelei reduziert werden kann. Ich bin wirklich froh, obwohl natürlich die Unannehmlichkeiten groß sind. Das ist unausweichlich.

**Nava Ebrahimi**, ohne Datum

Tag Eins der Quarantäne. Ich frage mich, ob ich es schaffen werde, diese Zeit sinnvoll zu verbringen, mit viel Lesen, vielleicht sogar Schreiben, mit morgendlichem Yoga, Frühjahrsputz, Waldspaziergängen oder noch besser: Waldbaden. Ob wir endlich einmal mit unseren Kindern basteln werden. Ob wir es schaffen werden, eine neue Routine zu finden, ob wir nachher sagen können, es hatte auch etwas Gutes, Entschleunigung, Besinnung. Ob wir werden sagen können, dass wir zusammengewachsen sind, als Familie, aber auch insgesamt als Gesellschaft.

**Kathrin Röggla**: Geisterflüge, ohne Datum

Das habe ich mir ja gar nicht vorstellen können, was alles zu schließen ist: Das Jobcenter in Friedrichshain-Kreuzberg, die Bibliotheken, die Volkshochschulen und Museen. Auch der Berliner Handwerkerverband sagt die Meisterfeiern ab, die Bezirksverordnetenversammlung ihre Sitzungen, nur der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband öffnet etwas, ein Infoportal, wahrscheinlich eines des Abgangs, der Notbehelfe. Die Clubs gehen in Richtung Insolvenz, die Bars und Cafés gehen in Richtung Insolvenz, die Läden und Ladenzeilen, die Kinos, die Schwimmbäder und Sportveranstalter, die Theaterhäuser und deren ganze Angestellten. Die Freiberufler. Zwei Monate nix. In welche Städte kehren wir zurück, wenn wir in zwei Monaten wieder vor die Haustür gehen? In leere Städte ohne Stadtleben, ohne Sportveranstalter, Cafés? Wie wird sich das alles angehen? Wir werden auf kreative Ideen kommen müssen, allesamt. Eine Herausforderung.

**Julya Rabinowich**: Echokammer, ohne Datum

Für die meisten anderen ist es die zweite Nacht in abgeschlossenem Raum. Für mich mit kleiner Unterbrechung von drei gestohlenen Tagen in Freiheit schon die zwölfte. Es ist eine seltsame Gewohnheit, die eigentlich noch keine Gewohnheit ist, sondern eine Erinnerung. An endlos scheinende Krankentage, die ich im Spital verbrachte. Dann: Zu Hause. Allein in meiner Wohnung. Abgeschnitten von der Welt draußen. Das sind Echos vergangener Jahre, die sich plötzlich verstärkt und gedehnt und in eine überwältigende Kakophonie ausgewachsen haben, die das Jetzt verdeckt.

**Robert Pfaller**, 15.3.2020

Der ORF-Kulturmontag, die Austria Presse Agentur (APA) und ein Buchverlag haben bei mir angefragt und mich um eine Stellungnahme zur Coronakrise und zu den massiven staatlichen Regulierungsmaßnahmen gebeten. Denn sie wissen, dass ich in der Vergangenheit des Öfteren staatliche oder EU-regulierte Bevormundungspolitik in Fragen von Gesundheit und Sicherheit kritisiert habe. [...] Ich möchte meine Thesen zur Pseudopolitik aber nicht im Licht der aktuellen Situation interpretiert sehen.

**Thomas Stangl, 16.3.2020**

Das Kind schickt mir schon WhatsApp-Nachrichten aus dem Kinderzimmer, um Distanz zu simulieren. Okay, in Wahrheit, um das neue Spielzeug zu erproben.

**Daniel Wisser, 16.3.2020**

Einen Tag NUR mit Tschekow verbracht. Wunderbar. Als ich das Buch weglege, frage ich mich, ob es wirklich eine Pandemie gibt. Erste Reaktion: Nein, das habe ich mir nur eingebildet.

**Lucia Leidenfrost, 17.3.2020**

Es ist Dienstagvormittag. Ich öffne das Fenster und schaue hinaus in die Straße. Fast überall stehen die Fenster offen, Kinder höre ich und Autos und einen Hund bellen und ist das die Müllabfuhr? Ich und meine Tochter zählen die Tauben, das heißt, ich zähle, sie schaut und zeigt: „Dadada“. Wir versuchen, auf den Bäumen, die wir vom Fenster gerade so sehen können, Nester zu finden. Eine Taube sitzt auf dem Rauchfang gegenüber und gurr. Geht das Leben da draußen wirklich ganz normal weiter?

**Birgit Birnbacher, 17.3.2020**

zwischendurch ist es wie mit schlimmen diagnosen: ab und zu vergisst man es, und dann wuchtet es einen doch wieder um.

**Thomas Stangl, 17.3.2020**

Phantasien, *Gutes zu tun*: massenhaft Bücher bei kleinen Buchhandlungen zu bestellen, den Kassiererinnen im Supermarkt Trinkgeld zu spendieren etc. Weiter reichen nicht einmal die *Phantasien*, Gutes zu tun.

**Robert Pfaller, 17.3.2020**

Erfrischend immerhin zu sehen, dass der Staat handeln kann, wenn er will! Das waren wir in den letzten Jahrzehnten ja nicht mehr von ihm gewohnt.

**Benjamin Quaderer, Berlin, 18.3.2020**

Es ist komisch, so viel Freizeit zur Verfügung zu haben, wenn man gar keine Freizeit haben will, dachte ich, während ich 750 Gramm Mehl in eine Schüssel siebte. Ich sollte jetzt auf der Leipziger Buchmesse sein, dachte ich, während ich die Hefe in etwas Zucker und lauwarme Milch bröckelte, und dann zur lit.cologne weiterfahren. Alles färbte sich grau. Ich gab das Gemisch in eine Vertiefung im Mehl und ließ es 15 Minuten lang gehen. Dann knetete ich alles durch und mit jeder Bewegung mehr, mein Debütroman, mein armer Debütroman, wurde ich wütender, waren die fünf Jahre Arbeit am Text denn vollkommen umsonst?, dass ich den Teig bald mehr boxte, als ihn zu kneten. Wieso ausgerechnet ich, dachte ich, während ich die Schüssel mit einem Haushaltstuch bedeckte. Wieso ausgerechnet jetzt, dachte ich, während der 60 Minuten, in denen ich den Teig aufgehen ließ.

**Helena Adler: Quarantanamo, II. Primavera, ohne Datum**

Das Virus ist eine elende Kanaille. Lesungen müssen abgesagt werden, Honorare fallen aus. Interviews und Fernsehauftritte werden abgeblasen. Komplette ohne Fanfare. Wenigstens gibt's die jetzt wieder beim Hofer, aber von solchen viralen Pilgerstätten halte ich mich tunlichst fern. Diese pervers geilen Nougatröllchen, die ich als Tampons oder Ohropax verwenden würde, wäre ich dekadent. Eine opulente Ära geht zu Ende und das Goldene Zeitalter tut den letzten Atemzug und zerfließt in seiner Form. Nieder mit den Pölsterchen und Röllchen. Vorm Sterben muss man Ballast abwerfen. Unser Baracken-Barock hat ausgedient und ich begnüge mich mit Brotrinden in der Morgenmilch.

**Daniel Wisser, 18.3.2020**

Auf einmal ist Absagen leicht geworden.

**Thomas Stangl, 18.3.2020**

In einem Traum letzte Nacht konnte ich in Italien sein; einem schraubenförmig verdrehten Italien, wo Neapel an derselben Küste lag wie Venedig. Und der Blick reichte so weit, dass ich von Neapel dem Meer entlang in den Norden bis nach Venedig schaute. Ich war überall gleichzeitig.

**Benjamin Quaderer, 19.3.2020**

Der Postbote schreit, als er mich im Hausflur auftauchen sieht. Ob denn niemand seine verflochtene Gegensprechanlage bedienen könne. Die ist kaputt, will ich sagen, tut mir Lei- Wie ich hieße. Ich nenne ihm

meinen Namen. In die Haustür geklemmt geht er die Briefe und Pakete durch, die sich in seiner Tasche befinden. „Hier“, ruft er, und hält ein Päckchen hoch. Ich komme vorsichtig näher, worauf er „wegbleiben“ schreit, „bleib von mir weg“. Er fasst das Päckchen ganz am hinteren Rand an, und gibt mir mit der anderen Hand ein Zeichen, so viel Abstand zu ihm zu halten wie möglich. Wir krümmen uns einander entgegen, bis ich das Päckchen zu greifen kriege, dann mache ich schnell ein paar Schritte zurück. „Hau ab“, ruft er dann, und wie ich die Treppen hoch zurück in die Wohnung gehe, bin ich beleidigt, dass der Postbote mich wie ein Stück Atommüll behandelt, und schäme mich noch im selben Moment beleidigt zu sein, er muss ja draußen sein und nicht ich.

**Ann Cotten, 19.3.2020**

Zwei Spatzen im Terminal D und noch mehr einander anschlappende Pärchen. Wie viele Paare tragen wohl Krisen aneinander aus?! Ein leerer AUA-Flug, der in mein Gedächtnis als einer der schönsten Flüge überhaupt eingeht. Glasklarer Himmel, Berlin wie ein 3D-Modell im Stadtmuseum, die Britzer Wohnsiedlungen crisp, alles das Herz so quetschend. Was ist dort Akropolis? fragt Takashi und ich muss antworten: Atomkraftwerk. Der Propellerflieger summt über Dörfer – Rund-, Streu- und Zeilendörfer, wie es in Rosmarie Waldrops Roman *Das Taschentuch von Pippins Tochter* heißt, dessen Übersetzung ich jetzt dann fertigstellen muss – über Deutschlands, Polens und Tschechiens Braunkohlereviere. Wie offensichtlich es von oben aussieht – dass man keine Scham empfindet! Ein Loch, daneben eine Fabrik, wo das Zeug verheizt wird. So verletzlich auch in dem Sinn, dass es offensichtlich endlich ist.

**Lucia Leidenfrost, 20.3.2020**

Freitag. Ich gebe in die Suchmaschine *Corona* ein. Die heilige Corona ist Schutzpatronin gegen Seuchen. Ich starre eine Zeit lang auf den Bildschirm, dann klappe ich den Laptop zu.

**Birgit Birnbacher, 20.3.2020**

ob jemand von außen (raum, zeit) sich fragt, was mit uns los ist, weil niemand mehr fliegt.

**Valerie Fritsch, 20.3.2020**

Übungen der Abwesenheit. Nur die Wettermoderatoren in den Fernsehstudios blühen mit den ersten Blumen auf, es ist ihre Stunde, sie geben inbrünstig die Schausteller der Normalität, sie preisen eine verschlossene Welt an, gehören zu den wenigen, die mit ihren Vorhersagen Recht behalten, auf deren Prophezeiungen man sich verlassen kann. Und wie sie lachen.

**Robert Pfaller, 20.3.2020**

Gestern oder heute habe ich in der Corona-Debatte zum ersten Mal den Begriff „Herdenimmunität“ gelesen. Kann es sein, dass dies das erste Anzeichen dafür ist, dass die Entscheidungsträger anfangen zurück zu rudern? Falls man sich verschätzt haben sollte, und das Virus doch bei weitem nicht so gefährlich ist, wie ursprünglich behauptet wurde, dann bräuchte man jetzt eine Erklärung dafür, warum jetzt alles wieder vorbei ist und man die Isolierungsmaßnahmen beenden kann, ohne dass es einen Impfstoff oder eine Therapiemethode gibt.

**Valerie Fritsch, 20.3.2020**

Ich habe in diesen Tagen nicht mehr oder weniger Buchstaben übrig als sonst. Und man kann beruhigt oder beunruhigt sein: Alle schreiben über die Welt, noch mehr als alle über sich selbst. Was soll man da sagen.

**Daniel Wisser, 20.3.2020**

Wieso beginnt der Frühling am 20. März?

**Kathrin Röggla, 21.3.2020**

Frühlingsbeginn. Ich melde mich aus der Vergangenheit zurück. Das, was ich hier schreibe, wird in fünf Tagen sichtbar sein, also im Paläozoikum der neuen Zeit. Die Halbwertszeit vom Neuigkeitswert liegt bei ca. sechs Stunden. Danach sind die Dinge, die wir aufgeregt phänomenologisch beschreiben, veraltet. Ich komme also nicht durch zu der Gegenwart der Lesenden, bin irgendwie in der Vorzeit zuhause, aus der ich wie hinter dicken Glasscheiben winken kann, während es, kaum dass ich es niedergeschrieben habe, schon heißen kann: „Ha, damals, als wir noch diese Probleme hatten!“ Kein Tagebuch zum Wiederlesen, oder?

**Birgit Birnbacher, 21.3.2020**

ich träume, dass eine ratte sich an meinem fuß festbeißt und nicht loslässt. ich schüttle den fuß, weil ich gehen muss. es ist ekelhaft und tut sehr weh, aber es ist viel weniger schlimm, als ich mir das immer vorgestellt habe. ich müsste nur wirklich dringend gehen, aber sie lässt nicht los.

**Kathrin Röggl, 21.3.2020**

Es ist nicht abzusehen, was das heißt, dass jetzt eine neue Ära beginnt. Immerhin verstehen wir jetzt etwas mehr von Zahlen und Massen. Wir führen eine Übung in Voraussicht durch. Jetzt drastische Maßnahmen ertragen, damit es in zwei Monaten nicht zur Katastrophe kommt, kann uns vielleicht beibringen, wie man Maßnahmen erträgt, damit es in acht Jahren zu keiner Klimakatastrophe kommt. Solche Dinge erzähle ich mir, ich erzähle sie immer wieder. Und immer wieder.

**Lucia Leidenfrost, 22.3.2020**

Ich telefoniere mit meiner kranken Freundin. Fieber hat sie noch, berichtet sie, aber das Kind und der Mann sind schon wieder gesund. „Wie ist es denn für dich als Freischaffende“, fragt sie, und ich weiß nicht, wo ich anfangen soll und erzähle stattdessen von den Tagebüchern, vom Joggen, davon, dass die Omas und Opas mit der Tochter durch Videotelefonie Bücher anschauen können.

**Monika Helfer, 22.3.2020**

Heute kam mir auf meinem Bergspaziergang die Tänzerin entgegen. Ich kenne sie schon lang. Ihr Hund – der hässlichste aus dem Tierheim, den sonst keiner nimmt – ging an ihrer Seite. Ich kenne sie schon lang. Ihr Zopf reicht über ihre Hüften, sie ist so mager, dass man die Knöchlein zählen könnte. Sie trägt ein Diadem, manchmal auch Kunstblüten. Sie wohnt in Lindau. Gerade wollte sie mich überschwänglich wie immer begrüßen, ich wich zurück, und sie erschrak. „Aber doch nicht wir“, sagte sie aus der Entfernung, „wir haben doch unsere Aura.“ Sie will Corona nicht wahrhaben, aber sie akzeptiert die Distanz. Was wirklich schlimm sei, erzählte sie mir, ein Mädchen sei erstochen worden, zwei Straßen weiter von ihrem Asyl. Aber das ist nicht interessant, nur das Virus zählt. Die Tänzerin hat keine Wohnung mehr, lebt einmal da und einmal dort.

**Robert Pfaller, 22.3.2020**

Hat eigentlich irgendjemand verstanden, warum die Krise in China jetzt überstanden sein soll? Mehr noch als das Horten bestimmter Waren kann wohl das Sammeln von Fragen in diesen Tagen nützlich und außerdem ein erfreulicher Zeitvertreib sein.

**Angelika Reitzer, 22.3.2020**

Der Eintrag von heute ist ins All/die Untiefen des Netzes verschwunden. Was sagt mir das? War die Offenheit über den eigenen Anspruch (was will ich von dieser Zeit der Krise in Erinnerung behalten, wie will ich mich im Nachhinein sehen? Als eine, die wie wahnsinnig am Roman gearbeitet – UND auch etwas weitergebracht hat, die zugleich die paar Projekte weiterbetrieben hat, außerdem ziemlich geile neue Sachen entworfen/erfunden, den Sohn in seinen schulischen Bestrebungen unterstützt und darauf geachtet hat, dass alle regelmäßig das Sonnenlicht gesehen haben [...]), die heraufdräuende Angst (wie KollegInnen und Bekannte hauptsächlich Socken sortieren, Fenster putzen und so früh wie nie die Steuererklärung abgegeben) und die Realität, die sich scheppernd ins Bewusstsein bringt beim samstäglichen Wegbringen des Altglases (Wein- und Bierflaschen) zu viel des Guten, auch für ein „Tagebuch“? Mag sein.

**Benjamin Quaderer, 22.3.2020**

Gestern, als wir auf unsere Balkone gegangen sind, um zu klatschen, dachte ich im ersten Moment, es gehe darum, sich gegenseitig zuzuapplaudieren, weil alle drinnen geblieben sind.

**Christian Mähr, 22.3.2020**

Die Isolationsmaßnahmen treffen mich nicht, seit vielen Jahren gehöre ich zur Gilde der Stubenhocker. Davor war es die Gilde der Wirtshausocker, danach wurde social distancing der gewohnte Lebensstil. Um diese Zeit, Ende der siebziger Jahre, muss auch mein Besuch in einer Diskothek stattgefunden haben, in Innsbruck in der Nähe der Sill, das weiß ich noch, und dass ich mitgegangen bin, weil meine Freundin unbedingt wollte. Es blieb der einzige Besuch, noch heute erfüllt mich warme Dankbarkeit, wenn ich daran zurückdenke. Es hat ihr nämlich nicht gefallen, damit war das Kapitel Diskothek für uns abgeschlossen. Aus Tirol hörte man in der verflossenen Woche Übles. Real gewordene Piefke-Saga des Felix Mitterer, nur halt mit Isländern(!) statt Piefkes. Einen Namen wie „Kitzloch“ für ein Lokal kann man gar nicht erfinden, da bleibt der Dichter stumm.



**Daniel Wisser, 22.3.2020**

Heute nach langer Zeit wieder einmal im Vorzimmer gewesen. Mit seinen vielen Schuhen erinnert es mich kurz an die Welt, die einmal hinter der Eingangstür der Wohnung existiert hat.

**Michael Stavarič, 22.3.2020**

Auf meinem Schreibtisch ist die Welt noch wunderbar in Unordnung. Bücher wetteifern mit diversem Zettelwerk, Schreibgeräten und Krimskrams um die besten Plätze, alles scheint unstrukturiert (es ist unstrukturiert!) und setzt regelmäßig Staub an. Wie alles im Universum folgt auch mein Schreibtisch einer grundlegenden Gesetzmäßigkeit, jener der Entropie. Als solche wird physikalisch die Unordnung im Kosmos bezeichnet; die Entropie wird von sich allein stetig größer, was in den eigenen vier Wänden rasch überprüft werden kann: Alle Dinge in unseren Zimmern werden sich nach und nach gleichmäßig „unordentlich“ verteilen. Ein weiteres Faktum bleibt unbestritten, dass alles mit möglichst geringem Energieaufwand geschieht; sprich, die Unordnung wird sich vorwiegend am Fußboden ausbreiten.

**Kathrin Röggl, 22.3.2020**

Geisterflüge, Geisterkonzerte, Geisterspiele, Geistermiteinander. Hoffentlich unterhalten wir stabile Kontakte in die Geisterwelt.

**Helena Adler, 22.3.2020**

Ich schleiche ins Atelier und plündere zum dritten Mal das im Kasten versteckte Osternest meines Sohnes. Neben den Vollmilch-Schokoladen sticht der Schnabel meiner Pestmaske hervor, die ich mir letzten Sommer in Venedig gekauft habe. Es würde mich nicht wundern, wenn mich der Wuhan Wazelmurm gleich für meine Völlerei bestraft. Wenn er direkt vom letzten Pfauchen der toten Ratte, die mir die Kleine gerade vors Fenster gelegt hat, auf mich überspringt, durch das Glas hindurch. Einen lieben Gruß vom Schnitter, scheint die Katze zu sagen und schaut mich an, als wäre ich die Verrückte.

**Bettina Balàka, 23.3.2020**

Würde der Mensch kein Fleisch essen, wären ihm die Spanische Grippe, Aids, SARS, Ebola und die jetzige Krise erspart geblieben. Wir haben es mit immer neuen Krankheitserregern aus zoonotischen Quellen zu tun. Viren, die einem Wildtier keinen Schaden zufügen, können für den Menschen katastrophal sein. Es gibt noch sehr viele neue Viren da draußen, und je mehr wir uns die Wildnis samt ihren Bewohnern einverleiben, je näher wir unsere Nutztiere an die Wildnis heranführen, desto mehr Zoonosen werden wir bekommen. Es ist wie mit der Klimakatastrophe: Wissenschaftler warnen schon lange davor. Und wie bei dieser dachte man: So schlimm wird es schon nicht werden.

**Julya Rabinowich, 23.3.2020**

Ich decke den Tisch festlich auf, Bunzlauer Porzellan mit weißen Tupfen, und hänge ausgeblasene bunte Eier auf Weidenzweige. Eine Festtafel. Das alles bleibt jetzt auf schöner Blaudrucktischdecke genau so im Wohnzimmer stehen, bis wir uns alle wiedersehen, eine Erinnerung an das Zusammensein und ein Versprechen. Jeden Tag gehe ich an dem vollgedeckten Tisch vorbei, er hat etwas Märchenhaftes, und auch etwas Bedrohliches, aber dieses Gefühl lasse ich nur selten zu.

**Nava Ebrahimi, 23.3.2020**

Heute Morgen schlüpfte also mein jüngerer Sohn mit kalten Füßen zu mir unter die Daunendecke. Er schläft hier nachts unruhiger, wälzt sich herum und deckt sich ab. Und er träumt viel. „Ich habe geträumt, ich war mit der Oma in der Stadt und wir haben Pizza gegessen“, sagte er, bevor er wieder einnickte. Ich blieb wach. Der Satz hallte in mir nach wie ein Echo aus einer anderen Zeit. Wie schnell das alte Leben, die Routine aller Tage, verblasste. In die Stadt gehen, Oma treffen, Pizza essen, das alles erschien mir in diesem Moment unerreichbar. Ich war gerührt von den Worten, die mein Sohn schlaftrunken von sich gegeben hatte, und ich befürchtete schon, ich könnte in Selbstmitleid abgleiten, doch stattdessen nahm ich es hin. Ich nahm hin, dass alles war, wie es war. Ist, wie es ist. Und so nehme ich auch hin, dass ich daran gescheitert bin, die erste Woche der Ausgangssperre optimal zu nutzen. Ein kleiner Erfolg.

**Monika Helfer, ohne Datum**

Während die Pest wütete, setzte sich ein König in die Mitte eines Kreises, der mit Reisig umrundet war und immer brennen sollte. Das Feuer wird mich vor der Pest schützen, dachte er sich, bedachte aber nicht, dass sein Kätzchen auf dem Schoß voller Flöhe war, und so wurde auch der König krank und starb. Das Kätzchen überlebte.

**Lisz Hirn, 24.3.2020**

Letzte Nacht von Blümel geträumt. Wir machten einen Spaziergang an einer Flusspromenade (Wien, Budapest, Phantasieland?). Seltsamerweise nett, deshalb kam ich in Laune und fragte ihn unverblümt: „Glaubst Du wirklich (an Gott)?“ Leider fällt mir nicht und nicht seine zögerliche Antwort ein.

**Daniel Wisser, 24.3.2020**

Schön langsam sickert die Anwesenheit des Virus ins Bewusstsein. Wie aber kommuniziert man mit einem solchen Ding. Ist es wirklich ein *es*? Oder eine *sie*? Oder doch ein *er*, wie Minister Nehammer nahelegt? Wenn ich von draußen komme, frage ich mich. Wenn ich das Virus auf meiner Hose habe, muss ich sie mit 40 Grad oder 60 Grad waschen, um es, sie oder ihn zu töten? Ich wasche sie mit 60 Grad.

**Lucia Leidenfrost, 25.3.2020**

Jeden Tag sehe ich mindestens drei Rettungshubschrauber am blauen Himmel. Sie fliegen Kranke, coronainfizierte Franzosen aus dem Elsass in deutsche Spitäler. Ich finde diese fliegende Verbindung, deutsch-französisch, französisch-deutsch, schön. Jeden Hubschrauber begrüße ich innerlich. Trotzdem weiß ich, dass da drinnen jemand liegt, der keine Luft bekommt und beatmet werden muss. Ich frage mich, in welcher Sprache sich die Franzosen und Deutschen im Krankenhaus unterhalten werden.

**Thomas Stangl, 25.3.2020**

Die Quarantäne weiterführen, auch wenn die Krankheit längst vergessen ist. Sich umbenennen in A, B, C, D und im Wohnzimmer Beckett spielen, ohne Unterbrechung. Sich von den Ecken her in strikter Choreographie diagonal durch den Raum bewegen; am Mittelpunkt einander ausweichen, mit immer phantastischerer Selbstverständlichkeit und Geschicklichkeit, eine bewusste und minimale Erotik jeder Bewegung, jedes Ausweichens, jeder Nicht-Berührung. Der Rausch des Automatischen. A late evening in the future.

**Angelika Reitzer, 25.3.2020**

Ich schaue mir einen Kinofilm an, interessanterweise sitzt der Regisseur ein paar Plätze weiter neben mir. Als pausiert und umgebaut wird, spule ich zurück und zähle die Zeichen/Wörter, die bis dahin gesprochen wurden. Es sind 150.000, für einen abendfüllenden Spielfilm müssten es rund 200.000 sein. Aber da kommt noch was. Die Leinwand wird wieder heruntergefahren, die Handlung wird fortgesetzt und nun steigen alle SchauspielerInnen aus der Leinwand heraus und spielen den Film auf der Bühne fertig.

**Kathrin Röggla: Eine Woche im März, 25.3.2020**

Warum soll nicht alles in ein paar Monaten wieder so weitergehen wie zuvor? Das ist so ein geheimer Gedanke. Wieso soll das nicht funktionieren? Deshalb! Ist so eine Antwort, die wir den Kindern manchmal geben, wenn sie besonders blöde Fragen stellen. Es gibt nichts Blöderes als Corona-Tagebücher, sagt ein befreundeter Schriftsteller zu mir. Ich sage: Na no na net – Blödigkeit als Notwehr? – Er sagt nicht: Gilt nicht. Also ist auch er plötzlich höflich geworden.

**Lisz Hirn, 26.3.2020**

Großeinkauf. Ich bin echt aufgeregt. Seit zwei Wochen keinen Supermarkt mehr betreten. Ich fahre zu zweit, um schneller wieder draußen zu sein. Vielleicht auch, um den Anschein von Normalität zu wahren. Und um die Kisten tragen zu können. Schräg, wie einige im Supermarkt einfach nicht ausweichen (wollen)! Die schwarzen Plastikgummihandschuhe sind natürlich gleich nach der Brotentnahme gerissen. Hingen mir wie eine zerrissene Piratenflagge von natürlich der rechten Hand. Eine hörbar feucht hustende Frau versteckt sich hinter ihrer Maske. Mir war es peinlich, meine aufzusetzen. Zu den Handschuhen hätte sie gepasst. Nächste Woche dann (verpflichtend)?

**Daniel Wisser, 26.3.2020**

Die Rechtschreibprüfung unterwelt das Wort Klopapierknappheit.

**Christian Mähr, 26.3.2020**

In Deutschland werden die Triage-Kriterien in den Kliniken aktualisiert. Keine Angst: Ein Grenzalter von 80 ist nicht allein entscheidend, ob ein Patient beatmet wird; es gelten auch andere Umstände, die man so zusammenfassen kann: Wie ist er beieinander, hat es überhaupt noch einen Zweck? Oder liegt er eh schon im Sterben? Prompt verlangte ein Sesselfurzer aus der Medizinverwaltung, damit könne man die Ärzte nicht alleine lassen, es bedürfe einer „breiten gesellschaftlichen Diskussion“. Ja eh ... die müsste aber angesichts der Lage ein bisschen flotter ablaufen als üblich, daher von mir gleich der erste Vorschlag: Um den

Diskriminierungsvorwurf zu vermeiden („... die Alten lasst ihr verrecken!“), soll der Zufall walten: Rubbellose! Wer drei Atemmasken freirubbelt, bekommt eine, wer nicht, geht heim sterben. Niemand wird mit der „Verantwortung allein gelassen“.

**Melitta Breznik, 27.3.2020**

Inzwischen habe ich die Rehabilitationsstation, die ich gemeinsam mit meinem Kollegen in den letzten drei Jahren aufgebaut habe, auf Anordnung des Kantons in aller Eile geräumt, es müssen Betten zur Verfügung gestellt werden. Stauende Patienten saßen mir gegenüber, das kann nicht sein, das hat es noch nirgends gegeben, wie soll es mit mir weitergehen. Dann alle sehr gefasst, Weisung von oben, man ordnet sich unter, organisiert sich selbst, es geht ums Überleben, nichts wie weg. Nun gehört es zum Alltag, man hört, Kliniken werden geräumt, um im Notfall Epidemiepatienten aufnehmen zu können, keiner wundert sich mehr.

**Birgit Birnbacher, 27.3.2020**

mein mann denkt laut darüber nach, was claude simon über livestreamlesungen gesagt hätte. er wünscht sich einen shutup und bestellt: 1 radtrikot von café du cycliste in poppy red, don quichotte im hardcover und den räuber hotzenplotz im schuber.

**Lucia Leidenfrost, 27.3.2020**

Wir werden digitalisiert. Ich hatte gestern meine erste Online-Lesung. Sie war ganz anders als meine bisherigen Lesungen. Ich saß schon Minuten vorher auf meiner Bühne, meinem Küchenstuhl, klickte, damit mich die Leute sehen konnten. Dann war die Verbindung da, in der Kommentarspalte begrüßten mich die Leute. Ich begann zu lesen, kein Hüsteln, kein Augenkontakt für Sekunden, kein Räuspern, Lachen, Ausatmen, Atemanhalten im Publikum war für mich zu hören. In einem Drittel des Bildschirms sah ich mich beim Aufschauen, im anderen Drittel des Bildschirms rauschten Kommentare der Zuschauer herunter.

**Daniel Wisser, 27.3.2020**

Inzwischen denke ich: Auch wenn ich immun wäre, egal ob von Natur aus, durch Impfung oder durch die überstandene Krankheit, ich würde trotzdem nicht hinausgehen. Die Welt, die ich sehen würde, wäre nicht die Welt, die ich sehen möchte. Es bedarf schon kollektiver Bemühungen, um auch wieder einen Lebensraum, einen lebenswerten Raum zu schaffen.

**Melitta Breznik, 27.3.2020**

Der Ton verändert sich rasant, in dem Anweisungen an das Personal durchgegeben werden, ja, es sind Befehle, sie sind sofort umzusetzen, alle Bilder abhängen, die Bücher im Korridor weg, alles was nicht desinfiziert werden kann, kommt in den Keller, ab sofort als Isolationsstation für Infizierte zur Verfügung gestellt, jawoll. Wir versuchen uns umzugewöhnen, keine Diskussionen, steile Hierarchien, keine Entscheidungsbäume, Hände ständig waschen und desinfizieren, Masken tragen, Sicherheitskontrollen am Eingang. Die Frage, ob man sich daran so sehr gewöhnt, dass man es nachher auch gar nicht mehr anders denken kann?

**Thomas Stangl, 28.3.2020**

Die Idee, es würde irgendwo, in fast greifbarer Nähe, ein anderes Jahr 2020 geben, in dem all das nicht geschieht. (Noch einmal den Schalter umlegen, diesen Bildschirm wegschieben.)

**Benjamin Quaderer, 28.3.2020**

Bei meiner Stammbuchhandlung wird aus dem Fenster heraus verkauft. Ich frage die Buchhändlerin, wie das Geschäft so gehe. Wie an Weihnachten, antwortet sie strahlend. Das überrascht mich, und vielleicht schaut mich D deswegen so verwundert an, als ich ihm ein paar Minuten später zufällig auf der Straße begegne. Aus 2 Metern Sicherheitsabstand erzählt er mir, dass er positiv auf Corona getestet worden sei, ich weiche einen Schritt zurück, vor drei Wochen. Ich trete wieder etwas näher. Jeden Tag habe ihn jemand vom Gesundheitsamt angerufen und ein paar Fragen gestellt. Es sei nicht so schlimm gewesen, er ist 29, bisschen Husten, bisschen Fieber, aber er sei froh, dass es vorbei sei. Auf dem Nachhauseweg kommt es mir vor, als würde mein Gesicht jucken.

**Lisz Hirn, 28.3.2020**

Wochenende. Was bedeutet das in Quarantäne? Seit gestern bläst der Wind richtig grausig kalt. Das Ohrensausen verschwindet erst wieder abends. Einmal Badewanne und zurück. Die Seuche schwimmt im Happy End.

**Ann Cotton, 28.3.2020**

Im internationaleren Tagebuchblog der *New York Review of Books* prallen gerade sehr unterschiedliche Situationen aufeinander. In den USA große Emotionen, Hysterie, Klaustrophobie, Beziehungsreflexionen, Familie, Familie, Familie. In Kolumbien, Indien oder Jemen ein neuer Take auf eine dauerfragile Situation. (Mensch, immer dazu denken, es ist die über tausende Nabelschnüre eng verbundene andere Seite unserer Scheinstabilität in der ersten Welt, die teils auf sehr dreckigen Geschäften beruht.) In Japan scheint ähnlich wie hier Distanz zu herrschen, vorsichtige Mischungen aus Respekt vor der Situation, Abwarten der nächsten Entwicklungen und Ansätze von Skepsis, ob die Maßnahmen übertrieben sind. Das glaube ich nicht.

**Kathrin Röggl, 28.3.2020**

Der Über-Hundertjährige aus Italien, der heute vorgezeigt wird: Seht her, ich habe die Spanische Grippe überlebt, Mussolini und jetzt Corona. Er soll Optimismus verbreiten.

**Melitta Breznik, 28.3.2020**

Das Foto, das ich gestern von der leeren Station gemacht habe, die für die ersten Isolationspatienten bereit ist, steht in krassem Gegensatz zu der gemütlichen Ausstrahlung, die sie vorher hatte, mit dem Springbrunnen am Eingang, der Bücherwand, jetzt ist alles mit Plastikfolie umwickelt, oder in den Keller verfrachtet. Ich hatte in den letzten Tagen vor Schließung noch zuversichtlich Osterschmuck mit Holzhasen und ausgeblasenen Eiern angebracht, ein geschmückter Zweig steht noch neben dem Medikamentenschrank im Bunker.

**Bettina Balàka, 29.3.2020**

Wo weder Menschen noch Autos sind, fliegen die Vögel tiefer. Krähen segeln knapp über dem Asphalt, ein Amselpärchen kommt aus einer Hauseinfahrt geflitzt und touchiert mich beinah. Zum ersten Mal in meinem Leben sehe ich einen Himmel ohne Kondensstreifen. Die Chemtrail-Verschwörungstheoretiker müssen sich etwas Neues suchen und haben es schon gefunden: Die Wirtschaftstycoons der Welt legen (aus noch eher undurchsichtigen Gründen) die Wirtschaft lahm.

**Birgit Birnbacher, 29.3.2020**

missglücktes social distancing: ich denke daran, dass es sich jetzt sehr lange her anfühlt, dass mein Mann im Bus immer den Platz neben mir freigelassen hat, weil fremde häufig ein Bedürfnis verspüren, mir etwas von sich zu erzählen. vor der Apotheke schaue ich starr auf den Boden, aber es wirkt nicht. 1 Mann setzt mir im Detail sein Problem mit den Chinesen auseinander. 1 Asiatin ist so fertig, dass sie kaum stehen kann. wir drei sind die Schlange, aber wir stehen in Knotenform. als die Asiatin zum Apotheker hineingeht und ihre Medizin gleich offen zu trinken bekommt, sagt sie nachher im Vorbeigehen auf Wiederschaun zu mir.

**Bettina Balàka, 29.3.2020**

„Ich bin mir sicher, dass ein paar von den positiven Dingen, die jetzt passieren, später bleiben werden“, sagt mein Vater frohgemut am Telefon. Nun, er ist mitten im Krieg geboren und findet die Lage nicht so dramatisch, solange keine Bomben fallen und man genug zu essen hat.

**Monika Helfer, ohne Datum**

Habe gerade an Tomaten gedacht, da kam mir meine Nachbarin sehr nahe und sagte, sie habe zu viel gepflanzt und sie könne mir Setzlinge abgeben. Bedanke mich auf Distanz, was sie, glaube ich, nicht versteht. Sie schaut keine Nachrichten, erzählt sie, weil alles so schrecklich sei, sie weiß alles nur vom Hörensagen, und manchmal liest sie verrückte Einträge im Internet.

**Valerie Fritsch, 29.3.2020**

Die Welt ist nicht zerbrechlicher als sonst, man sieht die Zerbrechlichkeiten nur besser, man hat mit einem Mal ein Auge für die Sollbruchstellen, denkt ein Virus, eine Krankheit mit, sieht in jedem Körper und in jedem Kopf die Anatomie der Verwundbarkeit. Jeden Brustkorb öffnet man wie ein Tabernakel, schaut misstrauisch auf die sonst so gut versteckten Innereien, die Lunge und das Herz. Irgendetwas entdeckt man immer.

**Angelika Reitzer, 29.3.2020**

Gestern beim Radeln durch Favoriten bemerkt, dass es gar nicht so wenige Männer gibt, die sich in ihr Auto setzen. Nicht, weil sie wegfahren oder gerade angekommen sind und noch etwas verweilen (das wahrscheinlich auch), sondern einfach, um da zu sitzen. Immerhin hat man noch das Auto, diese kleine Kapsel, in die man sich zurückziehen und in der man doch auf der Welt sein kann, auf der Straße, wo zwar nicht viel los ist, aber der eigene Radius erweitert sich minimal.

**Michael Stavarič, 29.3.2020**

Oh ja, ich möchte wieder Reisen, Wandern, wohin ich will, Lesungen abhalten, Menschen begegnen, ich schreibe schließlich nahezu alle meine Bücher auf Reisen, nur dort kommen mir die wirklich guten Ideen, nur so macht das Leben für mich einen Sinn. [...] Reisen ist also, wenn ich dies mit Hilfe dieser Sprachen festhalten darf, zunächst eine „ermüdende Folter“, ein „Ausreißen“ und „weg wollen“, ein „auf dem Weg sein“ (nicht unbedingt, um irgendein Ziel erreichen zu wollen), eine „räumliche Überbrückung von Entfernungen“, und – dem Tschechischen sei Dank – eine innere Reinigung, ja Läuterung.

**Valerie Fritsch, 29.3.2020**

Überall sprießen die Katharsisphantasien, man will sich läutern und das Beste aus allem machen. Man könnte meinen, manchen Leuten wäre es gar nicht möglich ohne eine nie dagewesene Krise die Wohnung aufzuräumen, das Badezimmer zu putzen, Kaiserschmarrn zu kochen. Die, die es sich leisten können, besinnen sich auf sich selbst, erleben die Erweckung des Ichs, als ließe einen erst eine höhere Macht über die eigenen Wünsche und Grenzen nachdenken. Die Menschen sitzen aufgeschreckt in den Häusern, wollen plötzlich etwas, das sie zuvor nicht wollten, ein anderes Leben. [...] Ein Heer mit angehaltenem Atem auf Sofa und Küchenstuhl, mit Tiefkühlpizza am Schoß. Die ersten träumen schon leise von der ganzen Welt.

**Thomas Stangl, 29.3.2020**

Im Übrigen verbreite ich Optimismus (dem Kind gegenüber, meiner Mutter gegenüber) und kann nicht sagen, ob das ehrlich ist oder gelogen.

**Robert Pfaller, 30.3.2020**

Zu den wenigen Gewinnern der Krise zählen die Tiere in den Tierheimen. Die „animal rescues“ in den USA sind offenbar gerade geleert. Ein hübscher Beleg dafür, dass der Mensch ein geselliges Lebewesen ist, wie Aristoteles lehrte.

**Daniel Wisser, 30.3.2020**

Ich lese die Biografie von Andrej Sacharow, Erbauer der Sowjetischen Wasserstoffbombe, später Friedensaktivist und Dissident. Interessant ist nicht nur der Inhalt, sondern auch die Form: Da ihm Teile des Manuskripts von Sicherheitskräften und KGB-Agenten immer wieder weggenommen werden, schreibt er aus dem Gedächtnis immer wieder Nacherzählungen des bereits Erzählten und Nachnacherzählungen der Nacherzählungen usw. usf.

**Nava Ebrahimi, 30.3.2020**

Das Wort „übergriffig“ erzeugt seit jeher Abwehr in mir. Das liegt daran, dass ich aus einer iranischen Familie stamme und so ziemlich alles, was in iranischen Familien normal ist, hier im Westen als übergriffig bezeichnet wird. [...] Und jetzt sitzen wir hier, drei Wochen später, von der Regierung notwendigerweise übergriffig in die vier Wände verbannt, darin bevormundet, wen wir treffen dürfen und wen nicht, die Polizei kann uns bestrafen, wenn wir mit Freund oder Freundin durch die Stadt spazieren oder uns nach Hause schicken, wenn unser Verhalten im Park zu gesellig wirkt. Ein falscher Schritt an der Käsetheke im Supermarkt, eine zu freudige Begrüßung auf der Straße, ein Schnaufen in die falsche Richtung beim Joggen kann ein Menschenleben kosten. Ein Virus, die übergriffigste aller Entitäten, führt uns auf radikale Weise vor Augen, wie abhängig wir voneinander, wie verwoben unsere Schicksale sind.

**Julya Rabinowich, 31.3.2020**

Die Wochentage fließen ineinander in einen nicht sehr farbvollen Film und verlieren ihre Bedeutung. Meine Welt trennt sich zusehends von der Welt, die nach gemeinsamen Abläufen ausgerichtet ist. Ich telefoniere nur noch ungern, die Worte ins Außen sind schwerer als früher. Ich kann gut schreiben, im Luftleeren. Wenn ich laut spreche, erscheint das seltsam, ungewohnt, auch ermüdend. Ich bin mit kurzer Pause seit über 3 Wochen allein. Meine Wohnung ist ein Brutkasten, in dem ich gut genährt meiner Wiedergeburt entgegenreife.

**Thomas Stangl, 31.3.2020**

Auf irgendeiner Ebene denke ich immer: es betrifft mich nicht, wir hier sind in Sicherheit. Manchmal bekommt dieses Bewusstsein Risse, aber ich bleibe Zuschauer; wenn auch ein Zuschauer, der nichts sieht.

**Lisz Hirn, 31.3.2020**

Monatsletzter. Ich spüre die Kälte im Kopf. Große Aufregung am Hof! Verletztes Wildtier (angefahren?) unterwegs. Dann passiert das Frühlingswunder: Es beginnt dicht zu schneien. Winterzauber in Zeiten der Seuche, für diese Romantik bin ich grad gerade nicht bereit.

**Lucia Leidenfrost, 1.4.2020**

In Baden-Baden gibt es ein Hotel, allein offengehalten für den einzigen Moderator des SWR, der dort für ein paar Wochen seine Sendung aufnimmt. Sein Wecker läutet, er steht auf, setzt sich vor den Laptop, verbindet sich via Videotelefonie mit der Maskenbildnerin und schminkt sich selbst. Die einzigen verbliebenen Angestellten im Hotel sind Azubis. Sie bringen ihm sein Frühstück mit billigen Cornflakes. Er geht ins Studio, dort trifft er auf den Kameramann, sie geben sich nicht die Hand zur Begrüßung, halten Abstand und hören die Regieanweisungen über die Lautsprecherfunktion des Telefons. Am Abend kann der Moderator sich in keine Pizzeria setzen. Er telefoniert mit seiner Frau, bevor er sich ins große Hotelbett legt und seinen Salat-to-go mit Laugenbrezel isst, während im Flatscreen die Tagesschau läuft. Die Pandemie hat auch ihm eine Blüte geschenkt. Sie ist rot und einsam. Sie steht auf dem Hotelfensterbrett und lässt den Kopf hängen.

**Angelika Reitzer, 1.4.2020**

Die Außenwelt funktioniert nur noch durch Störungen (Anträge, die einem zurückgeschmissen werden, Pakete, die nicht geliefert werden können, obwohl jeder weiß, dass wir zuhause sind, Menschen, die vor dem Fenster den Motor laufen lassen, obwohl die Wenigsten Gründe haben, irgendwohin zu fahren, geschweige denn bei laufendem Motor in der Gasse zu stehen).

**Thomas Stangl, 1.4.2020**

Bei Nachrufen seit ein paar Tagen der Blick auf die Todesursache: Covid-19? Als wäre das *eine andere Art von Tod*.

**Lucia Leidenfrost, 1.4.2020**

Die Pandemie in ihrer vollen Pracht sieht so aus: In Panama dürfen Frauen am Montag, Mittwoch und Freitag hinaus. Dienstag, Donnerstag und Samstag haben die Männer Ausgang. Am Sonntag niemand. Die Männer verkleiden sich am Montag, Mittwoch und Freitag als Frauen. Sie binden sich blumige Schals um die kahlen Köpfe, ziehen Röcke mit Rosenmuster an und stopfen sich Minimelonen über ihre Bierbäuche. Die Pandemie hat Blüten, sie wachsen ihr aus den Ohren, sie knospen an ihren Fingerspitzen, flechten sich um ihren Hals, die Knie, die Hüfte. Jede Knospe, jede Blüte betrachte, bestaune ich. Für den Gedanken, dass ein Virus eigentlich nicht blüht, habe ich keine Zeit.

**Lisz Hirn, 3.4.2020**

Luftschnappen. Die Seuche kommt mit dem Wind. In dem Märchen kommen dennoch keine Gesichtsverschleierungen vor. Ok, Supermärkte auch nicht. Es ist so weit! Das erste Mal mit schwarzer Maske zwischen den Einkaufsregalen – zwischen Bankräuber- und Emergency-Room-Feeling hin- und hergerissen. Trotz Maske teilen wir Gehetzten in der Halle dieselbe Luft und die dringt lungentief ins Innere. Dagegen scheint eine simple Berührung der Haut geradezu lächerlich oberflächlich zu sein.

**Thomas Stangl, 3.4.2020**

Das Als-ob des Tagebuchschreibens. „Zeugnis ablegen“: doch unsere Zeugnisse lösen sich im Rauschen der endlos vielen Informationen und Texte auf. Die Kurven flachen ab, Lockerungen werden angedeutet, es sind immer die anderen, die sterben, wir konsumieren und verarbeiten nur die Bilder und die Tode aus den Medien, kleine Parasiten, die die Wirtschaft (die Informationsökonomie) am Laufen halten. Unsere Notizen sind keine den Extremzuständen entrissenen Text-Fremdkörper, die im imaginierten Blick aus der Zukunft die andere, deutlichere, wirklichere Wirklichkeit unserer Zeit erscheinen lassen. Vielleicht träumen wir dafür schon zu sehr von diesem Blick aus der Zukunft.

**Monika Helfer, erste Aprilwoche**

Heute ist es kalt, wie es viele Wintertage nicht war. Die Sonne blendet. In der vorletzten Nacht war ich zwei Stunden wach und habe zu schreiben versucht, mehr als ein paar Sätze schaffte ich nicht. Ich griff in Blumenerde und überprüfte, ob sie Wasser brauchen, lobte sie für ihr fleißiges Wachsen. Bei einer großblättrigen Pflanze welkte ein Blatt, du hast doch hoffentlich nicht C, wollte ich sagen. Die Katze schmeichelte um meine Knöchel, ich gab ihr vom feinen Schinken, in Streifen geschnitten. Sie dankte es mir mit Schmeicheln.

**Daniel Wisser, 3.4.2020**

Beim Lesen der Corona-Tagebücher kommen mir auch die Einträge der anderen Autorinnen und Autoren so vor, als wären sie von mir. Schrecklich, wie kollektiv alles geworden ist. Wir denken, träumen, erleben dasselbe, nähen Masken nach denselben Schnittmustern.

**Melitta Breznik, 3.4. 2020**

Habe heute am Morgen von meinem Büro im Spital meine ambulanten Patienten angerufen, die ich seit zwei oder drei Wochen nicht mehr in der Sprechstunde gesehen habe. Der Kanton hat veranlasst, alle nicht lebensnotwendigen Konsultationen einzustellen. Alle waren erleichtert und froh, dass ich mich gemeldet habe, wollten nicht zur Last fallen und hätten sich nicht von selbst gemeldet, weil ihnen die allgemeine Krise so viel größer als ihre eigenen Sorgen erschien.

**Helena Adler, 4.4.2020**

Ich erzähle meinem Sohn vom tollwütigen Zirkuspferd, wegen dem wir nicht mehr unter die Leute dürfen. Ein weißes Vieh mit einer Krone aus blau gefärbten Straußenfedern auf dem Kopf, das einen beißt, wenn man ihm zu nahe tritt. Es hört auf den Namen Pestie und kommt aus dem Zirkus, der gerade seinen Namen und all seine Zuschauer verliert. Und was macht ein Zirkuspferd ohne Publikum? Es nimmt Reißaus und dreht den Fleischspieß um. Es wildert sich aus und domestiziert den Menschen, drängt ihn in sein Gemäuer zurück, lässt ihn das Höhlengleichnis neu erfinden. Die Welt wird zu seiner Manege. Nur den Kindern tut es nichts, verspreche ich. Doch da kommen noch andere Rösser, denke ich und behalte es für mich. Das rote Marspferd zum Beispiel. Und das schwarze Caesium 137 Pferd, das in der Nacht leuchtet.

**Ann Cotten, 4.4.2020**

Jetzt hab ich also all diese PDFs, die ich lesen soll. Wenn ich auf die letzten Wochen zurückblicke, habe ich ein einziges Mal auf eine brauchbare Weise gelesen. Ich muss endlich anfangen, den Computer als Hilfsmittel für mich anzusehen und nicht als Foltermaschine, in die ich eingespannt bin. Die Flucht, die Sucht, in selbstvergessene Tätigkeiten zu verschwinden – jetzt mit Schrebergarten merke ich, es geht auch mit Unkrautjäten, das ist genau wie Pickelausdrücken, Gitarre spielen, Sachen lackieren, gießen, putzen – nun, putzen war ich nie gefährdet. Wirft zu viele Fragen auf. Aber den Bildschirm fange ich an zu putzen, wenn sonst alles bereit wäre, dass ich zu lesen beginnen könnte. Oder dann kommt eine Amsel und setzt sich in die volle Blüte vom runzligen alten Apfelbaum und hat einen fetten Wurm, der ihr (ihm, ist das pechschwarze, das Männchen) riesig aus dem Schnabel quillt, so gay – Bitte, ich brauche eine Amsel, die mich ständig zur Besinnung ruft, beim Schwimmen den Kopf oben zu behalten! – Außer bei den PDFs. Bei denen halte ich den Kopf oben wie ein panisches, schwimmendes Pferd.

**Kathrin Röggl, 4.4.2020**

Wir ahnen bereits, was alles in Wirklichkeit ansteckend ist, und es ist noch viel mehr! Übertragungswege tun sich auf, wohin man nur blickt: Steckdosen, Oberflächen, die Sprache, das Licht, die Luft, das Wasser, die Materie, alles, wo etwas haften kann, alles, an dem man nur schnell vorbeigeht, Autoschlüssel, Geldtaschen, Banknoten, Karten, Geldkarten, Krankenkassenkarten, Handys, Sprichwörter, erste Telefongespräche, zweite und dritte, Joggingluft, Gesten. Alles wird nach und nach zu einer Ansteckungsmöglichkeit, auch wenn dies medizinisch ausgeschlossen ist, ja, je mehr wissenschaftlich ausgeschlossen wird, umso mehr wird es in unserer neuen Gerüchtelogeik zu einem Ansteckungsherd. Vielleicht überträgt es nicht genau die Krankheit, aber zumindest etwas, das an diese Krankheit erinnert. Der übertragene Sinn geht um! Und so habe ich mich bereits durch das Telefon angesteckt, vielleicht schon durch einen Online-Chat. Ich habe bereits durch den Anblick von Plastikhandschuhen direkte Nachricht von dem Virus bekommen. Es sind die Zeichen der Krankheit, und darunter Sprache als ihr größter Verteiler. Deswegen Turkmenistan voran: Wer die Pandemie überhaupt erwähnt, dem drohen Haftstrafen! Wer das Virus überhaupt erwähnt, dem Gnade Gott!

**Nava Ebrahimi, 4.4.2020**

Ich habe beschlossen, mich auf das Hier und Jetzt und die *hard facts* zu konzentrieren: Da weniger Autos unterwegs sind, traut sich der Große mit dem Fahrrad auf die Straße. Im Schlafzimmer steht nicht mehr dauernd ein halbleerer Koffer im Weg herum. Niemand beurteilt mich mehr aufgrund meines Händedrucks. Die Kinder beginnen sich miteinander zu beschäftigen. Die Kinder haben in der Rumpelkammer ein Museum eröffnet. Ich spare mir den Frisör. Ich weiß, wie ich große Videodateien komprimiere. Viele Menschen interessieren sich neuerdings für Dostojewski. Ich höre täglich mehrere Stunden Deutschlandfunk. Der Kleine schläft jede Nacht durch. Der Große liest ein Buch nach dem anderen. Till Lindemann ist mir egal. Sein

lyrisches Ich ist mir egal. Ich schreibe diesen Tagebucheintrag um 21.59 Uhr fertig und nicht wie sonst um kurz vor Mitternacht.

**Lisz Hirn, 4.4.2020**

Vögeln. Das Gezwitscher der Vögel ist fast unerträglich lebenslustig. Ein bisschen bin ich neidisch auf sie. Wie kann der Frühling einfach so weitergehen, wenn er doch so gar nicht zu meiner Quarantänementalität passt.

**Christian Mähr, 4.4.2020**

Neutrinos sind merkwürdige Teilchen, die unsere Körper in Milliardenzahl jede Sekunde durchqueren, wovon wir aber nichts spüren, weil sie fast keine Masse haben und nur selten mit anderer Materie wechselwirken. Man hat Unsummen ausgegeben, diese Teilchen aufzuspüren, die Detektoren sind Riesenmaschinen, über die ganze Welt verteilt, vom Eis der Antarktis bis in die Tiefen stillgelegter Minen; Neutrinos machen sich rar, dennoch hat man in den letzten Jahrzehnten Fortschritte gemacht. Damit verglichen sind Coronaviren riesengroße Allerweltsteile, somit sollte die Frage, wieviel von ihnen wann durch welche Filter dringen, längst beantwortet sein, dem ist aber nicht so. Erfahren tut man vieles, je nachdem, wem man im Medienzirkuslärm das Ohr leiht. Ein Meter Abstand, zwei Meter. Nicht das Gesicht zuwenden – nein, betont ein anderer Experte: Nur wer mit einem anderen Menschen von Angesicht zu Angesicht spricht, mindestens eine Viertelstunde lang, kann sich anstecken. In Dornbirn scheint das niemand zu glauben, im SPAR werden Masken verteilt, zwei stämmige Security-Mannsbilder, mit denen man nicht unbedingt *diskutieren* möchte, achten auf das Maskentragen.

**Daniel Wisser, 4.4.2020**

Ich muss zu Fuß in die Glockengasse. Gehe durch die Stuwertstraße, wo ein Lokalbesitzer Stuhl für Stuhl, Tisch für Tisch und Topfpflanze für Topfpflanze seinen Gastgarten aufbaut. Kein einziger Gast ist da. Ich stelle mir eine Szene vor wie in Ionescos *Die Stühle* oder Ror Wolfs Text *Gambas Theater*: Der Lokalbesitzer ist nicht nur Lokalbesitzer, sondern auch sein eigener Gast, Kellner, Koch, Putzfrau, vielleicht sogar der Polizist, der kommen muss, weil die Nachbarn die Polizei gerufen haben.

**Kathrin Röggl, 4.4.2020**

Blaise Pascal schrieb bekanntlich, dass alles Unglück der Menschen aus der Tatsache entstehe, dass sie nicht ruhig in ihrem Zimmer bleiben könnten. Was für eine merkwürdige Wahrheit, die wir uns jetzt neu aneignen können.

**Birgit Birnbacher, 4.4.2020 bis 5.4.2020**

für meine 92-jährige Nachbarin und mich ändert sich wahrscheinlich am wenigsten. wir sind mit allem, was wir haben, hier drin. wir brauchen sonst nichts. das videotelefonieren offenbart, warum ich telefonieren schon immer gehasst habe. die aufgezwungenen sekundenfüllersätze, der fehlende rhythmus im *du sagst ich sage*-ton. dazu kommt die zeitverzögerung. die tage sind jetzt lang und schön. abends sind wir von der sonne und vom wind ähnlich einer krankheit müde. das stärkt mir den inneren ton. ich träume jeden tag romane und erinnere mich an sie. diese art trance macht mir einen anfang möglich, ich spüre ihn kommen und schreibe von ihm, damit es ihn gibt.

**Michael Stavarič, 5.4.2020**

Das Weltall, unendliche Weiten. Österreich, Ischgl, das Sporthotel Silvretta, 2019: Das Restaurant & Après-Ski Lokal „Kitzloch“ zählt ab sofort zum Portfolio des Sport- und Genusshotels. Die traurige Berühmtheit des Etablissements ist mittlerweile bekannt, doch bin ich der einzige, der ob der Namensgebung dieser „Groundzero-Covid19-Lokalität“ stutzig wird, die auf so dumme Weise eine, sagen wir mal, „schenkelklopfende“ Klientel bedient? Loch, Kitz(ler), tralala, lustig samma, schade nur, dass der Deix nicht mehr lebt, der hätte das gewiss vorbildlich aufs Korn genommen. Aber, Stavarič, mach mal langsam, sei nicht so ein Spaßverderber, jeder Name hat natürlich seine Berechtigung, immerhin existiert auch eine Kitzlochklamm in den Alpen. „Ein Naturwunder von eigenem Zauber“, lese ich, die Bezeichnung komme vom „jungen Geißenvolk, das im Sommer gerne die kühlende Klamm und den zugehörigen Stollen aufsuche“. [...] Das „Kitzloch“, unendliche Weiten, ich meine, vielleicht sollten die Zuständigen doch eine Umbenennung in Betracht ziehen.

**Robert Pfaller, 5.4.2020**

Das vielleicht treffendste Buch zur aktuellen Situation scheint mir *Christus kam nur bis Eboli* von Carlo Levi zu sein. Die Gegner des italienischen Faschismus wurden zwangsweise in die bettelarmen Dörfer des



italienischen Südens verbracht. Dort durften sie mit anderen Exilierten, wenn sie sie trafen, nicht sprechen. Nach dem Krieg erfuhr die italienische Öffentlichkeit erst durch dieses Buch über die Armut der Bevölkerung in der Basilicata. Man empfand es als Schande, dass in einem modernen Land wie Italien Zustände wie in der dritten Welt herrschten. Ein großes Sozialprojekt mit den besten Architekten Italiens wurde gestartet und versucht, die in den Höhlen wohnenden Menschen von Matera in moderne Sozialbauten umzusiedeln. Der Titel von Levis Buch bezog sich auf ein verbreitetes Sprichwort. Eboli war das Ende der damals ausgebauten Bahnstrecke. Alles danach erschien als gottverlassene Gegend.

**Bettina Balàka, 5.4.2020**

Der Mensch ist entzückt, ein bisserl schämt er sich dafür, was er, der doch so große Musik hervorbrachte, alles vergeigt hat. Wenn er einen Garten hat, schätzt er ihn im Lockdown besonders, er gräbt und jätet und sät und pflanzt. Jedes Keimen, jedes Aufblühen erscheint ihm ganz wunderbar. Hat er keinen Garten, gärtner er am Fensterbankerl oder zieht zumindest Sprossen in einem Glas. Wenn er wieder frei ist, wird er hinaushasten in die Natur, wird Berge erklimmen und Meere durchfahren, er wird klettern, raften, tauchen, mountainbiken, kein Meter Wald wird unbewandert bleiben, kein Meter See unbeschwommen, er wird Blumen pflücken und Tiere mit der Kamera jagen, er wird die Natur mit seiner unbändigen Liebe ersticken und erdrücken.

**Valerie Fritsch, 6.4.2020**

Ehe man sich versieht, lässt man die Menschheit schon aussterben im Kopf. Es ist verführerisch. Mit ein paar Gedanken leert man die ganze Erdkugel, pflückt Frauen und Männer, erntet die Menschen in ein Nichts hinein ab. Wie schnell es geht. Man hat kein schlechtes Gewissen, zieht sich selbst als erstes aus der Welt, der Wiese, in der man steckt mit seinen schwerkräftigen Beinen. Man denkt sich weg mit einem Wimpernschlag. Es ist ganz einfach. Die Löcher im Boden, aus denen man die Menschen gerissen hat, wachsen im Tag- und Nachtzyklus der Zeit zu, schließen sich mit dem wiederkehrenden Licht und der wiederkehrenden Dunkelheit. Das Echo der Stimmen fällt sich zwischen den Steinwänden der Schluchten noch ein paar Mal selbst ins Wort, bevor es verstummt und seinen Sprechern folgt. Dann ist die Erde ohne Saat, zurück bleibt eine große, runde Stille.

**Angelika Reitzer, 6.4.2020**

Peter Weibel, der über das Ende der „Nahgesellschaft“, über unseren Umzug in die (jetzt) wirklich digitale Welt schreibt, erinnert mich daran, dass mir mein erster Freund, als/weil ich ihn nicht mehr sehen wollte, einen Blumenstrauß und Sartres *Geschlossene Gesellschaft* schenkte, in dem er den berühmten Satz unterstrich: „Die Hölle, das sind die anderen“.

**Julya Rabinowich, 6.4.2020**

Im Gerüst nebenan trainiert ein Mann mit wütendem Gesicht Klimmzüge und hängt zwischendurch affenartig angeklammert da. Das ist bis jetzt die tierhaft erotischste Frühlings-Begegnung. Der Hund erhält ein neues Medikament und kickt als Zeichen seiner Stabilisierung fremde Hundehaufen mit einer Verve wie Ronaldo. Meterweit. Träume schwimmen in zu trüben Wassern, um sie beim Erwachen noch fischen zu können. Ich verschlafe knapp eine Online-Konferenz, fluche, wo die Entschleunigung denn bleibt, stürme zum Laptop, raffe im Eilen Lippenstift und elegante Jacke, reiße den Kaffee auf meine Unterlagen um. Die Haare sitzen nicht, die Verbindung hält. Wir holen das Gespräch mit Germanistikstudentinnen nach, das in Rauris hätte stattfinden sollen und nun abgesagt worden ist. Kaffeeloser Blindflug mit der Erkenntnis, dass man bei Videokonferenzen nicht aufstehen sollte, wenn man eine elegante Jacke und eine räumige gepünktelte Pyjamahose darunter trägt.

**Lucia Leidenfrost, 6.4.2020**

Ich sitze vor dem Bildschirm, live aus dem Kanzleramt bin ich über das Internet bei der Pressekonferenz dabei. Sie wollen Lockerungen bekanntgeben. Die Journalisten tragen Atemmasken, sitzen mit Sicherheitsabstand (zwei Sesseln zwischen ihnen) und warten wie ich. Ich frage mich, was passiert wäre, wenn diese Pandemie vor dreizehn Jahren gewesen wäre. Videotelefonie hätte geruckelt, Videos gab es kaum zu finden und Streamen von Nachrichten, Serien, Filmen wäre nicht möglich gewesen.

**Thomas Stangl, 6.4.2020**

Warum beschäftigt mich Boris Johnson mehr als z.B. Marianne Faithfull, die mir eigentlich hundert Mal näher und hundert Mal wichtiger ist?

**Lisz Hirn, 6.4.2020**

Pochen. Der Lagerkoller hat mich fest im Griff. Bei drei Menschen sind zwei zu viel. Aber mehr als mich meine fehlende Privatsphäre quält, trietzt mich mein unterer linker Backenzahn. Die neuscharfe Kante verheißt meiner Zunge nichts Gutes. Alles, nur bitte jetzt kein Problem an der Wurzel.

**Melitta Breznik, 6.4.2020**

War heute einkaufen, dachte zuerst gar nicht daran, etwas zu „hamstern“, aber dann habe ich mich doch eingedeckt, in der Vorstellung, evtl. zwei Wochen in Quarantäne zu müssen. Irgendwie hat mich die Übung beruhigt, und Erinnerungen aus meiner Kindheit tauchten wieder auf. Mutter steht vor dem Schuhschrank und holt energisch die Stöckelschuhe meiner Tante Hilde heraus, die ihr schon länger ein Dorn im Auge sind, um dort Mehl, Zucker und Dosen mit Gemüse zu stapeln. Ich muss noch ganz klein gewesen sein, sehe das Bild deutlich vor mir, doch es ist gar nicht möglich, dass ich mich mit eineinhalb Jahren an die Kubakrise erinnere. Mutter war angespannt, und ich verstand nicht, wozu das alles gut sein sollte. Unlängst musste ich wegen einer Artikelüberschrift von Paul Jandl in der NZZ stutzen „Hamster kaufen“, allein die Vorstellung der Aktion lässt mich innerlich kichern.

**Thomas Stangl, 7.12.2020**

Falsches Datum am Beginn der Notiz: als ginge es schon Monate. Ich will es ausbessern und lasse es dann doch stehen.

**Angelika Reitzer, 7.4.2020**

Die Hexe aus Hof 2 (Hellseherin/Reiki-Priesterin ... ihre verschiedenen Bezeichnungen stammen von den einzelnen Familienmitgliedern) hat gerade die Kinder in Hof 3 zusammengepfiffen, Klettern auf und über die Hofmauer, mit dem Ball gegen die Wand kicken, der Efeu werde kaputt, der eine Baum im Eck auch usw. Geht alles gar nicht.

**Lucia Leidenfrost, 8.4.2020**

Unsere Tochter ist ein echtes Corona-Kind. Sobald wir die Wohnung betreten und ihr die Jacke ausgezogen haben, krempelt sie motiviert ihre Ärmelchen hoch und streckt uns ihre Hände entgegen. Wenn wir nicht reagieren, zeigt sie auf die Badtüre und öffnet und schließt die Hände, reibt sie gegeneinander. Wenn sie Wörter mit wischt, wascht, wusch hört, fängt sie ebenso an, ihre Ärmel hochzuziehen.

**Thomas Stangl, 8.4.2020**

Ein sehr kleines Mädchen im Vogelweidpark, dunkel mit großen Augen im roten Trainingsanzug, läuft begeistert auf H. zu, die neben mir auf der Parkbank sitzt und in einem Buch liest. Das sehr kleine Mädchen, das noch kaum sprechen kann, ist von H., dem großen Mädchen, und vom Buch gleichermaßen begeistert. Eine harmlose nette Parkszene, aber H. weiß einen Moment lang nicht, was sie tun soll: das liebe Mädchen anlächeln oder vertreiben.

**Daniel Wisser, 8.4.2020**

Niemand wird erfahren, woran ich während der Isolation wirklich schreibe. In mein Tagebuch schreibe ich nur Erfundenes.

**Angelika Reitzer, 9.4.2020**

Es wird nicht einfach sein zu verhindern, dass die Hellseherin und der Großprior die drei Höfe permanent übernehmen. Vor wenigen Jahren liefen sie noch mit riesengroßen Schlüsselbündeln durch die Gegend, Wohnungen hatten sie in einigen Häusern gemietet, überall gingen sie selbstverständlich ein und aus. Sie sind laut und haben ein die Mauern überwindendes Organ, selbstbewusst und davon überzeugt, sehr witzig zu sein, alternativ, sozial und zugleich großbürgerlich.

**Benjamin Quaderer, 9.4.2020**

Ich habe mir 2020 irgendwie anders vorgestellt.

**Daniel Wisser, 9.4.2020**

Die FPÖ und die NEOS wollen die Rundfunkgebühren abschaffen und den ORF der Regierung unterstellen. Die SPÖ und die Grünen wollen Rundfunkgebühren und einen unabhängigen ORF. Der ÖVP ist ein perfekter Kompromiss gelungen: Die Gebühren müssen weiterhin bezahlt werden, aber der ORF wird jetzt von der Regierung gesteuert.

**Helena Adler, 10.4.2020**

Auch die vermeintlichen Übermenschen haben längst bemerkt, dass der Virus keinen Halt vor König, Kaiser und Präsidenten macht, deshalb sperren sie sich in ihren Provinzpalästen ein, die sie mit Kühlkammern, Speisesälen und vergoldeten Beatmungsgeräten aufrüsten. Vor der Bestattung muss man ordentlich ausgestattet sein. Sauerstoffflaschen lagern wie Weinflaschen in ihren Luftschutzkellern und gären dahin. Alles bar bezahlt und gegen Goldbarren eingetauscht. Manche Behälter sind auf 1986 datiert. An guten Tagen öffnen sie das Ventil und wenn die Luft rein ist, dann kriechen sie aus ihren Verstecken. Dann preisen sie die Müllabfuhr und sprechen davon, diese tapferen Männer in den Rang von Herzchirurgen zu erheben, sie zu Relikt-Rittern zu schlagen, weil sie die Müllberge scheuen, die bald aus ihren Fenstern hinauswachsen und Ungeziefer anlocken, die eine Rattenlinie erzeugen, die ins eigene Nest führt. Die Pest entsteht im Nest, könnte man meinen, und zwar im eigenen, wenn man es nicht lüftet.

**Ann Cotten, 10.4.2020**

Ich hätte auch gern eine liebevoll selbstgemachte Maske aus gutem Stoff, der meinen Charakter und Geschmack ausdrückt (und nicht, dass ich dazu zu faul und ideologisch voreingenommen gegen Nähprojekte und Eifer bin, und zu niemandem mit Nähmaschine solche Kummer-Beziehungen habe).

**Lisz Hirn, 10.4.2020**

Reaktion. Wenn das Prinzip Hoffnung eine böse Täuschung ist, dann werden Genesene wieder erkranken. Echtzeitnachrichten ersticken stündlich den glosenden Optimismus meiner Risikoangehörigen. Es gibt nicht nur Nächte, in denen ich untröstlich pessimistisch bin.

**Christian Mähr, 10.4.2020**

Bis jetzt scheint die „Tagebuchfiktion“ zu gelten. Keiner nimmt in den Corona-Tagebüchern Bezug auf das, was andere schon geschrieben haben. Eine „echte“ Tagebuchschreiberin kann ja auch nicht wissen, was in anderen Tagebüchern steht. Kommt mir in unserem speziellen Fall geradezu absurd vor: Jeder und jede kann lesen, was andere verfasst haben; am Ende soll sogar ein Buch draus werden, also, woran liegt dieses peinliche aneinander Vorbeischauen?

**Kathrin Röggla, vom 10.4. zum 11.4.2020**

Die wenigen Menschen am Hauptbahnhof waren viele, zu viele, aber dann kam der Zug und nahm mich wieder zurück aufs Land. Dort nahm ich die Tätigkeit auf, die ich vorher fein säuberlich durchführte, ich schrumpfte. Meine Reichweite schrumpft, meine terminliche Situation schrumpft, mein Planungsvermögen schrumpft, meine Geldbörse usw. Ich denke an den Herbst in großer Ratlosigkeit. Mal ehrlich: Werde ich wirklich nach Norwegen und Schweden reisen? Was ist mit Wien, die Reihe in der Alten Schmiede, mit Graz, aber auch Belgien? Meine Uraufführung ist um ein Jahr verschoben, auch mein Roman wird weiß Gott wann erscheinen können, nur das Anthropozänprojekt tut so, als könnte es weitergehen, und es geht auch weiter. Und dann ist plötzlich Karsamstag und Ostereier wollen gefärbt sein. Angeblich.

**Robert Pfaller, 11.4.2020**

Jetzt ist die Exekutive offenbar angehalten, die Leute schon aufgrund geringfügigster Vergehen gegen die Verordnungen empfindlich zu bestrafen. Je fragwürdiger die von der Regierung verhängten Maßnahmen werden und je deutlicher wird, aufgrund welcher lückenhafter Informationen und Fehlkalkulationen sie verhängt wurden, desto gnadenloser werden sie also exekutiert. Wie Spinoza schrieb: „Was die Menschen aus Vernunft erkennen, das verteidigen sie mit Vernunft. Was sie aber aus Leidenschaft erkennen, das verteidigen sie mit Leidenschaft.“

**Ann Cotten, 11.4.2020**

Um 1 bin ich zu einer Zoom Happy Hour von ein paar Mitarbeitern des Wang-Laboratoriums für Neurowissenschaft an der NYU dazugestoßen. Pangiotta hatte wohl die gesamte Mailingliste der NYU eingeladen und war ziemlich enttäuscht, dass nur drei Leute aus ihrem eigenen Labor da waren. Ich wurde entsprechend enthusiastisch begrüßt. Entspricht wohl einer dieser random gesegneten Zufälle in Trinklokalen.

**Julya Rabinowich, ohne Datum**

Eine Woche ist keine Woche ist keine Woche. Jeder Tag ist vernachlässigbar, jede Stunde egal. Aufstehen, Gassi gehen, frühstücken, Versuch zu schreiben, social media, Gassi gehen, Versuch zu schreiben, Mittagessen, Diät natürlich, Gassi gehen, social media, Süßigkeiten fressen, bis der Gaumen taub wird vom

klebrigen Overload, weil vorher Diät. Gassi gehen, social media, kein Versuch mehr zu schreiben, ein bisschen weinen, aufmunternde Nachrichten an die Verwandtschaft schicken, bisschen weinen, social media, kleiner Eklat, schlafen gehen. Aufstehen, frühstücken, Gassi gehen, weinen. Schreiben. Lachen. Schlafen. Aufstehen. Ich schminke mich nicht mehr, ich sitze im Pyjama da, meine Frisur ist ein Wiedergänger lang verstorbener Vokuhilas mit Nachwuchs. Mein Friseur gibt Stylingtipps per Video. Die Frau, die mich im Spiegel ansieht, kann ich nicht leiden. Sebastian Kurz steuert uns in ein Paralleluniversum, in dem immer Pressekonferenz ist, er ist ein schwarzes Loch, eine nervende Singularität, die täglich das ganze Land mit dem bewährten Wahlkampfalphabet framed: Neue Zeit, Neuer Kurs, Neue Normalität.

**Valerie Fritsch, 11.4.2020**

In den Zimmern gibt es Privatliturgien im kleinsten Rahmen, Eigenfleischweihen, auf Geheiß des Papstes segnet man die Osterspeisen unter dem hellen Tuch im Weidenkorb selbst. Die Weihsprüche machen, was alle Worte imstande sind zu leisten, wenn es nur die richtigen sind, sie geben den Dingen eine Bedeutung, und heben sie aus der Welt in den Kopf hinein. Das Weihwasser ist salzig, ein Wallfahrtsouvenir Verwandter, eine Heiligkeit to go im Fläschchen, man gießt es ungelent über den roten Schinken und das weiße Anisbrot, bis sich kleine Lacken bilden, und befindet doch, man sei kein schlechter Gott. Familien sitzen weinend um den Tisch, und immer gibt es einen, dessen Tränen nicht vom Kren kommen. Sein Glück und sein Unglück ist: er fällt nicht auf, nicht einer gedenkt seiner. Ein Kind lacht. Später gibt es eine große Nacht ohne Feuer, weite, dunkle, katholische Landschaften, die kein Brand aufhellt. Wer heimfährt, dem leuchtet heute nichts von den Hügeln.

**Monika Helfer, zweite Aprilwoche**

Ich sitze im Quartier meiner Stille. Ich denke an Paula, und wie es wäre, würde sie neben mir im Bett liegen. Sie hätte es kaum ausgehalten, daheim zu sein, ihre Freunde nicht zu treffen. Sie war es, die in der Mitte saß und redete, ihre Freunde rundum. Erzähl weiter, sagten sie, was geschah dann, und Paula erfand. Sie war die beste Erfinderin, die ich kannte. Ich verbringe viele Stunden mit ihr, sie kann nicht weglafen, nicht rufen, gleich Mama, gleich, habe keine Zeit, morgen vielleicht, kann jetzt wirklich nicht, die warten schon, er wartet schon. Meine Nachbarin, beinahe hundert Jahre alt, Monate habe ich sie nicht mehr im Freien gesehen, schaut über den Zaun. Fahles Weiß ihre Haut, ihre Haare schlohweiß, ihre Gestalt wie aus einem alten Schulbuch. Ihre Augen blicken gebannt: „Was fehlt da?“, fragt sie. „Da fehlt etwas.“ Wahrscheinlich meint sie den gefällten Baum, unser Naturdenkmal, der dreizehn Meter hoch, von einem Sturm gefällt wurde.

**Lisz Hirn, 11.4.2020**

Krake. Man braucht sich nicht zwingend das Virus einzufangen, um in Atemnot zu kommen. Gegen die Enge vor dem Schlafengehen kann Hochprozentiges helfen, auch wenn es das Virus nicht killt. Aber was kann das schon. Die Osterbotschaft der Hl. Corona, Schutzpatronin der seuchenbedingten Säuer: Die Toten, die jetzt liegen, diese Toten bleiben liegen.

**Nava Ebrahimi, 12.4.2020 (Ostersonntag)**

Die Kinder haben ihre Schokohasen und Schokoeier alle auf einmal aufgegessen, ich habe nicht protestiert, sollen sie, ein Konfliktpunkt in den kommenden Tagen weniger. Wir sind auf der Hütte, ich sitze mit dem Laptop am noch immer von Eierschalen übersäten Esstisch, versuche zu schreiben, der Kleine singt „Drei Chinesen mit dem Kontrabass“, mir fällt auf, dass das Lied, bis vor kurzem noch unter Verdacht, Alltagsrassismus zu befördern, nun eine ganz andere Problematik thematisiert. Die Chinesen sitzen zu dritt auf der Straße! Na ja, vielleicht ist die Polizei besonders alarmiert, weil es sich zusätzlich noch um Chinesen handelt. Das Lied hat er von seinem tiptoi-Stift, ein Gerät, das Kindern aus tiptoi-Büchern vorliest und das derzeit schwer zu bekommen ist, weil es Eltern in Homeoffice im besten Fall 45 Minuten zusätzliche Arbeitszeit schenkt. Der Osterhase jedenfalls konnte ein weiteres tiptoi-Buch ergattern und ins Nest legen. Wir atmen auf.

**Benjamin Quaderer, 12.4.2020**

Fenster geputzt. Am Ostersonntag. Ich weiß nicht, ob es der Restkatholizismus, der unüberwindbar tief in mir drinsteckt, ich schaffe es ja nicht einmal aus der Kirche auszutreten, oder einfach nur Faulheit gewesen ist, was mich auf Ms Vorschlag, die Fenster, wir könnten die Fenster putzen, so empört reagieren hat lassen. Am Ende hat sie sich durchgesetzt. Wie immer. Ich putze also das Küchenfenster und sehe den Familienvater aus dem dritten Stock im Innenhof Eier verstecken. Als er mich sieht, lächelt er, und ich lächle zurück. Später, ich putze das Fenster im Schlafzimmer, sehe ich ihn einen Tisch in den Innenhof tragen. Die Kinder kommen dazu, suchen Eier, eine Frau bringt Salate, ein andere Mann trägt den Grill in den Hof, wenn ein Kind etwas findet,

schreit es, ich denke an den Text eines Kommilitonen aus dem Studium, fast 10 Jahre ist das jetzt her, in dem er über sich schrieb: Marco fällt zartfühlend aus dem Fenster.

**Birgit Birnbacher, 12.4.2020**

ich muss zum feiertagsnotdienst der apotheke am alten markt. ich bin noch nie mit dem auto zum alten markt gefahren, ich weiß nicht einmal, wo man parkt. ich parke auf der busspur und sehe zum ersten mal die leere innenstadt. am alten markt gehe ich den platz hinauf und suche die apotheke zwischen luxuslabelläden und mozartkugelauslagen. ich bin der einzige mensch am platz und drücke die notdienstklingel. als ein gesicht hinter dem fenster erscheint, bin ich erleichtert. die apotheckerin muss die salbe für mein kind erst anrichten. zwanzig minuten, sagt sie, und: habens noch einen weg? das ist ihr gleich zu blöd. niemand hat mehr einen weg. als wir das merken, ist es unangenehm. ich warte. ein älterer mann kommt auf dem fahrrad den platz heraufgefahren. als er mich sieht, steht er auf und beschleunigt. von hinten ist seinen schultern anzusehen: er will nachhause. alle wollen immer nachhause.

**Daniel Wisser, 12.4.2020**

Nachdem die „westliche“, die „zivilisierte“ Welt den Menschen in armen, kriegsgebeutelten Ländern, die dort unter unerträglichen Bedingungen leben und flüchten wollen, ständig ausrichtet, sie sollen *zu Hause bleiben*, müssen nun alle, die im Wohlstand leben, *zu Hause bleiben*.

**Bettina Balàka, 13.4.2020**

Dass bei der Eroberung des Erdballs Kollateralschäden entstanden, weil seit jeher von einander getrennt lebende Organismen aufeinanderkrachten, war schon jahrhundertlang bekannt. Die indigenen Menschen anderer Erdteile wurden von europäischen Infektionskrankheiten dahingerafft. Manchmal half man ein bisschen nach, etwa indem man mit Pocken infizierte Decken an nordamerikanische Ureinwohner verteilte. Aber die, die isoliert lebten, waren die Opfer, nicht wir, die Entdecker, die Eroberer, die Horizonterweiterer. Dass so ein Virenttransfer auch in umgekehrter Richtung, von einem kleinen Stück Wildnis in die große, weite, zivilisierte Welt stattfinden kann, war uns zwar spätestens seit der Spanischen Grippe ebenfalls bekannt, aber nicht wirklich bewusst. Jetzt ist der ganze kosmopolitische Lifestyle perdu. Von unseren Wohnungen aus freuen wir uns, dass im Schönbrunner Zoo ein Katta-Baby geboren wurde. Wir reden uns ein, dass die Gefangenschaft bestimmt nicht so schlimm ist, wenn man von klein auf nichts anderes kennt.

**Michael Stavarič, 13.4.2020**

Betrachten wir doch mal kurz das ultimative Ende aus dem Blickwinkel der Physik (also fern von Corona). Im Wesentlichen gibt es – darüber herrscht absolute Übereinkunft – lediglich drei Möglichkeiten: 1. Das große Knirschen (The Big Crunch): Hierbei geht man davon aus, dass die scheinbar unendliche Ausdehnung des Universums irgendwann zum Stillstand kommt und sich umkehrt, womit dieses praktisch wieder in sich zusammenfällt und in einem unendlich winzigen Punkt, der Singularität, kollabiert. 2. Das große Reißen (The Big Rip): In diesem Szenario breitet sich das Universum immer weiter mit einer stetig größer werdenden Geschwindigkeit aus, am Ende gelangt man an einen Punkt, in dem nichts mehr der unendlichen Ausdehnung standhalten kann und regelrecht bis in die kleinste Quantenstruktur „zerbröselte“; einem Urknall folgt eine Art Endknall. Und 3. Das große Jammern (The Big Whimper): Nunmehr dehnt sich das Universum aus und wird immer kälter; die Galaxien entfernen sich voneinander, und irgendwann gibt es, aufgrund der unendlichen Entfernungen, keine Möglichkeit mehr miteinander zu interagieren. Mangels Interaktion geht den Sternen ihr Brennstoff aus, Material für die Entstehung neuer Sterne wird ebenfalls knapper, und irgendwann ist zwangsläufig der Punkt erreicht, an dem die letzten Sterne vergehen und die Dunkelheit einsetzt.

**Angelika Reitzer, 13.4.2020**

Sie sagen „Frohe Ostern“, „Schönes Pessach“, stehen in der Wiese herum, halten Abstand, unterhalten sich. Wie sich Nachbarschaft entwickelt, jeden Tag ein bisschen mehr.

**Thomas Stangl, 13.4.2020**

Interessanter ist es meist, das Tagebuch von jemand anderem zu führen. Morgenrituale beispielsweise zwischen Großstädten, nach sechs Wochen, Monaten, Jahren.

**Daniel Wisser, 14.4.2020**

Die Müdigkeit der Bürger (man beachte das fehlende N in Müdigkeit) erhöht sich mit dem Quadrat der Inhaltslosigkeit der Regierungsmitteilungen. Inzwischen ist auch die Regierung müde geworden; müde, Inhalt durch Inszenierung wenigstens vorzutäuschen. Sie beschäftigt sich stattdessen seit neuestem auf lustvolle

Weise, ihren Untertanen in *gouvernantenhafter* Art zu erklären, was sie machen sollen, wohin sie im Sommer fahren müssen, womit sie sich beschäftigen könnten, wie sie Tennis zu spielen hätten und so weiter. Dabei erscheint einem das ganze Kabinett wie Betreuer einer Tagesheimstätte für Erwachsene, die übersehen, dass der Verdacht des Missbrauchs an ihren Zöglingen mit Arial 64pt bold auf ihrem Gesicht geschrieben steht.

**Christian Mähr, 14.4.2020**

Ich stelle das hier als Gegengewicht zu den Corona-Tagebüchern ein, deren letzte Lieferung doch auf zunehmenden Leidensdruck der geschätzten Kolleginnen und Kollegen deutet, wobei mir nicht ganz klar ist, welche konkreten Umstände ihn begründen könnten, den Leidensdruck. Soviel ich mitbekommen habe, ist niemand, der hier schreibt, wirklich *krank*. Keine Rede von Husten, Fieber, Mattigkeit. Oder hab ich was überlesen? Ringt jemand um Luft?

**Melitta Breznik, 15.4.2020**

Angst vor dem Tod? Bis jetzt hat mich das noch niemand gefragt. Wenn ich mir selbst antworte, dann sage ich ja, wahrscheinlich, es kommt immer drauf an, wie beeinträchtigt mein Gesamtorganismus durch Fieber ist, wie benebelt meine Wahrnehmung. Die schwierigsten Momente bei der jetzt grassierenden Erkrankung scheinen, wie Kollegen berichtet haben, kurz vor der Intubation zu sein, noch ein Gruß ins Smartphone an die Frau, die Kinder, den Mann, die Mutter. Dann wird es plötzlich finster um einen, man versinkt im Dunkeln, das dann wieder hell werden wird, nach zehn oder zwanzig Tagen, in denen sich die Pflegerinnen um die Ausscheidung, das Wundliegen kümmern, den Körper drehen und wenden, durchbewegen. Er kommt näher, der Tod, treibt sich im Freundes- und Bekanntenkreis herum. Ein Kollege hat mir gestern erzählt, dass ein Freund von ihm in der Lombardei zwei Tage nach der Einlieferung ins Spital verstorben ist. Den Hausarzt seiner Mutter konnte man nach vierzehn Tagen wieder aus der Intensivstation entlassen. Hier ist es ruhig, im Spital heute nur zwei Verdachtsfälle, die Zahl der Infizierten im Tal steigt sehr langsam.

**Lisz Hirn, 15.4.2020**

Wien. Auf der nächtlichen Fahrt in die Stadt zähle ich bis zur Autobahnauffahrt vier Autos, sechs Rehe, zwei Hasen und ein unidentifizierbares Viech am Feld. Nur mal kurz schauen, ob alles in der Wohnung passt. Nebenbei einen Blick auf mein vergangenes Leben werfen. Es fühlt sich verboten an, als ob ich bei einem Unfall „spärchteln“ würde. Alles ok, außer bei mir. Aus Nostalgie lasse ich mir einen Espresso runter, putze die Maschine, zieh den Stecker raus und schüttele den heißen Kaffee in die Abwasch.

**Benjamin Quaderer, 15.4.2020**

Seitdem ich das Video gesehen habe, in dem sich Ursula von der Leyen die Hände wäscht, während eine Frauenstimme (vielleicht sie selber, nachträglich synchronisiert) die Europahymne summt, glaube ich wieder an Geister.

**Ann Cotten, 16.4.2020**

Kurz waren jetzt durch die abstrakt auf alle verteilte Todesgefahr die Verhältnisse gelockert. Angesichts des Ereignisses einer ungewöhnlich klar kommunizierten, zu wirtschaftlichen Prinzipien gegenläufig dynamischen Statistik wurden die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Wirtschaft neu geordnet. Noch besser, die fixierten relativen Werte waren erst einmal suspendiert, ohne schon eine neue Ordnung einzustellen. Während ich dies schreibe, sind sie immer noch offener als sonst, ich fühle geradezu das Spiel, das uns zur Verfügung steht und das wir hauptsächlich mit Gerede ausfüllen, anstatt zu schaukeln, was geht, um unsere Fesseln zu lösen.

**Benjamin Quaderer, 16.4.2020**

Am Backwarenregal bei Edeka habe ich vielleicht zum ersten Mal verstanden, was der Satz von der ‚nervösen Republik‘ bedeuten könnte. Als der Mann mit der komplett in Grün gehaltenen Fahrradbekleidung von der Frau neben ihm angesprochen wird – „jaja Mundschutz tragen, aber mit bloßen Händen ins Brötchenfach greifen“ –, sieht er sie für einen Moment fassungslos an. Dann schreit er: „Meine Hände sind desinfiziert!“ „Das ist ja schön“, antwortet die Frau, „aber die Zange benutzen können Sie ja vielleicht trotzdem.“ Wie man nur so dumm sein könne, schreit der Mann, wie man nur so unfassbar dumm sein könne, und gibt der Frau den Ratschlag, nicht alles zu glauben, was Frau Merkel ihr vorsetze, „schalten Sie doch einmal Ihr Hirn ein.“ Die Frau hat sich bereits kopfschüttelnd entfernt, alle ändern tun es ihr gleich, der Mann schreit die Brötchen an, vom Ende des Gangs her kommen 2 Supermarktmitarbeiter auf ihn zu.

**Thomas Stangl, 16.4.2020**

Sie starrte auf sein Gesicht und gab sich Mühe, freundlich dreinzuschauen. Sie ging zum Fenster, während er redete, schaute aus dem Fenster, am Telefon vorbei, auf die leere Straße, stellte sich den Blick aus seinem Fenster vor, die leere Straße, das Haus gegenüber, wo Menschen aus dem Fenster schauten. Er redete wieder davon, dass man auf die Straße gehen könne, vielleicht heute. Ich glaube nicht, dass du heute rausgehen wirst, dachte sie. Ich glaube nicht, dass das gut wäre. Er schien jedes einzelne Wort endlos lang in seinem Mund zu zermahlen.

**Birgit Birnbacher, 17.4.2020**

fasziniert schaue ich mir die mobilitätsgrafiken an. unser radius hat sich von 12 auf 3 kilometer verkleinert. ich bin mit meinen 3 kilometern zufrieden, aber das ist nur glück, weil ich so weit draußen wohne, und gewohnheit, weil ich während der letzten jahre ein buch geschrieben habe und sowieso nicht viel weitergekommen bin.

**Julya Rabinowich, ohne Datum**

Ich habe noch nie so viel Schokolade gehabt wie in diesen Tagen und noch nie so viel Zeit, diese zu verschlingen. Die härtesten Maßnahmen werden zurückgefahren, das verleiht das Gefühl einer trügerischen Sicherheit: alles könnte vorbei sein, bald. Ich weiß, dass es nicht vorbei sein wird. Die Grenzen sind zu, alle meine Herbstreisen wackeln, aber ich wage es, jetzt in den Wiener Prater zu gehen und den Hund ein wenig in der Sonne liegen zu lassen. Die Menschen sind entweder aufmerksam und freundlich oder ignorant und aggressiv, als hätte man die Spannung ihrer üblichen Betriebseinstellung angehoben. Manche beschimpfen uns, manche lachen uns aus, wenn wir um Abstand bitten. Ein Freund legt sich einen Stock zu, den er ausfährt, sobald sich ihm jemand nähert. Ich überlege, auch einen Stock mitzunehmen, bis ich erfahre, dass der Freund dabei auch in unbekannter Sprache schimpft und tanzt. Vielleicht führt der Stock zu Wesensveränderungen wie die Weltraumhose im Film „The wrong trousers“. Ich gehe also weiterhin unbewaffnet ins Freie und bin weiterhin Pazifistin mit Berührungsängsten. In meinen Träumen begegne ich ständig Menschen, denen ich auf mannigfaltige Art und Weise zu nahekomme.

**Monika Helfer, ohne Datum**

Post von meiner Freundin aus Madrid. Sie wohnt in einer Mietwohnung und kann vom Fenster aus auf den Retiro-Park sehen. Ihre Tochter Martina steht auf dem winzigen Balkon und ruft: „Mama, Zeit zum Klatschen!“

**Birgit Birnbacher, 17.4.2020**

in der pressekonferenz des vizekanzlers und der staatssekretärin für kunst und kultur gesteht man uns mit dem gestus eines mittelscheiteltäschelns zu, ein wirtschaftsfaktor zu sein. als einnahmenloser wirtschaftsfaktor sollen wir uns aber jetzt noch eine ganze weile ruhig verhalten. uns fällt dann schon was ein.

**Daniel Wisser, 18.4.2020**

Auf der Jesuitenwiese gehen sechs Jugendliche – jeder den linken und rechten Arm auf der Schulter des Nachbarn – provokant als Kette durch die Menge. Man kann sich jetzt ärgern. Man muss sich aber auch irgendwann daran erinnern, dass es einmal Subkulturen gab. Und man muss sich fragen, ob Subkulturen nicht ein gesunder Teil der Demokratie sind. Nichtwähler, Anarchisten, Ignoranten und Zerstörer muss man aushalten. Es ist wichtig, dass die Menschen etwas zerstören – und sei es (nur) sich selbst.

**Monika Helfer, ohne Datum**

Zwei Rehe laufen auf der Straße zum Supermarkt. Enten mit ihren Jungen spazieren zur Apotheke. „Die Stadt gehört den Tieren“, schreibt mir meine Freundin, „das ist schön und schrecklich zugleich. Katzen entfernen sich von der Kolonie und streichen um die Häuser, wilde Hunde suchen Futter. Keiner schneidet die Hecken und Bäume, sie wachsen und wachsen, Blumen verwelken, und neue wachsen in die verwelkten. Alle, die ich kenne, haben die Arbeit verloren, ob sie nach der Krise wieder eingestellt werden, wissen sie nicht.“

**Lucia Leidenfrost, 18.4.2020**

Um die Welt geht die Nachricht, dass Pandabären in Zoos seit fünf oder mehr Jahren wieder Geschlechtsverkehr haben. Auf die Jesus-Statue in Rio wird ein Arztmantel projiziert, es gibt Autogottesdienste und -kinos, in Paris darf man sich nur noch in einem Umkreis von einem Kilometer des Wohnorts bewegen und auch sonst ist alles im Ausnahmezustand. Ich besuche per Satellitenbilder mein

Heimatsdorf, klicke mich online durch Straßen an Urlaubsorten. Bis ein Impfstoff kommt oder ein Medikament, bis wir beinahe alle Tracking-Apps verwenden, sagen die Fachleute, wird es keine Normalität geben. Das alles leuchtet sogar ein. Online lassen wir unsere Häuser weiterhin verpixeln.

**Lisz Hirn, 18.4.2020**

Luxus. Normalerweise reserviere ich eine Seite in meinen Notizbüchern zur Auflistung aller Orte, die ich im laufenden Jahr unbedingt bereisen will. Im alten musste ich die ganze durchstreichen. In meinem neuen traue ich mich nicht einmal, eine Seite dafür freizuhalten.

**Ann Cotten, 18.4.2020 abends**

Der Vermieter hat seinen ehrenwerten Lakai Blumen vorbeibringen lassen. Eine Armada von Astern, wo ich nicht so richtig weiß, wohin damit, vor allem mit den lilanen. Weiters zwei arm aussehende Geranien, die ich sofort vor dem Küchenfenster pflanze. Das sitzt. Eine kleine Nelke und drei Hortensien. Hortensienrecherche steht an. So erfahre ich, [...] in den Kew Gardens wurden sie von einem deutschen Gärtner entdeckt, der für Paris arbeitete, sie aber auch in Dresden einführte, wo ihr Debüt wohl als das allererste Blaue Wunder gelten kann.

**Kathrin Röggl, ohne Datum**

Neue Worte: Nullpatient, Herdenimmunität, Reproduktionszahl, Seuchensozialismus, #togetheralone. Alte Worte: Folgeschäden, zweite Welle, Virus nach dem Virus. Halbneue Worte: Kriegserklärung, Remesdevir, Chloroquin, Antikörpertests. Neue Worte: Corontäne, Lockerung in Stufen, mysteriöses Vogelsterben. Halt, das gehört hier nicht rein. Die Wortwahl hier stammt trotzdem immer seltener von mir. Ich finde nur noch massiv vorgebrauchte Wörter für mein Tagebuch vor. Die sind nun mit Sicherheit in einem Labor entworfen. Vielleicht doch dazu da, uns alle zu killen. Usw. Ich wünschte, ich könnte heute mehr Figurenrede zur Verfügung stellen. Nie ist Fiktionalisierung so leichtgefallen wie in diesen Tagen, habe ich doch noch gestern fabuliert, heute haben sich die Positionen in mir befestigt. Jetzt sage *ich* das. Aber das ist ja ein Tagebuch. Schon vergessen? Hm. Sehr alte Worte: EU-Außengrenze, Flüchtlingsdrama, Außengrenze, oh ich wiederhole mich, warum nur? Es sind doch unüberholbare Worte.

**Bettina Balàka, 19.4.2020**

An einem Samstagabend im Lockdown, auf einer Bank vor einer Kirche sitzend, bemerkte ich, wie in einen Seiteneingang derselben eine erhebliche Zahl von Menschen ging. Nach und nach, einzeln oder zu zweit, mit Mund-Nasen-Schutz gingen sie hinein: Eine illegale Messe! Eine Heilige Messe zu feiern, wenn es die staatlichen Mächte verboten hatten – das war seit der Römerzeit der sicherste Weg, um zum Helden des Herren zu werden. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und gebt Gott, was Gottes ist! Und Gottes ist es, sich in seinem Namen zu versammeln, denn: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Aber was denkt sich ein religiöser Mensch, was Gott sich dabei denkt? Er prüft mich. Seine Wege sind unergründlich. Vielleicht tut er es sogar aus Liebe.

**Nava Ebrahimi, 19.4.2020**

Ich habe mich dasselbe gefragt wie Christian Mähr in seinem Corona-Tagebuch, Episode 4: Wieso nimmt hier eigentlich niemand Bezug aufeinander? Mir scheint es manchmal, als säßen wir alle an einem Tisch, doch als redete jeder etwas vor sich her, jeder gefangen in seinem eigenen kleinen Kosmos.

**Angelika Reitzer, 20.4.2020**

Wir haben schnell gelernt, dass es nicht opportun ist, Covid-19 mit Influenza zu vergleichen, okay. Die wenigsten von uns kennen Menschen, die schwer erkrankt oder sogar gestorben sind, das ist natürlich gut und liegt statistisch daran, dass es hier wenige sind. Dennoch tun wir so, als würde eine totale Tödlichkeit von dem Virus ausgehen. Wir sind alle müde und niemand möchte darüber nachdenken, wie lange es noch dauern wird, bis es einen Impfstoff gegen Corona gibt (geschweige denn, alle Menschen geimpft werden können – oder zumindest Mitteleuropa, der Westen, der Norden?!) und/oder eine Durchseuchung wieder „normales Leben“ zulassen wird. Man muss nicht (aber man sollte) Agambens düstere und leider berechnete Kommentare lesen („Auf der Angst, das Leben zu verlieren, lässt sich allein eine Tyrannei errichten“), um zu verstehen, was wirklich gemeint war mit diesem „Koste es, was es wolle!“ (sinnigerweise aus den Mündern der Finanzminister).



**Robert Pfaller, 20.4.2020**

Das Virus wird vermutlich nicht nur so lange für gefährlich gelten, wie es die Risikogruppen in der Bevölkerung bedroht, sondern so lange, wie die Verantwortlichen für die Sondermaßnahmen befürchten müssen, das Gesicht zu verlieren.

**Helena Adler, 20.4.2020**

Ich bin das fahle Pferd, stelle ich fest, ziehe meine Mundwinkel nach unten und schürze meine Unterlippe. K.G. formuliert wunderbare Fragen: Die Figur, die im Zentrum Ihres Debütromans steht, ist eine, die sich zu wehren weiß: Ist Schreiben eine Form von Sich-Wehren? Wenn ja: Wogegen? Und ich antworte so, wie mein verwachsener Schnabel klappert, und wenn er klappert, dann scheppert's. Meistens. Sprache bedeutet für mich oft so etwas wie ein Kontern gegen die Welt, auch gegen ihren Status quo. Es ist ein Sich-Wehren gegen die Zumutung des Lebens an sich. Gegen die Zumutung der Bewusstheit über das Sterben seiner Liebsten und das eigene Sterben. Ein kompletter Rundumschlag. Ein verbaler Widerstand gegen diese Hineingeworfenheit in die Welt, ein sich Auflehnen gegen den Umstand, dass man nie gefragt worden ist, ob man geboren werden will oder nicht. Darüber möchte ich wüten. Über dieses Ausgesetzt-worden-sein. Die Sprache ist für mich das wirksamste Verteidigungsattribut, das ich besitze, auch, wenn ich bestimmt gut zuschlagen könnte.

**Nava Ebrahimi, 20.4.2020**

Innenschau; halte ich nicht mehr aus. Mich nerven meine Schriftstellernöte. Was an mir ist überhaupt noch Schriftstellerin? Wer mich in meinem Alltag ein paar Tage lang begleitete, käme nicht auf die Idee, ich sei Schriftstellerin (außer vielleicht montags zwischen 20 und 23.59 Uhr, wenn ich mein Corona-Tagebuch schreibe).

**Valerie Fritsch, 20.4.2020**

Jeder Baum ist eine Telefonzelle der großen Liebe. Unter jedem Baum steht dieser Tage ein Liebender, dem eine Entfernung passiert ist. Unter einem Kirschbaum steht ein Mann und sagt ins Telefon: Ich rufe Dich an, um Dir zu sagen, dass ich weit weg bin, unter einem Apfelbaum küsst eine Frau die Stelle des Geräts, aus der die Stimme kommt. Nur die Hunde gehen bloß von einem zum anderen und heben das Bein. Neben einer Buche entschuldigt sich bedauernd eine Dame im Sonnenschein für das schlechte Wetter, an der Fichte schweigt ein Herr in den Apparat, bei der Blutpflaume am Gartenrand schaut ein Mädchen zu Boden und meint: vielleicht ist es wahr.

**Lisz Hirn, 20.4.2020**

Schädelweh. Meinen Alltag charakterisiert der Kampf gegen/mit Skype, Tel, Zoom, Mails, Spams, Tweets. Mir galoppiert derzeit jedes Wort, jeder Gedanke, jede Minute für mich davon, und so bleibt mir nur die Buchrücken der Schmöcker zu streicheln, die ich schon gelesen haben wollte.

**Michael Stavarič, 21.4.2020**

Ich hatte vor einigen Jahren darüber nachgedacht, was denn meine allererste Erinnerung gewesen sein mag und kam zu folgendem Ergebnis: Es war das Licht vorbeiziehender Autoscheinwerfer (auf der Zimmerdecke), ich konnte als Kind oft nicht einschlafen und war immer froh, wenn etwas Licht die Dunkelheit erhellte. Das Licht befeuerte schon damals meine Imagination, die Lichtkegel waren gleichsam wie Leuchtfeuer, sie glichen lumineszierenden Lebewesen einer nächtlich-dunklen Tiefsee des Kinderzimmers, sie blieben meine ersten, bis heute erhaltenen Erinnerungen.

**Monika Helfer, ohne Datum**

Meine Nachbarin, sechsunundneunzig Jahre alt, fragt mich über den Zaun, ob man Corona essen kann.

**Nava Ebrahimi, 21.4.2020**

7.20 Uhr: Halb wach, halb schlafend denke ich an den Kaffee, der in der Tasse erkalte. Neben meinem Kopfkissen liegt *Erinnerungen eines Mädchens*, das ich gestern Abend zu Ende gelesen habe. 7.30 Uhr: Der Kaffee ist lauwarm. Wie endete das Buch gleich? Ich lese nach: „Den Abgrund erkunden zwischen der ungeheuren Wirklichkeit eines Geschehens in dem Moment, in dem es geschieht, und der merkwürdigen Unwirklichkeit, die dieses Geschehen Jahre später einnimmt.“

**Ann Cotten, 21.4.2020**

Zum ersten Mal seit wieder in Wien Polizeikontakt. Fast war ich von einer Art neugieriger Vorfreude erfüllt, als die Streife neben mir verlangsamte, schließlich hatte ich ein reines Gewissen, nichts getrunken, cruiste

gemächlich die Mariahilferstraße runter. Licht ging auch. Dass meine Klingel mit einem Stück Lenkerbandage am Dauerklingeln gehindert wird, kann ich erklären. Aber sie behaupteten, ich hätte gerade eine rote Ampel überfahren. War mir nicht bewusst. Hinten, die Neubaugasse. Da ist Baustelle! Die sperrt die ganze Straße ab! Da ist auch ein Bauzaun, und das Pflaster ist ausgerissen. Gab ich verblüfft zurück.

**Lucia Leidenfrost, 21.4.2020**

Jetzt kommt er, der Lagerkoller. Mein Vater fährt mit dem Zug in die Stadt, irgendetwas muss er dringend persönlich erledigen, meine Mutter will daraufhin ein befreundetes Paar zum Kaffee zu sich nach Hause einladen. Das eine schreibt mir aufgebracht meine Mutter, das andere erfahre ich von meinem Vater auf der Mailbox. Ich sitze in Mannheim und überlege mir, meine Familie vor Ort dazu zu schalten und entscheide mich dann aus zwei Gründen dagegen: 1. Sie sind groß genug (ja, ich wähle diese Formulierung und nicht erwachsen!) und 2. Früher oder später werden wir, wenn man den Virologen glaubt, eh alle Covid-19 bekommen. Unruhig bleibe ich trotzdem den ganzen Tag, obwohl sich eine Ansteckung ja erst in sechs bis vierzehn Tagen zeigen würde.

**Thomas Stangl, 21.4.2020**

Kaum entspannt sich die Lage, bröckelt meine Souveränität und ich fühle mich krank, normaler. Dem Alltag ausgelieferter. Arbeit. Konzentration (einen Raum dafür finden). Und kein Kino; keine Bilder im Dunkeln, aus denen andere, fremdere Bilder entstehen. Immer der Monitor und der eigene Körper, ein Innenraum. Vor dem Monitor und zwischen Schlaf und Wachen im Bett. Dieser Körper, in dem sich unsichtbar irgendwelche fremden Lebensformen tummeln; ihre Kämpfe und Intrigen führen, von denen ich in meinem Bewusstsein nur ein vages Echo wahrnehme. (Zum Beispiel: ein Kribbeln. Dann stechender Schmerz. Atemnot. Aber nein, nicht ich, nicht jetzt.)

**Ann Cotten, 21.4.2020**

Manche Leute ändern aufgrund persönlicher Erfahrungen ihre Meinung und schreiben, wenn sie als Schriftstellerin arbeiten, Essays, die von ihren eigenen Erlebnissen ausgehend verallgemeinernde Thesen ausformulieren. Ich will nicht so jemand sein. Aber es fällt mir auf, dass es einen gewissen Witz haben könnte, wenn ich das Geld für die doofe Strafe mit der Ausschlichtung der Anekdote verdienen kann.

**Daniel Wisser, 22.4.2020**

Die Kurvendiskussionen der acht Millionen Virologen sind zumindest aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden. Von Klopapier redet niemand mehr. Die Zeitungen schreiben von kollektiver Ermüdung: Endlich machen sie sich selbst zum Thema. Anstatt aber uns zu erklären, wie wir uns unterhalten sollen, könnten doch die Medien einmal versuchen, etwas Interessantes zu berichten. Und in dem Moment, wo ich das schreibe, trudelt ein Mail ein mit dem Betreff: *office discount Klopapier, jetzt unschlagbar guenstig, Frau Wisser.*

**Lucia Leidenfrost, 22.4.2020**

Ich lese, was die anderen in ihrem Tagebuch schreiben. So vieles davon erkenne ich irgendwie wieder und trotzdem schreiben wir nicht von den gleichen Dingen.

**Thomas Stangl, 23.4.2020**

Bei einem öffentlichen Tagebuch immer die Frage: was würde ich in einem privaten (ehrlischeren oder nachlässigeren?) Tagebuch schreiben. Was würde ich anders oder gar nicht schreiben. Und was würde ich nicht einmal in einem privaten Tagebuch schreiben?

**Birgit Birnbacher, 23.4.2020**

es ist immer noch die zeit der polizeilichen verwarnungen und denunziationen: kinder spielen am rasen fußball. fußbälle krachen gegen wände, ab und zu ist ein fenster dabei. die polizei kommt. drei männer, dunkle uniform, dunkle maske, gehen breitbeinig über den rasen, auf die kinder zu. ein paar von den kindern laufen davon, auf mich zu, an mir vorbei. die polizisten ermahnen mit verschränkten armen vor der brust. oben hinter den fenstern rührt sich nichts, kein vorhang, keinen millimeter.

**Robert Pfaller, 23.4.2020**

Ich muss an Alfred Hitchcocks Witz vom McGuffin denken. Jemand fragt: „Was haben Sie da für ein merkwürdiges Ding?“ – Die andere Person antwortet: „Einen McGuffin.“ – „Was, bitte, ist ein McGuffin?“ – „Ein Gerät, mit dem man im schottischen Hochmoor Tiger fängt.“ – „Aber im schottischen Hochmoor gibt es

doch gar keine Tiger!“ – „Da sehen Sie, wie gut der McGuffin funktioniert!“ Wenn die Notmaßnahmen eines Tages zurückgefahren werden, dann nicht etwa deshalb, weil sich herausgestellt hat, dass die zunächst angenommenen Gefahren nicht so schlimm sind oder gar nicht existieren, sondern sicherlich deshalb, weil die Notmaßnahmen so gut gewirkt haben werden. Unsere Beschränkungen werden unser McGuffin sein.

**Benjamin Quaderer, 23.4.2020**

Ich fahre zum ersten Mal seit 6 Wochen Bus. Schon an der Bushaltestelle zu stehen, fühlt sich falsch an. Dazu kommen die Pflanzen, Efeu, Fuchsien, Farn – wir kommen aus einem Gartencenter, das neue Berghain, habe ich beim Durchgehen gedacht –, in meinen Händen. Eine Frau schaut mich an. Ob ich Pflanzen gekauft habe? Ja, sage ich. Ein Bus hält, die Frau steigt ein und bleibt in der Tür stehen. Ob ich genügend Erde hätte? Ja, sage ich, ich denke schon. Die Bustüren schließen sich. Durch die Tür kann ich sehen, wie die Frau mir eine weitere Frage stellt, immer noch lächelnd, ungerührt, dass sich der Bus bereits in Bewegung gesetzt hat. Sie spricht weiter und entfernt sich, dann kommt mein Bus und ich fahre in die andere Richtung. Die Fahrt ist unspektakulär. Nur die Plastikplane, das Quarantänezelt, das man um die Fahrerkabine herum aufgebaut hat, ist anders als sonst. Und dass die Leute mehr Abstand halten. Jede zweite Sitzreihe ist frei. Und die Handschuhe. Was rede ich für einen Blödsinn. Die Masken. Es ist gar nichts wie sonst. Irgendwann, heißt es in Clemens Setz' *Indigo*, gewöhnt man sich gegen alles.

**Lisz Hirn, 23.4.2020**

Starrein. Im Schloss, in dem sich Schicksale kreuzen, warten einige seit endlos langen Wochen auf das Erscheinen der Antikörperfee, dass sie mit ihrer Hilfe die Virenmonster besiegen und glücklich bis zur zweiten Welle leben können. Ende?

**Angelika Reitzer, 24.4.2020**

Die Diktatur der einen Nachricht, die aus Zahlen, Einschränkungen, Aussichtslosigkeit besteht, muss wieder eingedämmt werden. Wir können nicht länger so tun, als gäbe es nichts anderes. Ich habe den ganzen Nachmittag in der Buchhandlung gearbeitet. Als ich eintreffe, fällt es mir schwer, liebe Bekannte vor der Tür angemessen zu begrüßen. Christian sagt: „Kann man ja auch nicht.“ Nach einer Weile wird es weniger mit dem Fremdeln, aber die Selbstverständlichkeit ist angeknackst, wir müssen es wieder lernen oder üben, einander zu treffen, egal ob zufällig oder absichtlich. Mit der Kundschaft ist es einfacher, die Rituale sind vorgegeben, auch wenn ich mich jedes Mal dafür schäme, wenn ich zu Paaren oder einem Mutter-Sohn-Gespann sage, sie dürfen nur einzeln hereinkommen, da das Geschäft so klein ist. Dann biete ich Espresso an, den aber alle höflich ablehnen, nur eine Frau will Wasser. Ich bringe es ihr vor die Tür, während sie wartet, dann sagt sie, sie habe nichts von der Maskenpflicht gewusst, bleibt also draußen und liest den halben Tag in Büchern aus der Ramschkiste. Die Maske stundenlang aufzuhaben, ist unangenehm, aber ich bin sehr froh über meinen Dienst. Ich habe in den vier Stunden mit so vielen Menschen gesprochen wie schon lange nicht mehr, und fast nur über Literatur.

**Christian Mähr, 25.4.2020**

Völlig entsetzt bei der Lektüre der Landeszeitung. Was schrieb ich gestern? Vernunft als Landesbrauch? Natürlich nur im statistischen Mittel. Heute bekennen Zeitgenossen schwarz auf weiß, was sie „nach der Krise“ alles wieder machen werden. Partys wurden vermisst, jemand will „ein großes Grillfest schmeißen“ und alle Freunde dazu einladen. Und reisen will man auch wieder. Ja, liebe Naturschützer, das Corona-Virus auf die Rote Liste der vom Aussterben bedrohten Arten setzen – müsst ihr nicht! Keine Angst, viele Menschen bemühen sich redlich um diesen Organismus und schaffen viele neue Biotope. – In acht Monaten ist Weihnachten. Wie es aussieht, werden wir dann wieder Mundschutz brauchen. Aber vielleicht genügt dann ja ein Schal.

**Birgit Birnbacher, 26.4.2020**

die nachbarn treffen sich jetzt heimlich am hinteren eck des hauses, weil es am vorderen eine missstimmung wegen ihrer besuche gegeben hat. die besucher dürfen jetzt auch bei den nachbarn ihre schuhe anbehalten. wenn am hinteren eck laut gelacht wird, kann vorne zurecht um den frieden gefürchtet werden.

**Bettina Balàka, 26.4.2020**

In neun Monaten werden wohl ganz viele Babys geboren werden, hieß es zu Beginn des Lockdowns. Damit wollte man natürlich auf charmante Art und Weise sagen, dass nun alle sehr viel Sex haben würden. Was aber hieß das implizit? Alle leben in monogamen heterosexuellen Beziehungen, alle Frauen sind im gebärfähigen Alter. Weiters müssen diese Modellpaare kinderlos sein, denn wahrscheinlich das letzte, was passiert, wenn

die Kinder den ganzen Tag zu Hause sind, ist, dass die Eltern mehr Sex haben. Bisher haben sie offenbar verhütet, aber nun denken sie sich: Ich bin auf Kurzarbeit und vielleicht bald arbeitslos und du in einem systemrelevanten Beruf und erhöhter Ansteckungsgefahr ausgesetzt – lass uns ein Baby machen! Nein, die Modellpaare arbeiten wohl auch in Berufen, wo der Lockdown mühelos in eine Art Urlaub umgesetzt werden kann. [...] Das Virus sei konservativ, heißt es. Es zwingt zu Treue, Monogamie, Sexverzicht. Es fördert ein Leben, wie es die katholische Kirche vorsieht oder die Hollywoodschnulze.

**Kathrin Röggla, 26.4.2020, die Woche des Zoomens**

„Wie ihr seht, spreche ich aus dem Zustand des völligen Absorbiertseins. Alles dreht sich um das Virus. Um die Lage. Die Situation. Ich bin immer dabei. Lese die Newsfeeds, in der Taktung der Liveticker. Im Herzen des Ausnahmezustands, wie ich meine, vermutlich am Rand, denn der Ausnahmezustand hat nur Ränder. Das ist zumindest das, was literarisch zu erkennen ist.“

„Hallo, hören Sie mich? Können Sie mich hören? Mist, die Leitung ist hier suboptimal, andauernd friert mein Bild fest.“ „Jetzt waren Sie arg verlangsamt, ich konnte Sie kaum verstehen.“ „Ja, rücken Sie nach rechts, dann kann man Sie besser erkennen, dann fällt der Schatten nicht so ungünstig – ja, so ist’s gut.“

**Valerie Fritsch, 26.4.2020**

Es geschehen Dinge, die zu privat scheinen für Tagebücher, die öffentlich sind. An jeder großen Welt hängt eine kleine, die man für sich behält, behalten muss, weil sie einem nicht allein gehört, voller Wirklichkeiten und voller Zerbrechlichkeiten ist, die es zu beschützen gilt, deren Schmerz und Tod und Einzelheit man behütet, um sie vor der uneingeordneten Verlassenheit des Präsentiertellers zu bewahren. Man trägt die Geschichten nah bei sich, verschweigt sie, und hat nichts, was man stattdessen sagen könnte.

**Monika Helfer, letzte Aprilwoche**

Ein Nachbar, der nie Sport betrieben hat, versucht jetzt Runden zu drehen, er hat sich dafür übers Internet bunte Sportkleidung gekauft, aber kaum war er eine Woche unterwegs, ist es ihm verleidet. Keine Ansprache, das ist sein Problem. Würde wenigstens einer ihn anhalten und sich erkundigen, wie es so läuft (im übertragenen Sinn). Bei meinem Bergspaziergang begegnete mir eine türkische Frau, die, als sie mich sah, ins Gebüsch lief und sich den Schal an den Mund presste. Ich hatte nicht vor, sie zu belästigen. Dann die Masken, die zwischen Blumen liegen, obwohl ein Papierkorb ganz in der Nähe aufgestellt ist. Der Bäcker bedankt sich bei jeder Kundschaft, dass sie ihm die Treue hält. Blumenerde ist rar. Im Garten hat die Trockenheit Schlitzgeöffnet, viel Wasser bräuchten Wiesen und Felder.

**Thomas Stangl, 26.4.2020**

Es geht nicht darum, irgendetwas Originelles zu denken (darum bemühen sich Legionen von Leuten in allen Medien), sondern darum, Symptom zu werden, Symptom dieser Zeit.

**Helena Adler, 27.4.2020**

Ich bin ein Eremit mit Lagerkoller im Spätstadium. Mann und Kind kleben an mir wie Abziehbilder und manchmal fällt es schwer, ihre und meine Beine, die sich andauernd ineinander verheddern, auseinanderzuhalten. Genauso klebt mein ungewaschenes Gesicht an der Vorderseite meines Kopfes, weil ich keinen Sinn darin sehe, es zu reinigen, denn es sieht immer gleich aus, weil mir die Grimassen vergangen sind. In unserem Daheim sind alle Verstecke ausgeforscht, alle Höhlen durchleuchtet, alle Schlupflöcher ausgeweitet oder zubetoniert, jedes Obdach lose. Und wenn jemand ein Geheimnis hat, muss er es schnell zu Grabe tragen. Noch im letzten Winkel, im hintersten Eck finden sie mich, jeder blinde Fleck ist für sie ein Augenschmaus, sie stöbern mich überall auf und lieben es, wenn mich der Erdboden ausspeit. Schluck auf! Rufen sie und ziehen mir die Decken weg.

**Julya Rabinowich, 27.4.2020**

Die Tage tauchen aus dem Nebel auf und verfestigen sich wieder. Es gibt eine Menge zu erledigen, eine gewisse Routine der Vorsicht, das Kind ist jetzt zwei Wochen da, das verändert alle Abläufe zu einer gewissen Normalität, allerdings seitwärts verschoben aus jener, die man vorher gewohnt war, alle fremden Rhythmen sind von uns abgezogen worden. Wir stehen zu Mittag auf und essen knapp vor Mitternacht zu Abend. Wir gewöhnen uns an eine gewisse neue Lust an diesem eingeschränkten Dasein, das auch schöne und innige Momente bietet. Ich erlerne das Streamen mit Ach und Krach und nehme an dem Homestage-Festival teil, an dem ansonsten nur Bands und Musikmachende teilnehmen, und fühle mich unfähig, aber rockig.

**Nava Ebrahimi, 27.4.2020**

7.25 Uhr: Die Kinder schlafen noch, der Countdown läuft. Ich kann jetzt, darf jetzt, muss jetzt schreiben. Heute ist Abgabe. Mir fällt nichts ein, außer: Tausend Mal berührt / Tausend Mal ist nichts passiert / Tausend und eine Nacht / und es hat Zoom gemacht. Hatten wir den schon?

**Daniel Wisser, 27.4.2020**

Rilke, verbessert: Wer jetzt kein Haus hat, kann nicht zu Hause bleiben.

**Michael Stavarič, 27.4.2020**

Ich bringe Euch mal lieber einige jenische Wörter bei, kann sich vielleicht eines Tages als nützlich erweisen: Der „Amtsbenk“ ist ein Beamter, der „Bachel“ ein grober Mensch, der „Benk“ u.a. der Teufel, der „Bezem“ ist der Penis, manchmal sei dieser gar „bibalengero“, demnach unbehaart. Die „Flutegatsche“ ist die Wasserwaage, der „Gallach“ der Pfarrer, der „Galmenguffer“ ist der Lehrer, die „Glonde“ oder „Glunte“ ist eine Schlampe, der „Hemmeldaide“ ist Gott, „Momele“ ist das Licht, der „Schmelo“ ist der Zigeuner, „Schuben“ sind Läuse, „Tscharo“ ist der Kopf, folglich „Tschomerer“ ein Kuss, der „Tschutscheschure“ ist ein Büstenhalter und der „Zindling“ ein Streichholz.

**Melitta Breznik, 27.4.2020**

Die Gesichter der meisten Menschen, die ich treffe, sind gebräunt, alle hatten Zeit, sich bei dem Wetter draußen zu bewegen. Der Teint steht im krassen Gegensatz zu der Situation, die sich aber durch die Lockerungen und Ankündigung von etwas mehr „Normalität“ deutlich leichtfüßiger anfühlt. Die Menschen scheinen nicht mehr so still, es ist auch wieder mehr Verkehr im Tal. Heute öffnen die Gärtnereien, aber es ist noch viel zu früh auf 1400 Meter etwas einzupflanzen, der Schnee und der Frost kommen bestimmt im Mai. Es herrscht mehr Betrieb in den Lebensmittelläden, was mir unlogisch erscheint, doch die Menschen scheinen es zu genießen, wieder „unverdächtig“ zu lange vor dem Gemüse zu stehen, um vielleicht doch noch ins Gespräch mit jemandem zu kommen.

**Lucia Leidenfrost, 27.4.2020**

Es ist heiß und stickig unter der Maske, das Atmen fällt nicht so leicht. Und es ist noch nicht Sommer, sage ich mir. Meinen Kopf muss ich mehr nach unten beugen, um in mein Geldtascherl schauen zu können und ich muss ständig alles noch einmal sagen, weil mich die VerkäuferInnen, die Apothekerin scheinbar unter der Maske nicht verstehen können. Draußen auf der Straße dann fühle ich mich eigentlich ganz ok mit Maske. So ist das jetzt also, denke ich.

**Lisz Hirn, 27.4.2020**

Anruf. Endlich das ersehnte Gespräch mit dem Kindergarten. Das Kind darf/soll wiederkommen. Wir sprechen über die Essensbestellung für die kommenden zwei Wochen. Das Wort „Corona“ fällt kein einziges Mal. Ein Geruch von Zukunft liegt in der Luft.

**Ann Cotten, 28.4.2020**

Wer hat eigentlich den Gartenschlauch erfunden? Und warum heißt er auf Englisch *hose*?

**Daniel Wisser, 28.4.2020**

Vom Lockdown zu Lockerungen: Sie werfen ihren Schatten voraus. Oder ihr Licht. Man kann nun ganz deutlich sagen, was *Kultur* in Österreich bedeutet: Ziemlich nahe beieinanderstehend Bier aus Dosen zu trinken.

**Robert Pfaller, 29.4.2020**

Ich beginne zu träumen. Und zwar von einer Reihe öffentlicher Debatten für das Danach.

**Benjamin Quaderer, 30.4.2020**

Ich trage zum ersten Mal Mundschutz. Es ist ein dunkelblaues Stück Stoff mit Gummizug an den Seiten und einem Stück Draht, der die obere Kante stabilisiert. An der Innenseite ist eine Art Täschchen eingenäht, in das, wie mir die Schneiderin erklärt, ein Taschentuch oder, was noch besser sei, ein Teefilter eingelegt werden soll. Die Maske sitzt insgesamt gut, das Problem ist die Brille, die bei jedem Atemzug, den ich tue, beschlägt, dann kurz aufklart, ehe es wieder von vorne losgeht. Nehme ich die Brille ab, ist alles verschwommen. Lasse ich sie auf, sind da pulsierende Flecken. Hoffentlich wird sich mein Verhältnis zur Außenwelt nicht zu sehr verändern.

**Lisz Hirn, 30.4.2020**

Papstwarte. Über die morschen Stämme klettern die Betonstufen zu den dunkelgrünen Wipfeln hinauf. Die Weite bin ich nicht mehr gewöhnt, ebenso wenig die Höhe, fast habe ich das Gefühl, meine Augen wollen sich am Horizont festsaugen.

**Nava Ebrahimi, 30.4.2020**

Ich entblöße mich jetzt selbst, auch, um hier ein wenig authentisches Tagebuchfeeling zu verbreiten, und gestehe: Im Moment der Veröffentlichung meines Debüts sehnte ich mich danach, meinen Roman an einen vertrauten Ort zu tragen und zu präsentieren wie ein Neugeborenes (weitere Analogien: ET steht für Erscheinungstermin und Entbindungstermin, *liber* heißt Buch und Kind). Ich wollte Freunde, Bekannte, Verwandte versammelt sehen, wollte in ausschließlich mir wohlgesonnene Gesichter blicken, wollte, dass mein ehemaliger Deutschlehrer in der ersten Reihe sitzt und jedem zuraunt, dass er es eh schon immer gewusst habe.

**Christian Mähr, 30.4.2020**

Ich leide unter Fremdschämen, ich kann es schlecht ertragen, wenn sich andere Leute in der Öffentlichkeit blamieren. Infolgedessen habe ich auf weitere Äußerungen von Herrn Nuhr verzichtet. Ein Blick ins Hohle. Die anderen Kabarettisten waren auch nicht gut. Liegt vielleicht am fehlenden Publikum, die direkte Reaktion fehlt. Und der Applaus. Den brauchen Leute, die irgendwo auftreten, wie – nein, nicht wie den berühmten „Bissen Brot“, sondern wie die nächste Dosis. Sie sind süchtig. Jedenfalls benehmen sie sich so, wenn der Applaus fehlt: Unfreiwilliger *Entzug*. Das wird wahrscheinlich noch eine Zeit so weitergehen.

**Angelika Reitzer, 30.4.2020**

Die Träume werden wieder alltagsbezogener. So bespreche ich mit Oswald Wiener die Schullaufbahn meines Sohnes. Er sagt, er wäre auch gerne in diese Schule gegangen und ist gekränkt oder beleidigt, dass ich ihn für *so alt* halte, als ich gestehe nicht gewusst zu haben, dass es diesen Zweig schon vor dreißig Jahren gegeben hat; dabei will ich freundlich sein, ich selber habe damals maturiert. Wiener winkt ein bisschen traurig ab: „Wahrscheinlich wäre es eh nicht gegangen, ich bin in der Sechsten sitzengeblieben.“ Erst nach dem Aufwachen denke ich an den schicken Anzug, den er in der letzten Lesung getragen hat.

**Monika Helfer, ohne Datum**

„Der kommt mir gerade recht, der Abstand“, sagte ein Mann, den ich vom Sehen kenne. Er begegnete mir auf meinem Spaziergang, und ich wich ihm aus, stand am Rand der Kehre und nickte nur, als er an mir vorüber ging. Da sagte er diesen Satz, und ich wunderte mich, warum er nicht einfach nur weiterging, das mit dem Abstandhalten ist doch nicht neu. Er drehte sich sogar um. „Das finden Sie doch auch“, redete er weiter, im Befehlston. Meint er das jetzt ironisch, dachte ich mir, weil ich es ja war, die den Abstand vorgegeben hatte und nicht er. „Man könnte sich ja anstecken, und nicht nur am Corona“, sagte er noch. Also ironisch. Und doch vorwurfsvoll. Ich sagte nichts. Er weiter: „Sie halten doch auch nichts vom Umarmen und Abküssen?“ Ich schaute ihn nur an. Dann setzte ich meinen Weg fort.

**Daniel Wisser, 2.5.2020**

Am Karmelitermarkt sind um 9:00 die Erdbeeren ausverkauft. Die Frau vom Obst-Gemüse-Laden geht zum Spar und kauft zwei Säcke mit Erdbeerentassen. Dann gibt's am Markt für ein paar Minuten wieder Erdbeeren.

**Ann Cotten, 2.5.2020**

Recycling-Porno: richtige Freude, wenn man einen Quatsch wiederverwenden kann, wir haben die depperte Fake-Ziegel-Tapete als Abdeckplane benutzt und wandern damit und mit dem Falter von letzter Woche von Zimmer zu Zimmer. Immer wieder Lisa Eckhart in unterschiedlichen Stellungen im Türrahmen, immer wieder dieselbe Meinung, aber doch in einer anderen Kolumne, die Dolms der Woche in SZ, AZ, Bad und Küche.

**Michael Stavarič, 2.5.2020**

In der wohl erfolgreichsten Zombie-Fernsehreihe aller Zeiten, „The Walking Dead“, eine Art Dallas und/oder Denver-Clan-Serie mit Untoten, wird erstaunlicherweise das Wort „Zombie“ gemieden, man spricht hier vornehmlich von „Beißern“. Das Wort „Beissa“ gibt es freilich seit Ewigkeiten im Wienerischen, man verweist damit auf einen aggressiven, primitiven Menschen und verwendet es in Sätzen wie *Da Pospischil is a Beissa, dea get urndlich los auf de Leit*. Übersetzung? Nein, ich glaube das bekommen selbst deutsche Bundesbürger noch hin.

**Benjamin Quaderer, 2.5.2020**

Heute ist nichts passiert.

**Julya Rabinowich, ohne Datum**

Der Lockdown ist zu Ende, der Babyelefant nur noch in der neuen Gewichtsklasse der Eingeschlossenen zu finden, die Masken hängen lasziv auf Halbmast in einem provokanten Striptease. Ich beschließe, mich an dem Wiederaufbau vorläufig nicht zu beteiligen. Vor einiger Zeit haben sie das noch die Wiederauferstehung genannt, nun ist es schon der Aufbau statt der Erstehung. Konsum schlägt das Göttliche und die Wirtschaft alle Sicherheitsbedenken.

**Kathrin Röggl, 3.5.2020**

Die Woche beginnt... beginnt nicht mehr. Nein, die Woche beginnt mit der klaren Aussage von meinem Verlag. „Kathrin, in einem Jahr will das niemand mehr lesen.“ Alles, was ich jetzt schreiben würde, schreibe ich alleine für den Augenblick. Aber, ich weiß, in einem Jahr sieht auch meine „Vor-Corona-Fiktion“ gestrig aus. „Bücher sind da das falsche Medium.“, höre ich derweil weiter, die Aktualität lasse sich mit Büchern nicht einholen. Aber welches Medium wäre richtig? Das Theater existiert ja derzeit nicht (mein letztes Stück liegt auf Halde), online versendet sich – Radio? Radio! Der Verlag spricht aber schon weiter: „Alle sitzen jetzt da und schreiben an ihren Corona-Büchern. Wir werden dann im nächsten Jahr aus den vielen Projekten vielleicht einige auswählen, die zur Veröffentlichung taugen könnten.“

**Bettina Balàka, 3.5.2020**

„Zum Glück ist das jetzt eh bald vorbei, wenn alles wieder hochgefahren wird. Also nicht, dass ich jetzt gleich ins Fitnessstudio gehen werd. Ich lass mich doch nicht von unzähligen aerosolverbreitenden Personen aus nächster Nähe anröcheln. Mir ist das viel zu gefährlich.“

**Valerie Fritsch, 3.5.2020**

Die ersten Blumenwiesen sind verblüht und die Löwenzähne zu außerirdischen Kugeln geworden, die sich unter einem leichten Windstoß oder einem schweren Atem auflösen. Die Welt geht wieder los, hat geöffnet, füllt die verordnete Leere sorgfältig mit Altem, das mancherorts in der Maske des Neuen daherkommt. Noch bleibt der Überschwang aus, eine Zögerlichkeit wohnt in der Wiederherstellung, als fehlte ihr die Schubkraft, weil sie nicht nach vor, aber zurück will. Man versucht sich an die Einzelheiten von dem zu erinnern, was normal und unaufgeregt ist, sie zu reproduzieren und abseits eines kleinen Gefühls, dass man sich dabei selbst über die Schulter schaut, gelingt es auch leicht, man verlernt das Leben nicht, und die Tage. Die Gewohnheit geht gut von der Hand. Die Welt ist sich hinreichend ähnlich geblieben, und wer Glück oder Unglück hat, der, der er auch schon zuvor war.

**Bettina Balàka, 3.5.2020**

„Zum Wirten werd ich sicher auch nicht gleich gehen. Wer garantiert mir denn, dass da in der Küche nicht ins Essen gehustet wird? Es ist heiß, man glaubt vielleicht gar nicht an den Virus – schon hat man die Maske abgenommen. Dann wischt man sich mit der behandschuhten Hand den Schweiß von der Oberlippe und schält weiter die Karotterln. Das brauch ich nicht. Da koch ich lieber selber.“

**Kathrin Röggl, 3.5.2020**

Derweil ist der Ölpreis ins Minus gefallen. Man muss also zahlen, wenn man Öl loswerden will. Minus 40 Euro das Barrell. „Schade, dass ich kein Öl kaufen kann, das wäre ja eine neue Einnahmequelle!“ – „Das habe ich jetzt nicht gesagt! Das habe ich jetzt wirklich nicht gesagt!“, schimpfe ich mit mir, was jetzt eine Wohltat ist, und prompt folgt die Stille.

**Lisz Hirn, 3.5.2020**

Aus. Ich packe alles wieder in die Kartons, mit denen ich hergekommen bin. Wie kann ich mein Exil verlassen, wenn ich weder in mein altes Leben zurückkehren noch ein neues beginnen kann? Was heißt es für den Schrecken, wenn es kein eindeutiges Ende gibt?

**Lucia Leidenfrost, 3.5.2020**

*Nichts.* Diesen Tagebucheintrag lese ich in einer Zeitschrift. Ja, denke ich, das kann ich heute unterschreiben.

**Birgit Birnbacher, 3.5.2020**

mittlerweile irritieren mich jene Termine viel mehr, die nicht abgesagt worden sind, weil man nie weiß: wurden sie vergessen oder wartet man wirklich zu. wenn man zuwartet, wie ist das zu deuten? geht man ohnehin davon aus, dass niemand kommen kann, oder dass im Juni, Juli, September alles gut ist? parallel dazu werden neue Herbsttermine ausgemacht, die eigentlich nur mit dünnem Bleistift einzutragen wären, die ich trotzdem mit Edding eintrage. brauchst du einen Vertrag? schreiben sie mir. brauche ich einen Vertrag? ich denke ja, nein, keine Ahnung, wozu. mit oder ohne Vertrag gilt doch ohnehin nichts von dem, was wir ausmachen, wirklich. seit mehr als sieben Wochen kann alles immer anders sein als wir es kennen. seit mehr als sieben Wochen machen ja nicht einmal mehr schöne Kleider oder erste Ahnungen von Frühsommerabenden richtig Spaß.

**Helena Adler, 4.5.2020**

Etwas zu Papier zu bringen, die Zeit und Möglichkeit zu haben, den Versuch zu wagen, etwas Literarisches zu fabrizieren, stellt für mich das größtmögliche Vergnügen überhaupt dar. Gewiss steckt auch viel Plackerei und Fingerknochenarbeit dahinter und, v.a. wenn es um autobiografische Elemente geht, viel Herzblut, und ich müsste lügen, würde ich behaupten, dass alles auf Anhieb als poetische Vollendung auf einparfümiertem Briefpapier herausfließt. Ich habe das auch nie gelernt – irgendein sprachliches Handwerk – dafür war ich zu faul. Stattdessen habe ich am Abrissbauernhof gelebt und viel zu viel geraucht. Wenn dann aber etwas gelingt, bedingt das immense Euphorie meinerseits, da ist diese unheimliche Lust vorhanden, eine Gier danach, etwas in Worte zu kleiden, auch, es später selbst zu lesen, etwas verbal zu transportieren und zwar weniger analytisch als vielmehr emotional. Der ganze Prozess ist zweifelsohne nur interaktiv befriedigend. Ich möchte andere wohin mitnehmen.

**Angelika Reitzer, 4.5.2020**

Auf einmal stehen wieder Termine im Kalender. Es sind nur zwei, fühlt sich dennoch unwirklich an.

**Nava Ebrahimi, 4.5.2020**

Wir sitzen am Tisch. Ich mit Laptop. Was ist, warum guckst du so? fragt mich mein Sohn. Wenn sie schreibt, schaut sie immer so, sagt mein Mann.

**Lucia Leidenfrost, 4.5.2020**

Die Pandemie frisst sich in alle Bereiche unseres Lebens, baut sich in fast jedem Augenblick vor mir auf und sagt: Hier bin ich, nimm mich wahr! Als ich einfach so auf Twitter unterwegs bin, fällt mir auf, dass sich Berühmtheiten aus dem öffentlichen Leben umbenannt haben: Jan Böhmermann heißt jetzt: *Jan MASKE AUF HÄNDE WASCHEN*. Kevin Kühnert findet man nun unter *Kevin allein zuhaus Kühnert*.

**Thomas Stangl, 4.5.2020**

Das Elend der Bescheidwisper; aller, die irgendetwas gelesen oder gelernt haben und ihr bisschen Wissen sofort auf alle Bereiche der Welt ausdehnen; es posten, zwitschern, verbreiten, vollkommen von sich überzeugt. Diese Mischung aus Bequemlichkeit, Hysterie und Selbstgerechtigkeit. Das reicht von Zeitungspostern über Schriftsteller (vor allem in meiner Altersklasse) bis hin zu Großintellektuellen. Philosophen z.B., die über ihr eigenes System nicht hinausdenken können und nicht erkennen, dass ihre Philosophie so wie jede Philosophie Grenzen hat und erst dort so richtig interessant wird, wo sie zu Scheitern beginnt. Ich erinnere mich an die Lektüre von *Homo Sacer*, bei der ich mich gefragt habe, ob die theoretische Hölle Agamben nicht blind macht für die realen Toten. Ob seine Philosophie nicht wiederum das *nackte Leben* ausschließt, indem sie seinen theoretischen Platz bestimmt und erklärt, wie *im Grunde* alles das Gleiche ist. Aber es macht einen entscheidenden Unterschied, ob wir im Bild und der Theorie in Auschwitz wohnen oder in Wirklichkeit. Und mir scheint es auch heute einen entscheidenden Unterschied zu machen, ob Straßen bloß gespenstisch menschenleer sind oder kleine Konvois von Leichenwagen auf ihnen unterwegs. Wenn es um die Wahl zwischen *Biopolitik* und *Ausnahmezustand* auf der einen Seite und der Aufgabe von Menschenleben, von Alten und Kranken auf der anderen Seite geht, kann man sich nicht rein halten, in der Unschuld des radikalen Denkens. Und das schreibe ich, bequem zu Hause sitzend. Voller Selbstgerechtigkeit? Voller Hysterie, weil ich irgendetwas von Toten auf den Straßen in Ecuador, Massengräbern in New York, Leichenwägen in Bergamo gelesen habe? Und vor fast zwanzig Jahren beeindruckt, zweifelnd und verärgert das Buch eines berühmten Philosophen gelesen habe und jetzt glaube, Bescheid zu wissen?



**Julya Rabinowich, 5.5.2020**

Klaus Kastberger hat mich gebeten, meine Einträge richtig zu datieren, und alles in mir kämpft dagegen an. Ich will eine zeitlose Wurst sein, in jeder Hinsicht.

**Angelika Reitzer, 5.5.2020**

Die Mariahilferstraße ist wieder ziemlich voll, weil die großen Fetzenläden wieder offen haben. [...] Ich denke an die beklemmenden Aufzeichnungen anderer TagebuchschreiberInnen und frage mich, was es wirklich ist, dass diese und die Menschen im Park, auf den Straßen, in den Geschäften unterscheidet. Ist es immer noch so, dass ihnen, denen, uns die Welt abhandengekommen ist, wir keinen Zugriff mehr auf sie haben, auf unser Dasein in ihr (der Welt)? Oder betrifft das nur noch ein paar, denen das Shoppen und In-der-Sonne-Sitzen nicht so wichtig ist, die sich nicht hinausstrauen oder es für unverantwortlich halten und den anderen reicht eine Flasche Bier und ein Freund, mit denen man sich in die Sonne setzen kann? Und warum ist es so wichtig, dass wir jetzt wieder Kleidung kaufen können (außer für die Konzerne natürlich, für die kleineren Unternehmen noch mehr)? Ist das einzig wirklich Verbindende nur die Angst, und sobald es keine Todesangst mehr ist (auch die lediglich suggerierte, angenommene), tun wieder alle so, als wäre (fast) nichts gewesen? Kein Bedürfnis, Verantwortliche zur Rechenschaft zu ziehen, strukturelle Veränderungen einzufordern?!

**Daniel Wisser, 6.5.2020**

In meinem Umfeld gibt es etliche Katastrophenliebhaber, die nun verzweifelt geworden sind: Zuerst prognostizierten sie Hunderttausende Tote in Österreich, dann jahrelangen Ausnahmezustand, dann die zweite und dritte Welle und jetzt haben sie sich auf die kommende Wirtschaftskrise gestürzt. An ihrer Alarmstimmung ist eines ablesbar: diese Menschen sehnen sich nach einer Katastrophe. Es ist ein Wohlstandsproblem und es macht in Wahrheit langfristige Politik unmöglich, die das Planen von Ressourcen, Energie und Versorgung über Legislaturperioden hinaus bedeuten würde.

**Melitta Breznik, 7.5.2020**

Wir treffen uns zu einer Sitzung, um die Wiedereröffnung der Rehabilitationsabteilung vorzubereiten. Vier Patienten pro Gruppe, ständiges Tragen von Masken für alle, außer im Freien mit genügend Abstand. Plexiglaswände zwischen Arzt und Patienten in den Gesprächen. Es gibt auch die Möglichkeit, die Psychotherapie in einem Container abzuhalten, der seit 2 Tagen vor dem Eingang steht. Zwei separate Eingänge, in der Mitte eine Plexiglasscheibe. Es scheint mir attraktiver, sich bei einem Spaziergang auszutauschen, oder im Freien sitzend unter Einhaltung des Abstandes von zwei Metern. Wir haben freistehende Gartenstühle beim technischen Dienst geordert, die an verschiedenen ruhigen Plätzen rund ums Gebäude verteilt werden sollen. Nach drei Stunden Sitzung mit Masken, trotz „Verschnaufpausen“ im Freien, sind alle müde und unkonzentriert aufgrund des Sauerstoffmangels.

**Christian Mähr, 7.5.2020**

Steht uns ein glorreicher Sommer bevor? Kanzlerin Merkel ist eingeknickt, die deutschen Landesfürsten machen, was sie wollen; aus der „Öffnungsdiskussionsorgie“ (Merkel), scheint eine Öffnungsorgie zu werden, aber unkoordiniert. Erst bei mehr als fünfzig Neuinfektionen pro hunderttausend Menschen innerhalb einer Woche würde eine „Notbremse“ gezogen und die Beschränkungen würden wieder eingeführt. Das wären rund 5900 pro Tag. Für das zehnmal kleinere Österreich entspräche das also 590 Neuinfektionen. Pro Tag! Gegenwärtig liegen die Neuinfektionen bei uns im niedrigen zweistelligen Bereich. Markanter Unterschied. Unterschied aber auch in der Auffassung, was eigentlich vor sich geht. In Deutschland geht ein Riss durch die Gesellschaft, den ich bei uns noch nicht sehe. [...] Wir sind nicht am Anfang vom Ende der Pandemie, sondern am Ende vom Anfang. Es bleibt spannend!

**Julya Rabinowich, 7.5.2020**

Lieber Klaus, ich gebe es auf. Ich will mich nicht in das Raum-Zeit-Kontinuum pressen lassen, mein Geist ist frei und meine Seele ist krank.

**Robert Pfaller, 7.5.2020**

Was bedeutet die Corona-Krise, ökonomisch? Fassen wir es mal so: viele Kleinunternehmen werden danach ruiniert sein. Viele Leute, die bis dahin selbständig waren, werden in Zukunft lohnabhängig sein. Die Gesellschaft polarisiert sich in wenige Vertreter von Großkapital und sehr viele Menschen ohne Kapital, ohne eigene Produktionsmittel. In altertümlicher Sprache: eine enorme Kapitalkonzentration und eine gewaltige Proletarisierung finden statt. Es entsteht eine Gesellschaft ohne Mittelschicht. In einer solchen Gesellschaft ist man entweder ganz oben oder aber ganz unten, und es gibt keine mittlere Klasse mehr, die Aussicht auf

Durchlässigkeit und sozialen Aufstieg verkörpern würde. In einer solchen Gesellschaft gibt es auch wenig Möglichkeit, freiwillige Zustimmung zu generieren. Denn die hängt ja eben an der Aussicht auf Durchlässigkeit und sozialen Aufstieg. Darum muss eine solche Gesellschaft, anstatt sich auf Zustimmung zu stützen, verstärkt auf Mittel des Zwanges setzen. An die Stelle ideologischer Apparate treten repressive Apparate.

**Daniel Wisser, 7.5.2020**

Beim Verlassen der Arztpraxis. Ärztin: Sie sind seit zwei Monaten der erste Mensch, der mir die Hand geschüttelt hat. Ich: Habe ich Ihre Hand geschüttelt? Ärztin: Ja, jetzt gerade. Ich: Wirklich? Entschuldigung, das war ein Reflex.

**Benjamin Quaderer, 7.5.2020**

Ich habe noch nie so viele Videos von mir selbst aufnehmen müssen wie in den letzten paar Wochen. Nach Möglichkeit habe ich es vermieden, mir diese noch einmal anzuschauen, bei diesem einen aber – vier Leute antworten darauf, wie es ist, einen Debütroman in eine Pandemie hinein zu veröffentlichen, Spoiler: es geht so – musste ich fast. Es war entsetzlich. Meine Haare stehen in alle Richtungen ab, dazu kommt dieser kalte Glanz in den Augen und mein Blick, oh mein Gott, ein Blick ohne Richtung, ohne Anschauungsgegenstand, ein Blick in die vollkommene Leere. Manchmal bewegen sich meine Pupillen schnell, als fühlte ich mich verfolgt, außerdem ziehe ich sporadisch den Kopf ein wie ein Geier. Ob ich das Video freigeben wolle, werde ich in einer E-Mail gefragt. Nein, will ich schreien, ich gebe nichts frei, aber ich will der Person, die das schneiden muss, nicht mehr Arbeit machen als nötig. „Danke für das Video“, antworte ich, „echt schön geworden“, und denke an den Mann (ich glaube, er hieß Hauke, war Anfang 40 und hörte gern Metal), der mir, als ich 16 Jahre alt war, auf MySpace schrieb: „Das Internet vergisst nie.“

**Nava Ebrahimi, 7.5.2020**

Die Hausaufgaben der aktuellen Woche sind Muttertagsgedicht auswendig lernen, Muttertagsblumenstrauß ausmalen, Muttertagsbillet basteln, ausschneiden, beschriften. Ich kann mich nicht entscheiden: dass jetzt allorts Mütter die Herstellung ihrer eigenen Schema-F-Präsente betreuen, ist das entlarvender für die Bildungs- oder die Familienpolitik? Muttertag lässt mich eher kalt, also würde es mir nichts ausmachen, mit meinem Sohn diese Hausaufgaben zu erledigen, ich sehe das ganz pragmatisch, dachte ich. Das Billet in Herzform schiebe ich bis Donnerstag auf.

**Lucia Leidenfrost, 9.5.2020**

Wir fahren in den Zoo nach Heidelberg. Wir zeigen unserer Tochter ihr Lieblingstier in echt. Man muss sich mit der Personenanzahl anmelden und muss einen freien Termin wählen. Es sind nicht viele Besucher rund um uns, die Kinder sind alle außer sich. Nicht alle Bereiche des Zoos sind offen. Das Raubtierhaus mit den Tigern und das Affenhaus sind geschlossen. Kamele begrüßen uns und den Löwen hören und sehen wir brüllen, Elefanten kommen auf uns zu, Wüstenhunde graben sich in ihre Erdlöcher.

**Birgit Birnbacher, 9.5.2020**

mir tun diese üppigen blumeninseln in den kreisverkehren so leid, die jetzt ohne festspielgäste in der gegend herumstehen wie nicht abgeholte operndiven. das mehrheitliche jahr ist salzburg ja eine bühne, aber was ist eine bühne, nur mit blumen, ohne schweiß.

**Helena Adler, 10.5.2020**

Buttertag. Die Mutter hat ein Festmahl zu ihren Ehren vorbereitet. Wir sitzen gerade noch friedlich beisammen, da rollt schon die Schwerenöter Schwester ein. Ich verstecke schnell Schinken und Käse unter dem Geschirrtuch, um sie zu provozieren. Sie schlägt die Tür mit vollem Karacho auf und brüllt: „Spinnt du Mutter, mich so bald aufzuwecken! Du schircher Krapfen!“

**Michael Stavarič, 10.5.2020**

Guten Morgen! Verschwörungstheorien haben Hochkonjunktur. Verschwörungstheorien hatten wohl schon immer Hochkonjunktur. Covid-19 entkam eindeutig aus einem medizinischen Geheimlabor (ich selbst habe schließlich genug solcher Filme im Fernsehen gesehen). Die Twin-Towers wurden von der CIA (und weiteren Regierungsorganisationen) zerstört, um den Krieg gegen den Terror zu rechtfertigen (ich selbst habe schließlich genug solcher Filme über die Machenschaften der CIA im Fernsehen gesehen). Die Mondlandung hatte nie stattgefunden, alles ein mittelmäßig gedrehter Propagandafilm (Stanley Kubrick lässt grüßen). HIV wurde natürlich kreiert, um Homosexuelle und Afroamerikaner (und Afrikaner generell) zu dezimieren. Selbst

Mozart soll von Freimaurern vergiftet worden seien, da er sich in seiner Oper „Die Zauberflöte“ erdreiste, ihre Geheimnisse preiszugeben (Verdammt, mir war da nie etwas aufgefallen).

**Ann Cotten, 10.5.2020**

Blumenmond (riesig) und Ramadan. Aufmerksame Dunkelheit, freundliche Luft. Zeit der Experimente und der Korrekturen. Seit den Lockerungen überhöre ich im Vorbeigehen fast nur Leute, die sich über irgendwas aufregen, was unverhältnismäßig ist. Die Regeln hatten jetzt Zeit, ins Detail auszutreiben, und jedes kleine Spiel verstärkt sich dabei natürlich enorm. Schwankungen der Einschätzung relativer Gefahren und in der Abwägung von Wirtschaft gegen Sicherheit werden offenbar und Anlass zum Ärger. Freibäder öffnen, aber Kulturveranstaltungen sind noch monatelang verboten.

**Kathrin Röggla, 10.5.2020**

Es ist die Woche der Lockerung, und in der Woche der Lockerung kommt der Soziologe, wer sonst, zu Wort. Und wo anders als in einem Zoom-Meeting, denn so locker sind wir noch nicht. Auch in einem Zoom-Meeting kann man die Nüchternheit der Soziologen ausrufen. „Wir sind so nüchtern.“ Und nochmal: „Wir Soziologen sehen das nüchtern.“ „Also ich sehe das ja mehr aus einer soziologischen Perspektive, und wir betrachten das eben kalt.“ Als traute man der eigenen Nüchternheit doch nicht, inmitten der man im Augenblick vielleicht so gerne sitzen würde. Der Soziologe (männl.) beobachtet abstandsgewohnt alles mit kühlem Blick, während uns Schriftstellern ein heißer oder zumindest bewegter Blick zugesprochen wird, als wollte er all die Emotion abschieben in unser Lager, das kein Lager mehr ist. Der Soziologe spricht aber so grundsätzlich auch nicht über Naturkatastrophen, sondern bestenfalls über „entsetzliche soziale Prozesse“. Oder über die Produktion von Katastrophen, Katastrophenquellen. Diese Art, alles umzudrehen, den Diskurs gewissermaßen zu pointieren, liebe ich an der Soziologie. Um ehrlich zu sein, erlebe ich selbst die Sprache von Niklas Luhmann nicht als kühl, allenfalls als knallkalt, denn sie ist angereichert mit einer in der Abstraktion plötzlich aufplatzenden Bildlichkeit. Und wie gerne denke in diesen Tagen an den Luhmannkollegen und Gründer des Lehrstuhls für Katastrophensoziologie, Lars Clausen zurück mit seinen Organisations- und Warnlücken, die wir jetzt so plastisch vor Augen geführt bekommen. Nicht umsonst war er Mitglied der Arno-Schmidt-Gesellschaft.

**Bettina Balàka, 10.5.2020**

Wir haben jetzt einen nachhaltigen Eindruck davon, wie es bei anderen Leuten zu Hause aussieht. Im Hintergrund der Videocalls haben wir fragwürdige Plastikaufbewahrungskörbe ebenso gesehen wie edle Antiquitäten. Manche sind nicht davor zurückgeschreckt, uns ihre graugewaschene Bettwäsche mit dem unerklärlichen abstrakten Muster sehen zu lassen oder die Riege ihrer verklebten Billigkosmetikprodukte am Badewannenrand. Man erlebte bei Geschäftskontakten und selbst Prominenten ein Gefühl, das man sonst nur kannte, wenn man die Wohnung eines potentiell Zukünftigen betrat: Bitte lieber Gott gib, dass es halbwegs geschmackvoll und sauber ist, und bewahre mich vor Klimt-Kunstdrucken. Die Bücherwand war natürlich ein besonders aufschlussreicher Hinweis – ist der Titel *Gelöst im Orgasmus* absichtlich platziert worden, um eine subtile Nachricht zu senden, oder steht er dort immer zentral im Raum?

**Ann Cotten, 10.5.2020**

Ein Kind wirft einem Mann in der U-Bahn vor, dass er keine Maske trägt, die Mutter ruft es zurück, lass ihn. T gibt daraufhin zu, dass man wie bei roten Ampeln vor Kindern die im Grunde nur bei genereller Befolgung sinnvollen Regeln befolgen sollte. Alle sind Kinder, sage ich.

**Helena Adler, 11.5.2020**

Schon wieder ist Montag. Und schon wieder schreibe ich auf den letzten Drücker. Am Ende erfinde ich ein Datum, damit es nicht so wirkt, als würde ich immer bis fünf vor zwölf zuwarten. Ich fühle mich wie eine Schülerin, die ihre Hausaufgaben nicht erledigt. Nur, dass es hier wahrscheinlich auffallen würde, wenn ich abschreibe. Sofern ich meine Niederschrift für gut erachte, notiere ich einen früheren Wochentag, damit mein Textauszug auf der Homepage des Grazer Literaturhauses nicht so weit unten erscheint. Meist liest man ja doch nur die ersten paar Zeilen.

**Valerie Fritsch, 11.5.2020**

Draußen ist ein Regen, der den Menschen auf den Kopf fällt, ein grüner Dschungel, der um die Häuser wuchert, eine Feuchtigkeit, die nach Erde riecht. Die Bäume wachsen in ihre Form hinein, strecken sich in ihre Blätter, sehen über Nacht wieder aus, wie man sie aus dem letzten Jahr noch in Erinnerung hat. An jeder Ecke findet man eine Verschwörungstheorie, sie blühen zwischen den Bäumen und Blumen, werden mit fester

Hand gepflückt und ins Wohnzimmer zu den Pfingstrosen und Vergissmeinnicht gestellt. Es scheint nichts leichter, als eine Wirklichkeit hinter einer Wirklichkeit, mit der man nicht zufrieden ist, zu vermuten, eine geheime zweite Welt, die die erste, die man in den Einzelheiten nicht verstanden hat, vollständig erklärt. Wer durchs selbst gebaute Schlüsselloch blickt, wird zum Erweckten mit geschlossenen Augen. Auserwählt, stolz und wutrasend, ein Missionar der Unwissenden, ein Glaubensbote der potemkinschen Wände. Und das Schlimmste: er braucht alle Rufzeichen auf, wenn er seine Weltformeln aufschreibt, bald wird es keine mehr geben. Dabei ist schon die richtige Welt oft falsch genug.

**Monika Helfer, 11.5.2020**

Es regnet so vor sich hin, ähnlich wie ich so vor mich hin denke, gleichförmig, ohne Hintergedanken. Der Regen wird die vielen Ritzen auffüllen, und der Boden wird wieder glatt werden, Gras wird wachsen, gemäht werden, wieder wachsen, so in einem fort. Seit die Lockerungen in Kraft getreten sind, hat sich für mich nichts weiter geändert. Beim Wort Lockerung fallen mir anstrengende Turnübungen ein. Man tritt aus der Turnhalle und begibt sich unter Menschen, als ob wieder alles wäre wie ehemals.

**Julya Rabinowich, 11.5.2020 (circa)**

Rest der Woche: einfach nur fürchterlich, in Erwartung der Untersuchung, die Klarheit über den Zustand des Hundes bringen soll, schreibend, keine Zeit für nichts findend, und wieder allein, weil das Kind wieder ausgezogen ist, um das Lieben zu lernen.

**Thomas Stangl, 11.5.2020**

Alles ist wieder halb normal. Die ersten halben Begegnungen und Treffen liegen hinter uns, die ersten halben Reisen vor uns, manche Grenzen sind halb durchlässig. Die Kinder besuchen halb die Schule. Mit halben Gesichtern gehen wir einkaufen. Die Nachrichten lesen sich halb so wie immer. Halb glauben wir an die Zukunft. Halb werden wir die Ruhe vermissen. Wenn ich arbeite, ist das aber eigentlich immer nur halb Arbeit und halb etwas völlig anderes. Und wenn ich lebe, ist es, genau genommen, auch nur halb Leben und halb etwas völlig anderes. Was heißt das? (Wahrscheinlich nichts.)

**Ann Cotten, 11.5.2020**

Holy Shit! Die Bullen haben tief in den Joghurttopf gegriffen. Fürs angebliche Überfahren der Ampel der baustellenabgesperrten Straße vorletzte Woche gibt's 140 Euro, zusätzlich 100 für „Herumschreien“. Ich habe nur gesagt, dass es lächerlich ist, und fassungslos um mich gestarrt, und es nicht gleich hinnehmen wollen. „Das gibt's ja nicht“, gerufen, Ludwig Hirsch im Ohr. Alles in Zimmerlautstärke. Um finanziell nicht ins Minus zu geraten, musste die Sache hier also leider nochmal aufgerollt werden. Und obwohl ich mich dagegen gesperrt habe, wäre es auch wieder beschönigend, mein Erlebnis nicht spekulativ auf die Allgemeinheit hochzurechnen. Die Sache gibt mir ein äußerst ungutes Bauchgefühl. Ich erinnere mich, warum sie zu zweit Streife fahren, sie sind ihre eigenen Zeugen und können mir alles anhängen, was sie wollen, und tun es offenbar auch. Zeigen es so richtig, der renitenten Präkariatsfotze auf ihrem hellblauen, klapprigen Rennrad [...]. Wahrscheinlich haben sie noch was im Ärmel, falls ich Einspruch erhebe. Ich tu's trotzdem. Bin zu 99% sicher, dass ich das auch noch bereuen werde.

**Robert Pfaller, 11.5.2020**

Coronapartys. Seltsam, dass sich die Leute darüber wundern, wenn junge Leute so etwas machen. Man hätte aus der Kulturwissenschaft lernen können: In Momenten des Übergangs gibt es immer *Übergangsriten* (rites de passage, nach der Formulierung von Arnold van Gennep). Wenn man also den Leuten eine Fastenzeit ankündigt, dann braucht man nicht erstaunt zu sein, wenn sie vorher (oder auch nachher) einen Karneval veranstalten.

**Daniel Wisser, 12.5.2020**

Recht werden die gehabt haben, die die Zeit der Pandemie nicht als Ausnahmezustand, sondern die Gegenwart einfach als Gegenwart begreifen. Und noch dazu haben sie von Anfang an verstanden, dass eine Pandemie nicht von einer Schlagzeile oder Pressekonferenz beendet wird. Was machen diese Weisen jetzt allerdings mit ihrem Recht und ihrer Weisheit?

**Daniel Wisser, 13.5.2020**

Mir hat einmal ein Politiker gesagt: Das Kultur-Ressort zu bekommen bedeutet, aus der tatsächlichen Politik weggelobt zu werden. Als Schriftsteller weiß man also, wie Kulturpolitiker sich fühlen. Gerne würde ich einmal

zu einem Kulturpolitiker sagen: Tja, Sie sind ja wirklich sehr begabt, aber das ist es eben nicht, worauf es in dieser Welt ankommt.

**Melitta Breznik, 13.5.2020**

Die Psychotherapiegespräche, teils mit Masken, teils hinter Plexiglasscheiben, wirken utopisch und doch werden wir uns daran gewöhnen. Die allgemeine emotionale Distanznahme durch Vermeidung von Nähe verändert unsere Gesellschaft. Das Miteinander hat sich „noch“ nicht eingespielt, die Höflichkeitsrituale und Floskeln im körperlichen Ausdruck sind noch unvollkommen, unausgegoren, wirken hilflos, werden oft zu früh abgebrochen, weil man sich ihrer noch nicht sicher ist. Eine kleine Verbeugung, ein „Namaste“, braucht mehr Zeit, um zu wirken, um beim Gegenüber anzukommen und eine innere Befriedigung des „Wahrgenommenwordenseins“ auszulösen. Dieses Aushalten der Längen wird gerade wieder vom allgemeinen Aufbruch gestört, man hat keine Zeit mehr, muss wieder seinen Geschäften nachgehen.

**Thomas Stangl, 15.5.2020**

In Japan, lese ich, ist ein Wort entstanden: *Selbstbeschränkungspolizei*. Selbsternannte Selbstbeschränkungs-polizisten sind unterwegs, kleben Zettel mit der Aufschrift *Mörder* auf mutmaßlich geöffnete Lokale und fahnden nach Autos mit Nummerntafeln aus anderen Regionen. Etwas Beunruhigendes geschieht hier mit den Wörtern „selbst“ und „Polizei“, sie dehnen sich aus und schieben sich auf böartige Weise ineinander.

**Lucia Leidenfrost, 15.5.2020**

Das Handy am Ohr, den Löffel halb zum Mund geführt, die Fenster offen horche ich, was mein Anrufer mir berichtet: Sie würden nun die Auflagen von Stadt und Land kennen und möchten mich deshalb im Juli zu einer Lesung vor Ort einladen. Ich suche einen Zettel und einen Stift und notiere mir das Datum. Ob ich da könnte, wollen sie wissen. „Ja“, antworte ich und: „Stuttgart ist ideal.“ Nach dem Auflegen stelle ich mir das Publikum in Masken mit einem Abstand von zwei Stühlen zwischen ihnen vor, ich höre sie husteln und räuspern, sehe die Blicke über dem Nasenschutz. Ich beschließe, dass ich mir noch so einen durchsichtigen Schutz besorgen werde, damit man meine Mimik sieht. Ich spüre es: Eine Normalität kommt zurück, eine andere, aber normaler als jetzt.

**Christian Mähr, 16.5.2020**

Heute sind wir ungeplant essen gegangen, weil uns die ewige Kocherei auf die Nerven geht. Restaurant „Piazza“ im Messepark in Dornbirn. Weitläufig, Abstand zwischen den Tischen kein Problem. Das Lokal war nicht die erste Wahl, wir wollten uns eigentlich nur eine Pizza holen, aber es war kurz nach zwei, zwei angerufene Pizzerien schon zu, erst wieder auf um halb sechs. Ja, so ist das in Dornbirn. Rettungsanker ist für viele Dornbirner das Einkaufszentrum *Messepark*. Gegessen wurden gebackene Hühner Teile mit Pommes frites und ein Schweinsschnitzel. Mit Pommes frites. Mir fällt eben auf, dass es die Gerichte sind, deren Zubereitung zu Hause mit unverhältnismäßigem Aufwand begleitet wäre; Panierorgie mit Inbetriebnahme der Fritteuse. – Das Essen war gut, den fehlenden Salzstreuer habe ich nicht vermisst. Das Personal erstaunlich gut gelaunt nach Rückkehr zu einer nervenaufreibenden Arbeit. Der Kellner lobt das geringe Gewicht des Plastikvisiers, es sei allerdings das teuerste Modell gewesen. Letzten Eintrag durchgelesen. Schlechte Laune scheint bei mir eher wetterbedingt, nicht coronabedingt zu sein. Inzwischen Lunacek-Rücktritt – es wäre mühsam, dazu etwas zu schreiben, ich habe den Raum schon mit Absinth und Schweinsschnitzel gefüllt und bin mir selber dankbar!

**Robert Pfaller, 16.5.2020**

Man wird ja noch träumen dürfen, die Zweite. Die vielen Toten in Italien sind nicht nur Opfer des Virus, sondern vor allem auch des geschädigten Gesundheitssystems. Nach der Finanzkrise hatte die Europäische Zentralbank Italien offenbar ausdrücklich gezwungen, Einsparungen im Gesundheitssektor vorzunehmen. Hier beginnt mein Traum: Die Leute, die das veranlasst haben, werden kriminalpolizeilich ausgeforscht und vor ein Friedensverbrecher-Tribunal gestellt.

**Benjamin Quaderer, 16.5.2020**

Meine Mutter erzählt, nach seinem Besuch im Kleinwalsertal habe sich Sebastian Kurz mit dem Liechtensteiner Regierungschef getroffen, zu einem Arbeitsgespräch, an der österreichisch-liechtensteinischen Grenze. Ich stelle mir zwei Männer vor, die sich mitsamt ihrer Delegationen gegenüberstehen wie zwei Fußballmannschaften, beide in den eigenen Hälften, 1,5 Meter Sicherheitsabstand, je ein Grenzbeamter als Torwart, möglicherweise Mundschutz, und zwischen ihnen die Grenze, über die hinweg sie ihre Probleme besprechen. Ein Geisterspiel.

**Valerie Fritsch, 17.5.2020**

Ein Gedanke, der nicht in die falschen Hände geraten darf: es wird Sommer, alles andere ist egal. Das Herz ist ein Zugvogel, geeicht auf Süden. Es kann losgehen.

**Kathrin Röggl, 17.5.2020**

Wir werden es gewusst haben. Im Nachhinein hat man immer alles gewusst. Man war aber zeitgleich mit Nichtwissen beschäftigt, das viel detaillierter ausgebaut wurde. Das in die Breite ging. Das Wissen ging eben nur nach vorne. So geht es nicht mehr weiter. Und wenn man es im Nachhinein gewusst haben wird, dann wird der politische Kampf danach umso bitterer. Wir beeilen uns deswegen natürlich heute schon zu sagen, was man alles gewusst haben wird, wir zählen es bereits jetzt schon auf. Aber es hilft uns nichts. Wir werden es nachher auch gleichzeitig nicht gewusst haben. In diesem Irrsinn steckt nicht nur der Umgang mit Covid-19, sondern unser Umgang mit Klimawandel, Artenschutz und Ressourcenvernichtung. Mit sozialer Spaltung und Gerechtigkeitslücken (woher kommt denn dieses absurde Wort auf einmal? Gerechtigkeitslücken! Als gäbe es sowas) – Dieser Irrsinn muss aufhören, titelt Milo Rau, aber ob er damit etwas ganz anderes meint, kann ich nicht eruieren, ich komme nicht zum Nachlesen, denn ich bin mitten in Aufbruchsbemühungen. Es geht zurück in die Stadt.

**Bettina Balàka, 17.5.2020**

Bis vor kurzem sollte man nicht zimperlich sein. War man verkühlt, sagte man im Rahmen eines Begrüßungsrituales vielleicht zunächst: Nicht küssen, ich bin krank! Spätestens bei der dritten Person aber machte man es doch, weil man sich blöd vorkam, asozial. Und war es nicht affig, ein ungutes Gefühl zu haben, wenn der Gastgeber das Salatbesteck abschleckte oder wenn man ein Stück Torte essen sollte, auf die das Geburtstagskind beim Kerzenausblasen gerade Spucke versprüht hatte? Das Arbeiten bei Krankheit allerdings wurde in den letzten Jahren zunehmend in Frage gestellt. In ihre Plastikhandschuhe hüstelnde Feinkostmitarbeiter oder sich während der Mundhygiene permanent schnäuzende Zahnarzhelferinnen kamen beim Kunden nicht immer gut an. Bei etlichen Betrieben setzte sich die Erkenntnis durch, dass es vielleicht besser – und billiger – ist, wenn ein Infizierter zu Hause bleibt, als wenn er am Ende das ganze Großraumbüro ansteckt. Anders sieht es bei prekären Beschäftigungsverhältnissen aus. Der aktuelle große Coronavirus-Cluster in Wien hängt mit Leiharbeitsfirmen zusammen. Die Arbeiter können es sich nicht leisten, sich krank zu melden, denn dann bekommen sie kein Geld.

**Birgit Birnbacher, 17.5.2020**

wir haben das ganze wochenende sozialkontakt. ich habe gar nicht gewusst, dass wir so viele freunde haben und genieße wirklich die anwesenheit vieler und das gerede und das lachen und das kindergeschrei und die langen stunden, die vorbeiziehen, und den dreck an den füßen der kinder und der erwachsenen. jetzt sind also die eiseiligen vorbei und alle sind barfuß und reden vom sommer. vom urlaub in österreich. alle haben unter den tischen unruhige füße, schauen in gesprächspausen tief schnaufend auf die oberflächen ihrer gartentrampolins und sagen, dass es mit ein paar tagen hier und ein paar tagen dort schon zu machen sein wird.

**Helena Adler, 18.5.2020**

Würde ich nicht jeden Montag den Text fürs Literaturhaus schreiben, ich hätte C. schon fast vergessen. Jetzt fühle ich mich in Schulzeiten rückversetzt. Den Sonntagnachmittag verbringe ich schon fast depressiv im Bewusstsein darüber, dass das zeitliche Grauen naht. Dabei bin ich jemand, der sich grundsätzlich nicht an formale Vorschriften hält oder im Kollektiv auftritt. So wie es Jula Rabinowich missfällt, ihre eigenen Texte zu datieren, missfällt es auch mir. Und zwar massiv. Allerdings würde ich es begrüßen, wenn jemand aus der Gruppe endlich einmal richtig durchdreht und über die eigenen Zwangsneurosen schreibt. Oder darüber, welche Tabletten man nimmt. Ich wäre vermutlich ein bisschen mehr sensationsgeil und leselustig, wenn jemand seine eigenen Abgründe in Worte fasst. Es soll dabei keinesfalls eine goldene Fassung sein, sondern mehr Rost. Wenn jemand darüber schreibt, wessen Texte man liest und welche nicht. Wessen Worte die eigenen Nerven überstrapazieren und wessen Geschriebenes beflügeln. Vielleicht kommt Bewegung ins Spiel, wenn die Papierfetzen fliegen. Mein Mann liest diese ersten paar Zeilen und sagt „jetzt bist du im Elfenbeinturm angelangt“ und, dass ich mich aufführe wie Sissi bei ihrer Morgentoilette, während draußen die Ungarn murren.

**Nava Ebrahimi, 18.5.2020**

Mein Beruf existiert nur in den Momenten, in denen ich schreibe. Seit Beginn des Lockdowns habe ich, bis auf die Corona-Tagebücher, nichts zustande gebracht. Es ist, als hätte ich keinen Beruf. Es gibt auch kein

Gebäude, keine Kollegen, keine Chefin, keine Corporate Identity, noch nicht einmal einen ordentlichen Schreibtisch, in dem sich mein Beruf manifestieren könnte. Während alle Eltern mit systemrelevanten Berufen die Kinder schon vor Wochen wieder in den Kindergarten brachten und dann die Eltern folgten, die arbeiten gehen mussten, überlege ich mir, ob mein jüngerer Sohn mit seiner Anwesenheit, seinem kleinen Körper zusätzlich den Raum füllen und Abstand halten erschweren muss. Wie relevant ist es, dass ich schreibe? Für mich selbst sehr, aber wie relevant ist es für die Gesellschaft? Das ist derzeit das Maß aller Dinge. Kultur als Ganzes ist relevant für die Gesellschaft, natürlich, aber wie relevant bin ich als einzelne Schreibende? Ist diese Frage erlaubt? Oder ist das wie Mikado spielen: Wer sich diese Frage zuerst stellt, hat verloren? Nein, es ist anders. Wenn wir uns vereinzeln lassen, haben wir verloren.

**Monika Helfer, 18.5.2020**

Es lähmt mich, an Corona zu denken und von Corona zu schreiben. Das wenige, das ich weiß, ist vom vielen Reden verwaschen wie ein altes Shirt, das ich nur mehr zum Putzen verwende.

**Angelika Reitzer, 18.5.2020**

Sind wir Tagebuch-müde? Sollte jetzt nicht noch ein Höhepunkt kommen, kurz bevor es zu Ende geht, wir wieder hinausdürfen und Lesungen und Buchpräsentationen abhalten, auf die alle gewartet haben? Ich sehe eher keinen, schreibe an einem Konzept, das mir klarmacht: Jetzt, wo wieder Aussicht vorhanden ist, fällt auch das Erinnern leichter.

**Michael Stavarič, 18.5.2020**

Die neue Corona-Tagebuch-Woche begann diesmal bei mir mit Gedanken zu Verschwörungstheorien Teil II (nach meinem Beitrag Teil I in der Vorwoche), die Präastronautiker sind einfach viel zu putzig. Einer Definition nach ist die Präastronautik (auch Paläo-SETI genannt) ja nichts anderes als eine Zusammenfassung von Theorien, laut denen eine oder mehrere außerirdische Intelligenzen in der Frühzeit der Menschheit die Erde besucht und menschliche Zivilisation beeinflusst bzw. diese erschaffen haben. Dabei werden die in nahezu allen Kulturen vorhandenen Überlieferungen von Begegnungen mit Göttern (und anderen Fabelwesen) als Besuche außerirdischer Lebewesen gedeutet. Eines bleibt dabei unausweichlich: Die Außerirdischen werden eines Tages zurückkehren und ihr „Jüngstes Gericht“ abhalten. Das Ende der Welt, wie wir sie kennen, ist somit auch „präastronautisch“ vorprogrammiert.

**Daniel Wisser, 18.5.2020**

Früher war es ein Skandal, wenn ein Schriftsteller einem Politiker bei einer Preisverleihung nicht die Hand gegeben hat; heute ist es das Einhalten einer Verordnung.

**Julya Rabinowich, 19.5.2020**

Nach wochenlanger Extremreduktionskost an Begegnung folgt ein Anfall ausufernder Maßlosigkeit. Ich, die ich nur noch eine Person pro Tag gewohnt war, finde mich plötzlich in einem Raum mit ungefähr 50, ich klammere mich an meine eingespeichelte Maske wie an einen Rettungsring, manche der Teilnehmenden tragen die ihren um die Nase rum frei, was an Exhibitionisten erinnert, mitten im Verstofflichten hängt da ein fleischiges Objekt heraus, das eigentlich verborgen bleiben müsste. Zu Beginn der Pressekonferenz müssen wir die Masken absetzen, ich lege meine auf den Tisch und leide den Rest der Konferenz an der Erkenntnis, dass ich sie nicht mehr aufsetzen werde können, ohne Panik zu schieben. Wir haben unsere keimfreie Unschuld verloren. Alles ist befleckt. Ich nehme also an einer Pressekonferenz teil und übe mit anderen Kunstschaffenden Kritik an der derzeitigen Abwicklung der Coronakrise, eigentlich keine Abwicklung, sondern Erstickung, Entleerung, Beiseiteschiebung, eine Verschlussache, die weniger an Geheimverhandlungen denn an eine tödliche Magenerkrankung erinnert. Kunst wird nicht verdaut und nicht ausgeschieden, sie liegt der Regierung schwer im Magen, verursacht Blähungen des Staatsapparates, die in ab und an schwallartig hervorbrechender heißer Luft entweichen, ohne große Änderungen der Lage zu bewirken.

**Thomas Stangl, 19.5.2020**

Auf dem Bagger vorm Haus die Aufschrift: *Jesus, ich vertraue auf dich*. In weißen Buchstaben auf der Windschutzscheibe des weißen Baggers. Jesus lärmst schon wieder, sagt H.

**Lucia Leidenfrost, 20.5.2020**

In der Ukraine liegen Babys ohne ihre Eltern in Krankenhäusern, sie können nicht besucht werden. Die Babys schlafen und werden von Tag zu Tag länger wach und versuchen schon nach den Metallstangen an ihren Bettchen zu greifen. Sie weinen schon weniger. Es sind Leihmütter-Babys und aufgrund der Pandemie warten

sie in Krankenhäusern auf ihre echten Eltern. Sie werden immer älter und größer und der Geruch nach Desinfektionsmitteln wird immer mehr ihr Zuhause.

**Robert Pfaller, 20.5.2020**

Ein Freund sagt mir am Telefon: „Unsere Minister glänzen wie neue Autos.“ Ich denke mir: Ich habe auch ähnliche Zweifel an ihrer Zuverlässigkeit. Der Freund sagt: „Die kommen einfach in ihren Maßanzügen und setzen nicht das kleinste Zeichen eines Ausnahmezustandes.“ Ich erinnere mich, wie der japanische Ministerpräsident während der Fukushima-Krise immer in einer schlichten Arbeitsjacke anstelle eines Sakkos aufgetreten ist.

**Thomas Stangl, 20.5.2020**

Allgemein: Nach Jahren, wenn es vielleicht schon zu spät ist, wundert man sich, begreift, was geschehen ist, und holt das Entsetzen nach (die Verunsicherung, die Leere). Aber man kann diesen Punkt nicht vorwegnehmen. Die Gier zu leben ist genauso wichtig wie das Entsetzen; die Gier zu leben oder zumindest die Vertrautheit der Räume und Tage, die kleinen Formen und Gewohnheiten, die Gesichter, die einen begrüßen. (Allgemein, das heißt immerhin: im Einzelnen falsch.)

**Daniel Wisser, 21.5.2020**

Die Schweizer wollen sich von der Welt abschotten. Die Schotten wollen sich von der Welt abschotten. Und auch bei uns wird bald die Schottenwirtschaft blühen.

**Christian Mähr, 21.5.2020**

Aufmachen, Aufmachen, Aufmachen! tönt ein stummer und ein hörbarer Schrei durchs ganze Land. Die Zahl der „Satthaber“ wächst mit jedem Tag. Letzten Samstag musste die Polizei den Bregenzer Wochenmarkt vorzeitig auflösen, weil die Schutzbestimmungen nicht eingehalten wurden; keine Abstandsregel, keine Masken. Ich habe mir das Standbild aus einem ORF-Beitrag vom Wochenmarkt angesehen. In der Totalen trägt von etwa hundert Personen auf diesem Foto nur eine einzige einen Mundschutz. Ein kleines Mädchen, sonst niemand. In Bregenz finden auch regelmäßig Demonstrationen gegen die Coronamaßnahmen statt. In Dornbirn ist die Maskendisziplin auf dem Wochenmarkt besser, lässt aber auch nach. Hängt mit der Auffassung zusammen, im Freien sei es nicht so schlimm mit dem Virus. Stimmt wahrscheinlich, kann man sich vorstellen. Alles, was man sich vorstellen kann, ist kein Problem.

**Nava Ebrahimi, 22.5.2020**

Etwas hat sich verändert. Ende der Woche fällt es mir zum ersten Mal auf. Wir sitzen vor der Hütte, Matthias hat die Wiese halb gemäht und ein Bier in der Hand, ich auch, die Sonne erreicht uns noch gelegentlich durch die Baumwipfel, die der Wind hin- und herwiegt, wir hören die Kinder gedämpft und die Vögel glasklar, reden nichts, bis ich sage: Schön ist es. Und Matthias sagt: Genießen wir es. Wer weiß, ob wir die Hütte in sechs Monaten noch besitzen. Dann schweigen wir wieder.

**Birgit Birnbacher, 22.5.2020**

jetzt erhebt wieder auf, was in pause war, jetzt sollten wieder alle rollen beisammensein und bitteschön glatt laufen. jetzt darf ich wieder mutter und frau, sozialarbeiterin und soziologin und schriftstellerin sein. taxi, liegewiese und helfende hand, watschenbaum und sorgenpuppe. wahrscheinlich habe ich die helfenden hände noch ausgestreckt, weil automatisch immer ich zuständig bin (dem alten herrn bleibt ein zweier stecken im einkaufswagerl, der busfahrer ist ignorant, die alte mit dem fahrrad soll sich weiter zur seite stellen). ich muss aufhören so zu wirken, als könnte ich dinge regeln. warum ändert die maske daran nichts?

**Lucia Leidenfrost, 22.5.2020**

Beim Lesen der anderen Corona-Tagebuch-Einträge beschleicht mich das Gefühl, dass wir so schreiben, als würden wir alle Gletscherspalten kennen, auch wenn Schnee darüber liegt. Und selbst jetzt, wo die Pandemie zurückweicht, schreiben wir nicht über die Spalten, höchstens über den Schnee.

**Christian Mähr, 22.5.2020**

Wie leicht haben wir es mit Corona! Wie gut der Mundschutz wirkt, zeigt der Film eines sprechenden Menschen in speziellem Laserlicht: sobald er den Mund aufmacht, leuchten die ultrafeinen Tröpfchen wie die Splitter einer hochwirksamen Antipersonenmine. Hunderte! Dann sagte er dasselbe mit Mundschutz: der Schirm bleibt dunkel. So einfach ist das.



**Nava Ebrahimi, 23.5.2020**

Dass ich ein Bandengefühl entwickelt habe, merke ich immer dann, wenn jemand in den sozialen Medien oder im Feuilleton leicht abschätzig von den „ganzen Corona-Tagebüchern“ schreibt, die angeblich überall aus dem Boden geschossen seien. Unzählige sind auch schon wieder eingegangen und überhaupt, wir sind anders.

**Monika Helfer, zweitletzte Maiwoche**

„Gib mir einen Kuss“, hörte ich einen Mann zu einem Mädchen sagen, „wir stellen uns an die Wand hinten, keiner sieht uns.“ „Sehr witzig“, sagte das Mädchen und zog ihre Maske über Mund und Nase. Zwei Burschen saßen auf einer Bank, erzählte mir ein Freund, Abstand einen halben Meter, sie redeten von Frauen und schauten ihnen nach, stellten fest, dass die Dünnen keine Chance gegen die Fleischigen haben. Da kamen zwei Polizisten mit Maßband und verlangten von jedem Burschen 560 Euro. Als sie sagten, dass sie das nicht bezahlen können, mangels Einkommen, hieß es, sie sollten sich an ihre Eltern wenden.

**Benjamin Quaderer, 23.5.2020**

Wir schauen uns auf Immobilienscout24 Häuser am Stadtrand an. Das macht mir Sorgen. Seit dem Lockdown sind mir die Gründe, aus denen ich dies und jenes tue, noch weniger ersichtlich als sonst. Ich kann nicht unterscheiden, welcher Wunsch von den aktuellen Umständen ausgelöst wird und welcher wiederum einem dauerhaften Bedürfnis entspringt, das über Corona hinaus Bestand haben wird. Im Falle der Häuser ist das nicht so schlimm. Diejenigen, die uns gefallen, können wir uns sowieso nicht leisten. Leider gibt es mit weniger oder gar keinem Geld verbundene Entscheidungen, mit denen man noch mehr Unheil anrichten kann.

**Julya Rabinowich, 23.5.2020**

Meine Mutter hat tagelang nicht angerufen, weil sie mir verheimlicht, dass sie nicht mehr in Quarantäne sitzen will. Sie ist ausgebrochen wie ein Löwe im Zoo, und bei drohender Entdeckung wird sie auch annähernd gleich intensiv wütend. Sie will ihr Leben zurück. Sie will Revolution. Das verstehe ich, streite aber dennoch lautintensiv und würdelos mit ihr, genau so, wie sie es befürchtet hat, aus Sorge um sie und aus dem Gefühl der Hilflosigkeit heraus: Ich kann ihr nichts verbieten, auch wenn es noch so unvernünftig wäre. Unsere Rollen sind und bleiben vertauscht. Viele Frauen wollen derzeit ihr Leben zurück, ihr Leben ohne beständige Kinderbetreuung und Homeoffice, in unterschiedlichen Abstufungen findet man Wut, Verzweiflung, Empörung und Ermüdung dieser Frauen, die immer noch die meiste Erziehungsarbeit leisten.

**Angelika Reitzer, 23.5.2020**

Zuerst zu einem Abendessen in einem Restaurant im Zweiten, wir sind fast die einzigen Gäste, es ist ein bisschen traurig. Wo sind denn alle? Wir haben doch auch kein Geld, denke ich beim Lesen des entsprechenden Artikels, und dass es schon losgeht: Die Leute setzen die falschen Prioritäten. Als der Kellner gegen Ende ohne Maske durchs Lokal geht, irritiert mich die Offenheit, die ein Gesicht ausstrahlen kann, dabei wäre das eigentlich real (normal). Dann trinken wir schnell noch ein, zwei Gläser Wein im Engländer, wo auch nicht besonders viel los ist, und pünktlich um 23 Uhr gehen wir hinaus in den leichten Regen, aber nur, um auf der eigenen Terrasse, angeregt von der Party am Nachbarbalkon, noch weiterzutrinken. Eine der WG-Bewohnerinnen ruft eine ausführliche Entschuldigung herüber, wir winken ab, wir wollen nicht, dass sie sich bei uns entschuldigen, wir sind nicht ihre Eltern, wir denken auch nicht, dass es eine Corona-Party ist, sie sagt, sie hat Geburtstag, also ist es eine Geburtstagsparty.

**Monika Helfer, zweitletzte Maiwoche**

Der Geist sagt mir, dass ich aufhören soll.

**Bettina Balàka, LOCKDOWN (ohne Datum)**

die Stürme gehen hin und her  
die wachen Schatten sind von Riesen  
die Winterkrüge werden schwer  
die Töpfe trocknen auf den Wiesen

der Tag war lang und gleißend blau  
die Sonne stach ins Fenster  
der Sommervogel war ein Pfau  
die Menschen warn Gespenster

**Ann Cotten, 24.5.2020**

Der Kleingarten schleicht sich in die Knochen. Die Situation, also der Ort, von dem man ausgeht, wie man ja auch sagt, sowie das suggestive Mobiliar und das Gitter von Nachbarn, die man ignoriert, – sie bilden Räume, in denen eigentlich natürlich kein Ort ist für das, was ich mache. Oberflächlich nehme ich einige gute Inspiration mit. Stehe früh auf und habe ja zum Beispiel, was ich seit Jahren probieren wollte, eben jetzt Hollersirupexperimente gemacht. Aber die ganze Einrichtung ist um dieses bekannte Ehetheater herum aufgestellt, bei dem Mahlzeiten zubereitet und verspeist werden und allfällige sonderbare Ideen in der Werkstatt oder Gartengestaltung ihren Platz finden. [...] Meine Studien finden, sobald ich aufblicke, Wände, die relativ heiter zu anderen Tätigkeiten geleiten. Schnell haben wir auch zur ländlichen Sitte gefunden, das Draußenspielen zu unterlassen. Heute ging ich an der Donau entlang – es ist, als wollte man diese Umgebung, in der man wohnhaft ist, nicht durch zu viele Gänge auslaugen – was mir ja in Bezug auf ganz Wien schon 2005 passiert ist, ist kein Mythos – und dachte fast wehmütig an das wehmütige Gefühl, das einen begleitet, wenn man aus dem 7. Bezirk in die Natur fährt. Es zerreißt einem das Herz, sich abends schmerzhaft wieder vom dämmerwildenen Laub zu trennen, vom noch hellen Himmel begleitet zurückzuradeln, müde, einzukehren in die staubweiße, in sicherer Entfernung von jeglicher Gemütlichkeit dahinvegetierende Wohnung. Jetzt sehe ich Schnecken, wohin ich schaue, ihre Vaginalmuskeln strecken, und das unzerrissene Herz weiß überhaupt nicht, wohin mit sich.

**Valerie Fritsch, 24.5.2020**

Im Café sitzt ein kleines Mädchen mit blonden Locken und einem Eisbecher, das seine Mutter höflich und ernst bittet, das Eis aufzuschneiden, damit es die Bissen leichter auf den Plastiklöffel bekommt, auf der Straße läuft ein Mann mit in Pastellfarben bemaltem Mundschutz herum, auf dem ein ihm selbst ähnlich sehender Mann sagt: *everything is awful*. Im Supermarkt herrscht ewiger Karneval. Man trifft weniger Freunde und Verwandte in den Geschäften, weil man sich hinter den Masken nicht erkennt, unbemerkt in der Tiefkühlabteilung nebeneinander vor den kalten Erbsen steht. Man verfehlt sich. In ein paar Wochen und Monaten wird man einander endlich schreiben: wir haben uns lange nicht gesehen.

**Michael Stavarič, 24.5.2020**

Ich kann mich ziemlich gut daran erinnern, als man mich vor gefühlt hundert Jahren darum bat, anlässlich der sogenannten EU-Osterweiterung (eigentlich ja einer Westverlängerung) ein diesbezügliches Buch zu schreiben. Etwas Schräges, Experimentelles und Mutiges sollte es werden, ich entschied mich damals für eine Litanei.

**Kathrin Röggl, 24.5.2020**

Jetzt zur Analyse, Frau Röggl! Wo bleibt die Analyse – Analyse? Die spare ich mir für meine Kinder auf, könnte ich keckernd sagen. Mache ich aber nicht, sondern winde mich. Es gibt diese Woche keine Analyse, weil alles so offen ist, eingangs- und ausgangsoffen. Es gibt die Überlegung, und die Medien machen es schon merklich, auf andere Themen überzugehen, die das „tatsächliche“ Leben betreffen, das noch irgendwo in den tatsächlichen Corona-Sorgen steckt. Denn das Leben im Präventionsparadox zeigt wie das Auge im Wirbelsturm für einen Augenblick wieder die ganz normalen Sorgen und Widersprüche, es wird über die haarsträubende Lebensmittelindustrie, über die „Träume der Linken“, über die amerikanischen Wahlen gesprochen, bevor es zur zweiten Welle kommt, und alles wieder nur durch die Corona-Brille gesehen werden kann. Und so bin ich gespannt, ob ich am Ende dieses Tagebuchs, wenn ich zum ersten Mal alle Einträge rückblickend lesen werde, das Immergleiche jede Woche lesen werde, die reine Repetition sich zeigen wird, oder sich eine „Geschichte“, naja, eher eine Entwicklung ergibt. Das mache ich ja nicht, zurückblättern. Das ist sozusagen meine Binnenvereinbarung mit mir selbst: Nur im Wochen-Jetzt bleiben.

**Helena Adler, 25.5.2020**

„Das ist eine ganz besondere Dame“, hat die Frau Doktor noch vor der Blutabnahme gesagt, als sie vor lauter Schnurren den Puls meiner Katze nicht messen konnte. Sie hat ihre Lieder bis zum Schluss angestimmt, obwohl ihr speiübel war und sie vermutlich Schmerzen hatte. „Sie hat mich nie aus Spaß gebissen“, habe ich gesagt, „so, wie die Biester anderer Mütter.“ Beim Nachhauseweg habe ich nichts mehr gesehen. Alles war verschwommen, ich musste versuchen, den Großteil des Schmerzes innerhalb von fünfzehn Minuten Heimweg auszutrauern, weil zuhause wieder mein Sohn auf mich wartete. Mein Mann hat versucht, mich zu trösten. Er hat gesagt, Mops wäre nie normal gewesen. Im positiven Sinn, müssen Sie verstehen. „Du hast sie zu einer Diva erhoben und eine große Persönlichkeit aus ihr gemacht.“, hat er gesagt. Und obwohl er immer so gegenteilig getan hat, bloß, weil er es nie geschafft hatte, sein eigenes Katzenverlust-Kindheitstrauma zu

bewältigen, habe ich bei jeder Fütterung und jedem Schrei nach ihr „Mops?! Mopsi!!“, wenn er dachte, ich höre und sehe ihn nicht, genau gespürt, dass sie ihm doch auch am Herzen lag.

**Thomas Stangl, 25.5.2020**

Immer wenn er begann, ein Drama zu schreiben, wurde doch nur eine Einkaufsliste daraus. Er begann einen Roman zu schreiben, und es entstand eine Einkaufsliste. Er versuchte eine Novelle, und vor ihm lag eine Einkaufsliste. Obst, Bier, Kräutergervais, Orangensaft, Zwiebeln. Er versuchte es mit einem Gedicht und schaute lange auf die kurze Einkaufsliste in seiner Hand, das konnte sicher nicht als Gedicht durchgehen.

**Benjamin Quaderer, 26.5.2020**

Was für ein schrecklicher Tag.

**Daniel Wisser, 26.5.2020**

Das Ätzen über Tagebuchliteratur ist nun ebenfalls kollektiv geworden, ein dumpfes Raunzen, in dem jede andere Stimme interessant wird. Zum Beispiel: Ein Freund sagt mir, er lese gerade Tagebücher und Briefwechsel gerne, je uninteressanter sie scheinbar seien, je mehr sie gemieden würden, desto lieber.

**Lucia Leidenfrost, 27.5.2020**

Bei der Pforte muss ich einen Zettel ausfüllen: Name, Adresse, Telefonnummer, der Grund meines Besuchs, das Datum, mein Ansprechpartner im Haus, ob ich in den zwei Wochen vor meinem SWR-Besuch im Ausland war, jemanden kenne, der Covid-19 hat(te). Es dauert, bis ich mit dem Fragebogen durch bin. Ich gebe den Zettel durch einen Schlitz und zeige dabei fragend auf meinen Mund-Nasen-Schutz mit den Melonen. Eine Maske würde ich nur im Aufzug brauchen, sagt der Pförtner, hustet dreimal kräftig und feucht, bevor er die zweite Tür für mich öffnet. Dann sitze ich im Atrium und warte. Wir fahren mit dem Lift und Masken in den vierten Stock, haben uns nicht die Hand zur Begrüßung gegeben. Die anderen Redakteure und Journalisten bleiben alle auf Abstand. Man grüßt sich von Weitem und bleibt im Sicherheitsabstand, wenn man miteinander doch ein paar Worte wechselt. In einem gut durchlüfteten, großen Konferenzraum wird vor mir ein folienüberzogenes Mikrophon aufgebaut. Um den Konferenztisch stehen nur zehn Stühle, jeweils mit einem Sitzplatz ohne Stuhl zwischen ihnen.

**Christian Mähr, 27.5.2020**

Große Aufregung über die Maturanten, die bei der Coronamatura weiße Blätter abgegeben haben, weil sie „eh positiv“ sind. Zunächst ist zu fragen, ob nicht jener von jeder Lebenswirklichkeit längst entwöhnte Ministeriumsbesitzer die Matura wiederholen sollte, der die strunzdumme Verordnung ausgearbeitet hat, die dann zu erwartbarem Verhalten führte. Zweitens ist positiv zu vermerken, dass hier von den Jugendlichen mathematisch einwandfrei der richtige Mittelwert gebildet wurde. Zwischen 3 und 5 ist dieser 4, stimmt, das ist doch schon etwas, das soll man nicht kleinreden. Ich weiß ja nicht, wie das heute ist, aber vor einem halben Jahrhundert wäre ein Vierer im Maturazeugnis ein Studierhemmnis gewesen, weil es kein Stipendium gegeben hätte.

**Daniel Wisser, 27.5.2020**

Die Suche nach dem langweiligsten Tagebuch der Welt erscheint anfangs unmöglich. Schnell aber wird einem klar: Es ist das eigene!

**Benjamin Quaderer, 28.5.2020**

Drei Menschen umarmt.

**Birgit Birnbacher, 29.5.2020**

wir fahren ins mühlviertel. drei tage urlaub. wenn ich vom nabokovlesen aufschau, höre ich die mühlviertler reden, wie ein einziger attwenger text. alle gehen in den wald hinauf und sagen, wie still der wald ist. es fängt an zu regnen und alle hasten hinunter. ganz oben finden wir die sternwarte. wir gehen hinein und die steile wendeltreppe hinauf. es ist sehr hoch und sehr steil. niemand will mehr einen anderen passieren. niemand will sich mehr festhalten und so wankt jeder für sich, ohne die sicherheit vom geländer, hilflos schlenkernde arme höchstens ineinander verschränkt, torkelt jeder für sich allein.

**Thomas Stangl, 29.5.2020**

Abends, beim Online-Standard-Lesen das Aufschrecken. Und nach allen Gedanken und Erinnerungsfetzen, die ich nicht aufschreibe, noch der Gedanke, dass Graz jetzt eine andere Stadt ist. Dieses kleine

Gravitationszentrum in der Sackstraße; das Vormittags-Gravitationszentrum, wo ich meist nach Lesungen übernachtigt und nicht recht artikulationsfähig für einen kleinen Kurzbesuch hingetrieben bin, dann immer auch jemand anderer unerwartet aufgetaucht ist, Fragen nach diesem und jenem jungen Autor, von dem ich zu meiner Beschämung noch nie gehört habe, das Bild, das Hans Eichhorn geschickt hat und das neue Cover sein wird usw., nach ein oder zwei Stunden der Aufbruch zum Bahnhof, mit der unsicheren Sicherheit, in ein oder zwei Jahren wieder hier vorbeizuschauen ... Herumreden um ein leergewordenes Zentrum.

**Robert Pfaller, 30.5.2020**

Eine Veränderung in meinem Leben aus der Zeit der Corona-Isolierung fällt mir auf, die ich mir schwer erklären kann. Ich habe meinen Essensrhythmus geändert. Statt dreimal am Tag habe ich begonnen, nur noch zweimal zu essen. Statt Essen – Arbeit – Essen – Arbeit – Essen – Arbeit/Freizeit heißt es jetzt bei mir Arbeit – Essen – Arbeit – Essen – Arbeit/Freizeit. Vielleicht weil es leichter ist, nur zwei Mahlzeiten zu organisieren. Oder weil verbindliche Termine um diese Essenszeiten jetzt kaum möglich sind. Es ist ein neuer, ähnlicher Essensrhythmus wie an jenen Feiertagen, an denen man zu einem Brunch geht und dann gegen Abend nochmals isst. [...] Immanuel Kant übrigens hat abgesehen von einem Tee um fünf Uhr morgens nur einmal am Tag gegessen, und zwar immer mit 3 bis 9 Gästen um 13 Uhr. Danach hat er nicht mehr gearbeitet. So kann man es auch machen. Ich selbst aber, glaube ich, könnte es nicht.

**Benjamin Quaderer, 30.5.2020**

Und dann stehen wir plötzlich vor einem Schild, auf dem steht: Institut für Virologie, und genau so sieht das zugehörige Gebäude auch aus. Es ist ein brutalistischer Bau ganz aus Sichtbeton, der von der Mittagssonne beschienen in den unterschiedlichsten Grautönen leuchtet. Vom Dach weg geht eine Art Türmchen, das an die Pfeife einer Orgel erinnert, darin sind zwei Kerben eingelassen, wie riesige Schießscharten. Zweifellos: das ist ein Gebäude, aus dem geschossen werden könnte. Vor dem Eingang parkt ein einziges Auto. Wir wagen uns etwas näher heran, radeln durchs Tor und drehen dann eine Runde auf dem Gelände, bis wir die Hinterseite des brutalistischen Klotzes erreichen. Vor einem Lüftungsschacht liegen Kleidungsstücke. Bevor ich den Gedanken, was mit deren Besitzerinnen und Besitzern wohl geschehen sein mag, zu Ende denken kann, hören wir eine Männerstimme rufen, dass das hier Privatgelände sei. Als ich mich umdrehe, stelle ich schockiert fest, dass der Mann lächelt. Freundlichkeit hätte ich an diesem Ort nicht erwartet.

**Kathrin Röggla, 30. und 31.5.2020**

Es ist das Bild vom Berliner Ensemble, das hängenbleibt. Das Bild von der Fehlbestuhlung im Zuschauersaal, so könnte man es nennen, das Bild von den fehlenden Sitzreihen, dem zerstückelten Zuschauerzusammenhang. Es sieht aus wie ein Kunstwerk. Es erzählt von in Abstandsregeln entnommenen Stuhlreihen, die das in Abstandsregeln verbleibende Klatschen erwarten, in Abstandsregeln verbleibende Inszenierungen bejubeln, die in Abstandsregeln bleibendes Denken nach sich ziehen. Mit Reifröcken wird gespielt werden, in abstrakten Kistenkostümen werden SchauspielerInnen eingesperrt, auf der Bühne ein Entfernungsballett. Die Kusszenen, so spekuliert der Münchner Volkstheaterintendant Christian Stückl in *Theater der Zeit*, werden dann wie in Indien per Hackbretteinsatz ersetzt. Warum Kusszenen?, frage ich mich, während ich weiterlese: Wenigstens 100 Leute gemeinsam in einem Raum, heißt es. Wenigstens ein bisschen Theater. Das Bild vom BE sieht mich so fremd an. Es ist nicht ausbuchstabiert. Es fehlt etwas, bleibt ein Rätsel. So sind wir also Astronauten geworden.

**Bettina Balàka, 31.5.2020**

Zu den Freuden der vergangenen Wochen gehörte es, dass ich meiner Dach-Moschusschildkröte mehr Freiheit schenken konnte. („Die“ Freiheit schenken konnte ich ihr nicht, denn sie ist bei uns nicht heimisch und eine Reise ins Mississippi-Delta mit Schildkröte im Gepäck eher schwierig.) Fussi lebt nun auf dem Schildkrötengnadenhof Seebarn am Wagram des Vereins RespekTurtle in einem wunderschönen Teich mit anderen Moschusschildkröten. Nie wieder wird sie an eine Glasscheibe schwimmen. Sie kann den Wind und die Sonne spüren und ihre Eier in Erdreich legen, das tiefer als fünfzehn Zentimeter ist. Meine Tochter bekam Fussi vor elf Jahren geschenkt und ich dachte, nun gut, so ein interessantes Tier ist für ein Kind toll zu beobachten und eine Dach-Moschusschildkröte wird ja nicht allzu groß. Am Ende hatten wir ein Aquaterrarium, das nur mit drei Mann und Spezialequipment in die Wohnung zu bringen war, und Fussi dabei zuzusehen, wie sie im Geviert ihrer Scheiben paddelte, war unerträglich.

**Ann Cotten, 31.5.2020**

Es wird so viel geredet, über die anderen. Diese Leute, die glauben, alles wird besser, wenn man, also sie selbst und eine Armee von Gleichgesinnten, es selbst anpackt. Mir fehlt schon lange dazu ... das

Selbstvertrauen? Die Ignoranz? Ich kann die Sachen nur als komplexe Systeme sehen. Das führt zum Beispiel dazu, dass ich zu wenig Interesse an der Optimierung meines eigenen Lebens habe. Und das sieht man. Im Kapitalismus sollte man sich tendenziell das Beste herausholen. Mich macht es hingegen auf eine verwehte Weise glücklich, wenn sich angeschwemmte, von anderen weggeworfene Reste glücklich fügen. Als spürte ich bei neuen Produkten wie ein Feinstaubsediment in der Lunge die unsichtbare Belastung, die Selektion, die Unverhältnismäßigkeit der Exzellenz. Anders betrachtet: Es sind nicht die Dinge selbst, die ich wahrnehme und die mir Freude bereiten könnten, vielmehr die Zufälle, die Verlängerungen ihrer Linien.

**Christian Mähr, 31.5.2020**

Pfingsten. Beendet das Frühjahr. Aussicht auf eine Lesung in Feldkirch am 10. Juni. In einem Kellertheater. Ja, richtig vermutet: niedrige Decke, hundert Leute, stehende Luft. Da die Coronatagebücher ja noch länger fortgeführt werden, erfahrt ihr sicher, wie es ausgegangen ist ...

**Daniel Wisser, 31.5.2020**

Dass wir angesichts der Bilder von Gewalt noch sprachlos sein können, schockiert uns selbst. Wir können es. Wir sehen, wie Menschen andere wehrlose Menschen aufgrund ihrer Hauptfarbe quälen, verletzen, töten. Seitens der US-Regierung gibt es keine Deeskalation. Im Gegenteil. Präsidenten am Ende ihrer Amtszeit haben immer wieder leichtsinnig Konflikte und Kriege begonnen, um im Wahlkampf besser dazustehen. Diesmal aber ist es ein Bürgerkrieg. Hat es etwas mit Covid zu tun? Ja, das hat es.

**Helena Adler, 1.6.2020**

Nur die Eingeweihten wissen, dass ich ein zweites Coronatagebuch führe, das „Echtes Rohmaterial“ heißt, aus dem ich manchmal kurz vor Schluss schöpfe.

**Monika Helfer, Letzte Maiwoche**

Gestern, Sonntag, hörte ich, was ich immer höre, SRF 2 Kultur, 52 Beste Bücher, diesmal über Melitta Breznik. Ich will Sie persönlich ansprechen. Liebe Melitta, weil mir Ihre Art über das Sterben zu reden, so nahe gegangen ist. Jeden Tag denke ich noch an dieses Gespräch. Ich bin von Ihrem Werk *Chronik eines Abschieds* beeindruckt.

**Nava Ebrahimi, 1.6.2020**

Lucia, deinen Eintrag vom 22.5. mag ich. Ich empfinde es auch so. Ich glaube, ich kann nur über die Spalten schreiben, wenn ich das aus der Sicht erfundener Charaktere tue. Oder vermutlich ist es so: Ich erfinde Charaktere, um über die Spalten schreiben zu können. [...] Die Frage ist, was die Beschreibung des Schnees auf den Spalten Leser\*innen bringt, bringen kann, soll, darf, muss? Ich halte es mit Thomas Stangl vom 26.4.: „Es geht nicht darum, irgendetwas Originelles zu denken (darum bemühen sich Legionen von Leuten in allen Medien), sondern darum, Symptom zu werden, Symptom dieser Zeit.“ (Danke dafür übrigens, hat mir einige Male echt geholfen).

**Valerie Fritsch, 1.6.2020**

Die inneren Uhren sind durcheinandergekommen im Wartezimmer der Welt. Undramatisch, unmerklich, ohne Glockenschläge. Man zählt nicht die Tage, es scheint mehr, als zählten die Tage einen. Aus der Unruhe speist sich die seltsame Erwartung, dass alles ein bisschen anders wird, eine Ungewissheit der kleinen Veränderungen. Während man das Virus schon wieder übersieht, übersieht man auf den ersten Blick auch seine Folgen, dabei wachsen die Konsequenzen einem Rhizom gleich über das Land, in die Häuser und Geschäfte hinein, bleiben als Sorge hinter den geschlossenen Türen. Nur die Kriegsgewinnler jubeln. Alle flüstern von der Normalität, als wäre sie ein Schlüssel, der in jedem Leben sperrt.

**Monika Helfer, Letzte Maiwoche**

Mein Kopf ist eine einzige Müllhalde. Morgen gleich geh ich mit meinen Geistern los, um aufzuräumen. Wörter von Unwörtern trennen. Adjektive zertrümmern, wenn sie nur geschwätzig sind. Ein schwarzer Müllsack voll mit angefangenen Sätzen, falsche Fahrten, viel zu geckig. Übrigens, wie ich finde, einmal auch bei meinem heiligen Beckett: „Die Sonne schien, da sie keine Wahl hatte, auf nichts Neues.“

**Julya Rabinowich, ohne Datum**

Die Menschen sitzen in den Schanigärten. Manche mit gierigen, fordernden Gesichtern – so lange davon abgehalten worden, eine sehnsuchtsgeladene Folter! Andere mit scheuen Bewegungen – ist es jetzt wirklich

ungefährlich, ja? Darf ich mir diese Annäherung an Genuss und Gesellschaft denn wirklich schon erlauben? Ich changiere irgendwo zwischen diesen beiden Polen, ich bin scheuegierig.

**Angelika Reitzer, 1.6.2020**

„Ich habe keine Angst!“, sagt der Mann, der uns vom Bus abholt, als ich ihn frage, ob ich in seinem Kleintransporter die Maske aufsetzen soll, und: „Jetzt hat das Theater lange genug gedauert.“ Und der Mann an der Rezeption weist darauf hin, dass „wo kein Kläger, da kein Richter“ sei und wir (damit meint er sich, aber auch uns, seine Gäste) es doch so halten mögen wie „unser Herr Bundeskanzler: Eigenverantwortung!“ Somit sind die grundsätzlichen Regeln für das Wochenende eigentlich klar.

**Helena Adler, 1.6.2020**

Ich träume von einer Doppellesung mit Herta Müller, die wir in einer gotischen Kathedrale abhalten, die mich an den Veitsdom erinnert. Sie steht schon gestylt und lesebereit vor dem Altar, flankiert vom Publikum, das wie ein Engelschor bis zur Apsis hin reicht. Riesige Glasfenster spiegeln ihren Rücken, so dass es aussieht, als würde er gleich in Tiefsee stechen. Die Stimmung ist sakral, schwankt irgendwo zwischen Metaphysik, Hexenküche und Schlingensief. Blaugraue Nebelschwaden osten sich. Die Orgel orgelt ohne Organist, nur Böhmisches Könige räuspern sich. Beim ersten Schlag der Kirchenglocke setzt sich Müller die Wenzelskrone auf und predigt aus ihrer Atembibel. Auch ich will mich zur Infantin krönen, doch mein Text ist neben ihrem verschwunden. Ungeduldig werdend blicke ich in die Runde, da reicht mir jemand sein Leseexemplar. Ich schlage es auf und verliere die Hoffnung. Zunächst ist es eine fremde, alte Schrift, dann eine andere Sprache und schließlich lässt sich kein einziger verschwommener Buchstabe mehr entziffern. Vielleicht habe ich mich durch die viele lesenslose Zeit in eine Analphabetin rückentwickelt, eine andere Erklärung finde ich nicht. Ich überlege zu improvisieren, frei erfinden ist besser als schweigen. Kann man die eigene Muttersprache verlernen, frage ich mich noch, als ich verlegen beim Haupteingang hinauslaufe. Doch als ich mich umdrehe, hat sich der Sakralbau bereits aufgelöst. Zerfetzte Zikaden liegen auf einem staubigen Weg, der da jetzt stattdessen vor mir liegt, links und rechts Pinien und Zypressen. Es stinkt nach meinem eigenen Begräbnis. Der Duft von Notdurft und Thujen alterniert in meinen Nasenlöchern, süßlich, schwulstig, penetrant.

**Michael Stavarič, 2.6.2020**

Österreichischen Kunstschaftenden (die nach wie vor massiv unter dem gesetzlichen *Lockdown* leiden) soll adäquater geholfen werden; die neue Kunststaatssekretärin macht Druck, und fast scheint es, als ob sie dafür (im Unterschied zu ihrer zurückgetretenen Vorgängerin) Gehör beim türkisen Koalitionspartner findet. Ab Juli (der Gesetzesantrag liegt dem Parlament vor) können die bei der Sozialversicherung gemeldeten Künstler mit einem Zuschuss von 1000 EUR pro Monat rechnen (bis zu sechs Monate lang). Ich weiß, es wird nicht der Fall sein, doch wäre das generell ein erster Schritt für ein bedingungsloses Grundeinkommen in Österreich (und ich möchte dieses für alle Berufssparten!!), das doch endlich Erleichterung brächte (auch in Anbetracht der wirtschaftlichen Zukunftsprognosen). Der Aufschrei in der Bevölkerung ist jedenfalls enorm – 90 Millionen EUR werden demnächst also im Konkreten aus dem Fenster geworfen, so der Grundtenor. Ich habe mir im *Standard* (österreichisches Qualitätsmedium) lediglich bei einem (!) diesbezüglichen Artikel einen Bruchteil der abgegebenen Postings zu Gemüte geführt.

**Melitta Breznik, 1.6.2020**

Wir sind ein paar Tage in die Westschweiz gefahren, in ein Dorf an der französischen Grenze. Die erste „Reise“ seit Monaten. An einer Autobahnraststätte, an der sonst Unmengen von Touristen halten, ist das Restaurant geschlossen und der Parkplatz gespenstisch leer. Die Seepromenade von Montreux quillt am Wochenende von Menschen über, nachdem die Ausgangsregelungen weiter gelockert worden sind und sich alle nach draußen sehnen. Das Gefühl etwas Verbotenes zu tun, indem man ungewollt anderen zu nahekommt, bleibt wie ein unsichtbarer Film an einem kleben. Der Begegnung mit Unbekannten haftet inzwischen etwas Bedrohliches an.

**Lucia Leidenfrost, 2.6.2020**

In den evangelischen Kirchen, heißt es, darf nur mitgesummt werden, in den katholischen hingegen – man neigt schließlich zum Pompösen – auch gesungen.

**Robert Pfaller, 3.6.2020**

In einem Radiointerview zu meinem neuen Buch *Die blitzenden Waffen. Über die Macht der Form* fragt mich eine Journalistin, ob ich denn ein Beispiel für eine solche brillante Formulierung geben könnte – eine „blitzende Waffe“ im Sinn des Rhetorikers Quintilian. Zum Glück ist mir dazu etwas aus der Corona-Diskussion

eingefallen: Der Experte für öffentliche Gesundheit Martin Sprenger hat die von der österreichischen Bundesregierung verhängten Einschränkungen mit dem Satz kritisiert, „Wir fahren mit Schneeketten auf trockenen Straßen“.

**Benjamin Quaderer, 3.6.2020**

Eine Woche nachdem George Floyd in Minnesota von vier Polizisten ermordet worden ist, beruft der österreichische Innenminister eine Pressekonferenz ein. Es geht um das Haus Adolf Hitlers. „In Zusammenarbeit mit der Fachkommission haben wir uns dazu entschlossen, aus dem Geburtshaus eines Massenmörders ein neues Kapitel in der Geschichte der Zweiten Republik aufzuschlagen. [ich stelle mir eine dramatische Pause vor] Eine Polizeistation ist die geradezu geeignetste Nutzung“.

**Angelika Reitzer, 5.6.2020**

Gefüllte Zucchini Blüten, Schnecken in der Knoblauchkruste, Tintenfischgröstl, dann noch Eis. Wir reden kaum übers Laufen.

**Lucia Leidenfrost, 6.6.2020**

Liebe Nava, lieber Thomas, Symptom zu werden ist gut, aber ich weiß nicht genau, wie das geht. Es gibt keinen Abstand zwischen mir, den Ereignissen und meinen Worten. Gibt es eine Poesie, eine Poetik für diese Pandemie? Wo und wie habt ihr eure Poetik gefunden? Hätten wir es in einem anderen Format leichter gehabt? Liegt es am Wesen eines Tagebuchs, viel mehr Bericht und Beschreibung als Spielwiese zu sein?

**Angelika Reitzer, 6.6.2020**

Salat aus jungem Spinat, lauwarmen Tomaten, grünem Spargel und Prosciutto und Parmesan, Lamm mit Safran, (Beilage vergessen, dabei war es so köstlich!), Millirahmstrudel mit Vanillesauce, W. trinkt außerdem einen Gin Tonic.

**Benjamin Quaderer, 6.6.2020**

Da sind wirklich unfassbar viele Menschen. Wir stehen vorm Saturn, nicht weit entfernt von einem Kleinbus der Polizei, aus dem per Lautsprecher durchgegeben wird, dass der Alexanderplatz maßlos überfüllt sei und nicht mehr betreten werden dürfe, man wolle eine Massenpanik vermeiden. Seltsam, dass bei einer Demonstration, die auch eine Demonstration gegen Polizeigewalt ist, den Anweisungen der Polizei Folge geleistet wird. 1500 Teilnehmende sollen angemeldet worden sein. Gekommen sind mindestens zehn Mal so viele. Schon der Weg hierher – von jeder Seitenstraße sind immer mehr Menschen auf Fahrrädern eingebogen – hat sich als Teil von etwas Großem angefühlt, etwas, das immer weiter anschwillt und wächst, und dass die meisten ganz in schwarz gekleidet sind, hat dieses Gefühl noch weiter verstärkt. Je näher wir dem Alex gekommen sind, desto mehr Leute haben begonnen, Gesichtsmasken anzulegen. Ich weiß nicht, wann ich zuletzt unter so vielen Menschen gewesen bin. Wie traurig, dass der Anlass dafür einer wie dieser sein muss.

**Thomas Stangl, 8.6.2020**

Die Abschiedsstimmung im Tagebuchland, wo wir monatelang in braver Distanz und Schriftlichkeit mit- und nebeneinander gewohnt haben. Ich möchte grüßen und für Grüße danken.

**Julya Rabinowich, 8.6.2020**

Dass wieder ein gewisses Leben einkehrt, merkt man vor allem daran, dass man keine Corona-Tagebücher mehr verfassen möchte. Das Gefühl entspricht jenem Gefühl eines Bergsteigers, der den Aufstieg zum Gipfel sehr genau, den Abstieg ins Tal nicht mehr ganz so genau und die Ankunft beim Dorfwirt schon gar nicht mehr festhalten möchte. Der Hund hat die Operation hinter sich und wir schlaflose Nächte.

**Daniel Wisser, 9.6.2020**

Wenn es je wieder Literaturveranstaltungen geben wird, dann haben wir das den Salzburger Festspielen zu verdanken, deren Hauptsponsor, die Firma Gazprom, die Regierung nicht völlig verärgern möchte. Das erste Mal in meinem Leben erkenne ich einen Sinn dahinter, das drittklassige Hofmannsthal-Stück *Jedermann* jedes Jahr aufzuführen.

**Christian Mähr, 10.6.2020**

Schaut euch keine Coronaberichte im TV an, die nach ein Uhr in der Nacht beginnen. Der Spätertermin hat seine Gründe. Da drehen die deutschen Fernsehteams ihre Runden durch diverse Intensivabteilungen der Kliniken

von Süd nach Nord, von Ost nach West. Erstaunliche Bilder, zum Einschlafen eher nicht geeignet. Die wochenlang Beatmeten tragen rote Schwären im Gesicht, ich will gar nicht wissen, woher das kommt. Einer der Covidisten klagte über Angina pectoris-Beschwerden. Angiographie ergab – nichts. Kein verstopftes Herzkranzgefäß, nicht einmal ein verengtes. Ratlose Arztgesichter. Etwas später bekam er Rhythmusstörungen, dann ist er, nun ja – verstorben. Das Virus hatte das Herz angegriffen. Ja, das macht es, wenn ihm danach ist.

**Angelika Reitzer, 10.6.2020**

Zitronenhuhn mit Couscous-Salat, Apfeltarte. Was wir für Freund\*innen haben, die das Wiedersehen mit solchen Köstlichkeiten verfeinern!

**Benjamin Quaderer, 11.6.2020**

An das Geisterhafte könnte ich mich gewöhnen. Wie schön es in der leeren Allianz Arena hallt. Nur das Geschrei der Spieler und ihrer Coaches ist zu hören, keine Fangesänge, keine Störgeräusche, kein verschüttetes Bier. Fußball ohne Drumherum ist wie Schach. Uli Hoeneß und Karl-Heinz Rummenigge sitzen verloren auf der Tribüne. Endlich räumen wir den Geistern den Platz ein, der ihnen gehört.

**Christian Mähr, 11.6.2020**

Gestern meine Lesung in Feldkirch. Die erste Veranstaltung im Saumarkttheater seit dem Lockdown. Erstaunliche Besucherzahl, Beifall.

**Kathrin Röggl, 12.6.2020**

Drei Verschwörungstheorien am Tag sollten reichen, sage ich mir, ich meine jetzt direkt aus meinem Umfeld stammende, an mich gerichtete Verschwörungstheorien, nicht die aus irgendwelchen social media-Welten. Aber es ging einfach immer weiter. Ich fühlte mich beleidigt. Wie denken die Leute, mit mir reden zu können? Was denken sie, dass ich akzeptieren würde, oder ist das meiner Offenheit zuzurechnen? Während die einen aufatmen, die anderen global sterben, sind die dritten immer noch dagegen, dass das Phänomen überhaupt existiert, alles eine Erfindung der Pharmaindustrie! Einer schickte mir an jenem unseligen Freitag ein reichsbürgerartiges Pamphlet von der Besetzung der DDR durch die BRD, samt Lügenpresse etc. mit einer Gleichsetzung von Stalin und Schorlemmer, und die Datei des AFD-nahen Nachbarn zu Corona mache ich erst gar nicht auf, nachdem ich sehe, wer da noch alles auf jener Plattform publiziert. Am Ende lande ich im Gespräch mit einem Mediziner, der meinte, die ganze Corona-Debatte sei aufgebauscht von den Lobbys der Pharmaindustrie, das Robert-Koch-Institut verdiene doch an jedem Test, es gebe auch nicht mehr Tote als bei einer normalen Grippe usw. usf. Und überhaupt, die Wissenschaft, die Wissenschaft sei ja immer interessegeleitet, und gerade die Medizin! Jedes Zögern, jede Korrektur wird den öffentlichen Virologen vorgeworfen und der Politik. Und immer sitzt mir einer gegenüber (männl.), der es besser weiß, es immer schon besser gewusst hat. Wer hat das in Gang gesetzt, dass Übungen im Rechthaben alles andere verdrängen, was man noch als Gespräch bezeichnen könnte. Währenddessen rückt der brasilianische Präsident keine Zahlen mehr raus oder rückt sie doch per Gerichtsbeschluss wieder raus und Christian Drosten vermutet, dass das Virus sich dereinst verharmlosen werden können zum Schnupfen.

**Thomas Stangl, 13.6.2020**

Familientreffen im schwesterlichen Kleingarten, der erste heiße Tag. Alle leicht versehrt (Brandwunden, Prellungen, Kopfschmerz, Durchfall), Lachs essen und Sekt trinken (folglich oder dennoch). Eine Wespe stürzt senkrecht auf den Gartentisch, mit einem leisen Knall, taumelt ein wenig herum, lässt sich vom Tisch fegen, taumelt am Boden weiter herum, eine halbe Stunde später immer noch. Mögliche Insektenkrankheiten: können Wespen Schlaganfälle bekommen? Kleine Fliegen mit Wespenstreifenmimikry stehen wie Hubschrauber senkrecht in der Luft. Eine dieser kleinen Fliegen wird alle paar Sekunden von einem winzigen Insekt angefliegen, gerät aus dem Gleichgewicht, dreht eine kleine Kurve und kehrt sofort wieder in die Ausgangsposition zurück. Sex? Krieg? Sport? Ritual? Ein merkwürdiges senkrecht fliegendes Insekt, schwarz mit großen Fühlern soll gestern im Garten gewesen sein. Verschwörungstheorien rund um Insekten entwickeln: getarnte biomorphe Drohnen, die ausgesandt wurden, um im Auftrag von [...] [...] zu verbreiten. Etc.

**Daniel Wisser, 14.6.2020**

Die Fluglinie AUA der deutschen Lufthansa wurde vom Österreichischen Staat mit großzügigen Hilfgeldern bedacht, damit keine Arbeitsplätze verloren gehen und kündigt als ersten Schritt an 1.100 Beschäftigte abzubauen.



**Bettina Balàka, 14.6.2020**

In vielen Teilen der westlichen Welt werden gerade Statuen von Kolonialisten und Rassisten vergangener Jahrhunderte gestürzt. Leopold II. von Belgien, der Südstaaten-Präsident Jefferson Davis, der Bristoler Sklavenhändler Edward Colston – erstaunlich, dass ihr bronzenener Ruhm überhaupt so lange überleben konnte. Gleichzeitig ist der Kolonialismus der Gegenwart in ungebremsstem Gang. Im Schatten der Pandemie wurden am Amazonas im großen Stil Wälder abgebrannt und indigene Bewohner vertrieben oder ermordet. In West-Papua, wo ein US-amerikanisches Unternehmen mit Unterstützung der indonesischen Armee Gold und Kupfer abbaut, haben sich die Indigenen mittels Straßensperren vor dem Virus zu verschanzen versucht. Die Vernichtung von Umwelt und Menschenrechten geht Hand in Hand, der Popanz ist das Kapital.

**Ann Cotten, 14.6.2020**

Heute ist ein ferner Tag. Starker Wind, der die Hitze über die Oberfläche der Gegend, der Stadt, der Welt fegt. Wenn die modernen Fenster zu sind, geschieht das in gespenstischer Stille, wenn kein Zweig aufs Dach trifft, sodass es mich an Tage in Nagoya erinnert, so heiß, dass die Klimaanlage unabdinglich war, und ich vom Schreibtisch aus dem Fenster sah, wie sich ein Grashalm in der starken Hitze im Wind bewegte, ganz nah und in einer anderen Welt durch die Technologie.

**Monika Helfer, 2. Juni-Woche**

Sie fragt, ob ich ihr eine Maske schenke. Die Frau, die jeden Samstag bei mir läutet. Sie trägt drei Taschen bei sich, gefüllt mit Gemüse, das sie geschenkt bekommen hat. Von der Tochter, die in der Schweiz arbeitet. In einem Migro, wo die weggeworfenen Sachen schöner aussehen als die unseren im Regal. Diesmal sind ihre Bananen beinahe schwarz. Süß, süßer, ideal für Nachspeise. Hast du Honig?, fragt sie. Honig hat sie keinen. Honig wird nicht weggeworfen. Weil Honig lange nicht kaputt wird. Hast du Butter? Butter hast du. Butter in die Pfanne, darüber die Bananen, darüber den Honig. Es wird wie Bonbon. Kennst du braune Lutschbonbon? Macht glücklich. Bananenschalen kannst du klein schneiden und als Pflanzendünger verwenden. Bitte, gib mir eine Maske, sagt die Frau. Du brauchst keine Maske mehr im Freien, sage ich.

**Michael Stavarič, 15.6.2020**

Als ich mit sieben Jahren nach Österreich kam, führte uns eine der ersten „Reisen“ ins Flüchtlingslager Traiskirchen. Ich war fasziniert von all dem, was die Stadt (und das Lager) zu bieten hatten – es gab tatsächlich Automaten, die Kaugummis ausspuckten, wenn man sie mit etwas Kleingeld fütterte, ich war vollkommen hin und weg. Abgesehen davon existierten keine Schlangen in Lebensmittelläden, es gab reichlich Schokolade und Bananen und allerlei andere nützliche Dinge, die ich nicht wirklich kannte: Hygieneartikel, alle nur denkbaren „Lotions“ (Deutsch war wirklich eine seltsame Sprache) und Polituren und Kondome.

**Helena Adler, 15.6.2020**

Frau S., meine Therapeutin, fragt mich, wie es mir geht und wie es mit meinem Buch läuft. Und ich erzähle ihr von meinen Erfolgen und Misserfolgen. Davon, dass uns der ORF für ein Interview besucht hat und wir in letzter Sekunde ein Schreibzimmer präparieren konnten. Davon, dass wir einen schwarzen Bauhaus-Boden selbst verlegt haben, was bei hartem Holz gut funktioniert, bei eigenen Büchern eher schlecht. Davon, dass mein Zeilenzimmer nach alter Dame stinkt, weil ich ein rotes, barockes Willhaben-Sofa mit Stuhl ergattert habe, in dem wer weiß wie viele Leute dahingeschieden sind. Davon, dass dieser Raum jetzt aussieht wie Freuds Psychoanalysehöhle, ein Diwanbazar mit orientalischem Hundsteppich am Boden. Davon, dass niemand weiß, dass wir uns nicht zu schade sind, im Sperrmüll nach Schätzen zu graben. Davon, dass der Kameramann ganz nahe an mich herangekommen ist, um mein Gesicht von unten zu filmen. Davon, dass ich dabei bestimmt ausgesehen habe wie eine imposante Renaissancedame mit Doppelkinn. Und davon, dass ich über negative Buchkritik so eingeschnappt bin wie ein Handke, darüber, dass ich mir jedes Wort davon merke wie ein Nashorn, dass über jeden noch so kleinen Kieselstein, der seinen Rücken trifft, stinkbeleidigt ist.

**Birgit Birnbacher, 15.6.2020**

was von corona jetzt bleibt: wir haben ein paar neue wörter gelernt und manche haben eingesehen, dass eine grundausbildung in statistik doch etwas lebenspraktisches ist. wir sollen uns jetzt voneinander fernhalten und einander misstrauen, da der jeweils andere ein lebensgefährlicher vireenträger sein könnte. wir sollen angst haben und uns vor der zweiten welle hüten, weil diese im herbst, zusammen mit der grippewelle, vielen menschen den tod bringen könnte. wir haben jetzt andere probleme kennengelernt als das geldmachen und den systemerhalt, kümmern uns aber hauptsächlich wieder um das geldmachen und den systemerhalt. wir haben festgestellt, dass viele im systemerhalt frauen sind und diese frauen sehr

schlecht verdienen, kümmern uns aber nicht weiter um diese Frauen, die das System erhalten und sehr schlecht verdienen, sondern wenden uns wieder dem wirklich Wichtigen zu, dem Geldausgeben und -machen. Wenn wir es dann geschafft haben, wieder ein ordentlicher Wirtschaftsfaktor geworden zu sein, reden wir über das Wesentliche, versprochen!

**Nava Ebrahimi, 15.6.2020**

Mit meinem Zeitgefühl stimmt etwas nicht. Zwei Wochen fühlen sich an wie eine. Vermutlich ist das der neuen Normalität geschuldet, die eigentlich die alte ist. Eigentlich deshalb, weil ich nicht mehr die Alte bin. Meine Welt ist geschrumpft. New York, Rio, Tokio war schon vor Corona mit der aufkommenden Flugscham in unerreichbare Ferne gerückt, aber München, Leipzig, Hamburg hatten noch innerhalb meines Radius gelegen. Nun bin ich froh, dass ich gelegentlich ins Café oder das Literaturhaus um die Ecke gehen kann.

**Valerie Fritsch, 15.6.2020**

Die Masken sind verschwunden, jeder trägt wieder ein Gesicht. Die große Katharsis ist ausgeblieben, die Kehrtwenden im Ich, die die Zeitungen herbeigeschrieben haben, sind nicht eingetreten, die Menschen dieselben geblieben, mit ein paar Problemen mehr, und der Verpflichtung zu Heimaturlaub. Als Souvenir behält man neue Vokabeln im Setzkasten des Hirns, ein Wörterbuch der Krise, ein Index seltsamer Tage. Seuche geht einem nun leicht von den Lippen, die Monate waren eine Sprachübung für fremde Begriffe, die man gleich mit dem Alltag beglaubigen musste. Die Welt kippt in sich selbst zurück. Und auch wenn nichts Außergewöhnliches mehr passiert, die Zeitungen schweigen, ist sie voller Schicksale, weil sie nicht anders kann. Nur der Sommer tut, als wäre er ein anderer, verwechselt sich mal mit dem Herbst und mal mit dem Winter, damit einem die Sehnsucht nicht ausgeht. So ist er.

**Daniel Wisser, 16.6.2020**

An manchen Tagen schaffe ich es, das Positive zu sehen. Heute ist so ein Tag. Ich denke mir, die jahrzehntelange Beschäftigung mit Literatur, die in Diktaturen geschrieben wurde, hatte immer auch etwas Irreales, Märchenhaftes, vielleicht in manchen Fällen sehr zu Unrecht Idealisierendes. Das kam daher, dass ich nicht damit gerechnet habe, in meinem Land das Streben nach einer autoritären oder totalitären Regierung je zu erleben. Nun ist es aber soweit. Und der positive Gedanke ist: Vielleicht kann man das Gelesene jetzt besser brauchen, sich davon etwas anschauen oder es zumindest besser bewerten. Denn bald werden viele Menschen hier Dissidenten sein, in dem Sinne, als ihre politischen Aussagen nicht mehr publiziert werden.

**Thomas Stangl, 18.6.2020**

Welche meiner Einträge scheinen mir im Nachhinein dumm, falsch oder peinlich? Ich kann kein Tagebuch führen, ohne dass Einträge mir im Nachhinein dumm, falsch oder peinlich erscheinen, meist erst nach Jahren oder Jahrzehnten; manchmal aber auch nach Tagen oder Monaten. Oder nach Minuten (in diesem Fall lösche ich es und begehe damit eine kleine Fälschung). Die Wahrheit, sage ich mir dann, setzt sich aus einander widersprechenden unsinnigen und peinlichen Behauptungen zusammen. Ist das mehr als ein Aphorismus?

**Melitta Breznik, 19.6.2020**

Seltsam diese „Normalität“, fast keine Masken in der Öffentlichkeit, in manchen Restaurants trägt das Servierpersonal eigentümliche Vorrichtungen, die als kleine Plexiglasscheiben auf Drahtgestellen gerade die Mundpartie verdecken. Mir scheint es eher eine Form des Widerstands gegen die geltenden Regeln, der mit dieser lächerlichen Installation die Vorschriften unterläuft. Das Virus verbreitet sich rasend in der Welt und niemand weiß, wann es hier wieder zu einem Ausbruch kommt. Das Leben mit der Unsicherheit gehört zum Alltag. In Deutschland wird ein lokaler Ausbruch in einem Schlachthof berichtet, über tausend Infizierte, bei schlechten Arbeitsbedingungen für ausländische Hilfskräfte. Das Virus hält den Finger auf die Ausbeutungsbedingungen für billige Arbeitskräfte. Man weiß es schon lange, jeder akzeptiert es, wenn er das billige Fleisch in den Supermärkten kauft.

**Christian Mähr, 22.6.2020**

Der Virologe Drosten von der Charité ist im NDR und im Netz auf einem Podcast zu hören. Die Interviewerin kommt von einer großen deutschen Zeitung. Sie sprechen über Corona, und zwar ausschließlich; jede Sendung dauert eine Stunde, inzwischen sind fünfzig Folgen zusammengekommen. Also hat der Professor seit Ausbruch der Krise zwei Tage und Nächte über Corona gesprochen, naturgemäß spricht hauptsächlich er. Versprechen tut er sich nicht, da kommt kein einziges „äh“ oder „hmm“, stundenlang. Dem österreichischen Hörer fällt das auf. Der ist nämlich gewohnt, dass Leute, die nicht beim Radio angestellt sind, die Kunst der flüssigen Rede *nicht* beherrschen, egal, ob Politiker oder nicht. Man applaudiert innerlich jedem

unfallfreien Satz. Wir glauben den Deutschen, was sie sagen, weil sie so gut reden können. Oder wir glauben ihnen grad deswegen nicht, je nach innerer Einstellung. Was gesagt wird, ist nicht mehr so wichtig. Und was sagt er? Ich interessiere mich für Corona, aber der Drogen-Podcast übersteigt meine Leidensfähigkeit. Fünfzig Folgen und kein Ende!

**Benjamin Quaderer, 22.6.2020**

Ein anderes Land. Eine andere Sprache. Die Pandemie ist dieselbe. Die Restriktionen in Polen sind anfangs wesentlich strenger gewesen. Der Mundschutz musste nach Verlassen der eigenen Wohnung getragen werden, in einem Geschäft genauso wie auf offener Straße. Mittlerweile sind die Vorschriften gelockert. Ich sehe Menschen, die sich zur Begrüßung die Hand geben, Jugendliche, die sich umarmen, das Tragen der Maske scheint optional, auch wenn sich die meisten, zumindest in den öffentlichen Verkehrsmitteln, daran zu halten scheinen. Dem Virus sind Grenzen egal. Das Virus ist Internationalist.

**Nava Ebrahimi, 27.6.2020**

Liebe Lucia, Symptom dieser Zeit brauche ich nicht zu werden, Symptom dieser Zeit bin ich, so wie meine Tagebucheinträge: recht unmittelbare Wiedergaben aus meinem Alltag. Nicht im Knausgärdschen Sinne, der Grad der Ästhetisierung ist in meinem Fall minimal, beschränkt sich weitgehend darauf, dass ich selektiere, welche Szenen ich beschreibe und welche nicht. Aber ansonsten krebse ich auf dem dunklen Meeresgrund herum wie alle anderen nicht öffentliche Tagebücher schreibenden Menschen auch. Wie dir fehlt mir der Abstand zu den Ereignissen und noch wichtiger: zu mir selbst.

**Monika Helfer, 27.6.2020**

Nach dem Regen vergnügen sich die Schnecken in meinem Garten, ich überlege, welche die am wenigsten grausame Tötungsmethode ist. Nehme ein leeres Marmeladenglas und fülle die Schnecken ein, dann überbrühe ich sie und lasse den Schleim in die Toilette gleiten. Kapuzinerschnecken achte ich, denen gebe ich einen Salatplatz im Garten-Ausgedinge, da vermehren sie sich und ich kann sie beobachten.

**Lucia Leidenfrost, 28.6.2020**

Vor ein paar Wochen, vielleicht noch vor zwei Monaten gab es dieses Gefühl: Im Sommer treffen wir uns dann alle zur Strand-Party am Meer, feiern das Ende der Pandemie mit Massentourismus und Massenkuscheln, trinken Piña Colada und Mojito, gehen Wandern, essen auf überfüllten Bergalmterrassen Kaiserschmarrn, unten am See tauchen wir nach der Brettljausen ins kühle Wasser, wir umarmen uns zur Begrüßung und zum Abschied, treffen uns mit der ganzen Verwandtschaft und selbst Fremden, denen wir vorgestellt werden, weil man sich zufällig trifft, geben wir wieder unser Bussi-links, Bussi-rechts. Jetzt ist es Sommer und die bewusst-sorglosen Gesichter, die bewusst-kleinen Hochzeitsgesellschaften, die vollen Abstands-Cafés, das Gefühl, jetzt noch alles tun zu müssen, vor dem Herbst, ist noch immer da, und durch Tönnies ist uns die zweite Welle nahe gekommen, so nahe an uns herangerückt, dass sie ihr Ischgl-Gewand schon auf unsere Haut legen kann.

**Robert Pfaller, 28.6.2020**

Fußball im Fernsehen. Seltsam, wie sehr man als Fernsehzuschauer das Publikum im Stadion vermisst. Was man zu sehen bekommt, mutet so schal an wie ein Trainingsspiel, und man fühlt sich als Fernsehzuschauer eigenartig ungebeten; als wäre es nicht für diese Augen bestimmt. [...] Merkwürdig, dass die Ersatzspieler im Sicherheitsabstand getrennt voneinander auf der Tribüne sitzen müssen. Die Feldspieler treten einander währenddessen auf die Schienbeine und zerren einander in der engen Deckung am Trikot. Die Schiedsrichter begrüßen die Kapitäne am Spielbeginn korrekt mit Ellbogen-Check (oder wie nennt man diese neue Geste richtig?). Die Trainer verabschieden sich am Spielende von den Ko-Betreuern und Spielern mit Hand-Abklatschen.

**Valerie Fritsch, 28.6.2020**

Zur Welt gibt es nicht viel zu sagen, zumindest nicht mehr als sonst. Die merkwürdigsten Metamorphosen sind jene, an denen man ungefragt teilnimmt, ohne zu wissen, was an ihrem Ende stehen soll, und deren Ergebnis so unentschieden ist, dass man es mit dem Ausgangspunkt verwechseln könnte, wenn sie endlich abgeschlossen sind. Dann steht man da und die Sonne scheint, oder ein großer Regen kommt. Mit der Zukunft ist man vorsichtiger, man fasst jedes weit entfernte Datum mit Samthandschuhen an, verlässt sich nicht auf sein Eintreffen, selbst wenn man bestätigend mit dem Kopf nickt, hält man sein Verschwinden nicht für unmöglich. Aber wenn es soweit ist, und die Welt, die man sich für diesen Tag ausgedacht hat, wirklich wird, ist man auch nicht zufriedener als sonst.

**Daniel Wisser, 28.6.2020**

Ein kleiner Ausflug nach Ungarn offenbart mir die Unveränderlichkeit der Puszta. Zwar wird auf dem Bahnhof in Endlosschleife in ungarischer und deutscher Sprache durchgesagt, dass in den Zügen Maskenpflicht herrscht, aber das kümmert niemanden. Kaum eine Maske zu sehen. Die Menschen begrüßen einen mit Händeschütteln. Und der Mann, der beim Frühstücksbuffet hinter mir ungeduldig darauf wartet, dass ich an der Kaffeemaschine endlich fertig bin, versteht, als ich mich drei Mal umdrehe nicht, dass mich der mangelnde Abstand irritiert.

**Bettina Balàka, 28.6.2020**

Schrecklich sei es gewesen, ganz schrecklich, sagt die Bekannte, als ich sie frage, wie es ihr im Lockdown ergangen ist. Sie sagt es mit solcher Grabesstimme, dass ich überzeugt bin, mindestens ein oder zwei ihrer Angehörigen seien mit Covid-19 auf der Intensivstation gelegen. Doch sie fährt fort: Unglaublich, was die Regierenden mit uns machen. Dass sie mein Stammcafé wochenlang zugesperrt haben, ist das Schlimmste, was sie mir antun hätten können.

**Birgit Birnbacher, 29.6.2020**

ein abschlussbericht also ohne ein wirkliches ende in sicht. überall auf der welt tobt der virus und wir veranstalten sommerfeste. rundherum mehren sich schon wieder die zahlen, welche soeben noch stetig gesunken sind. es wächst die lust, eine art sinkendes-schiff-prosa zu schreiben und schnell noch eine flasche aufzureißen und zu leben mit einem wer-weiß-was-morgen-ist-gestus. einmal während der tagebücher bekam ich eine schöne nachricht: ich soll nicht alles so schwarz sehen, man könne auch einmal optimistischer sein. deshalb sage ich: ich wünschte mir so, dass die optimisten recht behielten: dass die delfine schwimmen und der regenwald sprießt, dass die tiere die stadt erobern und die profitmaximierung am ende ist und der kapitalismus nicht siegt und die ökonomisierung des sozialen als komplett fataler, katastrophaler irrweg erkannt wird. ich wünsche mir, dass die solidarität, die wir begonnen haben, untereinander zu knüpfen und zu binden und weiterzuerzählen und zu vermehren, um sich greift und bald einmal den betrieb einnimmt und sich von dort aus und aus vielen anderen richtungen in viele andere ecken verbreitet – vor allem unter frauen, weil wir das aufzuholen haben, weil da noch viel fehlt. und wenn ich schon dabei bin, wünschte ich mir auch, dass alle alten frauen, die heute in diesem land von ein paar euro im monat leben, endlich eine gerechte alterspension für ihre jahrzehntelange familienarbeit erhalten und würdevoll leben dürfen, wie alle anderen auch. ich weiß, dass es angesichts des sinkenden schiffs optimistisch ist, aber es könnte wahr sein und wir könnten noch etwas dazu tun, ehe es vielleicht wirklich egal ist. alles, was gut war, herausnehmen und superspreaden an alle und für jeden: je schneller, desto besser; je mehr, desto mehr.

**Michael Stavarič, 29.6.2020**

Einer der wohl für mich unerwartetsten Exkurse dieser Tage war jener in die Vergangenheit der öffentlich zugänglichen stenographischen Protokolle des österreichischen Nationalrats (in etwa im Zeitraum 2006-2008). Ich wollte mir schlicht vergegenwärtigen, was dort ein gewisser H.C. Strache von sich gab (freilich hätte ich auch jede/n andere/n PolitikerIn wählen können; das besagte Gerede, oder sagen wir, der diesem inwohnende Duktus gleicht sich durchaus). Ich nahm mir schlussendlich vor, die Kernaussagen der seitenlangen Protokolle in einen poetischeren Duktus zu setzen (ohne inhaltliche Verfälschungen vorzunehmen) – H.C. Strache demnach als Poet? Aber ja doch, wenn man so will, geht das durchaus ;) Oder lasst es mich deutlicher sagen: Manche PolitikerInnen haben ein gewaltiges Potential.

**Angelika Reitzer, 29.6.2020**

(Diese Woche, heute) Mitten in der Nacht Lektüre des Glückskeks (As soon as you are aware of your weakness you'll become stronger). Gelb, orange, rot. Oberhalb von Ganz sind wir über die Wiese gelaufen, in den Wald hinein- und wieder herausspaziert, haben Äste verlegt, den Scheinwerfermasten versucht zu besteigen und ich habe eine Fliege nicht verscheucht, musste schmunzeln. Rosenkränze haben wir nicht benutzt, aber das Bastelgeschäft hat sie praktischerweise zurückgenommen, einer schmückt einen Teil eines Hausaltars in Wien 5. Wirklich viele Grüns und das Rauschen berauscht. Wie es sich angefühlt hat, dass nicht das Was, sondern Dass für mich zählt. Und jetzt weiter mit: Oben blau, unten blau.

**Helena Adler, 29.6.2020**

Es neigt sich alles dem Ende zu, da wird man wehmütig, ohne Tabletten vielleicht sentimental. Und meine Pillen liegen zwar noch im alten Eck, mit uns ist es aber seit kurzem vorbei. Ich möchte alle Mitwirkenden des Corona-Tagebuchs zu uns nach Hause einladen, inklusive der Alliteraten A.A. und K.K! Die Bude bricht. Der Garten hält. Er hält vielleicht mehr, als er verspricht. Du hältst nichts, sagt mein Mann und beschwert sich

darüber, dass ich eine Mogelpackung bin. Herzliche Einladung zu keiner Lesung und einem ungezwungenen Wunderlandsbesuch ohne Speedwriting bei uns im provinziellen Stillenachtörtchen für die Grazer Literaturzähne. Am 27. Juli ab 15:00! Notiert?! Wir erfinden dann eine Zahnpasta, die nennen wir Dekadent und verkaufen sie an Lackaffen. Und einer schreibt dann doch einen Softporno übers Abischgeln, bevor er sich vor der Presse einschgelt. Ein anderer macht Porträts und Detailaufnahmen, während dutzende Beine auf Bovisten tanzen. Inmitten von braunem Staub versetzen wir uns in Aufruhr. Dann üben wir uns im Widerstand, in grob fahrlässigem Widerstand.

**Kathrin Röggla, 30.6.2020**

Letzte Woche ist mir was passiert. Eine verletzte oder kranke Katze lag einen ganzen Tag verstört direkt vor meiner Tür. Ich wusste nicht, wem sie gehört, hatte aber keine Lust, in Coronazeiten durch alle Nachbarhäuser zu laufen und zu klingeln, hatte auch fünf Kinder zuhause, die ich nicht alleine lassen konnte. Ich rief beim tierärztlichen Notdienst an, die sagten mir, ich müsse die Polizei rufen, die würde sie abholen und dann in die Tierklinik bringen. Überfordert von der Situation machte ich es. Die Polizei kam, hat die Katze geholt, weg war sie. Am Abend sah ich eine alte Dame im Nachbarhaus sich suchend rauslehnend und sprach sie an. Sie war die Katzenbesitzerin und holte ihr Haustier bei der Polizei ab, wo sie die Tierarztrechnung bezahlen musste. Sie hat wenig Rente. Sie beschimpfte mich mit ihrer blechernen Stimme unflätigst und hielt sich unansprechbar, was weitere Lösungen verhinderte. Seither habe ich eine Feindin mehr, und das Schuldgefühl, die Katze wegen Corona nicht bei mir behalten zu haben, denn das war es doch, oder?

**Robert Pfaller, 30.6.2020**

Die erste Aufnahmeprüfung an der Kunstuniversität, die per Marathon-Videokonferenz durchgeführt wird. In diesem Jahr bewirbt sich eine ungewöhnlich hohe Zahl an Talenten mit sehr guten Mappen. Möglicherweise sind die Kunstuniversitäten Gewinner der Corona-Krise. Einer meiner Kollegen, Inhaber einer künstlerischen Professur, vermutet, dass die Krise den jungen Leuten Zeit verschafft hat, um darüber nachzudenken, was sie wirklich im Leben machen wollen, und ihre Mappen entsprechend gründlich vorzubereiten.

**Ann Cotten, 1.7.2020**

Ich ziehe aus dem Schrebergartenhäuschen aus und wieder in die Wiener Vorhölle, siebter achter. Meine Einzimmerwohnung ist zu einem Lager für alles geworden, was ich noch nicht weggeräumt bzw. ausgemistet habe (eh lustige Sachen), ein paar Zentimeter über der Decke wird zweistöckig aufgebaut, sodass die Tauben ihr Ficken schon um 5h beginnen, um bis 7h fertig zu sein, wenn die Kreissägen und das Herumgeschleife und Fallenlassen schwerer Gegenstände beginnen. Gelegentlich bröckelt Putz oder ein Regal fällt runter. Zeit für ein Fazit. Im Folgenden die Best of Legendäre Quarantäne. [...] Stopp! Es ist überhaupt nicht aus! Ich beginne, freiwillig Maske zu tragen, einfach um zur kollektiven gegenseitigen Erinnerung beizutragen, dass weiterhin dieser Virus mit zwei Wochen Latenz kursiert und wir, bei allem Bemühen, die Wirtschaftskraft unserer Gegend oder deren Saboteure und Konsumenten zugleich darzustellen, in Zukunft uns generell ein neues Hygieneprotokoll angewöhnen müssen. Es wird eher so sein wie in Japan, dass es einfach asozial ist, keine Maske zu tragen (und etwa - wer hindert mich? - in der U-Bahn Dürüms zu essen), dass man sich nicht die Hände schüttelt und nicht mit Umarmungen um sich schmeißt. Stattdessen gibt es diesen Moment, den ich liebe, wo alle sich gegenseitig aufmerksam anschauen, diesen Moment erlebend im Wissen, dass jedre etwas anderes erlebt, und dass wir trotzdem gemeinsam in diesem Moment sind. Antiintersubjektivität.

**Melitta Breznik, 1.7.2020**

So ausgiebig und entschleunigt habe ich das Werden des Frühlings und des Sommers noch nie beobachtet. Als Kind vielleicht, als ich die Tage draußen verlebt habe, gemeinsam mit meinen Freundinnen herumstrolchend. Verlangsamung bedeutete als Kind Langeweile, heute ist die Ruhe ein Geschenk, dazwischen liegen mehr als 50 Jahre.

**Ann Cotten, 3.7.2020**

Nimm den Wein, den alle kaufen; lies die Bücher, die alle lesen, fahre an den Knotenpunkt, um maximale Verknüpfungsmöglichkeiten zu haben. Wir haben dieses Verhalten von der Umgebung gelernt, und müssen es angesichts dessen, dass Ansteckung nicht mehr wünschenswert ist, überdenken.

**Melitta Breznik, 3.7.2020**

Nach einem Artikel über die Langzeitwirkungen der Infektion, sind Menschen selbst nach unspektakulär verlaufenen Erkrankungen über Monate geschwächt und erschöpft bei der geringsten Anstrengung, haben

Gelenks- und Muskelschmerzen, Depressionen, können nicht mehr zur Arbeit zurückkehren. Was heißt das für die Gesellschaft, wenn die Durchseuchungsrate steigt? Werden mehr Menschen mit einem unbekanntem Müdigkeitssyndrom nicht mehr am Alltag teilnehmen können und aus dem Arbeitsleben ausscheiden?

**Angelika Reitzer, 3.7.2020**

Zeugnistag, Ferienbeginn. Leichtes Rauschen vom Regen durch das offene Fenster herein. Ich bin vom Bett nach einer kurzen Frühstücksunterbrechung aufs Sofa gewechselt, die Rippen rechts sind ziemlich geprellt. Gestern Abend hat ein entgegenkommender Radfahrer die Kurve um die Karlskirche herum stark geschnitten und ist frontal in mich hineingefahren. Totaler Zusammenstoß, ich war zwar gemütlich unterwegs, aber nicht in der Lage auszuweichen.

**Daniel Wisser, 4.7.2020**

Ich frage mich ein wenig, wo die Schriftsteller/innen, Künstler/innen und Journalist/innen sind, die noch in den Jahren 2000 bis 2006 so erbittert für die Demokratie gekämpft haben. Seid ihr stumm geworden? [...] Aus den 1930er-Jahren wissen wir, was passiert, wenn die Schriftsteller aufgeben, wenn sich etwa ein Karl Kraus hinter Dollfuß stellt und wirklich meint, damit den Faschismus verhindern zu können. Es geht jetzt um nicht weniger als darum, die völlige Umwandlung Österreichs in einen autoritären Staat zu verhindern. Es geht ums Ganze. Eine Paralyse der demokratischen Gesellschaft wird das Ende der Demokratie nur beschleunigen. Und bevor man mir nun Panik und Alarmismus vorwirft, verweise ich auf die Geschichte: Die Zerschlagung der Demokratie dauert wenige Tage, ihre Wiedererrichtung Jahre.

**Benjamin Quaderer, 5.7.2020**

Diese Pandemie hat eine Sehnsucht in mir entstehen lassen, von der ich vorher nicht wusste, dass ich sie habe. Ich stelle mir vor, wie ich einen Garten bestelle, wie ich in den Wäldern spazieren gehe, ich, Benjamin Quaderer Thoreau, vielleicht werde ich Jäger, mit Sicherheit Imker, im Herbst wird gemostet, natürlich brenne ich Schnaps. Ich stehe auf dem Balkon meiner Eltern und denke: die Weite. Dabei vergesse ich: ich befinde mich in einem Tal.

**Lucia Leidenfrost, 7.7.2020**

Feierfazit dieses Jahres: eine verschobene Taufe, zwei verschobene Hochzeiten, vier runde Geburtstagsfeiern in einem anderen, kleineren Kreis oder es wurde gar nicht gefeiert, zwei Erstkommunionen, die anders und im Herbst sein werden.

**Monika Helfer, 12.7.2020**

Wir werden nicht wegfahren. Die Vorstellung, dass uns eine zweite Welle erfasst (für jemand wie mich, der Angst vor dem Ertrinken hat), ist übermäßig. Wenn die Grenzen offenbleiben, Flugzeuge aus fernen Ländern wieder landen, nicht auszudenken. Dabei war ich nie ein ängstlicher Mensch, hatte immer gedacht, das schaffe ich, andere haben es geschafft, dann schaffe ich das auch.

**Birgit Birnbacher, 13.7.2020**

das schöne an einer bucherscheinung im frühjahr ist, dass man bei gutem wetter reisen darf. eine erscheinung in den lockdown hinein hat nicht viel gutes, aber das frühjahr ist verlängert worden und nun gibt es im sommer viel mehr lesungen als gewohnt. die lesungen werden dann auch nicht behandelt wie gewöhnliche lesungen, sondern die menschen kommen mit dem gefühl, jetzt aber wirklich noch hingehen zu müssen, weil wer weiß, was morgen ist.

**Monika Helfer, 15.7.2020**

Oft denke ich, hätte ich nur Corona schon gehabt, dann wäre ich gelassen. Dass ich daran sterben könnte, denke ich nicht. Aber was weiß ich schon. Nichts. Rein gar nichts. Sollte man im Alter nicht gescheiter geworden sein und bis zum Tod die Gescheiteste (im eigenen Rahmen) überhaupt?

**Birgit Birnbacher, 17.7.2020**

wirklich erwähnenswert hingegen finde ich, dass ab sofort zuhause bleibt, wer krank ist. das könnte vieles verändern, das würde ein paar herzmuskeln schonen, das ist ja auch nicht das schlechteste, das ist zumindest nicht nichts.

**Christian Mähr, 17.7.2020**

Nun also doch: die zweite Welle. [...] die Amplerei wird zu einer Vielzahl unterschiedlicher Maßnahmen führen, in der Praxis zum kleinsten gemeinsamen Nenner unzureichenden Mindestschutzes. Vor allem, weil auch an die *Eigenverantwortung* appelliert wird. Das schmeichelt den Narzissten, ist aber sinnlos. Beim Terminus *Eigenverantwortung* sollten alle Alarmglocken schrillen. Das ist ein Ideologem, man kann auch sagen: Worthülse. Es bedeutet buchstäblich nichts.

**Kathrin Röggla, 19.7.2020**

Jetzt ist der falsche Zeitpunkt, sage ich mir, um ein sogenanntes Corona-Tagebuch zu beenden. „Der Lockdown war nur ein erstes Kapitel in einem langen Roman“, lese ich als Headline im Spiegel von Frank Hornig über Italien [...]. Sind wir also schon bei den Romanen? Und doch. Für mich ist es ein guter Zeitpunkt, um mich abzuwenden von dem Gestus der permanenten Gegenwärtigkeit. Des andauernden Jetztjetztjetzt. Ich hatte nicht erwartet, dass ich dessen müde werden könnte.

**Thomas Stangl, 20.7.2020**

Man muss immer damit rechnen, dass die Nachbarn ansteckend sind. Man muss immer damit rechnen, dass *Investoren* kommen und dein Haus niederreißen. Man muss immer damit rechnen, dass kleine Wesen in dich eindringen und deine Lunge zerfressen. In jeder Wiese lauern Millionen von infizierten Zecken auf dich. Man muss immer damit rechnen, dass der Kontakt mit Wasser oder Luft tödlich ist. (Alle Nachrichten sind gefälscht, deine Eltern sind nicht wirklich deine Eltern, Gott hat dich ausgesucht, um.) (There's a communist in the cupboard.) (Ein kleiner Schritt von der Unsicherheit zur Paranoia und zum Verschwörungswahn – der Sicherheit in der Unsicherheit. Der panischen Sicherheit in der Unsicherheit.)

**Lucia Leidenfrost, 21.7.2020**

Und es gibt es doch: Das geeinte Europa, die solidarische Union, die dem Virus und seiner Verwüstung geschlossen, gemeinsam die Stirn bietet. Europa pfeift auf die geizigen Vier, die Grenzen und Schranken, es hält die Gleichbehandlung, Gerechtigkeit und Geschwisterlichkeit in diesen Zeiten hoch. (Und dieses eine Mal, liebe Mitbürger\*innen, möchte ich es nicht zerredet wissen, auch wenn man sicher Kritik üben kann, so haben sie sich doch nach 68 Stunden geeinigt, dass wir Hilfen gemeinsam gestalten.)

**Thomas Stangl, 21.7.2020**

An über 60.000 Neuinfektionen in den USA hat man sich seit Anfang des Monats gewöhnt. Und die „Todeszahlen“: ab welcher Höhe sind sie verstörend? Verstörung und die Gewöhnung an die Verstörung und die Verstörung über die Gewöhnung, die gewohnte Verstörung über die Gewöhnung. (Alles in gleichmäßiger Entfernung.)

**Julya Rabinowich, 22.7.2020**

Das Corona Tagebuch geht zu Ende, die meisten Einschränkungen, auch die sinnvollen, sind teils vor ihm zu Ende gegangen. Die Menschen gefährden sich fröhlich in Mengen und Massen, wenn auch maß- und maßnahmenlos. Die weit aufgerissenen lachenden Münder erzeugen in mir Hassgefühle, ich sehe ihren Speichel und ihre Rücksichtslosigkeit um sie herum in Aerosolwolken zerstieben, ich will sie nicht inhalieren müssen, nicht absorbieren, ich will, dass sie mir ganz einfach vom und aus dem Leib bleiben.

**Valerie Fritsch, 23.7.2020**

Die Masken sind wieder da. Es beginnt von vorne.

**Michael Stavarič, 24.7.2020**

Der letzte Eintrag in einem (öffentlichen) Tagebuch ist vermutlich einer, der nur misslingen kann. Was bleibt schließlich noch zu sagen?

**Christian Mähr, 24.7.2020**

Verschwörungstheorien sind keine Errungenschaften des Internetzeitalters. Bei der Pest von Mailand im Jahre 1630 glaubte die Mehrheit an sogenannte „Salber“, die Türstöcke, Kirchenbänke usw. mit einer pesterzeugenden Salbe einschmierten. Nachzulesen in den „Promessi Sposi“ von Alessandro Manzoni, der die Pest im 32. Kapitel schildert. Dort heißt es: *Die Vernunft war noch da, aber sie musste sich aus Angst vor der herrschenden Meinung verstecken.*

**Julya Rabinowich, 24.7.2020**

Corona hat uns allen die Naivität genommen, wir wären sicher in unserer kleinen westlichen Welt, gewappnet und unter dem Glassturz europäischer Vergangenheiten. Voller Ansprüche, Rechte und Einzigartigkeit. Ich hasse Corona. Ich hasse die neue Zeitrechnung. Ich hasse die Endlichkeit. Ich hasse. Irgendwann wird mich dieses Hassen ermüden lassen, dann habe ich meine Ruhe. Aber noch ist es nicht soweit.

**Nava Ebrahimi, 25.7.2020**

Im Lungau küssen und „neideln“ sich die Alten ab wie eh und je, die Uroma kocht sich wie jeden Morgen ihren koffeinfreien Kaffee, als sei nichts geschehen, sie holt sich ihre selbstgemachte Marmelade aus der Speis, als sei die Welt die alte, sie sortiert ihre Tabletten und kämmt sich das schütterere Haar in dem kleinen Spiegel auf der Seitenwand des Kühlschranks, als schlitterten wir alle nicht gerade in eine ökonomische, soziale, vielerorts humanitäre Krise.

**Michael Stavarič, 25.7.2020**

Wann weiß man eigentlich, dass etwas zu Ende geht? Ich meine, das Ende ist eine Kategorie für sich, ein sich oft dahinschleppender Prozess (...) Ein Roman scheint also tatsächlich kein Ende zu nehmen, und vielleicht liegt es ja in der Natur der Sache, dass Geschichten nie zu Ende gehen können, da sie sich stets fortzusetzen wissen. Und so ist es wohl mit allen Dingen, denke ich mir, Akteure kommen und gehen, doch die Geschichten schreiben und das Universum dreht sich weiter.

**Kathrin Röggl, 25.7.2020**

Doch noch bin ich im Blick zurück, der mich etwas fassungslos macht. War auch ich so geschichtsvergessen? Das, was ich als extreme Veränderung durch die Pandemie beschrieben habe, ist ja ein Witz gegen das, was in den ersten sechzig Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts los war. [...] Wie hartnäckig ich an dem festhalte, was jetzt ist und jetzt sein muss, so und nicht anders, was es alles an wissenschaftlichen und kulturellen Ideen gab. Vielleicht würde ja ein Blick nach links und rechts genügen?

**Michael Stavarič, 25.7.2020 (abends)**

Am Ende wird das absolute Nichts sein, für immer und ewig. Und natürlich wird sich der Anfang einer neuen und niemals zu Ende gehenden Geschichte fortsetzen [...] Tagebuch over and out.

**Bettina Balàka, 26.7.2020**

Ich habe Corona etwas zu verdanken, womit ich nicht mehr gerechnet hätte: Ich war in Hallstatt. Zum letzten Mal war ich vor zweiundzwanzig Jahren dort gewesen. Damals, 1998, war Hallstatt ein verwunschener Ort. [...] Und nun war ich wieder in Hallstatt, um zu sehen, was sich verändert hat. Zum einen hat sich meine Wahrnehmung verändert, und das habe ich durchaus auch den Chinesen zu verdanken: Hallstatt ist für mich nicht mehr nur der düstere Schattenort mit Totenkulten aller Art. Ich sehe, warum dieser im Juli von Blumen überquellende Ort Weltkulturerbe ist, sehe die einmalige Schönheit des historischen Ensembles, und wie in Venedig sehe ich diesen Traumkern, gebildet aus Geschichte, Geheimnis, Natur und Kultur, der von keinem Massentourismus zerstört werden kann.

**Daniel Wisser, 26.7.2020**

Der Kapitalismus hat schnell gelernt, wie er mit Corona richtig zu verteilen ist. Nun haben die Armen den größten Schaden daraus und die Reichen den meisten Nutzen. Für den Mittelstand bleibt die Ungewissheit.

**Lucia Leidenfrost, 26.7.2020**

Was bleibt noch zu sagen? Abschiedsschmerz und Coronaangst? Erleichterungsgeschrei? Kuschel-Strandbar-Feier-Urlaub? Maskengegnerei? Strengere Vorsichtsmaßnahmen? Vielleicht lesen wir uns oder andere im Herbst oder erst im Winter, je nach dem, wann diese ständig steigenden Zahlen zur zweiten Welle werden und über den Erdball jagen.

**Christian Mähr, 26.7.2020**

Mir bleibt an dieser Stelle nur der einzig nützliche Imperativ, 2. Person Plural: *Salvete!*

**Helena Adler, 27.7.2020**

Einkaufen bei fünfunddreißig Grad mit Mundschutz, dabei kann ich auch ohne Maske schwer atmen. Mundschutz verursacht Mundschmutz, weil alles im Hals steckenbleibt. Maultot komme ich mir vor. Wie eine stumme Chirurin, die fünf fairtrade Bananen kinder adoptiert. Luft und Lust liegen so nah beieinander.



Draußen reiße ich den vom Makeup angefärbten Fetzen, der schon einen Kondenswasserbart um meinen Mund zeichnet, vom Gesicht. Ein Sturm wettet inzwischen eine unbeständige Welt zurecht und wäscht ihr den Kopf. Topfpalmen werden umgefegt, Mimiklose verlieren sich in verschiedene Richtungen, nur ich schlage Wurzeln durch den Asphalt. Wie das guttut, wenn ich mich selber im Regen stehen lasse. Der weiche Wind, die frische Luft und das Phänomen, dass wir noch atmen können. Das Unwetter greift in die Nacht über, die sich schon freut auf den nächsten Maskenball.

**Nava Ebrahimi, 27.7.2020**

In eineinhalb Jahren feiern wir deinen 90er, Urli, sagt einer, und alle heben die Gläser. Dass die Uroma die 90 schafft, ist das einzige, dessen ich mir gerade gewiss bin. Ich werde lernen, mit der Ungewissheit zu leben, Drosten hin oder her. Vermutlich der dekadenteste Luxus, den ich und viele Menschen im Westen so lange genießen durften; die Illusion von Sicherheit und Planbarkeit.

**Angelika Reitzer, 27.7.2020**

Die Rippe heilt, ich bilde mir ein, sie zusammenwachsen zu spüren. Jedenfalls schon weniger Schmerzen. Seit zwei Tagen kalte Zehen, obwohl endlich sommerliche Temperaturen, leichten Schüttelfrost, der Zustand meiner Gesundheit, Versehrtheit wie ein Treppenwitz für dieses „Tagebuch“.

**Benjamin Quaderer, 27.7.2020**

Es ist alles bloß noch Wiederholung, Repetition. Alles, was ich sage, habe ich schon hundertmal vorher gesagt, es ist immer: Gesichtsmaske, Abstand, zum ersten Mal seit, Desinfektion, Geister, in Zeiten von, usw., doch diese Formulierungen und die Erfahrungen dahinter sind mittlerweile so sehr Alltag geworden, dass daran nur noch berichtenswert ist, dass daran nichts mehr berichtenswert ist. [...] Es ist kein Leben mit der Pandemie mehr. Es ist ein Leben in der Pandemie. Ich habe mich darauf eingestellt, dass es noch eine Zeitlang, vielleicht für immer so bleibt, und das ist irgendwie auch okay, aber ich möchte jetzt wieder über etwas anderes schreiben.

**Ann Cotten, 28.7.2020**

Letzte Nachricht

Wir sind in die Zukunft entlassen. Wie nach einer Rehabilitation oder Entzugskur. Wir müssen selbst an unsere Verantwortung denken. Wir müssen von selbst regelmäßig die Nachrichten beachten und Verständnis haben für die belastend sturzblöden Stile, die dabei aufgetragen werden. Der Stil des Sturzblöden, das so wenig Zuversicht in das gemeinsame Überleben erlaubt. [...] Selbst habe ich ganz anders geartete Denkprobleme. Ich bin mir der Komplexität und der Vielheit der Faktoren bewusst und vor allem auch dessen, dass es oft ganz anders ist, als man denkt. Leider ist es aber nun auch so, dass eine Erkenntnis der Vielfalt des Möglichen mithin dahin führt, dass erst recht unklar ist, was man tun soll. Daran arbeite ich.

**Melitta Breznik, 28.7.2020**

Die Infektionszahlen rund um den Globus steigen. Die Welt hat sich verändert, die Menschen und ihre Umgangsformen haben sich verändert. [...] Gerne würde ich wieder einmal spontan jemanden umarmen. Einfach so.

## **Die Corona-Tagebücher. Zweite Welle**

**3.11.2020 bis 5.4.2021**

**Günter Eichberger, 3.11.2020**

Ich habe noch nie ein Tagebuch geführt. Ich denke nicht daran, eines zu führen. Heute beginnt die Massenquarantäne. Das ist meine Zeit. Ich bin mein Leben lang isoliert, sozial distanziert, immer bei mir zu Hause. Für mich ändert sich nichts. Ich könnte noch einen Schritt weitergehen und mich von mir selbst absondern. Genau das werde ich tun.

**Barbara Rieger, 4.11.2020**

*Bei mir ändert sich ja nichts*, habe ich beim ersten Lockdown behauptet, *ich bin allein zuhause, versuche zu schreiben und nicht wahnsinnig zu werden*. Ich erinnere mich, dass ich die Corona-Tagebücher meiner KollegInnen verfolgt, dass ich sogar ein paar Mal das *pdf der Gesamttex*t

*es zeigt sich, wer schreiben kann und wer nicht*, ich erinnere mich an die Kritik aus der Szene: *Fällt uns nichts Besseres ein?*

**Stefan Kutzenberger, 4.11.2020**

Während der Zeit des Amoklaufs, zwischen 20:00 und 20:09, habe ich mit dem Architektenfreund Tischtennis gespielt. Seit einem Jahr spielen wir regelmäßig Tischtennis im Gemeinschaftsraum unserer Siedlung. Beim ersten Lockdown hörten wir sofort auf damit, auch wenn es ja kein Kontaktsport ist, aber man ist doch schwitzend lange Zeit im selben Raum und berührt den Ball. Diesmal haben wir beschlossen, trotzdem weiterzuspielen, immer wieder zu lüften, die Hände zu desinfizieren. Virologisch hat sich nichts verändert zwischen erstem und zweitem Lockdown, aber anscheinend ist man doch etwas abgestumpfter geworden – oder auch professioneller im Umgang mit dem Virus. Ich kam damals im Frühling gestärkt aus der Tischtennis-Trainingspause zurück, nun ist aber der Architektenfreund besser, gewinnt ständig, auch am Montag, wo wir uns gegenseitig bestätigten, wie gut wir geworden sind, ohne zu wissen, wie gut wir wirklich waren.

**Lydia Mischkulnig, 4.11.2020**

Die erste Nachfrage, ob ich okay sei, schickte meine Tochter per SMS. Da ich vom Attentat noch nicht in Kenntnis gesetzt war, freute ich mich über ihre Frage ungemein und beantwortete sie mit einem großen „Ja“, um dann weiterzuschreiben, dass ich ganz guter Dinge sei, da ich mich wieder an einen Roman setzen wolle. Ich hielt jedoch inne, weil diese Tochter einmal gesagt hatte, dass sie an meiner Arbeit nicht sonderlich interessiert wäre, weil diese ja ohnehin nie endete.

**Barbara Rieger, 4.11.2020**

Gestern: Vor dem Lockdown noch nach Graz, zu Mama, vor dem Lockdown noch das Baby von B. sehen, unser Baby anschauen lassen, praktische Schuhe, eine warme Jacke kaufen, einen Scheck einlösen, vor dem Lockdown die letzte Gelegenheit im Restaurant zu essen, vor dem Lockdown die Absagen meiner FreundInnen für das Wochenende, vor dem Lockdown ein Terroranschlag in Wien, *das ist für mich*, sage ich zu meinem Mann, *als würde jemand bei uns im Garten herumschießen, oder zumindest bei uns am Almuferweg*.

**Birgit Pözl, 4.11.2020**

Bitte nicht wieder Trump. Ich stehe im Regen und schauke das Kind an, bitte nicht wieder Trump, das Kind lacht, wenn es aus dem Trockenen in den Regen schwingt, während ich singe – nein, ich singe nicht, ich repetiere, bitte nicht wieder Trump, wiederhole mein Mantra, schauke das Kind, das brabbelt und lacht, bis ich zu frösteln beginne, tauche es an, als könnten Frösteln und Repetieren Trumps Wahlsieg verhindern.

**Gabriele Kögl, 5.11.2020**

Die ersten guten Nachrichten seit langem: Biden holt auf. Und Trump sitzt in seiner weißen Hütte und reißt sich grad selber den linken Haxen aus, weil er die Auszählung der Briefwahlstimmen nicht stoppen kann. Und ich bin in Gedanken noch immer beim Oaschloch-Posten. Und überlege: Wenn man tatsächlich statt des Namens nur die Bezeichnung „Oaschloch“ verwendet, konsequent in allen Berichten, dann hat es vielleicht doch eine Wirkung bei den Gesinnungsgenossen. Wer möchte schon an die Himmelstür klopfen, nach den 72 Jungfrauen begehren: „So, jetzt warad i do“, und der Himmelswächter sagt nur: „Ach, du bist es, Oaschloch!“

**Lydia Mischkulnig, 7.11.2020**

Biden

**Gabriele Kögl, 7.11.2020**

Heute die Seitenstettengasse besucht. So viele Kerzen wie sonst Gäste in den Schanigärten. Eine beeindruckende Stille trotz der vielen Menschen. Ab und zu wird verstoßen ein Selfie mit Kerzenmeer geschossen.

**Barbara Rieger, 7.11.2020**

Vorgestern ins Nachbartal, Kirchdorf im Nebel. Während diesmal mein Mann mit dem Baby zur Mutter-Kind-Pass-Untersuchung geht, spaziere ich durch die Fußgängerzone, stehe ich vor der Buchhandlung (im Schaufenster oben Roiss: *Triceratops*, darunter Hirth: *Das Loch*, daneben *Friss oder stirb*), geschlossen. Ich stehe vor dem GEA, geschlossen. Ich verstehe, das ist die Mittagspause. Restaurants und Cafés geschlossen, das ist der Lockdown.

**Verena Stauffer, 7.11.2020**

Gerade wohne ich in Wien Ottakring, in der Wohnung eines Oberösterreichers namens F, der nach Kolumbien ausgewandert ist und eine dauerhafte Nachmieterin für seine hübsche, wie er selbst sagt, Maisonette sucht. Ich selbst bin nur übergangsweise hier, da ich ein für mich günstigeres Apartment gefunden habe, das ich bald beziehen werde. [...] Gestern sagte ich ihm, dass ich wider Erwarten immer noch in seiner Wohnung sei, weil ich für meine neue Wohnung, in die ich schon bald langfristig übersiedeln werde, eine Matratze bestellt habe, diese aber nirgendwo ankommen würde. Weder sei sie in die neue Wohnung je geliefert worden, noch hat sie, obwohl ihre Retoursendung via Sendungsverfolgung nachzuweisen ist, nach Tagen wieder das Lager des Möbelhauses erreicht. Ich muss in einen Schildbürgerstreich verwickelt sein, sagte ich. Mittlerweile habe ich den Kauf der Matratze storniert und sie erneut bestellt, jedoch wurde das neue Modell bisher nicht der Post übergeben. Er fragte mich daraufhin, ob ich seine Frau und ihn nicht einmal in Kolumbien besuchen wolle, auch er habe hier schon viele Schildbürgerstreiche erlebt. Gerade sei er bei einer Familie der Ikas, eines Stamms der kolumbianischen Ureinwohner – er schrieb „Indianer“ – zum Essen eingeladen und es sei völlig irre inmitten des Regenwalds meine Sprachnachricht aus Wien zu hören.

**Heinrich Steinfest, 8.11.2020**

Ich sehne mich so nach Tirol. Ich weiß auch nicht. Ich könnte mich ja genauso gut nach Mallorca oder Madeira sehnen, wo ich auch so gerne war, so glücklich mit dem Meer und dem Leben in kurzen Hosen, und erst recht nach Wien, der verlorenen Heimat, so glücklich mit Schubert und Qualtinger und dem schönsten Grau, das ich je gesehen habe, aber es ist nun mal Tirol, an das ich sehnsuchtsvoll denke. Vielleicht sind es die Berge, wiederum mit dem schönsten Weiß, das ich je gesehen habe, sowie einer völlig verspielten Gottesfürchtigkeit, bei der mit allem Ernst gespielt wird. Ja, ich denke an Tirol, während ich nach Ewigkeiten wieder Pessoa's *Buch der Unruhe* aus dem Regal meiner Stuttgarter Wohnung hole, in der ich wie in einem Raumschiff sitze (und wie gut, wenn man mitten im Weltraum feststeckt, einen Pessoa bei sich zu führen und nicht nur all den technischen Krimskrums und ein Handbuch für das Andocken an fremde Raumschiffe, nur, daß von denen weit und breit nichts zu sehen ist).

**Günter Eichberger, 8.11.2020**

Eben hatte ich Besuch. Aber ich kam nicht dahinter, wer der Besucher war. Er schien etwas von mir zu wollen. „Spucken Sie's doch aus!“, sagte ich. Da verschwand der Besuch wie ein Spuk. Und ein Spuk scheint er auch gewesen zu sein. Ich bin überzeugt davon, bei klarem Verstand zu sein. Ein Zeichen von Wahnsinn, keine Frage.

**Heinrich Steinfest, 8.11.2020**

Jetzt soll ich auch noch Tagebuch schreiben. Habe ich nie getan, nicht mal, als ich noch Zwerg war. Aber Auftrag ist Auftrag und wenn Schriftsteller Tagebücher schreiben, schielen sie sowieso immer auf einen möglichen Leser. Ja, praktisch mit jedem Schriftstellertagebuch wird auch mindestens ein Leser ins Leben gerufen. Das nennt man Koexistenz.

**Lydia Mischkulnig, 8.11.2020**

Ein Wort der Stunde, das mir heute den Zunder in den Text bringen soll, heißt „neutralisieren“. Der Innenminister äußerte es, Polizisten und auch ich, um den Tod des Attentäters zu beschreiben, der von der Polizei erschossen worden ist. Schon irre, dass die Polizei eines Landes mit Neutralität in der Verfassung innert 9 Minuten und 30 Sekunden einen Attentäter neutralisiert, der mordend den Laizismus einer liberalen Gesellschaft bedroht. Laizismus sollte auch in der Verfassung festgeschrieben sein. Stört es, wenn ich die Balkontür aufmache?

**Egon Christian Leitner, 2.- 9.11.2020**

Warum gibt es in der Schule kein Unterrichtsfach, das Helfen heißt, und warum im Fernsehen kein Friedensprogramm? Ein paar Stunden pro Woche. Auf jedem Sender die Analysen, was man wo tun kann, und in jeder Schule Helfen als Pflichtfach für da hier. Und warum wird nicht endlich – Herrschaftszeiten! – das präventive Sozialstaatsvolksbegehren wiederholt von 2002 (initiiert damals u. a. durch Frauenministerin Dohnal, den Volksschullehrer, Notfallchirurgen, Pflegeanwalt Vogt, den Ökonomen Schulmeister, den Theologen, Historiker Talos)? Warum drücken sich SPÖ, ÖGB, AK, Armutskonferenz, Caritas, Diakonie, APO samt KPÖ permanent vorm Sozialstaatsvolksbegehren, verstärken so die Helferhilflosigkeit massiv, welche die Folge der Defekte und Defizite des Sozialstaats ist. Z. B. der Pflegenotstand in Wahrheit seit Jahrzehnten. Oder die Resozialisierung in der Jugendarbeit. Meine Erklärung des unsolidarischen Desasters, roten wie christlichen: der geschäftliche Konkurrenzkampf. Aber der wäre in Wirklichkeit der guten Sache wegen ja nur als gegenseitige Kontrolle und rechtzeitige, konsequente Fehlerkorrektur von Nutzen. Die Spielaufstellung ist zurzeit wie folgt: Entweder Kooperation oder Konkurrenz, entweder Prävention oder Pathologie. Richtig wäre z. B. Schonung. Schonen, sich, die anderen. Dadurch wird man leichter gesund. Nicht so leicht krank. Ein Lockdown im Sinne von Lessings Freund Moses Mendelssohn wäre das: *Verschonet Euch untereinander!*, hat der nämlich gesagt zu den Leuten.

**Wolfgang Paterno, 9.11.2020**

Hinausgewagt. Nachtspaziergang. Es ist, wie es früher – früher? – als Kind war, das Sehen spielt Streiche: Die Eltern waren ausgegangen, und man schlich sich in das Fernsehzimmer. „Aktenzeichen XY ungelöst“. Auf der Treppe zurück ins Kinderzimmer die Gesichter und Gestalten im Dunkeln, schwarze Einbildung. Alles auf Lockdown auf dem Spazierweg durch die Nacht. Sind wirklich viel weniger Passanten unterwegs? Tatsächlich viel weniger Verkehr? Wo sind all die Hundehalter abgeblieben? Etwa der Hüne mit schlohweißem Haar und riesenhaftem Hund, der doch sonst immer durch die Straßen schlenderte? Der Mann mit schiefem Kopf, der seine Runden um die Kirche dreht? Der Zigarrenraucher, der wie immer finster schaut? Alle wie vom Asphalt verschluckt. Oder, große Frage: Hat man früher – früher? – nie so genau in der ganzen Welt selbstverständlichkeit hingesehen? Diesem und jenem starrköpfig keine Beachtung geschenkt? Die Seuche monologisiert in einem, als spräche sie zu dem schreckhaften Kind von einst.

**Stephan Roiss, ohne Datum**

Die Dame, die mich anruft, ist freundlich, aber hörbar erschöpft. Sie hat Fragen. Symptome? Sozialversicherungsnummer? E-Mail-Adresse? Reisen in jüngster Vergangenheit? Das Rote Kreuz werde mir eine SMS mit möglichen Testterminen schicken. Zudem bekäme ich bald den offiziellen Bescheid. Schwarz auf weiß. Quarantäne. In meiner Wohngemeinschaft ist jemand an Corona erkrankt. Zwei Wochen lang kein Spaziergang durch den Stadtpark, kein Früchtetee im Freien, keine gebetenen Gäste, keine Umarmung. Stattdessen mit Maske in der Küche stehen, Türgriffe desinfizieren, lüften, lüften, lüften.

**Birgit Pölzl, 9.11.2020**

Weniger Aufgeregtheit als während des ersten Lockdowns. Der Gummi an den Masken wird akkurater hinter die Ohren gelegt, am Desinfektionsmittelpender im Eingangsbereich gehen die meisten vorüber, die Ausweich-Schleifen in den Gängen werden enger gezogen, keine Hamster-Mengen in den Einkaufswagen. „Wagerpflicht“, sagt die Verkäuferin zum Mann vor mir, „was, Wagerpflicht“. „Sie müssen einen Einkaufswagen nehmen“. „Ich brauch nur ein Brot“. „Trotzdem“. Der Glaube an Katharsis ist einer Lockdown-Pragmatik gewichen, einem bestimmteren Ton.

**Stephan Roiss, ohne Datum**

So geht eine Woche voller Katastrophen und Ausnahmezuständen zu Ende. Der zweite Lockdown hätte verhindert werden können. Allzu menschlicher Leichtsinn. Maßnahmen wurden spät ergriffen und treffen nun manche unverhältnismäßig heftig. Die Fallzahlen steigen weiter rasant an. Tödlicher Terror in den Straßen Wiens. Blut, Zittern, Schock. Oaschloch. Es gibt keine Worte.

**Wolfgang Paterno, 9.11.2020**

Ein blendend klarer Morgen. Ein prächtiger Tag im Fensterrahmen. Noch immer Luftpest. Zuerst einmal frühstücken, dann sehen wir weiter.

**Barbara Rieger, 9.11.2020**

Das Baby auf dem linken Arm, das Handy in der rechten Hand, lese ich den zweiten Teil der Corona-Tagebücher vom März. *Ich habe in diesen Tagen nicht mehr oder weniger Buchstaben übrig als sonst*, schreibt

Fritsch, aber die Zusammensetzung der Buchstaben, der Worte, die Vielfalt der Wahrnehmung, das kann schon was, im Nachhinein.

**Günter Eichberger, 10.11.2020**

Mir träumte, ich sei in einem großen Bottich gefangen, zusammen mit anderen Menschen. Endlich fischte man mich heraus, enthäutete mich, tranchierte mich und fraß mich. Es tat gar nicht weh. Mit einem Gefühl großer Erleichterung wachte ich auf.

**Stephan Roiss, 10.11.2020**

Tag 5 der Quarantäne. Die erkrankte Person hat leichtes Fieber, starken Husten und verlässt ihr Zimmer nur, um auf die Toilette zu gehen. Die drei anderen Menschen unserer WG bewegen sich maskiert, aber frei in der Wohnung. Zwei von ihnen werden heute getestet. Einer davon bin ich.

**Gabriele Kögl, 10.11.2020**

Ich habe gelesen, dass einige Menschen, die nun Home-Office machen, Fake-Pendeln betreiben. Sie fahren mit dem Rad, dem Auto oder der U-Bahn eine Runde und gehen dann in ihre Wohnung zurück, als würden sie an ihre Arbeitsstelle gehen. Das gibt zumindest den Anflug eines Gefühls, woanders zu sein.

**Lydia Mischkulnig, 11.11.2020, Bucklige Welt**

Noch herrscht Schonfrist. Fernseher und Radio laufen, mit Zeitungen machen wir Feuer. Sitzen spielend beisammen. Schreiben Begriffe auf, zusammengesetzte Hauptwörter, die dann von einer Gruppe umschrieben, pantomimisch vorgestellt und von den anderen erraten werden. Stilknoten. Rabenmutter. Zuckerwatte. Beim Frühstück kommen schon die Nachrichten. Mein Stichwort: Coronatagebuch.

**Birgit Pölzl, 11.11.2020**

Wann erlaube ich mir wieder ein Stückchen Romantik? Morgen? Nach der Krise? Nie mehr? Immer? Immer, immer. Ist ja alles eingefaltet, ist alles Tanz, der sich choreografiert, wie jener der Insekten, den ich vor ein paar Tagen im Sonnenlicht bewundert habe, sie ließen sich fallen, fingen sich, flogen hoch, näherten sich einander, stoben auseinander, neue Formationen, immer neue Formationen bildend, als gäbe es Fäden, Zauber, ein permanent sich modifizierendes Konzept: Übersetzungen eines Flügelschlags, Freude, die mein Herz aufklingen lässt wie ein Text Friederike Mayröckers.

**Stephan Roiss, 11.11.2020**

Ciao Aerosole. Weil das Fenster permanent offensteht, ist es eisig kalt im Badezimmer. Draußen schwingt sich eine Krähe von der Dachrinne auf, öffnet ihren Schnabel, lässt eine Walnuss auf die Straße fallen. Knackendes Geräusch, kluges Tier. Ich bekomme eine SMS. „Ihr SARS-CoV-2-Test ist NEGATIV.“ Eine Minute später ruft mich die Person an, mit der gemeinsam ich gestern bei der Teststation gewesen bin. Auch sie hat eine SMS erhalten. POSITIV. Scheiße. Zwei von vier. An diesem Abend gebe ich mir besonders viel Mühe mit der Gemüsepfanne.

**Egon Christian Leitner, 12.11.2020**

Der Behindertenbetreuer erträgt die mediale Berichterstattung nicht. Die verwirre, zerstöre das Vertrauen, auf nichts könne man sich verlassen. Die Politiker werden nie wirklich zur Rede gestellt. Von Anfang an sei das unterlassen worden. Alles wurde immer unverständlicher, bedrohlicher. Seine Supervisorin, eine Therapeutin mit Mutter (im Heim), weiß auch keinen Rat außer *Augen zu und durch*, auf sich selber schauen, das eigene Privatleben, den Genuss von Bildungs- und Kulturgütern, sich innerlich weiterbilden. Aber *ein Helfer ist zum Helfen da*, meint er, der Sozialarbeiter, *nicht zum Davonlaufen*.

**Barbara Rieger, 12.11.2020**

Vielleicht habe ich den Punkt übersehen, an dem mich Sargnagels *Aufzeichnungen einer Tagediebin* zu deprimieren beginnen, denke ich und frage mich, warum sie mich deprimieren, während ich meinen Kaffee trinke usw. [...] vielleicht weil mich ihre Jugend in Wien zu sehr an meine eigene Jugend in Graz erinnert, weil die Verrückten, Verlorenen aus meinem Leben verschwunden sind und weil ich nicht wissen will, wohin, denke ich, während es hell, während es tatsächlich sonnig wird. Vielleicht, denke ich weiter, liegt es auch gar nicht am Buch, vielleicht fällt mir nur wieder die Decke des Tals auf den Kopf. Die Sonne scheint in die Küche, ich sehe nur mehr Staub.

**Stefan Kutzenberger, 12.11.2020**

Heute hätte ich eine Lesung und ein 3sat-Interview auf der Buch Wien. Stattdessen schreibe ich Coronatagebuch für das Literaturhaus Graz. Ich schreibe schon die zweite Woche daran, so konsequent habe ich das noch nie durchgezogen, alle früheren Tagebuchversuche sind nach dem ersten Eintrag wieder eingeschlafen.

**Günter Eichberger, 12.11.2020**

Alles unbrauchbar.

**Gabriele Kögl, 13.11.2020**

Das Leben ist unsinnlich geworden. Hinter der Maskerade lässt sich keine Mimik mehr deuten. Ich kann nicht erkennen, ob man mir freundlich oder abneigend gesinnt ist. Und verbirgt sich unterhalb der schönen Augen tatsächlich ein schönes Gesicht?

**Günter Eichberger, 13.11.2020**

Ich habe einen Satz gezüchtet, der immer weiterwächst. Er ist jetzt schon hundert Seiten lang. Und ein Ende nicht abzusehen.

**Stephan Roiss, 13.11.2020**

Die Person, die vorgestern ein negatives Testresultat erhalten hat, erwacht mit Schüttelfrost und beginnt zu husten. Bitte nicht. Wir bestellen Pizza. Das beruhigt.

**Wolfgang Paterno, 13.-16.11.2020**

Gelegentlich die sanfte Sehnsucht nach Winterschlaf. Körpertemperatur herabsetzen, Atem- und Pulsfrequenz sowie Stoffwechselaktivitäten vermindern, in einer gut mit Büchern ausgepolsterten Höhle. Keine 7-Tage-Inzidenz und Tabellen und Basisreproduktionszahlen. Die Wonne, die endlosen Kanzlerverkündigungen mit reinem Gewissen verpasst zu haben. Aufwachen in den kommenden Frühling hinein, unter einem hellblauen Himmel, der sich über die Welt spannt. Nach den Corona-Ferien ist vor dem Corona-Alltag.

**Gabriele Kögl, 14.11.2020**

Bei mir mischt sich das Katholische mit dem Kafkaesken: Ich suche nach meiner Schuld. Worin lag mein Vergehen?

**Lydia Mischkulnig, 14.11.2020, Bucklige Welt**

Wie oft habe ich vom Attentat berichtend folgenden Satz gesagt: „Und das ständige Kreisen der Hubschrauber über der Stadt.“ So einen Satz muss man tilgen, habe ich gelesen. Das Korrekturprogramm macht aus „habe ich gelesen“ eine Frage, sie lautet: „habe ich Gelsen?“

**Egon Christian Leitner, 14.11.2020**

Werde auf meinen Coronatagebucheintrag angesprochen im Netz. Soll das Sozialstaatsvolksbegehren erklären. „Die Jungen heutzutage kennen das ja nicht mehr“, sagt ein „Alter“ zu mir, der dann sagt, dass er 2002 gerade sein Haus gebaut, von nicht viel sonst was mitbekommen hat. Die Dörnerexperimente soll ich ihm auch für heutzutage erklären. Erwidere, beides sei nicht nötig; er habe mich gewiss ganz genau verstanden.

**Heinrich Steinfest, 14.11.2020, Stuttgart (im Wald)**

Mein Gott, wie wunderbar, wenn da nur nicht die anderen wären. Klar, man kann nie der einzige sein, den es in die Natur treibt, aber jetzt – verflucht – haben wieder die Fitnessstudios und Wellnesstempel geschlossen und es zwingt nun auch jene in die Wälder und Parks, die ihre Körper auf Laufbändern und in der Umarmung von Kraftstationen stählen und formen. [...] Das Problem ist, daß so ein Waldweg über eine gewisse eingeschränkte Breite verfügt, er ist schließlich keine Landebahn. Und da kommen sie daher, so gerne paarweise, die schlanken Amazonen und von Muskeln verzerrten Krieger des Figürlichen und schießen sich was, ob du da irgendwie mit Abstand an ihnen vorbeikommst. Sie keuchen dir ihre Gleichgültigkeit entgegen, ihr Recht des Stärkeren und ihren Willen zur Freiheit. Und am schlimmsten die, die paarweise auf ihren Fahrrädern – das Wort *Biker* klingt auch so nach Eroberungszügen – auf dich zurasen und so nah an dich heranfahren, daß du ihren Kämpferschweiß riechen kannst.

**Wolfgang Paterno, 13.-16.11.2020**

Jetzt brechen sie wieder an, die Tage als Mathematik-, Deutsch-, Geografie-, Latein- und Englischteilzeitlehrer, als Frühstückshelfer und Ersatzkoch, TV-, Computer-, Xbox-Regulierer, IT-Aushilfskraft und Brotberufheimarbeiter. Derzeit noch fraglich, ob sich der Weihnachtsgeschenkeknill ausgeht.

**Stefan Kutzenberger, 15.11.2020**

Die Regierung hat gestern wie erwartet den Lockdown verkündigt. Ich war sogar live dabei, habe den Fernseher um 16:30 aufgedreht, weil ich viel zu selten Nachrichten schaue und mir unsere Politiker wieder einmal ansehen wollte. [...] Am Dienstag, den 17. November wird mein tägliches Tischtennisritual ein Ende haben, ich darf den Architektenfreund aus virologischen Gründen nicht mehr sehen, und wir werden uns dran halten.

**Verena Stauffer, 15.11.2020**

Meine Zeit in Fs Wohnung ist nun auch abgelaufen, ich notierte, dass ich fortwolle, auch ohne Bett, mit oder ohne Matratze, ich wolle nun meine vier Wände beziehen, raus aus seiner Welt, seinen Utensilien, Sammelsurien, die seine Geschichte verdeutlichten und meine auf ein Neues verwischten. Doch was eignete sich als Ersatz, um mich soft zu betten? Wie sollte ich darüber schlafen? Ich könnte Zeitungen entfalten, knittrige Magazine stapeln, doch das wäre zu knarzig, spießig wie auf Toilettenpapier. Zudem die Artikel, die ich lesen müsste, bevor ich zu Bette ginge, was mich eines jeden Schlafs berauben würde. Sollte ich das Möbelhaus Piringer kontaktieren? Mit einem Mal seufzte ich schwer, ließ mich in meinen Sessel sacken. So eine Matratze aus virtuellen Buchstabenblumen, so ein Datenbett, ich weiß nicht, dachte ich, ob das etwas taugt? Bestimmt wäre es auch völlig überteuert.

**Günter Eichberger, 15.11.2020**

Kaum die Augen aufgeschlagen, schon zu Tode erschöpft. *Von Beruf müde*. So holt mich meine Kindheit ein. Je müder ich werde, desto mehr kann ich mich ins Thema einfühlen. Wenn ich dann einschlafe, wird sich der Gedanke von allein verfertigen. Und im Traum bin ich dann mit allem eins, was sich (nicht) sagen lässt.

**Egon Christian Leitner, 15.11.2020**

Eine Lehrerin ruft mich aus der Türkei an. Die Schulen sind ganz geöffnet, die Fenster auch immer, es ist fürchterlich kalt in den Klassen, anstrengend.

**Lydia Mischkulnig, 15.11.2020, Abfahrt**

„Frohlockdown“ war eine Wortschöpfung von B., mit der er den Landaufenthalt umschrieb. Das Katerfrühstück folgte. Das nimmst du bitte wieder mit, sagte er, und überreichte mir die angebrochene Packung Müsli. Im verlassenen Haus würde es nur Mäusen überwintern helfen.

**Heinrich Steinfest, 15.11.2020**

In der Tagebucheintragung des Karl Ignaz Hennetmair vom 15. November lese ich, daß der Thomas Bernhard meinte, er benötige zwischen und auch manchmal während des Schreibens Ablenkung und habe die besten Sachen seines Romans *Das Kalkwerk* beim laufenden Fernseher geschrieben. „Als die Pröll von Sieg zu Sieg gefahren ist und alles im Siegestaumel war, habe ich mich mitreißen lassen und hab mit Schwung weitergeschrieben während der Übertragungen.“ [...] Super Idee, denke ich mir, da ich ohnehin grad ein wenig Schwung beim Schreiben bräuchte, mache jedoch einen großen Bogen um die US Masters im Golf – so toll Golf ist, vor meinem geistigen Auge taucht immer dieser eine verrückte Immobilienmensch auf. Weil ich mich nun aber gar so bernhardisch und vergangenheitslüstern fühle, schaue ich mir eine alte Aufnahme mit dem schönsten Boxer aller Zeiten an. Und bin ernsthaft bemüht, den eleganten Schwung seiner Fäuste ins Literarische zu übersetzen.

**Stefan Kutzenberger, 16.11.2020**

Dieses Tagebuch zu führen, fällt mir schwer, weil mich der Lockdown kaum betrifft: seit Jahren arbeite ich von zu Hause aus, seit Jahren treffe ich nur wenige Menschen regelmäßig, seit Jahren weiß ich, Sonntag ist dann, wenn der Supermarkt geschlossen hat, in andere Geschäfte gehe ich selten. Was soll man da schon darüber schreiben?

**Barbara Rieger, 16.-19.11.2020**

Keine Lust aufzustehen, es trotzdem tun. Keine Lust zu duschen, es trotzdem tun, keine Lust auf die Büschel von Haaren am Rücken, an den Beinen, auf der Bürste, keine Lust zu googlen: *Haarausfall Stillzeit*. Keine Lust

ein Blutbild machen zu lassen, schon gar keine Lust den Zuckerbelastungstest zu wiederholen. Keine Lust auf Kaffee mit Sojamilch, auf Fencheltee usw. Keine Lust die Nachrichten durchzulesen, es trotzdem tun. Keine Lust darüber nachzudenken, ob es erlaubt ist, dass meine Mama uns besuchen kommt, ob ein Besuch bei uns unter die *Ausübung familiärer Pflichten* fällt. Ob man über Unerlaubtes schreiben kann.

**Birgit Pölzl, 16.11.2020**

Vor dem Zusperrren noch zum Baumarkt, einen Tiegel weißer Farbe zu besorgen. Eine Schlange an der Kassa, obwohl es erst zehn nach acht ist. In den Einkaufswagen Lasuren, Holzleisten, Abdeckfolien, Farbwalzen, Säcke mit Kaminholz, ein Sack mit Kies, pragmatisch die Leute an der Kassa, ohne Hang zu Hamsterkäufen, ohne Rabatteuphorie. Den Rausch der Sonderangebot-Affinen sehe ich im Fernsehen, die halb versteckte Scham der SchnäppchenjägerInnen.

**Günter Eichberger, 17.11.2020**

Das hat nicht mir geträumt, ist vielleicht von meinem Kopf in einen anderen gerutscht. Ich arbeite rund um die Uhr vor einer monumentalen Uhr. Ich bin bei der Uhr angestellt.

**Verena Stauffer, 17.11.2020**

Das war die Nacht, in der die französische Bar zu Staub zerfiel.

**Gabriele Kögl, 17.11.2020**

Ein Sonntag. Ich möchte hinaus. Vitamine tanken, damit die Coronakugeln an mir abprallen wie ein Schneeball an einer Daunenjacke. Zum Glück muss ich beim zweiten harten Lockdown nicht um den Augarten kämpfen. Ich darf mich in der frischen Luft bewegen, niemand schreit: „Stay the fuck home!“ Die Kinder klettern auf den Gerüsten des Spielplatzes. In der Gastwirtschaft gibt es Kaffee, Punsch oder Glühwein zum Mitnehmen. Im Augarten ist es fast wie im normalen Leben.

**Barbara Rieger, 16.-19.11.2020**

Keine Lust mir die Reden der PolitikerInnen anzuhören, usw., es trotzdem tun, keine Lust zu bemerken, dass mir die Sorgen der IntensivmedizinerInnen am authentischsten erscheinen, um gleich darauf von B. zu hören, dass die jeden Winter so besorgt seien. Keine Lust die Corona-Tagebücher vom Frühjahr, die aktuellen Corona-Tagebücher, den *Falter* durchzulesen, vor allem nicht die Hintergründe des Terroranschlags in Wien, es trotzdem tun, es trotzdem tun, es trotzdem tun.

**Wolfgang Paterno, 17.-23.11.2020**

Fadese royal. Die Satzverbindung „Corona ist“ gegoogelt. Also nicht „recherchiert“, wie der Duden die Zweitbedeutung von „googeln“ umschreibt, sondern „im Internet gesucht“. Corona ist gegen Ende November 2020 laut der kalifornischen Datenkrake: „...nicht so gefährlich“ – „...ist Panikmache“ – „...ist überwunden. Ärzte stehen auf“ – „...ist man ohne Symptome ansteckend“ – „...ist mir egal“. Gelangweilt von der Langeweile.

**Stephan Roiss, 18.11.2020**

Ich mache Urlaub in Quarantänemark und bin begeistert. Es gibt hier nie schlechtes Wetter, es sei denn, man schaut beim Fenster raus.

**Hannah Zufall, 19.11.2020**

Ein Datum statt einer Überschrift. Das heißt meist nichts Gutes bei mir. Ich schreibe nur Tagebuch, wenn es mir besonders schlecht geht. Als letzte Ausfahrt biete ich mir meine eigene Sprache an, um übergroßes Chaos zu sortieren. Und nun ein Corona-Tagebuch führen? Schreibe ich so nicht die eigene Krise herbei, falls sie nicht eh schon da ist? Wäre das nicht der performative Akt einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung? Mich erwischt dieser zweite Lockdown, während ich getrennt von Heimatstadt, vertrauten Menschen und routinierten Abläufen bin. Schreibstipendien bedeuten meist Einsamkeit, wenn auch eine frei gewählte. Der Lockdown aber legt sich wie eine zweite Watteschild über meinen frisch bezogenen Alltag in der Fremde. Diese zweite Schicht zwischen mir und der Außenwelt lädt dazu ein, sich übermäßig mit sich selbst zu beschäftigen. Ich fürchte nur, ich möchte gar nicht so viel Zeit mit mir verbringen.

**Egon Christian Leitner, 19.11.2020**

Meine Frau ärgert sich über den Virologen, der sagt, die Bevölkerung sei dumm, weil die sich nach dem Lockdown in den Weihnachtseinkaufsrummel stürzen wird. Das solle er den Politikern & Wirtschaftsleuten



sagen! & mich ärgert der dumme Witz jetzt grad, dass Österreich über 9 Millionen Virologen verfüge. Denn die 9 Millionen ÖsterreicherInnen wissen m. E. tatsächlich selber, was sie jetzt brauchen.

**Birgit Pölzl, 19.11.2020**

Traum. Ich bewege mich durch eine Stadt, fast schwebend. Ein Mann bedeutet mir, in einen ziegelgemauerten Gang zu treten, ich habe ein unangenehmes Gefühl. Da fliegt jemand pfeilschnell in den Gang zum Zeichen, dass er sicher ist. Ich folge, der Gang ist dunkel, leicht fallend und lang, bis ich an eine Biegung gelange und der Gang sich zu einem Raum weitet, der nach vorne hin offen ist, nur durch Glas von einem Park getrennt. An Tischen sitzen Menschen vor Gläsern und unterhalten sich angeregt. Ich will mich setzen, will mir Wein bestellen, will an der allgemeinen Gehobenheit teilhaben. Ich müsse weiter, bedeutet mir der Mann. Bin ich geblieben? Bin ich dem Mann gefolgt? Die Frage beschäftigt mich über den Tag.

**Stephan Roiss, 20.11.2020**

Erster Tag in Freiheit. Für mich und DREI endet die Quarantäne. EINS wurde erneut getestet und ist immer noch positiv. Ich hole Brot vom Bäcker. Ich hole Brot vom Bäcker. Ich hole Brot vom Bäcker. Ich kann es kaum fassen.

**Barbara Rieger, 20.11.2020**

Wieder Lust. Auf alles. Hinauszugehen z. B.

**Günter Eichberger, 20.11.2020**

Aus meinem Ofenrohr kommt Gelächter. Aus meiner Wasserleitung kommen Regierungsverlautbarungen. Aus meinem dreidimensionalen Drucker kommen Organe, die ich alle einmal benötigen werde.

**Gabriele Kögl, 20.11.2020**

Endlich eine gute Nachricht! Der Impfstoff soll noch im Dezember kommen. Ich merke schon, wie er wirkt.

**Heinrich Steinfest, 21.11.2020**

Ich muß jetzt oft an das Leben auf einsamen Inseln denken, oder etwas in der Art einer „einsamen Insel“, was sich ja weniger darauf bezieht, die Insel sei einsam, sondern die eine Person, die auf diese einsame Insel geraten ist: der Schiffbrüchige. Robinson Crusoe natürlich als der berühmteste. Da gibt es aber auch immer diese Frage, was man denn auf eine einsame Insel mitnehmen würde, welches Buch oder welche drei Bücher oder drei Filme. Merkwürdigerweise aber nie die Frage, welche drei Menschen. Aber stimmt, dann wäre es ja nicht einsam.

**Hannah Zufall, 21.11.2020**

Ich vermisse die Cafés. Diese Freiheit, den eigenen, aber engen Raum zu verlassen, in dem ich schlafe, esse, schreibe. Alles in einem Zimmer, alles besetzt mit mir. Mir fehlt das Stimmengeschwirr im Kaffeehaus, das satte Klappern von Tassen, der Geruch von angebranntem Kaffeepulver, die unpersönliche Herzlichkeit des Personals, die obszönen Handgesten der Barista, wenn sie an der Milchdrüse mit dem Lappen entlangfährt. Die obskure Mimik der anderen. Sehen und gesehen werden. Zu wissen, es gibt mich noch in den Blicken der Menschen. Es macht einen Unterschied, den ganzen Tag am Schreibtisch zu sitzen und zu wissen, dass man nicht mehr ausweichen kann in den öffentlichen Raum.

**Egon Christian Leitner, 21.11.2020**

Der Weltpriester offen, hilfsbereit, Fels in der Brandung; seine Worte Wohltat, seine Handlungen umsichtig, gewissenhaft. Lässt niemanden der ihm Anvertrauten verrecken. Sagt heute, Jesus sei nicht nervös gewesen. & dass man nicht nach Schuldigen suchen soll in der jetzigen Situation, sondern zusammenhalten & das Beste aus allem machen. Damit macht er mich aber wirklich wahr nervös.

**Verena Stauffer, 21.11.2020**

Ich sitze an meinem Tisch und arbeite. Außer einem Kaffee habe ich noch nichts zu mir genommen. Es läutet wieder an der Tür, seit Tagen läutet es, ich bekomme Päckchen über Päckchen, nur die Matratze ist nie dabei, auch das Möbelhaus hat sich nicht mehr gemeldet, obwohl mir bereits zwei Matratzen verrechnet und das Geld von meinem Konto abgebucht wurde. Um ehrlich zu sein, ich weiß gar nicht mehr, was ich alles wo bestellt habe. Ich bin durcheinander. Man bestellt und bestellt, Minuten später hat man vergessen, überhaupt etwas bestellt zu haben, kaum liest man in einem Buch, schon ist das Alltägliche vergessen. Wenn einen dann ein Paket erreicht, man es öffnet, das reine Staunen! Schrauben? Ach ja! Nägel? Ja, genau! Ein

Gummihammer? Und was für einer! Und ja, hier ist sie, meine Wasserwaage und hier ist sie auch schon, meine Schlagbohrmaschine. Wieder läutet es. Ich öffne die Tür nur sehr langsam, denke, es müsse nun endlich ein Ende haben mit dem Bestellen. Ausbestellt, sage ich zu mir, was jetzt da ist, ist da, auf den Rest wird verzichtet. Ich ziehe die Klinke nach unten und vor mir steht ein völlig fremder Mann mit einem Paket, das in etwa die Größe meiner Matratze hat.

**Wolfgang Paterno, 17.-23.11.2020**

Wir tun seit Monaten nichts anderes, und wir werden es auch morgen und übermorgen tun: Zeit absitzen, ZOOMEN in partieller Ungeduschtheit, WLAN-Halte-durch-Stoßgebete, Zeitungslektüren und Radiomeldungen über schwere Verläufe und Totenzahlen, dazwischen Supermarkteinkäufe und immer wieder das alte Lied der Sehnsucht nach früher summend.

**Egon Christian Leitner, 22.11.2020**

Grad wieder sagt wer, es sei jetzt da hier zum Fürchten wie im Krieg. Mir fällt der Kriegsberichterstatter ein, der immer sagt, man müsse von den Opfern berichten & präventiv & was man tun, helfen kann. Rechtzeitig eben alles!

**Stephan Roiss, 22.11.2020**

Endlich wieder das, worüber ich nicht schreiben kann.

**Heinrich Steinfest, 22.11.2020**

Mir fällt auf, daß jetzt so viele Leute über das Essen sprechen. Und über das Kochen und das Genießen und über das Sich-etwas-Gönnen. Dabei ist es ja nicht so, daß uns demnächst droht, zu verhungern. Aber es besteht wohl ein verstärktes Bewußtsein für die Vergänglichkeit der Dinge. Darum wiederum das Ziel der Bewahrung, und sei's für einen Moment des Genusses. Was ja auch ein wesentlicher Grund dafür ist, daß Kunst entsteht. Und welche Kunst wäre demokratischer und universeller und rascher wirkend, als die, irgendein Stück geraubter Natur in stark verwandelter Form auf einen Teller zu zaubern?

**Günter Eichberger, 22.11.2020**

Ich bin nicht fürs Leben, ich bin fürs Kino gemacht. Ein Blick auf meinen Schreibtisch: So haust also ein weher Geist! Alles, was man *beinahe* ist oder geworden wäre, für sich ins Treffen führen.

**Lydia Mischkulnig, 23.11.2020**

Louise Glück antwortete auf die Frage, wie es sich anfühle Nobelpreisträgerin zu sein, mit Lakonie: „It's new!“ Sie setzte dem Gespräch einen Schlusspunkt, weil sie einen Umbruch in ihrem Leben erkannt und bezeichnet hatte. Das Gespräch war zu Ende, weil die Irreversibilität des neuen Lebenszustandes der Nobelpreisträgerin das Schweigen über alles Bisherige verhängte. Man könnte sich diese Situation auserzählt vorstellen, genau den Moment, wo das Schreiben belohnt wird und nun nie wieder so sein wird wie zuvor.

**Günter Eichberger, 23.11.2020**

Ich sitze in verschiedenen Lebensaltern da. Als Kind, das alles bestaunt, was vorgeht und nichts versteht, als Jüngling, der alles versteht, aber nichts wahrnimmt, als Alter, den alles unberührt lässt und der nichts versteht. Ich bin immer mit mir zu viert, wenn ich richtig zähle. So fehlt es mir nicht an Ansprache.

**Lydia Mischkulnig, 23.11.2020**

Es war nicht schlecht. Abends aber befiel mich der Kitschverdacht. Ich ging mit einer Wappnung, Konrad Bayers *Sechstern Sinn*, zu Bett. Thomas schlief schon. K. träumte mir. Er hatte ein ganz anderes Gesicht. Er sah aus wie Friedmann. Wieso Friedmann? Hab' ich Jahre nicht gesehen und nie an ihn gedacht. Sein Gesicht trat aus dem Dunkel und wurde richtig plastisch, diabolisch, er hielt eine Lampe unter sein Kinn. Der Schein fiel auf die Lippen und sie bewegten sich langsam und deutlich, ein rot gefärbter Mund wie in der Rocky Horror Picture Show. Er sprach Englisch und er sagte zu mir: THE WORD IS FLAT. Ich war froh, ihn verstanden zu haben.

**Günter Eichberger, 23.11.2020**

Ein waschechter Tagebuchschreiber hätte schon vormittags Seiten mit einer vorläufigen Chronik von Scheinereignissen gefüllt. Wie die Temperatur des Tees war, wie der Neigungswinkel der Morgenerektion. Das soll nicht heißen, dass Erfahrungen keinen Wert haben, sie finden nur hier keinen Eingang.

**Hannah Zufall, 24.11.2020**

Sehr sympathisch, dass Süßigkeitenläden in Graz zur täglichen Grundversorgung zählen und daher geöffnet haben dürfen. Ebenso die Maroni-Stände! Maroni schmecken draußen am besten, während man friert und sich die Zunge am heißen Nussfleisch verbrennt. Beim abendlichen Laufen kühlt die frostige Luft die wunde Zungenspitze, an der Lippe bilden sich Kondenstropfen statt Schweißperlen. Läuft man eigentlich, um irgendwo anzukommen oder rennt man eher davon? Schwer zu sagen, wenn man im Park nur Achten zieht.

**Egon Christian Leitner, 24.11.2020**

Waldspaziergang, jetzt täglich Massenauflauf. Ein Mann sagt zu mir, dass er früher da hier auch Gämsen gesehen habe. *Weiße Elefanten auch?* frag ich. Aber hier gehen jetzt ja wirklich an einem Tag so viele Leut' wie früher in einem Jahr. Die Rehe, Kitzte haben sich heuer auch völlig zurückgezogen, im Frühling schon. Sind sonst insgeheim zu den Häusern gekommen oder in den Wiesen gelegen.

**Verena Stauffer, 25.11.2020**

H und ich schmelzen Käse, trinken Wein, übersetzen Claudel. Spät nachts beschließen wir, trotz Ausgangssperre, spazieren zu gehen. H fällt Oskar Maria Graf ein. Oskar Maria Graf, so beginnt er zu erzählen, als wir uns durch den Hof tasten, habe als Kind Goethe und Schiller gelesen, wonach er von seinen Eltern geschlagen wurde. Als er dann als Jüngling nach München kam, lernte er u. a. den Schriftsteller Franz Jung kennen, der ihn dazu anhielt, Goethe und Schiller erst mal zu vergessen, er solle lieber schon am nächsten Tag zu seinem Anarchistentreffen kommen. Er aber fand den Ort nicht, fragte – nun der Grund, weshalb H Oskar Maria Graf überhaupt eingefallen ist – die Polizeistreife, ob sie wisse, wo das Anarchistentreffen sei. Die Streife nahm ihn in Gewahrsam, wir befinden uns Anfang des 1. Weltkriegs.

**Stephan Roiss, 25.11.2020**

Es verhärtet sich der Verdacht, dass wir in Wahrheit alle in einem riesigen Escape-Room sitzen. Bis wir den erlösenden Code finden, gönne ich mir jeden Tag eine kleine Dummheit. Heute buche ich einen Flug nach Portugal. Ich kenne meinen Vater nicht. Vermutlich hieß er Darkwing Duck. Zwo, eins, Risiko. [...] Diego ist tot.

**Verena Stauffer, 25.11.2020**

Wir gehen nun noch schnelleren Schrittes voran, es ist kalt. Richtiger Winter, sagt H. Plötzlich liegen Menschen in dunklen Ecken, in Mauervorsprüngen, direkt neben uns, sie sind in viele Decken gehüllt, auch ihre Köpfe. Eine Frau begegnet uns, mit Kopftuch, gefülltem Einkaufstrolley und voller Handtasche, sie ist ebenfalls in mehrere Mäntel gepackt, tut so, als käme sie gerade vom Einkauf. Das sieht nicht gut aus, sage ich. Nein, sagt H. Warum gehen sie nicht in eine Obdachlosenunterkunft? Oder zur Caritas? Vielleicht haben sie Angst vor Corona, sagt H. Vielleicht wollen sie frei sein. Mich nimmt das mit.

**Hannah Zufall, 25.11.2020**

Zum ersten Mal erlebt, dass Nebel gefriert und zu Boden fällt. Spektakulärer wird's heute nicht mehr.

**Stefan Kutzenberger, 25.11.2020**

Heute hätte ich meine Lesung in Graz gehabt, auf die ich mich so gut vorbereitet habe, dass ich in den Herbstferien mit der Familie auf Kurzurlaub dort war, weil die Mädels noch nie dort waren – und ich erst zwei Nachmittage lang. Wir hatten eine sehr schöne Zeit an der Mur, samt Frühstück auf einer Terrasse am Grieskai, den ich bis dahin nur von DKT oder Monopoly kannte und den es anscheinend tatsächlich gibt. Immer wieder magisch, wenn es etwas vom Reich der Fantasie in die Realität schafft. Wir rutschten im Schlossberg nach unten, nachdem ich versehentlich eine Liftfahrt gekauft hatte, die wir nicht brauchten. Ich unterstützte Graz, nun unterstützt Graz mich. Danke Literaturhaus. Am Abend trafen wir Verena Stauffer vor dem Theater, wo sie mit ihrem Lebensabschnittspartner stand und mich trotz Dunkelheit und Familie erkannte. Ich freute mich sehr, aber es waren bereits Zeiten ohne Umarmung. Jetzt treffen wir uns im Coronatagebuch wieder.

**Barbara Rieger, 26.11.2020**

Die Nachbarin hat es auch.

**Hannah Zufall, 26.11.2020**

Eben glitt ein Blaulicht durch die dunkle Straße zwischen mir und Domfront, kurz flackerten melancholische Erinnerungen an Konzerte auf. Ich habe lange nichts mehr im Scheinwerferlicht betrachtet.

**Lydia Mischkulnig, 26.11.2020**

Ein Herz für Nerz. Schade ist es um die Nerze. Ja, ja gewiss, die Tiere litten in ihrer Tierhaltung. Sie hatten tiefschwarze, wache Augen und ein weißes Schnäuzlein mit dem sie dauernd ihre Lage schnuppernd checkten. Schimmer-Fell, nicht grobhaarig und fest wie beim Waschbären. Das weiße bis hellbraune Fell wurde dem Nerz zum Verhängnis, geriet zum Objekt der Begierde und fand sich auf Damenschultern wieder. Bevorzugter Umhang zum Ballkleid. Auch die Ballsaison ist gekeult. Wir Menschen leiden auch.

**Gabriele Kögl, 26.11.2020**

Ob wir über Covid-19 einmal reden werden wie die Generation davor über den Krieg? Das waren harte Zeiten. Da haben wir etwas mitgemacht, das könnt ihr euch gar nicht vorstellen. Wir hätten uns niemals gedacht, was da über uns hereinbricht. Und am Anfang haben wir alle brav mitgemacht, weil wir dachten, in ein paar Wochen ist es vorbei. Die Ärzte und Pfleger werden vielleicht von der Front berichten, an der sie gestanden haben. Von Siegen und Niederlagen, von untauglichen Mitteln, mit denen sie ausgestattet waren, um erfolgreich zu kämpfen. Die Wissenschaftler erzählen vielleicht von den Bomben, die sie entwickelt haben, in der Hoffnung, die Koronen zu zerstören. Und die arbeitslosen Leute zu Hause von ihrem tristen Dasein daheim und der Zermürbung, nicht zu wissen, wann es vorbei sein würde. Und ein paar, die sagen werden: Alles war nicht schlecht an Corona. Da hat es schon auch einen Zusammenhalt gegeben. Da war einer für den anderen da, wenn es darauf ankam.

**Stefan Kutzenberger, 26.11.2020**

Heute wäre eine Lesung in Linz gewesen. Obwohl ich keine Meldung bekommen habe, dass diese abgesagt wurde, fuhr ich nicht in die Heimatstadt, die drittgrößte von Österreich, viel fehlt nicht auf Graz. Ich nehme mal an, dass man nicht auf mich gewartet hat.

**Egon Christian Leitner, 26.11.2020**

Eine Frau will wissen, ob die weit über 100 Corona-Todesfälle pro Tag die Intensivstationen entlasten, denn so werden ja regelmäßig wieder viele Intensivbetten frei, oder? Ich weiß nicht, wen ich da fragen kann. Trau mich gar nicht.

**Barbara Rieger, 27.11.2020**

Montags *Kritik der Literaturkritik*, dienstags *Corona verstehen*; Bettina Baläka über die Ungeheuerlichkeiten des Fleischkonsums, Thomas Stangl über die Unmöglichkeit als AutorIn ein Tagebuch zu führen, vor allem ein öffentliches. Bei Isabella Feimer hängt das Bild und das Baby wird unruhig. *Wir brauchen Ziele, Perspektiven*, sagt Alain in Dortmund, am Bildschirm meines Computers. *Im Sommer*, sage ich, *machen wir eine Gartenparty, im Sommer*, sage ich, *fahren wir ans Meer*. Statt der Tagung *Vom Unbehagen in der Fiktion* schauen wir den *Usedom Krimi* an, erwischen die Folge, in der die Kommissarin stirbt, obwohl ihr fast die Flucht gelingt, obwohl sie den Typen, der sie vor dem Mord noch vergewaltigen will, mit einem Geweih – ich hatte es kommen sehen – ersticht. Davor lässt er sie mit ihrer Tochter telefonieren, sie sagt mit schwacher Stimme ins Telefon: *Egal, wo ich bin, ich bin immer bei dir. Du bist das Beste, was in meinem Leben passiert ist.*

**Lydia Mischkulnig, 27.11.2020**

Vorm Hofer auf dem Gehsteig sitzt der Waschbär mit der Bettlerschale.

**Birgit Pölzl, 27.11.2020**

Rudolf Anschober schaut so schlecht aus, dass man ihm helfen möchte, sagt meine Mutter am Telefon. Er wirkt ein wenig, als müsse er Österreichs Corona-Leid auf seinen Schultern tragen, sage ich. Stell dir vor, wie viel der arbeitet, sagt meine Mutter. Jetzt bitte keinen Rudolf-Anschober-Gebetskreis ins Leben rufen, sage ich und beginne zu lachen, meine Mutter lacht nicht mit, sie findet meine ironischen Kommentare zunehmend unangemessen. Auch ich beginne an ihnen zu zweifeln. Brauchte es neue Ironie-Formen und Begriffe, die sie bezeichneten, statt Ironie Oronie etwa, eine coronabedingte, schneeflockenförmige Ironie, die sich durch Leichtigkeit und Empathie auszeichnete?

**Lydia Mischkulnig, 28.11.2020**

Die Tiere aus dem Himmelreich – nein, es gibt keine Tiere im Himmelreich – außer sie sind Symbol, außer es handelt sich um das Pferd, weil die himmlischen Reiter ja in der Apokalypse vorkommen.

**Heinrich Steinfest, 28.11.2020**

*Astronomie ist eine wunderbare Form des Eskapismus.* Den Satz notierte ich rasch auf einen Zettel, um nicht zu vergessen, worüber ich demnächst schreiben wollte, bevor ich mich dann zu meinem täglichen Waldlauf nach draußen begab. In der Folge war ich aber doch ein wenig erschrocken ob des Gedankens, daß, falls bei diesem Lauf, dieser freudvollen Ertüchtigung, im Zuge eines Zuviels an Ertüchtigung mein Ende kommen sollte, dieser also rasch hingekritzelte Satz mein letzter sein würde.

**Birgit Pölzl, 28.11.2020**

Treffe E, mit der ich gern über Politik rede, um spazieren zu gehen. Das Gespräch kommt nicht in Schwung. Ich bin keine versierte Gehrednerin, schweige und schaue lieber, lasse mich von Gedanken besuchen. Ich finde, sie arbeiten gut, selbst wenn sie Fehler machen, sagt E plötzlich, auf die Regierung bezogen. Ein Firnis aus Ernst und Dringlichkeit um den Satz. Ich wechsele das Thema.

**Heinrich Steinfest, 29.11.2020**

Gerade eben stieß ich auf meinem Lieblingsablenkungs kanal im Internet auf einen Bericht über die Frage, ob denn das Universum ein Gehirn sei, da die Strukturen von Galaxienhaufen und Filamenten dies nahelegen würden. Diese fraktale Ähnlichkeit zu neuronalen Bahnen. Das Universum ein Hirn. Das ist nicht ganz neu, diese These, aber auch aufgewärmt ist sie nicht schlecht. Wie ja oft das Aufgewärmte sich als das Bessere herausstellt, man nehme Gulasch oder Sauce Bolognese (fleischlich wie vegetarisch) oder aber auch Bücher, die jahrzehntelang gleichsam verschollen mit einem Mal erneut ins Bewußtsein drängen, noch wirkungsvoller als zuvor, siehe Sándor Márais *Die Glut*.

**Wolfgang Paterno, 29.11.2020**

Das Virus schleudert alles aus der Bahn. Im Dunkel des anbrechenden Abends spielen die Buben auf dem seit Wochen verwaisten Hartgummiplatz der Schule. Es ist so finster, dass man den Ball kaum mehr sieht, es ist so kalt, dass es einem die Gliedmaßen einstülpen will. Ein im Grunde unmögliches Match im schütter besiedelten Dorf-Nirgendwo. Ein Anrainer sorgt sich dennoch um das Volkswohl, er lässt sich leicht zum Fußballplatzplatzwart hinreißen: Schau auf dich, schau auf mich. Er schaut auf sich. Und er schaut mit Habichtaugen auf die Buben auf dem Fußballplatz. Schau auf sie, schau genau. Und er ruft die Polizei. Zwei kurz darauf eintreffende Beamte notieren sich die Namen und Telefonnummern der Kicker, zerstreuen dann die Fußballkids, was sollen die Polizisten anderes tun. Die Buben haben seitdem Angst, auf den Fußballplatz zu gehen. Schau auf dich, schau auf mich. Schau genau.

**Stephan Roiss, 29.11.2020**

Lachen hilft gegen Schwerkut, Hirnversagen, Blähungen, Engegefühl, Neoliberalismus und Warzen. Ich kitzle mich selbst, aber die Resultate stellen mich nicht zufrieden. Spaziergang. Eine graue Steinhütte mit wuchtigem Schieferdach kauert zwischen Brombeersträuchern und Brennesseln im zerfurchten Hang. Vor Jahrzehnten ist der Efeu eingezogen. Im Garten eine alte Badewanne, die unter dem Haselnussstrauch rostet und den Schnee weiß hält. Man wird ja wohl noch träumen dürfen. Ich arbeite. Ich mache Musik und es macht Spaß. Der erste Arbeitstitel der nächsten Nummer („In Würde versagen und chillen“) wird verworfen. War ich letzte Woche nicht in Quarantäne? Doch. Ja. Zeit ist ein Duft.

**Egon Christian Leitner, 30.11.2020**

Die Rosen um diese Zeit heuer; blühen von neuem, duften; & die vielen Knospen, Farben. Freundlich. Übermorgen ist wirklich Winter. Da sind die dann weg. Fehlen. Einmal ein Rosenwunder. Zwei Liebende, die sich trennen. *Wann werden wir einander wiedersehen? – Wenn die Rosen im Winter blühen.* War dann der Fall.

**Stefan Kutzenberger, 30.11.2020**

Meine Volksschullehrerin (!) schreibt mir, sie hat meinen neuen Roman gelesen und ist so stolz. Sehr lieb von ihr. Dann fügt sie hinzu: sie hofft für mich, dass der Lockdown bald vorbeigeht, denn wie will man denn in solchen Zeiten schreiben können?

**Stephan Roiss, 1.12.2020**

Legaler Einkauf. Als ich im Lebensmittelgeschäft den Apfel abwägen will, bleibt das Display der Waage schwarz. Der Verkäufer kommt mir zu Hilfe. Doch auch ihm werden weder Gewicht noch Preis angezeigt. Er versucht es mit einer Banane.

**Verena Stauffer, 1.12.2020**

Eines Tages werden die Menschen einander wiedersehen. Vielleicht wird es ein Fest geben, ein Wendefeuer, eine rauschende Nacht des Triumphes über die Seuche. Die Theater werden monatelang durchspielen, es wird Lesefeste, Marathons, Symposien zur Lage, mehrtägige Ausflüge und Gelage geben. Eine Delegation an Dichterinnen wird auf Weltreise aufbrechen, bis nach Kolumbien. Es wird getrunken, geraucht, gefressen und geliebt werden als wären es die ersten Tage der Freude!

**Birgit Pölzl, 1.12.2020**

Kein Kaffee zum Frühstück, kein Kaffee im Café König, keine Lesung im Literaturhaus, kein Konzert im Stockwerk, kein Theater im Schauspielhaus, Grant. Coronagrants. Der sich in die Laune meines Liebsten und in Alexander Kluges Brief an Giorgio Agamben verbeißt – und in den eigenen Grants-Reduzierungsversuch.

**Egon Christian Leitner, 1.12.2020**

Einer zurück aus der Internen nach etlichen Wochen; immer dünn gewesen, dennoch noch 10 Kilo abgenommen; hat zum Glück keinen Krebs. Sich vormals lustig gemacht & geärgert, wie viel hintangestellt wird wegen Corona. Im Spital dann plötzlich 3 Zusatzzimmer für Coronakranke, auf demselben Gang, da in den vorgesehenen Krankenhäusern kein Platz mehr. Er habe diese Menschen schreien & weinen gehört aus den Zimmern heraus seinem gegenüber.

**Gabriele Kögl, 1.12.2020**

Langsam gewöhne ich mich an den Lockdown. Seit es Advent geworden ist, stelle ich mir vor, Locken von Engeln fallen auf die Erde und bringen alles zum Stillstand. Und die Lockenberge sind so hoch, dass einer nicht mehr zum anderen kommt. Als würde Gott seinen liebsten Geschöpfen die Haare schneiden. Wenn Schnee auch noch kommt in großen Flocken, dann wird mein Bild perfekt sein.

**Verena Stauffer, 1.12.2020**

Manche werden sich jedoch still und ratlos gegenüberstehen, einander nicht wiedererkennen, in die jeweilige Leere ihrer Augen starren und wieder andere werden die verlorene Zeit versuchen zu löschen, wie eine falsche Rechnung auf einer Kreidetafel. Die Nächsten wiederum sind vielleicht selbst andere geworden, begegnen einander zusammen neu und einige Menschen aber, sie werden sich gar nicht wiedersehen, auf Grund unüberbrückbarer Differenzen. Da ist ein Spalt entstanden, ich will gar nicht hineinschauen.

**Günter Eichberger, 2.12.2020**

Seht doch, mir gelingen nur noch Seufzer!

**Lydia Mischkulnig, 2.12.2020**

Zu langsam sinken die Zahlen.

**Hannah Zufall, 2.12.2020**

Die beiden Straßenlaternen im Stadtpark sprechen nicht mehr miteinander. Vielleicht ist jetzt endlich alles gesagt worden. Doch wenige Minuten später höre ich das Forum Stadtpark raunen. Das ist nicht metaphorisch gemeint – es murmelt tatsächlich vor sich hin. Es ist ok, sage ich, manchmal muss es einfach raus, altes Haus. Ich erinnere mich an erste Begegnungen dort, als das Forum noch offen war und an ein wunderbares Konzert, das die Atacama Wüste als Sound nach Graz gebracht hat.

**Egon Christian Leitner, 2.12.2020**

Eine Lehrerin in Istanbul; geträumt, sie halte es nicht mehr in der Wohnung aus, gehe irrtümlich zur falschen Zeit aus der Haustür. Ein Polizist hält sie sofort auf. Sie stößt ihn weg & läuft davon. Schlägt sich zu Fuß zu einer Freundin am Stadtrand durch. Ist jetzt dort. Wie jetzt zurück? Braucht Zugang zu ihrer Arbeit. Hat auch nichts bei sich.

**Barbara Rieger, 2.12.2020**

Im Dorf gibt es kein Geschäft, das zu- und wieder aufsperrern könnte, es gibt ein Geschäft, in dem die VerkäuferInnen ohne Maske und die KundInnen zu zehnt herumstehen, es gibt keine Polizei. Das Wasser im Freibad gefroren, das Café geschlossen. Die Cocktailbar liefert Cocktails, die Bücherei liefert Bücher, vor dem Restaurant eine Tafel mit der Aufschrift: *Freitag und Samstag Abend kochen wir für euch zuhause*. Wir verkochen das letzte Gemüse aus dem Kisterl. Einmal die Woche Großeinkauf beim Geschäft im Ort, immer ist irgendein Bier, irgendeine Schokolade im Angebot. Der Rauchfangkehrer erklärt meinem Mann, dass die



über meinem Kopf, manchmal zuckt das Auge über etwas hinweg. Am Rande der Lichtungen sammeln sich Erkenntnisse. Nach dem Laufen streckt man sich, wie frisch auferstanden und trinkt, als wäre es der erste Schluck des Tages.

**Barbara Rieger, 4.12.2020**

Nachts in der Stadt, vereinzelt sitzen Leute auf der Straße, niemand, den ich kenne, niemand, der mich interessiert, nur ein Schauspieler aus dem Tatort, ich überlege, ob ich ihn um eine Zigarette anschnorren soll, ich weiß nicht recht, mir ist kalt, das Baby liegt dicht bei mir, wieder bin ich beim Stillen eingeschlafen, wieder ist es im Bett zu gemütlich, um wirklich schon aufzustehen.

**Egon Christian Leitner, 4.12.2020**

Einer regt sich über die Lehrer auf, die sollen sich, wenn's ihnen wirklich um die Kinder geht, die Masken notfalls selber kaufen. *Verdienen eh so viel*. Ich dann: 1 Maske für 3 Stunden = 2-3 Masken pro Arbeitstag; eine kostet zwischen 7 & 9 €, = ca. 400 € im Monat. Viel, oder? Geht nicht durch, mein Argument. Er, Betriebsrat, kein Lehrer, sollte, sag ich dann, schnell im eigenen Dienstleistungsbetrieb schauen, dass seine paar 100 Leute FFP2-Masken bekommen vom Arbeitgeber.

**Stephan Roiss, 5.12.2020**

Lieber kein Wort.

**Lydia Mischkulnig, 5.12.2020**

Es gibt Singverbot in der Schweiz für das Festtagspaket. Endlich muss man nicht mehr mitbrummen und steht auch nicht mehr als Weihnachtsödling da.

**Stefan Kutzenberger, 5.12.2020**

Nun, nach der vierten Episode der zweiten Staffel der Corona Serie, habe ich schön langsam das Gefühl, die Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen. Wir sollten uns im Frühling alle ausgelassen treffen, ein Exzess tut not, wir brauchen hemmungslose Feste, wenn alles vorbei ist.

**Heinrich Steinfest, 5.12.2020**

Und schon wieder nicht die richtigen Lottozahlen. Die beruhigende Konstante in meinem Leben.

**Birgit Pölzl, 6.12.2020**

Es ist kein Landhaus in den Hügeln von Florenz, es ist eine Almhütte im Saualmgebiet, wir sind acht Personen und nicht zehn, auch sind wir wissenschaftsgläubiger als die Damen und Herren anno 1348 und ließen uns testen, bevor wir uns, anders als die Regeln es empfehlen, aus verschiedenen Teilen des Landes zusammenfanden und bei winterlichen Verhältnissen zur Almhütte aufstiegen, um statt zehn, bescheidene drei Tage gemeinsam zu verbringen, wandernd, harschem Wind ausgesetzt, anstatt in heiteren Gärten zu wandeln und einfachere Speisen als besagte Damen und Herren zu uns nehmend. Was ähnlich ist, ist die Lust am Wein – unser Wein schmeckt vermutlich besser als jener anno 1348 – und die Lust am Erzählen, wengleich wir es weniger kunstvoll und geradliniger tun als Pampinea, Philomena, Neiphile und wie sie auch hießen, und die Pandemie, die uns bedroht, ein Kindergeburtstag ist, verglichen mit jener im 14. Jahrhundert.

**Günter Eichberger, 6.12.2020**

Nebenrechte-Abrechnung: 20 Cent für Schulbuch. Kein Scherz. In Reinhard Stockingers Lehrbuch „Sprachbausteine für den Deutschunterricht“ ist ein Kapitel aus einem frühen Buch von mir abgedruckt. Von den Fragen dazu kann ich die nach der Zeit, in der das Kapitel spielt, nicht überzeugend beantworten. Vermutlich *zu keiner Zeit*.

**Stefan Kutzenberger, 7.12.2020**

Es ist auffällig, dass ich beim Schreiben von Büchern nie an die Öffentlichkeit denke, beim Schreiben fürs Internet aber sehr wohl im Auge behalte, dass der Text, zumindest potentiell, von der ganzen Menschheit gesehen werden kann. Und es zeigt sich, dass Literatur mit Blick auf die Leserschaft nicht funktionieren kann, Literatur geht nur ohne Fallschirm, nur im freien Fall bekommt man die notwendige Wucht, sonst kann man es gleich bleibenlassen.



**Hannah Zufall, 7.12.2020**

Einen der so seltenen wie kostbaren Spaziergänge zu zweit unternommen. Am Johannes Kepler Denkmal vorbei. Ich und mein Begleiter teilen eine angenehm morbide Stimmung, angeregt von den welken Blättern am Boden. Der feuchte Boden atmet Fäulnis und Zersetzung. Im Dämmerlicht sehen die Gesichter der Passanten angemessen fahl und erschöpft aus. Je schlechter es den anderen geht, umso besser fühlt man sich selbst – wir diskutieren, ob das stimmt. Wohl eher nicht. Gerade daher werde ich diesen Spruch einer meiner Figuren unterjubeln.

**Lydia Mischkulnig, 7.12.2020**

Jeff Bezos verdient wie wahnsinnig, die Chinesen auch. 20 % Zuwachs des Bruttoinlandsproduktes. Europa steht, China produziert. Die Nachschau in den Nachrichten-Archiven ergibt, dass die Chinesen entweder so diszipliniert sind, dass es keine Infektion gibt, oder sie verschweigen die Zahlen. Im ersten Lockdown wurde von der Isolation der positiv Getesteten berichtet und im Fernsehen wurde die Vernagelung ihrer Wohnungstüren dokumentiert. Ob die Seuche in die neue Literatur eingehen wird? Romeo und Julia sind schon wegen einer Seuche nicht mehr lebendig zusammengekommen. Nicht die Liebe, das Virus hat die Kraft, die Welt zu verändern und Eingang in die Liebesgeschichten zu finden.

**Günter Eichberger, 8.12.2020**

Ich schaue zum Fenster hinaus und habe eine unbestimmte Empfindung. Es macht keinen Unterschied, ob ich das aufschreibe oder nicht.

**Birgit Pözl, 8.12.2020**

Ich besuche den Gedenkgottesdienst eines Freundes. Willkommen, steht auf den Plätzen, die zur Verfügung stehen, was ich sympathisch finde. Der Pfarrer setzt auf Pathos und eine engagierte Modulationstechnik, wippt mit den Armen nach, wenn er sie öffnet oder hebt. Obwohl er tapfer zu Mariä Empfängnis predigt, schleicht sich Corona – das Virus, nicht die Heilige – heimtückisch bildflüsternd ein, „keiner war Jesus so hautnah wie Maria“, lässt es den Pfarrer zu uns, die wir mit Mundschutz, die Abstandsregeln übererfüllend in den Bänken sitzen, sagen, und zum Schluss hin schubst Corona ein Adjektiv in die Satzgirlanden des Pfarrers, zu *heißen Orgelklängen* singen wir das Marienlied.

**Wolfgang Paterno, 8.12.2020**

ORF.at vom 1. Dezember 2020: „Die Summe aller Weihnachtsumsätze steht heuer vor einem beispiellosen Einbruch. Das prognostiziert der Standortberater RegioPlan.“ Standard.at vom 4. Dezember: „Folgt man einer repräsentativen Umfrage, die das Gallup-Institut gemeinsam mit dem Institut für Handel & Marketing der Wirtschaftsuniversität Wien vom 25. bis 29. November durchgeführt hat, ist im heimischen Einzelhandel mit einem regelrechten Sturm auf die Geschäfte zu rechnen.“ To be continued.

**Stefan Kutzenberger, 8.12.2020**

Von den Corona-Tagebuch-Schreiberinnen und -Schreibern kenne ich persönlich: Lydia Mischkulnig, Verena Stauffer und Heinrich Steinfest. Ich kenne die drei nicht gut, aber doch, und bin stolz darauf. [...] Den anderen traue ich übrigens auch mit keinem Wort, sie sind nicht besser als ich im Umgang mit der Wahrheit. Alle verbiegen ihr Leben, alle verstecken ihre Lebensabschnittsmenschen hinter Chiffren und Codes, niemand gibt sich und andere preis. Ich werde nächste Woche einmal versuchen, einen Tag tatsächlich zu beschreiben, nur äußerlich, erst hab ich das gemacht und dann das. Wäre zwar fad, aber authentisch.

**Egon Christian Leitner, 9.12.2020**

Der Schwarzafrikaner, der früher einmal im Monat um ein paar Euro hierher kam. Seit Februar nie. Sagte immer: „Servus Chef!“, lachte, zählte die kleinen Münzen & wünschte der Familie alles Gute & viel Glück. Denke oft an ihn; erreiche ihn nicht, sein Handy außer Betrieb; Sorge: die Lockdowns, krank, sonst irgendwas. Behördliches? So: & heute ist er wieder da! Gott sei Dank! Wartet, friert. Rechnet mit gar nichts. Waren nicht da. Ist zermürbt, bedrückt, leise. Nicht wie sonst. Wünscht aber wieder alles Gute & Glück. (*Viel* weggelassen.)

**Günter Eichberger, 10.12.2020**

Es gibt ja immer so viel zu tun. Ich kehre aus, ich kehre um, ich kehre allem den Rücken. Oder ich sitze da, schaue und seufze, weil mich etwas schwer ankommt, ohne dass ich sagen könnte was. Die Luft vielleicht, die Luft drückt mir auf die Brust. Nirgendwo ist die Luft ja so drückend wie bei uns. Bei uns auf der Welt. Ich schaue aus dem Fenster, aber ich sehe nichts. Ich lege meine Hände ineinander, als sollte diese Geste etwas bedeuten. Dann sage ich etwas, ich höre mich sprechen, ich höre mir gut zu.

**Gabriele Kögl, 10.12.2020**

Den Journalisten und Journalistinnen, die Schlagzeilen fabrizieren, muss es auch schon ordentlich fad in der Birne sein. So lese ich jetzt täglich Meldungen wie: „Buchungen in der Reisebranche sind massiv eingebrochen!“, oder: „Heuer weniger Fernreisen als in den vergangenen Jahren!“, oder: „Die Arbeitslosigkeit ist im Jahr 2020 deutlich gestiegen!“ Ich frage, was erwartet man sich bei solchen Meldungen? Dass der Leser oder die Leserin bestürzt die Hände zusammenschlägt und sich fragt: Wie kann das nur sein? In meinem Kopf arbeitet es doch ständig und in Gedanken buche ich eine Reise nach der anderen.

**Egon Christian Leitner, 10.12.2020**

Kirchgang im Parlament; mein frommer Bekannter außer sich: *Diese Heuchelei! Was ist mit den Flüchtlingskindern auf den griechischen Inseln? Ein Bub auf Moria hat zu seiner Mutter gesagt, es wäre besser gewesen, sie beide wären verbrannt. Was sind das für Politiker bei uns, warum sind die bloß so, ich versteh die wirklich nicht.*

**Lydia Mischkulnig, 10.12.2020**

Einer nach dem anderen kam dran. 7 Personen im Raum und darunter ein Achtzigjähriger, der gefeiert wurde. Er wurde 1946 mit 600 anderen Kindern aus dem hungernden Wien nach Belgien gebracht. Täterkinder. Die Transporte der 10.000 jüdischen Kinder nach London begannen am 10. Dezember 1938. 20 Kinder aus Rumänien kamen zur Pflege nach Kärnten im Jahre 1989 und besuchten die Schule. Mutter hatte sich damals als unterstützende Lehrerin erwiesen. Die rumänischen Kinder hörten Nachrichten aus Rumänien und hielten die ausgestreckten Zeigefinger waagrecht an die Gurgel, um den Finger mit einem Ruck über den Kehlkopf zu ziehen. Die Securitate waren die Halsabschneider nach der Hinrichtung Ceauşescus. Erinnerung man sich in einigen Jahren an die Kindertransporte, wäre es schön in der Liste die Kinder von Moria 2020 aufzählen zu können, Weihnachten zum wärmenden Auftakt für eine sinnvolle Initiative. Man stelle sich vor: Kinder aus Moria in Österreich zum Aufpäppeln, Und die Kinder von Moria sind nicht einmal Täterkinder, wie damals 1946 aus Wien. Was konnten jene und können diese Kinder dafür?

**Birgit Pölzl, 11.12.2020**

Ich beschließe was Gutes zu kochen und denke ans Sterben. Nicht an mein Sterben, ich denke an das Sterben der Heimbewohner. Nein, ich denke auch an mein Sterben.

**Stephan Roiss, 11.12.2020**

Telefonate mit mehreren Exil-ÖsterreicherInnen: Sie alle reisen am 18. Dezember nach Österreich ein, denn einen Tag später würden sie sich in Quarantäne begeben müssen. Weihnachten verhält sich unauffällig. Die einschlägigen Märkte, der Strohsternkapitalismus, die Punschorgien fehlen. Noch kein einziges Mal *Last Christmas* gehört. Telefonat mit meinem Lieblingsschlagzeuger: Wir werden heuer noch ein Konzert spielen. Freilich wird es kein Live-Publikum geben und der Gig wird gestreamt, aber immerhin. Bühne. Mücke. Gage. Resonanz. Vorfreude. Wir werden für das Christkind die Tür eintreten. Und hinter ihm werden einströmen: die Weihnachtsfrau, Rudolf, eine Schar von Elfen, Anubis, Shiva, Captain Janeway und eine unglaublich intransparente Klarsichtfolie.

**Verena Stauffer, 11.12.2020**

Ich sehe meine Freundin, freue mich, sie erzählt mir sogar etwas Schönes, sie wolle im Sommer vielleicht heiraten, ich solle ihre Trauzeugin werden. Doch meine Freude ist verhalten, ich sage, überleg es dir gut und denke, was wird denn im Sommer sein? Wie wird es weitergehen? Ich schlichte Holz im Garten, entzünde ein Feuer, es brennt lichterloh, ich werfe einen Tannenzweig hinein, er knistert, Funken steigen in die Dunkelheit. Meine Freundin erzählt mir auch von einer ärztlichen Fortbildung, die online stattgefunden hat, ein 89-jähriger schwerhöriger Professor sprach über sexuelle Störungen via Live-Stream wie ein junger Arzt. Wir lachen, finden es toll, sprechen über diverse Dysfunktionen und sind froh, einmal nicht über die Pandemie zu reden, für Momente vergesse ich sie. Ich brate Würste, röste Kartoffeln, schenke Glühwein aus, alle loben meine Bratwürste, als hätte ich sie selbst gemacht. Doch bald ist es acht Uhr abends, die Ausgangssperre tritt ein und das Treffen im Garten ist zu Ende.

**Heinrich Steinfest, 12.12.2020**

Diese Woche an den Rand des Odenwalds umgezogen. Randmäßig ideal, um jetzt jeden Tag vom Rand aus direkt hinein in den Wald zu marschieren – praktisch mit einem einzigen dramatischen Atemzug –, in der Folge laufend und gehend und gänzlich alleine vor mich herkeuchend, in der Natur mein Glück zu finden. Ich weiß schon, die Wanderwege hat weder der liebe Gott noch ein fleißiges Feenvolk und auch nicht der wilde

Wind in den Boden geschaufelt, aber dennoch spürt man in solcher Gegend, was für eine großartige Konstruktion die Welt ist. Wie man so sagt: Hätte es sie nicht schon gegeben, man hätte sie erfinden müssen.

**Stephan Roiss, 12.12.2020**

Vormittags lese ich die heitere *Triceratops*-Rezension im Kurier: „Da geht's nicht um Saurier, leider.“ Nachmittags versuche ich das ausgeborgte Supermikrofon mit meinem Laptop zu befreunden. Treiberinstallationen, Phantomspeisungen, Interfaces, Linuxbefehle. Vergeblich. Die Geräte bleiben einander spinnefeind. Abends gebe ich auf. Muss aufgeben. I have a stream.

**Wolfgang Paterno, 12.12.2020**

Die Welt schrumpft. Aktuelle Länderliste für Annahmestopps von Briefsendungen lt. Österreichischer Post AG vom 3. Dezember 2020: Anguilla, Antigua und Barbuda, Äquatorialguinea, Armenien, Aruba, Ascension, Bahamas, Bahrain, Barbados, Belize, Benin, Bermudas, Bhutan, Bolivien, Bonaire, (inkl. St. Eustatius, Saba), Botsuana, Brunei, Burkina Faso, Burundi, Cayman-Inseln, Chile, Cook-Inseln, Côte d'Ivoire, Curacao, Dominica, Dominikanische Republik, Ecuador, El Salvador, Falklandinseln, Fidschi, Französisch-Guayana, Französisch-Polynesien, Gabun, Gambia, Grenada, Guadeloupe, Guatemala, Guinea, Guinea-Bissau, Guyana, Haiti, Honduras, Jamaika, Jemen, Jordanien, Kamerun, Kap Verde, Kirgistan, Kiribati, Komoren, Demokratische Republik Kongo, Republik Kongo, Demokratische Volksrepublik Korea, Kuba, Laos, Lesotho, Liberia, Libyen, Malawi, Mali, Martinique, Mauretanien, Mauritius, Mayotte, Föderierte Staaten von Mikronesien, Mongolei, Montserrat, Mosambik, Namibia, Nauru, Neukaledonien, Nicaragua, Niger, Palästinensische Gebiete, Panama, Papua-Neuguinea, Paraguay, Peru, Pitcairn-Inseln, Réunion, Russland, Salomonen, Sambia, São Tomé und Príncipe, Sierra Leone, Simbabwe, Sint Maarten (Niederländische Teil), Somalia, St. Christopher (St. Kitts) und Nevis, St. Helena, St. Lucia, St. Pierre und Miquelon, St. Vincent und Grenadinen, Südsudan, Suriname, Swasiland (Eswatini), Syrien, Tadschikistan, Timor-Leste, Togo, Tonga, Trinidad und Tobago, Tristan Da Cunha, Tschad, Turkmenistan, Turks- und Caicos-Inseln, Tuvalu, Usbekistan, Vanuatu, Venezuela, Vereinigte Arabische Emirate, Virginische Inseln (Britischer Teil), Wallis und Futuna, Westsamoa, Zentralafrikanische Republik, Zypern.

**Barbara Rieger, 13.12.2020**

Sonntag und ich habe nichts geschrieben. Ich ziehe meinen dicksten Wollpullover an, öffne das Fenster, es regnet. Ich setze mich zum Schreibtisch, kippe den letzten Schluck Kaffee in mich hinein, stehe wieder auf, fülle meine Wasserflasche voll, trinke. Neben dem Computer liegt der Kalender, darin in Rot die Abgabetermine (10.12. Steirerkrone, abgehakt), in Lila meine Veranstaltungen (keine), mit Bleistift Termine und Pläne, mit Kugelschreiber das, was wirklich passiert ist und in Grün (seit neuestem) das, was das Baby die Woche gemacht hat. Der lila Fineliner liegt offen neben dem Kalender, ich mache ihn zu, lege ihn weg. Dann fällt mir ein, dass ich nächste Woche eine Lesung habe (online natürlich), dass ich die wohl eintragen wollte. Ich öffne den Fineliner, denke darüber nach, ob er *ein-* oder *ausgetrocknet* ist.

**Heinrich Steinfest, 13.12.2020**

Heute beim Waldlauf – und zwar im Zuge von mangelndem Zeitgefühl, falsch eingeschätzter Körperkraft und defekter Stirnlampe – gänzlich in die Dunkelheit des Waldes geraten. Dieser schöne Schrecken erschien mir wie eine ungemaine Verdichtung meiner Kindheit. Diese Urangst, in eine andere Welt zu geraten.

**Stefan Kutzenberger, 14.12.2020**

Diese Woche will ich nur aufschreiben, was ich getan habe, keine Gedanken oder Reflexionen, die es ohnehin nicht gab. Erstaunlicherweise ist sogar was passiert: Ich habe der 94-jährigen Witwe bei einem Buchprojekt geholfen, das nun fertig geworden ist und der Presse vorgestellt wurde. Da es coronabedingt keine Pressekonferenz geben darf, einigte man sich auf einzelne Pressegespräche, die von Montag bis Mittwoch jeweils vormittags stattfinden. Nach dem dritten Gespräch fiel ich erschöpft vom Sessel, die Witwe hielt unbeirrt durch. So soll man alt werden.

**Barbara Rieger, 14.12.2020**

So viele LeserInnen wie gestern mit dem Artikel über meinen Onkel in der steirischen Kronenzeitung werde ich vermutlich nie wieder haben. Mein Mann meint, er sieht die Züge meines Onkels im Gesicht unseres Babys. Ich sehe immer nur meinen Vater. Ich weiß noch immer nicht, wo mein Vater begraben liegt.

**Hannah Zufall, 14.12.2020**

Schon ist der erste Monat, den ich Tagebuch schreibe, vorbei. Aus dem Grazer Schreibprojekt wird zwangsläufig ein Berliner Journal, denn ich sitze jetzt natürlich in meiner Wohnung fest – die österreichische Quarantäneregulierung vernichtet die Möglichkeit, die Tage vor Weihnachten in der Steiermark zu verbringen. Was soll's. Pläne machen ist so 2019. Auch mal wieder schön, die volle Bandbreite des Kleiderschranks zur Verfügung zu haben und die wohlvertrauten Bücherrücken. Ansonsten ähnelt mein Berliner Alltag frappierend dem in Graz. Während dort vieles wieder öffnet, ist nun dafür hier alles zu. Berlin ist eine verschlafene Stadt geworden. Der Volllockdown bleibt treu an meiner Seite, wie es scheint.

**Gabriele Kögl, 15.12.2020**

Ein neues Spiel. Wünsche und Sehnsüchte auszutauschen. So schrieb mir ein geschätzter Kollege, dass er bald in einer dunstigen Kneipe nah beieinander richtig laut und speichelfroh mit Leuten brüllen und sich einen Bierrausch ansaufen möchte. Und ich, die ich Menschenansammlungen immer gemieden habe, träume jetzt davon, mich in ein dicht gedrängtes Rockkonzert zu stürzen und mitzuplärren, so laut, bis ich nur mehr wie Galabier krächzen kann. Oder in einem überfüllten Zug mit vielen anderen auf dem Boden zu sitzen, die mitgebrachte Jause auszubreiten, jeder nimmt von jedem, und man lässt eine Flasche Wein reihumgehen.

**Birgit Pölzl, 16.12.2020**

Schneefrauen wachsen in den Himmel. Schneemänner auch. Stollenbrüste und Lärchenzweig-Haar. Die Schneemänner haben im Gegensatz zu den Schneefrauen keine besonderen Kennzeichen, die Karottennasen, Ästchenmünder, Bauchsteinknöpfe kennt man ja. Groß sind sie alle. Kolossal beinahe im Nebel, colossal.

**Gabriele Kögl, 16.12.2020**

So viele Massentestgeher fotografieren danach ihren Negativbescheid und posten ihn auf Facebook wie einen neuen Verlagsvertrag, den viele auch posten. Wie ein Verdienstorden, ein Zeugnis mit Vorzug oder gar eine Promotionsurkunde wird der Negativtest präsentiert, mit der Werbeschrift: Mach es wie ich. Lass dich auch testen! Und dann kommen die Gratulationsschreiben, als hätte die Person mit diesem Negativbescheid etwas ganz Großes geleistet. Ich habe aber niemanden gefunden, der seinen positiven Test gepostet und dazugeschrieben hätte: Lass dich testen! Positiv! Ich hätte mir nie gedacht, dass ich positiv sein könnte. Mach es wie ich!

**Günter Eichberger, 17.12.2020**

Tom Waits bekommt von mir eine Geburtstagstorte. Er hat heute nicht Geburtstag, aber das macht nichts, geboren wird man jeden Tag. Ich frage ihn, was er denn so mache. „Ich jage den Speck um die Pfanne“, sagt er. „*The world is not my home/ I'm just passin' thru.*“ Aber das kannte ich schon, ich spreche ja auch nicht wirklich mit ihm. Das macht das Gespräch leichter. Ein neues Album? Er zeigt mir ein Fotoalbum. Darauf sind nur Fotos von Pflanzen und Pferden. Er sei jetzt in den Stimmbruch gekommen, das mache neue Aufnahmen schwierig. Aber er werde wieder für den Film arbeiten, als Lichtdouble. Langsam gehe ihm das Geld aus, auch habe er schon alle verklagt, die ihm etwas schuldig seien: Anerkennung, Liebe, Antworten. Und wie gehe es Kathleen, seiner Frau? Die habe ihn schon vor Jahren verlassen, ohne Angabe von Gründen. „Vielleicht war ich ihr zu schweigsam.“ Dann sieht er sehr lange zum Fenster hinaus. „Ich frage mich, ob du wohl dasselbe siehst wie ich. Aber das kann nicht sein, nein, das kann nicht sein.“

**Egon Christian Leitner, 17.12.2020**

Eine Bekannte telefoniert: „Wir werden viel verzeihen müssen & Vorher ist vorbei & gibt's nie mehr.“ Vor Corona, meint sie. Glaubt die Sprüche & sagt mir, wer die geklopft hat. Ein Politiker, ein Arzt & eine Moderatorin waren's. Meine Meinung: 1) Verzeihen: Voraussetzung, dass verlässlich kein Schaden mehr angerichtet wird & dass unverzüglich Wiedergutmachung erfolgt. 2) Alles, was jetzt ist, ist schon geschehen (siehe Thukydides). Die 1. Republik war die präventive Lösung unserer Probleme jetzt. In der 2. war's der Sozialstaat.

**Birgit Pölzl, 17.12.2020**

Ich stelle mein Rad ab und höre einen Mann sehr laut ins Handy sagen, „wie elend sie gestorben ist!“ Es ist mir unangenehm, wie selbstverständlich mein Hirn die Todesursache ergänzt. Ich trete rasch ins Geschäft.

**Verena Stauffer, 17.12.2020**

Heißluftballone, Fliegenpilze, Erdbeeren und Himbeeren mit Schneehauben, glitzernde Gablonzer, filigrane Glaskugeln, Tautropfen aus Gelee im Netzchen, Fondantringerl, Geleeringerl. Linzer Augen, Zimtsterne

backen, Rumkugeln rollen, Windringerl spritzen. Sternspritzer und Honigkerzen besorgen, Seidenpapier. Schuhe und Airpods für Frida, ein Buch noch für Hannah, Gewand für Paul und ein Stethoskop für Max. Bücher noch für alle. Für Max noch eine Bommelmütze von der MedUni. Für Paul auch eine Bommelmütze? Nein, ohne Bommel. Eine PS5 für alle? So etwas würde mir keiner zutrauen. Alte Weisheit: Sorge an Weihnachten immer für einen Paukenknall. Natürlich nur die Geschenke betreffend. Die Weihnachtspost!

**Hannah Zufall, 18.12.2020**

Ein Freund und ich knacken zusammen Nüsse auf Skype. Wir diskutieren verschiedene Nussknacker-Techniken – er setzt auf die Schönheit der gebrochenen Schale. Ich auf Effektivität. Die allzu harte Schale meiner Walnuss springt gegen die Laptop-Kamera. Volltreffer! Er lacht und verschluckt sich an seiner Pekannuss. Modern Friendship in a Nutshell. Er schwärmt von seiner digitalen Weihnachtsfeier am Vortag. Alle haben ein vorbereitetes Menü und die gleiche Flasche Wein zugeschickt bekommen und zusammen gegessen. Könnten wir so etwas nicht auch machen im unvertrauten, aber trauten Literatenkreis? Ich würde auch vorab Nüsse an alle verschicken.

**Wolfgang Paterno, 18.12.2020**

Netflix abbestellt. Auf Whiskey umgestiegen. Gute Entscheidung, verlorene Monate.

**Günter Eichberger, 18.12.2020**

Debbie Harry zeigt mir die Stelle, wo sie sterblich ist. Über diesen Satz komme ich nicht hinaus, vielleicht, weil ich sie wirklich näher kennengelernt habe.

**Heinrich Steinfest, 19.12.2020**

Vormittags im *Buch der Tagebücher* geblättert und im Abschnitt über den 19. Dezember auf die Eintragung von Klaus Mann aus dem Jahr 1933 gestoßen, in der er davon berichtet, im Traum Stefan George begegnet zu sein und „aus einer Art Höflichkeit“ ein Stück Fleisch aus ihm herausgebissen zu haben. Ein Fleisch, das leider grauenhaft schmeckte, das er heimlich ausspucken mußte, dann aber, erneut aus jener „Höflichkeit“ heraus, noch einmal in den Herrn George hineinbiß.

**Egon Christian Leitner, 19.12.2020**

Einen Freund ärgert die rührende Babyelefantenwerbung im Fernsehen: Ein kleines Kind droht zerquetscht zu werden. *Aber die Moria-Säuglinge, die von Ratten angefressen werden, interessieren nicht!* Dass Bischof Glettler ohne Kinder zurückkommen muss, kann mein Freund nicht fassen. Sagt, wir alle werden von der Regierung dazu gezwungen, Beihilfe zu leisten. Er sei kein Jurist, aber für ihn sei es Mord. *Unterlassene Hilfeleistung*, sage ich. *Mit Todesfolge*, sagt er: *Quälen von Unmündigen & fahrlässige Tötung*.

**Barbara Rieger, 19.12.2020**

Ich erstelle Videos für einen Instagram-Channel, der *Friss oder stirb* in der KW53 als Buch der Woche featuren will. Vor einem Paravent, der ein Erbstück von meinem Onkel ist, beantworte ich Fragen wie die, ob das Buch eine Triggerwarnung braucht. Später kriecht der Nebel unter meine Haut, ich sollte die Kälteschutzcreme des Babys auch für mich verwenden. Zu wissen, dass es eine KW53 gibt, erfreut mich sehr, es ist wie eine Tür zu einem neuen Raum. Wenn ich Zeit habe, möchte ich in meinen alten Kalendern nachschauen, ob es diese Woche immer schon gab.

**Stephan Roiss, 19.12.2020**

Heiße Suppe hastig gelöffelt. Meine Zunge ist taub. Ich gewinne das Vertrauen in den Arzneischrank zurück und hacke ihn in Stücke. Gerade rechtzeitig für den Videodreh zur nächsten Single. Alle drei Beteiligten sind negativ getestet und maskiert, halten Abstand, alle sind selbstständige Kulturschaffende und gehen somit hochhoffiziell ihrer Arbeit nach. Wir tanzen kurzärmlig auf einer Obstwiese, kleiden die Garage mit einem Greenscreen aus, spielen Schlagzeug im Auto. Das genügt.

**Lydia Mischkulnig, 20.12.2020**

Die Regierung hat einen Werbefilm in Umlauf gebracht, der für die Abstandshaltung in der Bevölkerung sorgt. Ein Kind trägt das Elefantenkostüm aus Teddyplüsch. Es hat weiche Stoßzähne. Wohlgenährtes Gesicht, Lächelgrübchen. Ist es ein Bub oder ein Mädchen? Ein asexuelles Menschentier, das für den Werbefilm gecastet und eingekleidet worden ist. In vielen Beziehungen sind Kinder der Kitt um Eltern zusammen zu halten. Sie werden dafür eingesetzt. Es wird um sie gerauft und um sie gestritten, es wird auf sie zugegriffen. Der Familiensinn wird vertieft. Auch die Regierung macht das so. Sie sieht die Österreicher und

Österreicherinnen als eine Familie mit Problemen. Maßnahmen gegen Probleme muss das Kind ins Herz schleusen.

**Heinrich Steinfest, 20.12.2020**

Ich versteh mich nicht, daß ich mir immer wieder Fußball im Fernsehen ansehe. All diese unsympathischen jungen Menschen, die gleich wilden Göttern einen Ball, ein Feld und ein Gehäuse zum Vorwand nehmen, Narziss zu persiflieren. Nur schlimmer sind deren Trainer, die Hampelmänner am Rande, die als Erzieher der jungen Götter sich selbst zu veredeln meinen. [...] Und dennoch: Der gute Huub Stevens trainiert jetzt die arme, verzweifelte Schalke-Mannschaft, trägt auch während des Spiels Maske, und ich denke mir den alten Satz, daß die Holländer die besseren Deutschen sind. Und wer sind die besseren Österreicher?

**Wolfgang Paterno, 21.12.2020**

5.350.000 Treffer erhält man, wenn man bei Google das Suchwort „Corona Tagebuch“ eingibt. (Abfrage Montag, 21. Dezember 2020, 9 Uhr)

**Wolfgang Paterno, 21.12.2020**

Beim Ordnen der Papierberge auf einmal eine Zeitungsanzeige von Dezember 2019 in Händen, „Schnäppchen-Reisen“, Nachrichten aus einer früheren Welt: „Der Sommer ist vorbei, der Urlaub gefühlt ewig her. Jetzt heißt es, sich warme Gedanken zu machen und die kalte Jahreszeit zu überbrücken. Ski-Begeisterte und Schneewanderer gewinnen auch dem Winter etwas Positives ab. Die anderen igeln sich ein und hoffen auf die ersten wärmenden Sonnenstrahlen. Dabei ist jetzt die beste Zeit, sich bereits mit dem Urlaub für den nächsten Sommer zu beschäftigen.“

**Barbara Rieger, 22.12.2020**

Mein Mann, das Baby und ich im Auto, am Parkplatz unseres Hausarztes. In weißer Schutzausrüstung läuft er zwischen einzelnen Autos und der Ordination hin und her, kommt schließlich zu uns, fragt uns nach dem Namen, fragt „Ladies first?“, öffnet den Teststreifen, fährt tief in meine Nase und rührt um. „Geschafft“, sagt er, verschwindet in der Dunkelheit, taucht wieder auf, nimmt den Abstrich bei meinem Mann. „Eine Viertelstunde dauert es“, sagt er. Einen Moment lang denken wir darüber nach, unseren Familien gegenüber zu behaupten, dass wir positiv seien.

**Gabriele Kögl, 22.12.2020**

Ich frage mich, inwieweit mich Corona schon zermürbt hat. Noch versuche ich Widerstand zu leisten. Keine einzige Online-Bestellung, und in meinen Küchenladen finde ich den Mist von zehn Jahren. Pfefferkörner, Rosmarinnadeln, Reisbrösel. Ich überlege kurz, die Lade zu säubern, und tu es nicht. Nicht, so lange es Corona gibt, beschließe ich in meiner Küchenlade des Widerstands. Und kein Kleidungsstück wird entsorgt, nicht jetzt, nicht, so lange es Corona gibt, und ich habe heute noch keinen Gedanken daran verschwendet, was ich am 24. kochen werde.

**Günter Eichberger, 22.12.2020**

Heute ist Max Höfler absichtlich in meinen Traum geplatzt. Ich musste Margot Robbie ohne Garderobe wegschicken. Max behauptet, als Ernst Fuchs in Erscheinung zu treten. Dabei ist er eindeutig Jean-Michel Basquiat. Er beginnt auch gleich einen Autoreifen zu bemalen. Er erklärt unaufgefordert sein Werk: „Das ist ein Reifen, ich bemale ihn mit weißer Farbe.“

**Birgit Pölzl, 23.12.2020**

Weihnachtsbaum, ja. Weihnachtsbaum, nein. Kompromiss-Tanne, klein. Glaskugeln, mit weißen Kristallen bemalt, Bienenwachsherzen, die über die farbigen Linien laufen, Stern-Konturen aus Ton, Bäumchen und Blüten aus Draht, honigfarbene Kerzen. *Höher, noch ein bisserl höher, tiefer, weiter rechts, eine Spur weiter links*, ich beginne über mein Beratungsbedürfnis zu grinsen. Es ist der erste Weihnachtsbaum seit Jahren, den wir gemeinsam schmücken, wir hielten meist eine Sprühkerze in der Hand auf einer Hochebene, an einem Strand.

**Günter Eichberger, 26.12.2020**

Im nächsten Traum wird alles besser.

**Lydia Mischkulnig, 27.12.2020**

Das Krankenhaus hatte ein neues Liftsystem: Man muss eine Nummer ziehen, gibt dafür das Stockwerk ein, um dann vor dem richtigen Lift zu warten. Eine Viertelstunde lang. Zuvor wartete man höchstens 15 Sekunden. Ich hatte drei Familienangehörige an drei verschiedenen Stationen zu besuchen. Dreimal Lift. Dreimal 15 Minuten. Dieses neue System der Liftbenützung soll die Frequenz der Lifte nach dem Plan einer komplexen artificial intelligence organisieren. Ziel ist die Verhinderung von Ansteckung der Liftbenützer mit Corona. Als der Lift dann endlich kam und sich die Türe öffnete, war die Kabine dicht gefüllt und eine Menschenmenge schwoll heraus. Ich beschloss, da der Lift schon von einer Traube Wartender gestürmt wurde, zu Fuß hinauf zu gehen.

**Verena Stauffer, 27.12.2020**

Der mit Limetten gefüllte Barsch brät im Ofen, ich bemerke, wie es nach Karamell riecht und der Sektkorken, wie er nach feuchtem Holz und Wein riecht und die Stille im Zimmer, wenn man ganz allein ist, so als ob man nicht in Wien wäre, sondern allein irgendwo auf der Welt. Irgendwo auf der Welt fällt gerade Schnee, nur unter einer Tanne bleibt der Boden grün, so dass man das Moos und die sich aufwölbenden schwarzen Wurzeln sehen kann. Ich denke an ein Wort, das ich gerade liebe, eine Wendung, die ich verehere, die mich glücklich macht und ich frage mich, wie lange ein glücklicher Moment anhalten kann. Ich vergesse das Glück eines einzelnen Worts so schnell, so schnell überfallen mich die Gedanken, die Ängste, Sehnsüchte. Doch ab jetzt möchte ich dagegenhalten. Ich möchte es in mir halten, das Wort, es vor mir hertragen, es in meine Augen reiben, damit es mir gewahr bleibt, länger als nur einen Augenblick, ich möchte es tagelang in mir haben, ich fahre auf dem Wort Rad, ich ziehe es mir als Schuh an und mache es eines Tages zum Gedicht. Dann ist es fort. Ich gebe dem Wort einen Codenamen, nenne es Sommerwind, jener sanfte, der den ganzen Tag über die Gräser streift, sie beugt. Mitten in den Gräsern steht ein einzelner Baum, eine große Eiche, sie steht auf einer leichten Erhebung und rundherum blühen Narzissen. Ein Tag, an dem man keine Nachrichten empfängt, weil das Internet ausgefallen ist, ein Tag, an dem einem nichts fehlt, ein Tag in den man sich hineinbreitet wie man eine Decke für ein Picknick auflegt. Ich habe mich in den Tag ausgelegt, jetzt legt er sich auf mich. Ich bin das Haus des Tags, er kehrt in mich ein.

**Hannah Zufall, 27.12.2020**

Weihnachten wie jedes Jahr verbracht. Die Straßen sind angenehm leer, mein Kopf ist es auch. Mir sind die Tage nach Weihnachten eigentlich noch kostbarer. Wie verheißungsvoll sie schon klingen: Die *Tage zwischen den Jahren*, die *Raunächte*, die *zwölf Nächte*. Ich gehe wieder durch den Teutoburger Wald, wo ich meine Kindheit verbracht habe. Noch immer weiß ich, wo der wilde Schnittlauch wächst (an der Holzterrasse hinter der Psychiatrie). Noch immer werfe ich neugierige Blicke in die runden Krater der Bombeneinschläge aus dem zweiten Weltkrieg. Die vertraute Mischung aus Nadelbäumen und Buchen, der Kalkstein, der zu brüchig ist, um auf ihn zu bauen. Schnee gibt es hier nicht mehr, stattdessen zu viele Borkenkäfer, sodass der Wald kahle Stellen hat wie ein rüddiger Kater. Dann doch Sturm, ungewöhnlich in dieser Gegend. Der Wind schlägt die Wolken aus, nun ist es doch leicht am Schneien, aber liegen bleibt nichts mehr. Billiger Schnee. Der moderne Winter gibt sich geizig. Wir stehen auf dem Waldrücken, schauen nach Norden Richtung Wiehengebirge und zählen die letzten Stunden dieses absurden Jahres an.

**Barbara Rieger, 28.12.2020**

Alles, was ich schreiben will, ist zu privat ODER: Alles, was ich schreiben will, ist der nächste Roman.

**Stephan Roiss, 29.12.2020**

Ich schaffe Ordnung, werfe weg, verschenke, hänge den neuen Kalender auf, schmiede Pläne. Haha, Pläne ... das ist so 2019.

**Egon Christian Leitner, 30.12.2020**

Herzinfarkt am Christtag. Seit heute Mittag bin ich wieder daheim. Geht mir besser als zuvor heuer. Ist nicht selbstverständlich. / Mir wird heute ein besseres neues Jahr gewünscht. Ist nicht nötig. Das Jahr war gut, denn ich lebe noch & bin unbeschadet. Die Rettungskette hat sofort & fehlerfrei funktioniert. In den folgenden Tagebucheinträgen berichte ich nur davon.

**Birgit Pölzl, 30.12.2020**

Parodien, Persiflagen, Rückblicke, Ausblicke, Wünsche. Keine Nachricht beeindruckt mich wie jene, die die Rede wiedergibt, die David Choquehuanca zum Amtsantritt als Vizepräsident Boliviens am 8. November hielt, eine Rede, die eine Kultur des Lebens entwirft, in der alles miteinander verbunden ist, auch das eigene

Wohlbefinden und das Wohlbefinden der anderen. *Der Condor fliegt nur, wenn sein rechter Flügel in perfektem Einklang mit seinem linken Flügel ist.* Wie gern würde ich an die Wirkmächtigkeit solcher Worte glauben.

**Gabriele Kögl, 31.12.2020**

Eigentlich bin ich ein Silvester muffel. Aber die vom Staat auferlegte Muffelei lässt mich heuer zur Partytigerin werden. Mal schauen, was ich aufstellen kann. Aber das Wäscheabnehmen darf ich nicht vergessen. Ich will doch nicht schuld sein, dass jemand im nächsten Jahr stirbt.

**Egon Christian Leitner, 31.12.2020**

Kann nicht atmen. Gehe in Richtung meiner Frau, will nicht umfallen. Schleppe mich ins Zimmer in den ersten Stock. Schweißausbruch. Keine Luft. Brust zusammengedrückt. Nehme 2000 mg Magnesium, Gefühl der Erleichterung; will abwarten. Mein Mund offen. Meine Frau sagt: *Egon, das schaffen wir nicht allein.* Hält mich. Ruft Rettung & Notarzt. Sind binnen 10 Minuten da. Wichtig, dass ich nicht das Bewusstsein verliere. Gebe Antwort, rede. Soll sitzen, nicht liegen. Bekomme Sauerstoffmaske. Notarzt kommt. Scheint mir ungehalten. Wird freundlich. Bekomme FFP2-Maske statt Sauerstoffmaske. *Sie haben einen Herzinfarkt. Sie bekommen sofort einen Herzkatheter. Sage: Ich werde jetzt benommen.*

**Stephan Roiss, 31.12.2020**

Vegane Lasagne: und jedes Lachsbrötchen kackt ab. Wachsgießen: mein Klumpen sieht aus wie ein halbiertes Pferd im Galopp. Katzen-Tarot: ich erinnere mich weder an die Karten noch an deren Deutung. Dafür erinnere ich mich an Gin, Johnny Cash, spanische Rituale, meine rote Unterhose und zwölf Weintrauben am Balkon.

**Barbara Rieger, 31.12.2020**

Ich hätte es mir anders vorgestellt: mit mehr Lesungen, Besuchen in Wien, Graz, Linz, ... mit Reisen und Umarmungen. Was ich mir nicht vorgestellt habe: Was das, mein, unser, was so ein Baby mit mir macht. Ich denke an den Satz von B. Birnbacher - *Wenn so das Menscheninnerste riecht, dann kann nicht alles verloren sein* - und bin gespannt, was kommt.

**Wolfgang Paterno, 2.1.2021**

Wie über Covid eines Tages vielleicht erzählt werden kann: „Der afrikanische Historiker Terence Ranger hat Anfang der 2000er-Jahre aufgezeigt, dass über ein derart verdichtetes Ereignis mit einer anderen Methodik berichtet werden muss“, schreibt die Historikerin Laura Spinney in „1918 – Die Welt im Fieber“, ihrem Buch über die Spanische Grippe: „Eine lineare Schilderung genügt nicht. Viel eher bedarf es einer Herangehensweise, wie sie die Frauen im südlichen Afrika praktizieren, wenn sie über ein wichtiges Ereignis im Leben ihrer Gemeinschaft sprechen. ‚Sie beschreiben es und umkreisen es dann‘, schrieb Ranger, ‚kehren immer wieder zurück, erweitern es und fügen Erinnerungen und Vorahnungen hinzu.‘“ Tanz das Tagebuch.

**Stefan Kutzenberger, 3.1.2021**

Letzte Woche hatten wir frei, der charmante, aber strenge Dienstgeber *Literaturhaus Graz* erlaubte uns zwischen den Jahren, wie man in Deutschland so schön sagt (und wohl auch schon bei uns), untätig zu sein. Nichts musste erlebt oder erschwindelt werden, um das Tagebuch zu füllen – und nichts wurde erlebt und erschwindelt.

**Heinrich Steinfest, 3.1.2021**

Und genau aus diesem „Männerheim“ gerate ich in eine Silvester-Erinnerung, nicht der Silvester, der gerade stattfand und der ein schreckliches Jahr in ein hoffendes teilte (auch diesmal nicht ohne diese Knallerei, die doch eher an ein Weltende, einen Krieg oder Kollisionen im Weltall erinnert), sondern ein Silvester vor etwa vierzig Jahren, als ich da vielleicht achtzehn-, neunzehnjährig mit einer Doppelliterflasche Weißwein und einem Wecker – ja, so ein wollknäuelartig rundes Ding mit einer pilzförmigen Glocke – auf dem tiefgefrorenen Boden der Inzersdorfer Felder lag (die es da halt noch gab) und hoch in den Himmel sah, wo zwei Austrian-Airlines-Flugzeuge (als die noch staatlich waren) wunderschön herumkurvten. Und wie mir die Flugzeuge so ungemein nahe erschienen und ich meinte, ich würde jemanden sehen, der mir durch die kleine Luke seines Fensters zuwinkt und freundlich das Sektglas hebt, und ich ebenso freundlich meine Doppelliterflasche hebe. Und wie ich dann aber auf diesem harten Inzersdorfer Acker einschlafe, mich jedoch mein Wecker mit dem lauten Klang applaudierender Erdmännchen rechtzeitig aus dem Schlaf beziehungsweise dem Verschlafen holt.



**Hannah Zufall, 3.1.2021**

Es schneit! Und alle sind entzückt. Aber auch erste Zweifel werden laut: Fließt der Golfstrom etwa nicht mehr, fragt wer auf Twitter und erwartet keine Antwort. Abends reisen wir in Weingläsern – von einem italienischen Pinot Grigio hin zu einem Merlot aus Bordeaux und enden im argentinischen Torrontés.

**Wolfgang Paterno, 3.1.2021**

Wieder Probleme mit dem Computer. Diesmal klemmt die Space-Taste. Ausgerechnet die *Leerschritt*taste.

**Stefan Kutzenberger, 3.1.2021**

Statt den Namen der Kollegin im Klartext zu nennen, habe ich nun schon wieder anonymisiert geschrieben, obwohl doch mein Neujahrsvorsatz war, dieses Tagebuch offener zu gestalten, tatsächliche Personen auftreten zu lassen, meinen so gleichförmigen, doch schön harmonischen Alltag im Schoß der vierköpfigen Familie hier auszubreiten. Den Kindern wäre es egal, erstens wollen sie sowieso berühmt werden (die Ältere, die seit kurzem nicht mehr die Größere ist: Schauspielerin) und niemand aus ihrem Umfeld würde jemals davon erfahren. Und die Frau könnte ich ja fragen, ob es sie stören würde, wenn ich schriebe, dass sie zwei Puzzles mit mehreren tausend Teilen über die Weihnachtsfeiertage vollendet hatte.

**Heinrich Steinfest, 3.1.2021**

Ach ja, die Erinnerung. Wahrscheinlich das intensivste, was der Mensch kennt. Sich zu erinnern. Im Moment, da etwas geschieht, sind wir praktisch vom Geschehen geblendet. Erst in der Erinnerung erhält das Geschehene seine tatsächliche Form und tatsächliche Farbe. Die Erinnerung verfälscht nicht, ganz im Gegenteil, sie holt die Ereignisse aus dem Nebel, den die Gegenwart um sie herum gebildet hat. Wahrscheinlich auch einer der Gründe, wieso's Literatur gibt.

**Egon Christian Leitner, 4.1.2021**

Dränge nach Hause, zumal jeder Tag & jede Nacht problemlos. Letzter Abend absurd. Falsch im System, wenn Hilfsschwester fürs (Menschen-)Putzen, Essen & Spritzen zugleich zuständig sind. Personalmangel: Überforderung, Müdigkeit, unhygienisch, Gefahrenquelle. Mehrmals noch Telefonate mit einem Schulfreund. Klärt mich medizinisch auf & beschwört mich. Verspreche ihm alles, was ich halten werde. Sagt mir wieder, wie viel Glück ich gehabt habe. Ja, eben, diesen Sozialstaat begehre ich! (Für alle.)

**Stephan Roiss, 4.1.2021**

Müsli. Wahrscheinlich. Eine neue, menschenfreundliche Politik. Unwahrscheinlich.

**Gabriele Kögl, 4.1.2021**

Heute schreibe ich das erste Mal 2021. Ich dachte, ich würde es gerne schreiben, weil ich mir mit dem Einser die Magie einer neuen Zeitrechnung erwarte. So, als wäre Corona mit der neuen Jahreszahl erledigt, als hinke der Lockdown nur dem neuen Leben mit Impfung hinterher. Und dann die Nachrichten, dass die Öffnungen von Theatern, Konzerthäusern, Opern, Kinos und Literaturhäusern verschoben würden. Man darf sich nichts mehr erwarten, was man sich nicht ausschließlich selber erfüllen kann. Vielleicht sollte ich eine Lesung in der Kirche ansetzen. Als ausgebildete Religionslehrerin weiß ich, dass sogar bis zu drei Lesungen pro Messe möglich sind.

**Hannah Zufall, 4.1.2021**

Langsam sickert der Pandemiealltag doch in die literarischen Texte. Nicht nur in die, die zum Thema geschrieben werden, sondern auch in die anderen. Das sollte eigentlich nicht passieren, aber sei's drum. Im Kinderstück taucht die Zoo(m)-Konferenz der Arten auf, die Protagonistin in einem Drama hat Beklemmungen, wenn ihr jemand zu nahekommt. Das könnte mir nicht passieren, denn in der sogenannten Realität sehe ich niemanden mehr. Bei uns in der Berliner Wohnung ziehen daher immer mehr Pflanzen ein. Ich flüchte mich in botanische Affären – Ausweitung der Kontaktzonen. Draußen wartet die Welt auf ihre Impfstoffe, drinnen nicken die Pflanzen im Takt gleichtöniger Tage.

**Birgit Pözl, 4.1.2021**

Nadja Bernhard stimmt die Zuseherinnen mit verhalten besorgter Volte „auf zwei schlechte Nachrichten zu Beginn“ ein: britische Virusmutation und Trumpscher Telefonterror. Schlechte Nachrichten folgen, nähergebracht durch Tarek Leitner; „alles in allem keine guten Prognosen“, Beklommenheit nun in Nadja Bernhards telegenem Lächeln Richtung Mayer-Bohusch, der noch eins draufsetzt, „diese Prognosen sind eine Katastrophe“; Tarek Leitner liest weitere schlechte Nachrichten, „wann wird's besser“, betroffen-tapfere

Färbung im gewohnten Zahnpasta-Strahlen, nun Richtung Dieter Bornemann; leider, „düstere Aussichten auch von Dieter Bornemann“, da haben wir's: tiefe Besorgnis in Nadja Bernhards Wir-schaffen-das-Mimik. Nun greift Tarek Leitner ein und versucht die verstörenden Volten zurechtzulächeln, als dürften ZIB 1 Moderatorinnen schlechte Nachrichten auf keinen Fall ernst vermitteln.

**Barbara Rieger, 4.1.2021**

Ich will nicht über Corona schreiben und darüber, was es mit uns macht, will mir vormachen, es betreffe mich nicht, mir einreden, das wäre sowieso mein Plan gewesen. *Ich will meine Bücher schreiben und meine Kinder großziehen* lese ich bei Anne Tyler, ... *und ich hasse es, aus dem Haus zu gehen; ich kann mich gut verschanzen*, lese ich und lobe mich selbst, weil ich immerhin noch nicht wahnsinnig geworden bin. Ich will außerdem nicht, dass die *Moserei*, der Gastro- und Kulturcontainer bei uns im Ort, zusperrt, aber Corona hat dem Besitzer den Rest gegeben. Ich will nach Wien fahren, frisch gezapftes Bier trinken und zu viele Zigaretten rauchen. Inzwischen will ich wieder laufen. Und arbeiten, arbeiten will ich auch.

**Stephan Roiss, 5.1.2021**

Tschaikowsky. Opus 23. Konzert für Klavier und Orchester. Nummer 1. B-Moll. Die Platte bleibt hängen. Ein Knacken und fünf leise Töne. Ein Knacken und fünf leise Töne. Ein Knacken und fünf leise Töne. Der Soundtrack der Gegenwart. *"Tomorrow is our permanent address"* (E.E. Cummings). Abends feiert eine WG-Kollegin Geburtstag. Im kleinen Kreis, der nicht größer sein darf. Von mir bekommt sie Gryffindor-Bettwäsche. Details gerne auf postalische Anfrage. Am besten schickt Ihr mir bei MySpace eine Sprachnachricht mit Flammen-Emojis oder Ihr bindet einem Raben eine Wählscheibe an den Fuß. Aber bitte bleibt euch stets über eines im Klaren: Das Leben ist wie eine Schachtel Pralinen. Man weiß immer, was man bekommt. Pralinen.

**Stefan Kutzenberger, 5.1.2021**

Heute nicht am Roman geschrieben, obwohl es gerade so gut dahingegangen ist. Dafür war ich bei der Witwe und habe mir Belegexemplare der 5,5 Kilo schweren Künstlermonographie abgeholt, an welcher wir die letzten zwei Jahre gearbeitet haben. Anscheinend verharre ich noch immer in dieser sinnlosen Veranonymisierung aller Menschen, die mit mir in Kontakt treten. Gabriele Kögl wird mich am Donnerstag im Corona-Tagebuch erwähnen und zugeben, dass auch sie lügt, wie alle anderen. Ich habe ja nur mäßig subtil zur Vernetzung der Tagebuchbeiträge aufgerufen, was zur Folge hatte, dass mich Hannah Zufall, Verena Stauffer und Barbara Rieger in ihren Einträgen erwähnt haben. Das ist gut so, denn im Roman, den ich gerade schreibe, geht es um einen großen Endkampf zwischen Realität und Fiktion, und es überleben nur die, die nachweisen können, dass sie fiktiv sind.

**Hannah Zufall, 5.1.2021**

Sind wir eigentlich schon beim Du, liebes Tagebuch?

**Verena Stauffer, 6.1.2021**

Das Virus kursierte bereits, es war Ende Februar des letzten Jahres. Die Damen neben mir waren noch beschäftigt, die eine nahm ihr Gebiss heraus, es war gelblich und voller Essensreste. Sie legte es in eine Plastikdose, ihre Tochter schüttete Wodka darüber, ehe sie ihr den Rock hob, die Strümpfe nach unten schob, ein Täschchen herausholte. Ich sah eine lange dünne Nadel, sie zog die Medizin auf und verabreichte ihr eine Spritze in das gelbe Fleisch ihres Oberschenkels. Ihr Fleisch sah wie eine Semmel aus. Beide sahen mich danach an, lachten. Ich versuchte ein Lächeln, es misslang, also stellte ich mich beschäftigt, wickelte mich in meine Decke, lehnte mein Gesicht eng ans Fenster, etwas floss aus meinen Augen, es fror am Glas zu Kristallen. Bis alle schliefen, stellte ich mich schlafend. Als ich sicher war, dass keine der Damen mehr wach war, denn sie schnarchten leise, entspannte ich mich ein wenig. Ich richtete mich auf, sah in Ruhe nach draußen. Lange war alles schwarz, es war mir, als flögen wir über das Nichts. Die Erdoberfläche schien verschwunden. Ich staunte, fühlte mich so weit weg von allem, von der Erde, von Wien, sogar von Moskau. Ein Gefühl der Schwerelosigkeit stellte sich ein. Ich war vermutlich die einzige Nicht-Russin in diesem Flugzeug, auf meinem Weg weit Richtung Osten, nach Sibirien, Tomsk.

**Stephan Roiss, 7.1.2021**

Ein Knacken und fünf leise Töne.

**Lydia Mischkulnig, 7./8.1.2021**

Drehte den Fernseher an und schaute mir auf der TV-Thek die Reinszenierung des Schicksals eines Millionärssohnes und dessen Mörders an. Der Autor, Ferdinand von Schirach, hat sich schon oft auf wahre

Geschichten eingelassen und sie anschaulich gemacht. Er kocht ein, Komplexitätskompott. Eines Tages wird er auch aus Corona ein Dilemma-Spektakel gestalten und auf ein Stichwort zusteuern: Triagieren.

**Hannah Zufall, 8.1.2021**

Dieses Tagebuch, für wen ist das? Für die mir unbekanntes Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich einsam gemeinsam schreibe? Mir scheint es fast so. Ich lese die anderen und höre dann doch manchmal unmittelbar auf, weil ich nicht verführt werden will, mich an sie heranzuschreiben. Und doch ist es wie ein schriftliches Gespräch, wenn auch stets um eine Woche versetzt. Und natürlich richten wir uns hiermit an ein unbestimmtes Außen, an eine zukünftige Leserschaft der geplanten Buchform. Also alles in schönster Eindeutigkeit uneindeutig, alles wie immer eigentlich und doch fällt es mir auf. Und es hemmt mich. Womöglich wird doch keine passionierte Tagebuchschreiberin aus mir.

**Günter Eichberger, 9.1.2021**

Ich habe einen riesigen Sack voller Lügen bei mir, aus dem ich mich bedienen kann. Und immer lüge ich mir Neues dazu in meinen Sack. Die Schlammschlachten zwischen mir und meinem ganz anders gearteten Zwillingbruder beschäftigen die Gerichte noch heute. Er wollte den Nachweis erbringen, nicht mit mir verwandt zu sein, dafür schreckte er auch nicht vor falschen Gewebeprobe zurück. Ein Gerichtssachverständiger meinte, dieser Probe nach sei er ein ausgewachsener Bonobo. Und wieder ging diese Runde an mich. Ich habe mich oft gefragt, was ihn wohl so gegen mich aufgebracht haben könnte. Meine großzügig geschnittenen Sakkos, meine tadellosen Tischsitten, mein stadtbekanntes, stattliches Mehrzweckglied? Dass ich ihn mit stumpfen Gegenständen auf den Hinterkopf schlug, wenn mich seine Gegenwart belästigte? Bis heute, wo ich ihn nur vor Gericht sehe, ist er mir ein beständiges Ärgernis. Er verdirbt mir meine Träume durch sein unerbetenes Erscheinen. Erst gestern hat er mir im Traum in meine Retorte gespuckt. Ich war gerade dabei, Mary Shelley zu erschaffen, die ich immer schon kennenlernen wollte. Aber er zerstörte den Schaum, dem sie entsteigen sollte, durch seinen grünlichen Auswurf. Ich werde ihn im nächsten Traum verklagen. Er verliert die Prozesse immer, das wird im Traum nicht anders sein. Seine Vorwürfe sind immer so unglaubwürdig, dass seine Klagen meist nicht zugelassen werden. Er gilt in Anwaltskreisen als pathologischer Lügner, weshalb mittlerweile nur verwinkelteste Advokaten und Höllenrechtsgelehrte ihn vertreten wollen. Ich werde dem allen ein Ende setzen, indem ich ihn amtlich als erstunkene und erlogene Figur anerkennen lassen will, als Ausgeburt meines Sackes.

**Birgit Pölzl, 9.1.2021**

Minus 18 Grad, ein Meter Pulverschnee, blauer Himmel, steiler Hochwald, gewelltes Plateau, Geländestufe, nächstes Plateau, Gipfelhänge. Zwei Stunden zügiges Schiwandern im Schatten, es ist zu kalt, um eine Pause einzulegen, dann Sonne im vorderen Teil des ersten Plateaus, Aufblitzen der Schneekristalle. Wir trinken ein paar Schluck Tee, essen einen Riegel, wandern weiter. Die Dinge des Alltags liegen weitab, sie belangen mich nicht: Ich bin extremer Schönheit ausgesetzt.

**Barbara Rieger, 9.1.2021**

Ich bin froh, dass meine Mutter Freunde hat, die an ihrem 78. Geburtstag mit ihr Sekt trinken, trotz Corona. Nach unserem Videotelefonat schicke ich ihr ein Foto von dem, was unser Baby in den Topf gemacht hat.

**Lydia Mischkulnig, 10.1.2021**

Erlebnis: Kaufte einen schwingenden Rock, der auf der Stange vor einem geschlossenen Friseurladen als Sonderangebot ausgehängt war. Die Putzfrau öffnete den Laden und maskenlos probierte ich das Teil und befand es für passend. Das war an einem Sonntagnachmittag mitten im Lockdown und wir waren ohne Masken mit ganz viel Abstand, zwischen den geputzten Trockenhauben und Waschbecken und Konsolen voller Bürsten und Kämmen, einander gegenübergestanden wie Komplizen.

**Wolfgang Paterno, 10.1.2021**

Post aus dem E-Mail-Eingang. „Schatten der Leere“, so die Überschrift der Kulturveranstaltung: „Das Eros-Kadaver-Distanz-Konzert im Oho-Live-Stream“. Viel Covid in einem Satz. Die virtuellen ZOOM-Hintergründe der Woche: Star Wars, Wandertag, Luxusjacht, Polarmeer, Sommerlandschaft, Wald-und-Flur. Es ist immer mit allem zu rechnen, und ganz besonders mit dem Schlimmsten, ohne virtuelle Hintergrundspielereien, fast wie im richtigen Leben. Man verzweigt langsam. [...] Abendtour. Man steht verloren auf den Gassen und Plätzen herum, als sprächen die wenigen Menschen, die ebenfalls unterwegs sind, eine andere Sprache. Der Nachspaziergänger, der betroffen auf Gassi geführte Hunde starrt. [...] Offenbar Probleme bei ZOOM-

Teilnehmerin Sonja. Auf dem Bildschirm des Mobiltelefons taucht das Einblendfenster „Sonja ist verlassen“ auf. [...] Insgesamt läuft es darauf hinaus, dass einem fürs Tagebuch immer weniger einfällt.

**Stephan Roiss, 11.1.2021**

Den Traum notieren. Durch glitzernden Schnee laufen. Heißer als sonst duschen. Meditieren. Die Kerzenflamme auspusten. Mit Wachsmalstiften einen Brief an einen alten Freund schreiben. Datteln und Birnen vergleichen. Einen Anfang für den Roman finden. Ein Knacken und fünf leise Töne. Ein Universum, das antwortet. Es kommen schlimmere Tage.

**Heinrich Steinfest, 11.1.2021**

Am 11. Januar 1946 notiert Max Beckmann: „Möchte nur wissen warum das Malen so anstrengend ist. Das bißchen Farbe verschmieren.“ Ja, und ich denke mir jetzt natürlich: „Möchte nur wissen, warum das Schreiben so anstrengend ist. Das bißchen Wörter verteilen.“

**Egon Christian Leitner, 11.1.2021**

Einer sagt, Ideen sind Luftschnapper. / Eine schreibt einem einen hundert Seiten langen Brief. (Mir nicht.) / Einmal hat es ein Ministerium aller Talente gegeben. In Österreich nie. / Gute Nachrichten sammeln & aufnotieren. / Eins teilt sich in zwei. Von wem ist das? / Fälligkeit. / Einmal letzten Sommer habe ich einen gefragt, ob seine Organisation einen Plan habe. Antwort: *Nein. Den hat aber niemand.* & einer hat im Sommer zu mir gesagt, jetzt werde alles in Ordnung gebracht. Man sei durch die Schnelligkeit der Ereignisse überfordert gewesen, aber die Pflege eben z. B. werde in Ordnung gebracht, alle sagen ihm das so. Ich erwiderte: *Das geht nicht. Die können das nicht. Es ist etwas Systemisches.* / Mir wird gesagt, ich müsse mich unbedingt impfen lassen, sei gefährdet, hätte im Ernstfall keine Chance. Nichtsdestoweniger war ich, seit ich ein Schreibender & Veröffentlichender & Vortragender bin, immer vorsorgend, für die Vorsorge eben, angesichts dessen, was kommen wird. Das gewesen zu sein, nehme ich tatsächlich in Anspruch. / Beim Spazierengehen, die Leute sind immer sehr freundlich. Viel mehr begrüßt wird, kommt mir vor. Luft hab ich auch viel mehr. / Bin angewiesen, jeden Morgen vor dem Blutdruckmessen 20 Minuten Ruhe zu geben & zu halten. Bete da immer zwei kurze Hebräische, die ich sehr mag. & dann mache ich Lachyoga, Haha gegen die Angst, Hehe fürs Immun, Hihi, damit mein Kopf wach ist, Hoho gegen den Groll & Huhu für die Verdauung. Gut. Sodann bekomme ich meinen Kakao. Der wird auch jeden Tag besser.

**Heinrich Steinfest, 11.1.2021**

Mein neuer Roman ist fertig, mein alter Detektiv – so will es die Geschichte – ist zum Sekretär seiner ehemaligen Sekretärin geworden, die nun somit die Detektivin ist und er ihr Assistent. Und das ist wirklich gut so, auch wenn es nicht meine eigene Idee war, sondern eben aus einer Vereinbarung meiner beiden Figuren resultiert, die es so wollten und nicht anders. Und nebenbei gesagt, glücklich mit ihrer beider Entscheidung sind – so, als hätte jeder von ihnen endlich ins richtige Boot gefunden. Und das ist natürlich tröstlich, daß in einer Geschichte, in der es nicht immer glücklich zugeht, auch so etwas wie Glück und Zufriedenheit stattfindet. Als wären die beiden endlich einer göttlichen Einflüsterung gefolgt.

**Hannah Zufall, 12.1.2021**

Ein Freund ruft an, um mir die Quarantäne zu versüßen. Belustigt bis genervt erzählt er, wie er mit seinem neuen Date stundenlang am Kanalufer auf und ab lief. Keusch wie in den 50ern gingen sie spazieren und konnten sich nicht einmal wie zufällig mit den Füßen unter einem Caféhaustisch berühren. Die Romantik des Ganzen hielt sich dann auch in winterlichen Grenzen. Gleich zu sich nach Hause wollte er dann aber auch nicht; es wäre doch komisch, wenn man dort dann in der Küche säße und sich nicht sofort die Kleider vom Leib reißen würde. Manche treffen sich in der Not jetzt schon bei Spar und Edeka, klärt er mich auf. Was früher nur kreativen Hipster Kids eine ironische Geste wert war, wird nun vielleicht der neue Corona-Standard. Ein Rendezvous zwischen Käsetheke und Reinigungsartikeln! Durchaus praktisch. Die Liebe geht neuerdings durch den Einkaufskorb.

**Günter Eichberger, 12.1.2021**

Vor der Quarantäne habe ich mich nie gelangweilt, behaupte ich. Die Seuche ist eine Einübung in die Langeweile.

**Birgit Pölzl, 12.1.2021**

In manchen, sagen wir: seltenen Fällen erzielen sinnbefreite Aktionen kathartische Wirkung. Schreibe also *schöne Wörter* mit dem Anfangsbuchstaben Aa von einer, sagen wir, gut gemeinten Seite ab. Klang, Semantik,

in manchen Fällen auch die Unmöglichkeit einer direkten Übertragung in andere Sprachen sollen die Schönheit der aufgelisteten Wörter begründen, naja. Ich lege dem solcherart Ausgewählten als weiteres Selektionskriterium die Nähe zum aktuellen Aberwitz über: abdanken abgebrüht Abgesang abgrasen abgründtief absahnen abschwatzen Aktenordner Anbahnung armselig Armutszeugnis Augenwischerei.

**Egon Christian Leitner, 13.1.2021**

Einer redet am Telefon eine halbe Stunde lang auf mich ein; beantworte jede seiner ihm dringlichen Fragen & einmal muss ich aufs Klo. Als ich wieder da bin, sagt er, ich sei sehr geschwächt & er mache sich Sorgen. Fängt wieder an, auf mich einzureden; werde zornig. Vor ein paar Tagen hat er geglaubt, ich könne einfach weitermachen, als sei nichts passiert; aufstehen & weiter geht's. Tut's ja eh. Ich muss aber aufpassen. & er hat Angst, z. B. vor der Zukunft, z. B. seiner, z. B. beruflichen. Bemüht sich, guter Dinge & Laune zu sein. Sprudelt vor Lebensfreude. Schön ist das. Ich muss das Telefonat aber beenden, aus Schwäche.

**Stephan Roiss, 14.1.2021**

Ich stehe im Saft. Der Saft hat die Farbe des Granatapfels und schmeckt nach frischen Heidelbeeren. Telefonat mit der Familie. Isolation. Drückende Tage. Scheinbar nichts als Schnee. Ich setze mich.

**Barbara Rieger, 14.1.2021**

Weiß nicht, ob das ein Lager- oder ein Landkoller ist. Ob ich zugenommen habe oder es einfach nicht mehr gewohnt bin, Jeans anzuziehen. Ob alles zu viel ist oder zu wenig. Ob ich schreiben möchte oder schreien. Ob es nicht vollkommen überzogen und unmöglich ist, einen Roman schreiben zu wollen, wenn man Mutter ist, sogar wenn der Mann in Karenz ist. Ob die Lesung im Literaturhaus stattfinden wird, ob jemals wieder eine Lesung stattfinden wird. Ob es gut ist, wenn jemand mich fragt, wie ich mich fühle und ich versuche ehrlich darauf zu antworten. Ich glaube nicht. Glaube, es ist besser, ich lege mich auf die Couch und bleibe liegen, zumindest ein bisschen. Während mein Mann mit dem Baby in der Trage Schnee schaufelt, lese ich den Falter: Trump und die amerikanische Demokratie, der Sturm aufs Kapitol. Das Impfchaos in Österreich, das gar keines ist. David Schalkos neuer Roman usw. Später kocht mein Mann, das Baby spielt mit dem Beißring. *Corona-Demos auch in Gmunden*, lese ich am Titelblatt des *Tips*, der Bürgermeister von Grünau appelliert an die *Lockdown-Touristen*, wenigsten den Müll wieder mit nach Hause zu nehmen usw. Ich schlage das Veranstaltungsprogramm des Falters auf, unter Literatur steht nur ein einziger Eintrag: *Die Corona-Tagebücher des Literaturhauses Graz*. Unsere Namen. Wir, denke ich.

**Günter Eichberger, 15.1.2021**

Ich muss mich vom vorigen Jahr erholen. Das wird wohl ein ganzes Jahr brauchen. Es war mein objektiv erfolgreichstes Jahr. Subjektiv mein elendstes. Und ich werde das nicht näher ausführen.

**Gabriele Kögl, 15.1.2021**

Beim Datum lüge ich fast nie, im Gegensatz zu einigen meiner Mitschreiber. Ich beginne den Schreibeitag meist wirklich mit einer Tagebucheintragung. Ich hätte zu viel Angst, dass mir am Sonntag oder Montag nicht genug einfällt, das dann glaubwürdig für eine Woche reicht. Und am Donnerstag freue ich mich immer darauf, die Eintragungen meiner Kollegen und Kolleginnen zu lesen. Dabei suche ich immer wieder den Like-Button und finde es schade, dass ich es nicht kommentieren kann. So muss ich in den Tagebucheintragungen der kommenden Woche mit ihnen in Verbindung treten. Kutzenberger hat einen Kalender, aber keine Termine. Ich beneide ihn um den Kalender. Denn ich habe Termine, aber keinen Kalender (ich wüsste nicht, wo ich jetzt einen kaufen könnte). Ich denke, sein Kalender wird dauerhafter sein als meine Termine.

**Egon Christian Leitner, 15.1.2021**

Einer sagt, er habe oft mit EU-Leuten zu tun. Wie die über Flüchtlinge reden, verwundere es ihn nicht, dass die Kinder & Frauen auf den griechischen Inseln & die Flüchtlingsmänner in Bosnien als *Untermenschen* behandelt werden. *Subhumans* sagt er dann, damit er nicht immer *Untermenschen* sagen muss. Der Seelsorger im Spital, Herzzimmer, fällt mir ein, der auf die EU hofft. & dann, dass es jetzt ZeltDemonstrationen in österreichischen Städten immer mehr geben soll, um unsere Regierung dazu zu bringen, wenigstens ein paar Kinder bei uns aufnehmen zu lassen. Kleine Untermenschen zwar eben, aber die täten da hier ja eh niemandem was, oder?

**Stephan Roiss, 15.1.2021**

Ich schreibe einen Song. „De bessan Leit hom im Gortn kan Salot / dafir Kameras und Stochödrott.“ Überarbeite ich noch. Keine Sorge. Morgen.

**Verena Stauffer, 16.1.2021**

Ich spaziere über den Ring in Richtung Burggarten. Vom Heldenplatz her tönt der Wiener Walzer. Es kommen mir verkleidete Menschen entgegen, sie tragen Hüte mit Früchten, Musikboxen, Engelsflügel, Kuhglocken, Arbeitskleidung, es scheinen Tischlerinnen, Bäuerinnen, Malerinnen zu sein, es sind aber auch Rassistinnen, Nationalsozialistinnen, Jüdinnen, Musliminnen und Katholikinnen, Esoterikerinnen, Ökosoziale und Impfgegnerinnen, Psychotherapeutinnen, Gastronominnen, Wirtschaftstreibende ... Ich sehe keine Schülerinnen oder Menschen, die wie Studentinnen aussehen. Ich sehe viele Frauen, ich sehe viele Paare. Vor allem sehe ich ein Großaufgebot der Polizei. Später höre ich, die Straßenblockaden der Antifa seien brutal aufgelöst worden. Als ich zurückgehe, kommen mir untypisch viele verrückt gekleidete junge Menschen entgegen, die Mariahilfer Straße liegt neuerdings in Berlin.

**Stefan Kutzenberger, 16.1.2021**

Meine Mama schickt mir eine Textnachricht: Habe in deinem Tagebuch gelesen. Das erste Mal, dass sie das Corona-Tagebuch erwähnt. Ich rufe sie an, sie erzählt, dass meine Schwester mit ihrem Mann und den drei Kindern schon wieder eine Skitour macht und bereits auf einem Berggipfel ist. Bei dir schlafen sicher noch alle. Das tun sie, ich weiß aber gar nicht, ob das als Kritik gemeint ist oder als Faktum, vielleicht sogar als *fun fact*. Ich lese nun auch die Einträge unseres Tagebuchs, die sich immer mehr angleichen. Das wäre doch ein interessantes Experiment: Wie lange muss der Lockdown dauern, bis wir alle das Gleiche schreiben?

**Günter Eichberger, 16.1.2021**

Ich weiß nicht, was zu tun ist.

**Günter Eichberger, 17.1.2021**

Ich weiß immer noch nicht, was zu tun ist.

**Gabriele Kögl, 17.1.2021**

Ich habe mich für die Impfung angemeldet. Ich fühle mich erfolgreich! Im Stiegenhaus halte ich einem Nachbarn, der mit Säcken und Taschen links und rechts beladen ist, die Tür auf. Er bleibt in 5 Metern Entfernung von mir stehen. Ich verstehe nicht und halte weiter die Tür auf. Dann nimmt er Anlauf und rennt durch die offene Tür nach draußen und schreit von der Ferne ein „Danke!“ Ich hoffe, er hat sich auch angemeldet.

**Heinrich Steinfest, 17.1.2021**

Glücklich mit Zitaten: Nach langer Zeit wieder einen Film angesehen, der aus dem Jahre 1991 stammt, nur wegen einer bestimmten Szene, die ich immer schon mal für eine Romanstelle klauen oder zitieren wollte: der Film *Schatten der Vergangenheit*, die zweite Regiearbeit von Kenneth Branagh, der in dieser Geschichte um Mord, Reinkarnation und Hypnose die Rolle des Privatermittlers spielt. Dabei treten auch ein paar große Schauspieler in kleineren Rollen auf. Etwa Hanna Schygulla als Inga, und vor allem Robin Williams als ehemaliger Psychiater, der jetzt in einem Supermarkt arbeitet und der dem Detektiv, der wenig überzeugend behauptet mit dem Rauchen aufgehört zu haben, erklärt: „Es gibt nur Raucher oder es gibt Nichtraucher. Ein Mittelding gibt's nicht. Der Trick ist rauszufinden, was Sie sind und das auch zu sein.“

**Lydia Mischkulnig, 17.1.2021**

Angela Merkel tritt den Rückzug an, sie ist sechs Jahre älter als ich. Ihr Nachfolger wird Armin Laschet. Er ist zwei Jahre älter als ich. Er hat kleine weiche Hände, wie Michael Ludwig. Er ist zwei Jahre älter als ich. Die Hände ahmen die Form von Schöpflöffeln nach. Peter Kaiser tut das mit seinen Händen nicht. Er ist fünf Jahre älter als ich. Rudolf Anschöber hat keine besondere Gestik. Er ist drei Jahre älter als ich. Die über 65-jährigen sind im März geimpft, dann kommen wir Gleichaltrigen dran. Gernot Blümel ist 18 Jahre jünger als ich. Seine Hände liegen gern übereinander, er stützt sich immer auf den Stapel, den sie bilden. Sebastian Kurz hat lange gespreizte Finger, er hebt die Hände immer. Er ist 23 Jahre jünger als ich. Der amerikanische Präsident Biden ballt die Hände zu Fäusten, entweder eine oder alle beide, und beherrscht die Kunst, sie nicht zum Schlag zu zeigen, sondern um entschlossen zuzupacken. Er ist 21 Jahre älter als ich. Der Verrückte, der Bleichmittel gegen Corona zu schlucken empfahl (der rassistische Unterton ist ein Wahnsinn), ist 17 Jahre älter als ich. Er winkt mit erhobener Hand, die Innenfläche den Massen zeigend, sein Volk preisend. Den Einsatz des Belehrungsfingers richtet er nicht gegen Mohammed bin Salman al Saud. Dieser plant eine Stadt in der saudi-arabischen Wüste, die keine Emission ausstoßen soll. Kein Auto. Kein Öl. Er ist 22 Jahre jünger als ich. Unter seiner Herrschaft ist der Journalist Kashoggi in der saudi-arabischen Botschaft in der Türkei gemetzelt worden. Jamal Kashoggi war fünf Jahre älter als ich. Vor einem Jahr etwa verstarb der Whistleblower des

SARS-Virus Covid-19 Dr. Li Wenliang in Wuhan. Er war 23 Jahre jünger als ich. Das ist die Geschichte und Zeitgenossenschaft meines heutigen Zweifingersystems.

**Wolfgang Paterno, 18.1.2021**

Corona-Sätze: „Es gibt nichts Traurigeres als eine erkaltete Wärmflasche.“ Eisbrechersatz: „Ich kann Corona nicht mehr hören.“ Online-Initiative am geschlossenen Königreichssaal der Zeugen Jehovas in der Nachbarschaft: „Bitte besuchen Sie für nähere Informationen stattdessen unsere Website (Informationen verfügbar in 1024 Sprachen).“ In Zungen reden.

**Egon Christian Leitner, 18.1.2021**

Ein Arzt erklärt mir, wie harmlos es nach der Reha in der Realität sein wird, sobald ich meine optimale Herzfrequenz kenne: Je 30 Minuten 3x pro Woche soll ich mich auf den Heimtrainer setzen während der ZiB 1. *Aber die ist sicher nicht gut für mein Herz*, sag ich. Mit dem Hund spazieren könne ich stattdessen auch, *aber nicht von Baum zu Baum*, sondern zügig. / Keynes' Vornamen, vom berühmten Steuermann, der die Leut' gerettet hat; von dem echten John Maynard (Fontanes Ballade)? / Möchte eine Verhaltenstherapie machen & in eine Selbsthilfegruppe auch, damit ich mich auskenne & nicht so schnell in Rage gerate. (Schreckhaft bin ich seit heuer auch.) Hab keine Frustrationstoleranz & keine Impulskontrolle, bilde mir darauf sogar etwas ein. Ist ja oft wirklich richtig so. Ich halt's halt nicht aus. / Soll mich vor der Impfung testen lassen, weil ich auf Lacke & Putz- & ein paar Lebensmittel allergisch bin.

**Birgit Pözl, 19.1.2021**

Meine Tochter braucht Unterstützung, sie hat eben entbunden. Ich fliege in einer seltsam entspannten Atmosphäre in die Niederlande. Vom Sicherheitspersonal werde ich freundlich an den Check-in-Schalter zurückverwiesen, eine ausgedruckte Bordkarte ist erforderlich, im Flugzeug hat jeder eine Reihe für sich, die Sicherheits-Einweisung ist um den Hinweis ergänzt, der Mundschutz sei abzunehmen, bevor man sich die Sauerstoffmaske im Fall des Falls überzieht. Der Kaffee schmeckt wie immer. Ich freue mich auf die Kinder.

**Barbara Rieger, 19.1.2021**

Schreiben, Schnee schaufeln, laufen. Später beobachten wir vom Fenster aus vier Männer in Warnwesten, die unseren Bahnübergang erneut abschaufeln. „Keine Maske“, rufe ich, „kein Abstand!“ Ich bekomme ein E-Mail von der *Österreichischen Gesellschaft für Literatur*, sie haben mir für Februar ein Hotelzimmer in Wien gebucht. Weiß nicht, ob ich bis Februar durchhalte. Habe das Gefühl, dass ich zwecks meiner psychischen Gesundheit dringend die Mariahilfer Straße entlang spazieren muss. Oder zumindest die Meidlinger Hauptstraße.

**Günter Eichberger, 20.1.2021**

Ein Käfer saß längere Zeit regungslos auf meinem Schreibtisch. Nun hat er eine andere Beschäftigung gefunden.

**Lydia Mischkulnig, 20.1.2021**

Nachts durchsuchte ich zur Beruhigung die Schränke, durchwühlte alte Kleider und tauchte nach einem dicken, fetten Federkissen. Wir hatten ein Familientreffen im Netz gehabt. Nach dem Abschluss der Politikwissenschaften und des Informatikstudiums geht es für meinen Sohn wieder an die Jobsuche. Plötzlich hatte mich die Angst vor der Zukunft ergriffen.

**Verena Stauffer, 19.1.2021**

Nichts Umwerfendes geschieht in meiner nahen Umgebung. Ich sitze in Wien und beobachte die Welt. Ich suche, wo immer ich bin, nach Worten, nach den richtigen Ausdrücken für das Geschehen. Ich suche Substantive, die mich größer machen als ich bin. Wenn ich eines finde, ein besonderes, dann falle ich vor ihm auf die Knie, lecke es wie die erste Erdbeere im Mai.

**Hannah Zufall, 19.1.2021**

Hoch lebe die Multiplikation! Negative Stimmung mal negatives Testergebnis ergibt gute Stimmung. Die Tür zur Außenwelt darf sich wieder öffnen. Ein Glück, denn das befreundete Paar, in dessen Wohnung ich die letzten Tage hausen durfte, kam gestern von seiner Reise zurück. Was für ein Luxus, mal wieder jemanden umarmen zu dürfen. Und wie gut, mal wieder rauszugehen. Nicht zuletzt, weil meine Vorräte bedenklich zur Neige gingen. Wir saßen bis spät in die Nacht bei Wein zusammen, erzählten um die Wette und fielen trunken

vor Nähe ins Bett. Ich freue mich selbst über den kleinen Kater, der sich im Schlaf zu mir geschlichen hat und lasse ihn schnurren.

**Stephan Roiss, 19.1.2021**

Ich träume die Schlacht von Hogwarts. Mittelalterliches Mauerwerk, zitternde Türme, Finsternis, Aufruhr. Ich stehe neben Professor Minerva McGonagall, habe eine Liste in der Hand und hake jede Verteidigungsmaßnahme ab, die getroffen wird: Schutzzauber, steinerne Wächter, Brückensprengung, etc. An das Ende des Traumes kann ich mich nicht erinnern, aber er muss eine seltsame Wendung genommen haben. Das schließe ich daraus, dass ich mit diesem Satz im Bewusstsein erwache: „Die Bundesregierung soll endlich den flächendeckenden Einsatz von Aura-Sprays beschließen.“

**Stefan Kutzenberger, 20.1.2021**

Heute, Mittwoch, war ich brav: Am Vormittag machte ich einen langen, dreistündigen Spaziergang mit meiner Frau durch den vereisten Wald, dann arbeitete ich an der Erzählung, deren Plot mir noch immer rätselhaft erscheint. Leider kann ich nicht mehr rekonstruieren, wie ich auf die Idee dazu gekommen bin, was das Ganze soll und ob die Geschichte auch nur irgendwie Sinn ergibt. Am späteren Nachmittag setzte ich mich endlich zum Schiele-Artikel und arbeitete ein paar Stunden daran, es könnte was daraus werden, ich glaube, es ist ein Ende in Sicht. Dann zwei Folgen von *Crazy Ex Girlfriend*, gemütlich mit der Familie vor dem Fernseher.

**Verena Stauffer, 20.1.2021**

Schau, schreibt dein Avatar zurück, das wird schon wieder. Du musst jetzt halt stark sein. Dass wir einander sehen, das läuft uns ja nicht davon. Im Frühling dann, wahrscheinlich. Ich werde eine Decke bringen, du holst Eis. Echtes Eis. Jetzt muss ich aber schlafen, richtet mir dein Avatar von dir aus, ich bin schon müde, es war ein langer Tag. Gute Nacht! Gute Nacht! Schreibt mein Avatar zurück. Ich lege mich auf den Boden. Hätte ich noch einen Körper, wäre mir übel. Da fällt mir etwas ein, vielleicht dürfen wir zurück in unsere Körper, sobald das Virus ausgelöscht ist, dann werden wir wieder Menschen sein. Vielleicht haben sie uns in eine Fabrik gebracht, in der wir alle geimpft werden. Ich beginne zu verstehen, denke an dich und schlafe ein.

**Birgit Pölzl, 21.1.2021**

Wie schläft das Bett für dich?, fragt mein Schwiegersohn. Goed, dank je wel, antworte ich.

**Lydia Mischkulnig, 21.1.2021**

Die Fragen kreisen und sie demotivieren. Wie soll dieser Lockdown weitergehen? Wie ohnmächtig sind all die Maßnahmen und was wird geschehen, wenn der Handel weiter blockiert ist, auch der Handel mit Ideen?

**Barbara Rieger, 21.1.2021**

Freue mich, wieder die Corona-Tagebücher lesen zu können. *Wie lange muss der Lockdown dauern, bis wir alle das Gleiche schreiben?*, fragt Kutzenberger. Kögl schreibt, dass alles nur wegen ihr passiert, dabei passiert es doch wegen mir, damit ich ein Kind bekommen konnte, ohne dass jemand es bemerkt, damit ich in Ruhe Mama sein kann, *ohne etwas zu verpassen*. Frag mich, wie lange der Lockdown dauern muss, bis ich erneut schwanger werde.

**Gabriele Kögl, 20.1.2021**

Heute in der Nacht war ich mit allen meinen guten Freunden und Freundinnen in meinem Lieblingswirtshaus. Wir sind dicht gedrängt gesessen und hatten den Tisch voll Tablettts mit Köstlichkeiten, und wir haben einander die Tablettts gereicht und von allem gekostet. Auch von den Tellern der Sitznachbarn. Es war, als wäre ich von einem Traum aufgewacht und habe erstaunt herumgefragt: „Warum habe ich nicht mitbekommen, dass Corona vorbei ist.“ „Du hast es verschlafen“, haben sie geantwortet und überhaupt nicht mehr von Corona geredet, nur über ihre Zukunftspläne. Ich hingegen wollte wissen, wie das jetzt ausgegangen war, aber niemand hatte noch Lust, darüber zu reden. Und ich war skeptisch, und dachte, vielleicht ist das alles nur ein Traum, das kann doch nicht sein, dass ich den Link von der Krise zur Normalität verschlafen habe. Ich kiefle noch immer an meinem persönlichen Missing Link, so wirklich war diese Nacht.

**Günter Eichberger, 23.1.2021**

Meine Arbeit besteht darin, an meinem Schreibtisch Platz zu nehmen. Nach drei Stunden, in denen ich auf den leeren Bildschirm gestarrt habe, stehe ich zufrieden wieder auf. Mitunter greife ich mir aber ein Buch, blättere darin und übertrage Sätze daraus, die durch diesen Vorgang der Übertragung zu meinen eigenen



werden. Irgendwann werde ich gar nicht mehr Platz nehmen müssen, ich werde jeden Anschein von Tätigkeit vermeiden können, ich werde nur noch da sein.

**Hannah Zufall, 23.1.2021**

Vorzeitig aus meinem Zimmer im Priesterseminar ausgezogen. Eine befreundete Philosophin hat mir ihre Wohnung für die restliche Zeit angeboten. Ein Angebot, das ich mit Blick auf die immer gut besuchte Gemeinschaftsküche und das allzu kleine Zimmer im Priesterseminar gerne annehme. Statt Kreuz an der Wand und Domgeläut, nun Kronleuchterklirren und 20er Jahre Jalousien. Ein bisschen verloren in den Weiten der Architektenwohnung stoße ich mit einem freundlich knuspernden Raffaello bei einem Espresso auf meinen unerwarteten Umzug an.

**Wolfgang Paterno, 23.1.2021**

Das selbstgebastelte Tagestraumhoroskop (nach Vorlage der „Bild“-Zeitung vom 23. Jänner). *Tages-Trend:* Gut gelaunt, vergnüglich. Venus verleiht Ihnen besonderen Charme. Schwungvoll. Gelassen. Aufstrebend. Sie treten souverän und selbstbewusst auf. Sie haben eine klare Strategie, das erleichtert den Tag. Sie sind wie aufgedreht. *Job/Geld:* Gutes Gespür für günstige Angebote. Höchstleistungen wollen Sie nicht erbringen, der normale Alltag läuft aber gut. Sie brauchen die Möglichkeit, mal gedanklich abzuschalten. Ruhe und Konzentration helfen Ihnen bei einer klaren Entscheidung. Finanzielles lässt sich gut regeln. *Liebe:* Hier zeigen Sie, wie zärtlich Sie sein können. Als Partner sind Sie zuverlässig. Ihr Sex-Appeal ist stark und macht Sie offener für die Liebe. Im Miteinander beweisen Sie Fingerspitzengefühl. Mars intensiviert Ihren Wunsch nach Zärtlichkeit und Romantik. *Tipps:* Wärme wirkt heute günstig. Egal ob in Form von Tees oder einer Warmflasche. Vermeiden Sie es, beim Lebensgenuss über die Stränge zu schlagen. Der Tag bietet sich an, um Dekorfragen zu klären. Sie beweisen Stilgefühl.

**Stefan Kutzenberger, 24.1.2021**

Sonntag. Wir waren im Joglland Langlaufen (das erste Mal in meinem Leben! Langlaufen meine ich, im Joglland war ich schon zuvor).

**Günter Eichberger, 24.1.2021**

Mir graut vor jedem Tag. Darum habe ich nie ein Tagebuch geführt. Obwohl dann ja gar nichts Schreckliches geschieht. Und gerade davor graut mir.

**Egon Christian Leitner, 24.1.2021**

Plötzlich alle doch gut aufgelegt. Wegen der genialen Impfungen. & im Fernsehen gebieten in einem fort 90-Jährige das Impfen. Aber die sind nicht die, für die Pfizer keine Studien gemacht hat & AstraZeneca auch keine. Im Übrigen ist alles erpresserisch, die Zulassungen & Engpässe z. B. / Die FFP2-Masken & 2 Meter & Altenheimtests wären präventiv & simpel schon seit Monaten möglich gewesen. / Was das Sozialstaatsvolksbegehren helfen soll & könnte, kommt nicht in Gang! Die Volksanwaltschaften funktionieren stattdessen & zum Glück. Doch langsam alles & hinterdrein. Die Kirchen auch ewig langsam. Kara Tepe z. B., die Kirchen setzen sich ein. & die Regierung wird nachgeben, sobald es ihr von (propagandistischem) Nutzen ist. Aber die Aufnahme wird die Ausnahme sein: Keine Kinder mehr werden nachkommen & keine Familien. Doch sind jetzt die Dokumente erbracht, dass es böse ist, was in Kara Tepe usf. geschieht. = Bald werden die Guten Abhilfe schaffen können dürfen. (*Gottes Engel weichen nie.*)

**Stephan Roiss, 24.1.2021**

Das Traumtagebuch hilft. Immer öfter kann ich mich an die nächtlichen Gespensterzüge meines Unbewussten erinnern. Im heutigen Traum steht die Tages-Inzidenz bei 17. Wir sind zu viert und lassen uns impfen. Als wir bemerken, dass wir uns verlesen haben - die Tages-Inzidenz steht tatsächlich bei 117 - ist das plötzlich ein riesiges Problem. Warum auch immer. Wir streiten uns und diskutieren heftig darüber, ob wir Stillschweigen bewahren oder an die Öffentlichkeit gehen sollen.

**Heinrich Steinfest, 24.1.2021**

„Ein einfältiger Mensch, halb Genie, halb Trottel“. Soll Gustav Mahler über Anton Bruckner gesagt haben, auch wenn es in Wirklichkeit Hans von Bülow gesagt hat, aber es klingt für mich so viel besser, würde es von Mahler stammen. Seit Wochen höre ich mir Bruckners sogenannte „Nullte“ an, die nicht wirklich seine erste oder vorerste Symphonie ist, sondern seine zweite oder eigentlich dritte, jedenfalls von ihm annullierte, die er nach strenger Prüfung mit diversen Anmerkungen wie „ganz nichtig“ und zudem mit einer durchgestrichenen Null versehen hat (was ja genau genommen den später aufgekommenen Begriff „Nullte“

weniger vorwegnimmt als ihn konterkariert). Gar keine Frage, meine Begeisterung für diesen Komponisten liegt auch in seiner selbstquälerischen, zweiflerischen und zwanghaften Natur begründet. Daß er sich immer wieder von sich selbst und von anderen hat dreinreden lassen und fleißig seine Sache verworfen, korrigiert und verändert hat. Halb größtenwahnsinnig, halb versunken im Gefühl der Minderwertigkeit. Wie doch einige von uns.

**Barbara Rieger, 25.1.2021**

Ich setze die neue FFP2-Maske auf, muss niesen. Die Maske sitzt gut, ich sehe aus wie ein Vogel. Das Baby mag ja Kopfbedeckungen lieber als Masken, es freut sich über rote Hauben, quietscht meine rosa Kopfhörer an und ist fasziniert von meinem hellgrauen Stirnband. Heute lacht es über meine mittlerweile ziemlich langen Haare, die ich nach dem Waschen offen trage. Es lacht aus voller Kehle, wie das so heißt, sein mittlerweile gar nicht mehr so kleiner Körper schüttelt sich vor Lachen. Ich beutle also meine Haare hin und her und wünschte, ich wäre so leicht zu unterhalten, wünschte, ich wäre so fröhlich wie mein Baby. Auf der Verpackung der FFP2-Maske steht tatsächlich *made in Wuhan*.

**Günter Eichberger, 25.1.2021**

Ich suche und suche nach der CD, aber finde sie nicht. Ein anderer würde daraus eine Horrorgeschichte machen. Statt der gesuchten CD finden sich, was weiß ich, Blutspuren auf CDs, die mir nicht gehören. Oder eine CD zieht mich in sich hinein, ich bin dann drinnen, weiß augenblicklich, dass es kein Entrinnen gibt. Und nur, wenn mich jemand abspielt, führe ich eine Art Leben, weil ich jetzt eine Tonfolge bin, nichts als Klang.

**Hannah Zufall, 26.1.2021**

Wieder einen Termin gestrichen. Täglich grüßt der Radiergummi. Gelernt, dass Flummis Flummis heißen, weil sie fliegende Gummis sind. Soweit die Nachrichten, nun zum Wetter.

**Gabriele Kögl, 26.1.2021**

Ich habe noch immer keinen Kalender für 2021, aber wie es aussieht, werde ich ihn sowieso nicht brauchen. Vielleicht, und höchstens, um einen Impftermin einzutragen, wenn ich denn einen bekommen werde. Mich nervt die Impfwerbung überall. Im Fernsehen, in den Zeitungen, ich glaube nicht, dass die Werbung die Impfskeptiker überzeugen wird. Überzeugen werden nur die Ergebnisse. Also die Nichterkrankung der Geimpften. Und so eine Überzeugungstäterin wäre ich gerne, wenn man mich endlich ließe.

**Stephan Roiss, 26.1.2021**

Vormittags Aufzeichnung für das Literaturhaus Frankfurt. Laura Lichtblau, Marina Frenk und ich lesen aus unseren Debüts und versuchen, gescheite Antworten auf die Fragen von Carolin Callies zu geben. Ich kann die Lichtverhältnisse in meinem Zimmer ändern wie ich will, meine Laptop-Kamera lässt mich stets kreidebleich erscheinen. Die Gespräche sind interessant, die Atmosphäre angenehm, ich bin währenddessen ruhig und danach zufrieden. Wir Lesenden vereinbaren, einander unsere Bücher zu schicken. Einerseits bin ich des Streamens überdrüssig, andererseits froh, dass wenigstens irgendetwas passiert.

**Birgit Pölzl, 26.1.2021**

Wir gehen täglich die Gasse entlang, linkerhand Fahrräder, die am Gehsteig außen einen bunten Zaun bilden, vorbei an steilen Stufen, die rechterhand in Hauseingänge münden, an einer Glasfront vorbei, hinter der ein dicker Hund auf einem Kissen ruht, ein Schreibtisch daneben, an dem ein Mann arbeitet, an einem Fietslookal vorbei, in dem alte Fahrräder, die hoch im Kurs zu stehen scheinen, repariert werden, an einer Wohnung, deren Mieterinnen Kinderregentiefel, eine Winkekatze und Windeln direkt hinter die Glasfront gelegt haben als Zunftszeichen der besonderen Art. Ich bleibe vor jeder Lache stehen, die mit den kleinen Gummistiefeln durchpflügt werden muss; jeder Lastwagen, jeder Hund wird, *trak* und *wau*, benannt, und, *krah*, auch die Möwen, die durch die Gasse fliegen.

**Hannah Zufall, 27.1.2021**

Heute die zweite Lesung gehabt, dieses Mal in den Räumen der Akademie Graz. Die offizielle Abschlusspräsentation meines Steiermark-Stipendiums. Drei Anläufe mit einer Lichtkünstlerin genommen, doch irgendwie eine richtige Veranstaltung daraus zu machen. In einem Park! In einem leerstehenden Haus! Im Schnee? Im Palmenhaus! So wie damals. Mit Musik und Performance, Sekt und allem Drum und Dran. Man kann sich denken, was daraus geworden ist. Nüsch.

**Gabriele Kögl, 27.1.2021**

Ob wir es noch können, wenn wir wieder dürfen? Ob ich es noch kann, wenn ich wieder darf? Den Mini-Koffer packen nach einem ausgeklügelten System, das Buch nicht vergessen, aus dem ich lesen werde und wo ich die entsprechenden Stellen angestrichen habe? Rechtzeitig am Bahnhof oder am Flughafen sein? Und soll ich mich mehr über die Impfwerbung ärgern oder über die Werbung mit den Schigebieten. So viele Karotten vor der Nase hält nicht einmal ein Schneemann aus.

**Birgit Pölzl, 27.1.2021**

Die Oostenrijkse Ambassade Den Haag weist in ihrem Newsletter 1/2021 auf die Corona-Tagebücher – *jetzt Die Zweite Welle* – hin und fragt, ob es sich hier um das *langweiligste Tagebuch der Welt* handle. Soll diese Frage, frage ich mich, zum Lesen unserer Beiträge motivieren oder zeitigen sie bereits Wirkung?

**Egon Christian Leitner, 28.1.2021**

Die ersten Tage: Der Primar sagt zu uns: „Ihr Körper kann, was Ihr Auto nicht kann.“ Gefällt mir, weil ja sonst immer alles Auto ist weltweit, Covid jetzt auch, Bekämpfung inklusive. Gesund werden im Laufe der Zeit kann der Körper jedenfalls wie von selber, wenn man sich entsprechend benimmt & fleißig ist. *Selbstreparatur*. Ja, passt! Prima! Mach ich. / Höre *Zeitlupenmaul*, dann *Herzohr*. Später, dass Coca Cola nicht preisgibt, wie viel künstlicher Süßstoff (= darmschädigend) in *Light & Zero* steckt & dass die Kornspitze Weißmehlsemmeln sind, die zur Täuschung braun eingefärbt werden & dass die EU die Transfette (= am gefährlichsten) partout nicht kennzeichnen lässt auf den Verpackungen. / Auf der Skala, die mir gezeigt wird, wenn ich auf dem Rad sitze, schnaufe & schwitze, zeige ich prinzipiell jedes Mal auf Dunkelgrün, Nr. 13 = *etwas anstrengend*. Dabei werde ich vermutlich jetzt wochenlang bleiben, weil's die Wahrheit ist.

**Stephan Roiss, 28.1.2021**

WG-Treffen. Wie geht es uns? Sind wir noch vorsichtig genug? Wer trifft sich mit wem, wo und wie lange? Werden die Hände noch gewaschen? Funktioniert der Putzplan? Wem gehört das rote Handtuch? Jemand ist ausgezogen, aber vorerst schreiben wir das freigewordene Zimmer nicht aus, sondern richten uns stattdessen ein Wohnzimmer ein. Ein Beamer fürs Heimkino, dicke Vorhänge, schummriges Licht. Wenn nicht jetzt, wann dann. Ist heute Vollmond? Wunderschön.

**Verena Stauffer, 29.1.2021**

Hong Kong. Shirley Leung lebt in einer *subdivided flat*, einer Einzimmerwohnung mit nur einem Bett, das sie sich mit ihrem erwachsenen Kind teilt. Die Nacht über schläft sie selbst darin, tagsüber ihr Sohn, der im Schichtbetrieb arbeitet. Es ist Hongkongs erster *Lockdown*. Shirley Leung zählt und rationiert das Gemüse, die Dosengerichte und *Instantnoodles*, welche die Regierung verteilt hatte, als die Restriktionen verhängt wurden. Es sei zu wenig Nahrung und die Qualität schlecht, sagt sie.

**Heinrich Steinfest, 29.1.2021**

Okay, das war jetzt mal ein wahrhaft *lichter* Traum, wenn schon kein *klarer*. Das Bett, in dem ich liege und schlafe, steht in Stuttgart, aber träumend befinde ich mich im tief verschneiten Wien, genauer gesagt am Zaun des elterlichen Hauses in Inzersdorf. Das geheiligte Inzersdorf, von dem Peter Henisch in seinem Gedicht *Abbruch* einmal schrieb, er hätte x-mal versucht, das zu beschreiben, „aber die Gegend entzieht sich und wird mir entzogen“ (was ihm aber in mehreren Versionen des Gedichts wunderbar gelingt, die Gegend zu fassen, und das ist ja wohl die Kunst, im scheinbaren Scheitern ein Gelingen zu vollziehen). Es endet mit: „die bagger fressen mir mein gedicht“.

**Lydia Mischkulnig, 29.1.2021**

Nach der blauen Stunde trudelte sie ein. Die Diskutantin von der Front. Wir verbrachten mehrere Flaschen guten Weins mit der Aussicht auf ein paar Tage im Schwelgen. Wir waren ja gemeinsam am Theater gewesen, und das war wie ein Traum. Welche Stücke probten die Schauspieler bis zum Erbrechen? Probten und probten und kamen nicht zum Ende, weil das Stück vom Spielplan verschwand, bevor es seine Premiere und seinen Durchfall erlebt hatte? Eine Premiere war immer ein Schlusspunkt. Ohne ihn gab es keine Entwicklung für das ganze Theater. Heute ist das nicht anders.

**Verena Stauffer, 29.1.2021**

London. Britische Autos laufen Gefahr, durch den *Brexit* abgehängt zu werden. Großbritannien rittert mit der Europäischen Union um Impfstoffe. Den Briten gehen die Schachteln aus.

**Barbara Rieger, 29.1.2021**

Es regnet. Die Welt ist mir unerträglich. Muss mich zusammenreißen. Für mein Baby, für meine Familie. Es gelingt mir nicht. Ein Ast ist aufs Auto gefallen und hat die Windschutzscheibe zerschlagen.

**Heinrich Steinfest, 29.1.2021**

Selten habe ich so viel Schnee gesehen – und noch nie einen so reinen Wiener Schnee. Es geht eben doch immer noch ein bißchen weißer als in Wirklichkeit. Was mich freilich erschreckt, ist, jetzt erkennen zu müssen, daß mein 88jähriger Stiefvater mitten auf der Straße steht, und zwar allein mit seiner Unterhose bekleidet. Es hat immerhin ein paar Minusgrade, der Wind bläst arktisch und die Straße ist von vereistem Schnee gefährlich glatt. Ich rufe ihm zu, er solle schnell von der Straße. Er bleibt aber stehen, schwenkt nur ein wenig seinen Kopf in meine Richtung und lächelt auf eine betörende Weise. Ein vollkommenes Winterlächeln. Aber klar, ein alter nackter Mann mitten auf der Straße geht natürlich gar nicht. *Er* ist es ganz gewiß: seine dünnen Arme und dünnen Beine und seine noch immer gewaltigen Hände (da konnte ich trainieren, was ich wollte, beim Armdrücken hatte ich verloren, sobald auch nur mein Handerl in seiner Pranke verschwand). Allerdings ist sein schöner kugeliger Altherrenbauch verschwunden. Und mit einem Mal spüre ich überdeutlich, daß ich selbst diesen Bauch gerade an mir habe. *Seinen* Bauch.

**Verena Stauffer, 29.1.2021**

Washington. Der amerikanische Präsident küsst seine Frau im Garten vor dem Weißen Haus.

**Lydia Mischkulnig, 31.1.2021**

Beim Blick vom Balkon hinunter auf die Ringstraße, wo das Gejohle der Maskenlosen anhob, kann man nur sagen, Idioten. Dann kam das Spielzeug der Identitären zur Ansicht, kleine Rot – Weiß – Rote Fahnen von der Stiegl Brauerei wehten auf Augenhöhe der armen Passanten. Die Idioten spuckten ihnen ins Gesicht. Vom Standpunkt des Balkons aus, wo im Hintergrund Musik von Nina Simon lief, mit der Grandezza und Eleganz und einer Stimme, die bestätigte, black lives matter, war das okay. Freilich dachte ich an Thomas Bernhard. In seinem Stück „Elisabeth die Zweite“, oder wie es heißt, brach der Balkon hinunter, als sie am Ring vorbeifuhr.

**Wolfgang Paterno, 31.1.2021**

Wer das nächste Mal „Licht am Ende des Tunnels“ sagt, der kommt in das unterste Zitatschränkchen und bleibt dort mindestens zwölf Stunden lang eingekerkert.

**Günter Eichberger, 31.1.2021**

Alle wollen wissen, wie denn mein Alltag aussehe. Wie soll er schon aussehen? Noch vor dem Frühstück koche ich eine Portion Crystal Meth. Dann genehmige ich mir einen Kathreinerkaffee. Nach der Messe tröste ich meinen Beichtvater, der unglücklich in einen Ministranten verliebt ist, und stecke ihm etwas Crystal zu. Ich gehe eine Liste mit Leuten durch, die ich lieber heute als morgen tot sehen würde. Mit Erstaunen entdecke ich meinen eigenen Namen darauf. Dann kommt mich meine blinde Konkubine besuchen. Wir spielen verstecken. Immer gewinnt sie. Am Nachmittag gebe ich mehrere Interviews zur Weltlage und meinem persönlichen Befinden, die Welt geht unaufhaltsam ihrem Ende entgegen, sage ich, und ich fühle mich großartig. Abends gehe ich, nachdem ich ein gehöriges Quantum Haferschleim zu mir genommen habe, früh zu Bett. Ich träume von warmen Handfeuerwaffen.

**Stefan Kutzenberger, 1.2.2021**

Mir kommt vor, ich bin in letzter Zeit plötzlich erwachsen geworden. Es begann erstaunlicherweise mit diesem Tagebuch, vor in der Zwischenzeit dreizehn Wochen. Ich bin Jahrgang 1971 und wahrscheinlich so ungefähr im mittleren Altersbereich unserer *coolen gang*. Gleichzeitig bin ich aber der Jüngste, da meine erste literarische Veröffentlichung erst drei Jahre her ist. Im Februar 2018 erschien mein Debütroman *Friedinger* – und mit einem Schlag war ich, was ich immer schon „eigentlich“ war, nämlich Schriftsteller. Nachdem ich aber fast dreißig Jahre lang im Verborgenen geschrieben habe, fiel es mir unglaublich schwer, mich auch offiziell als Schriftsteller zu sehen. „Ich bin Schriftsteller“ zu sagen geht noch immer nicht, was aber kein Problem ist, da man im echten Leben (zumindest im Corona-Leben) ohnehin kaum gefragt wird, was man von Beruf ist. Ich glaube, ich habe diesen Satz, „Ich bin Schriftsteller“, erst einmal gesagt, und der Taxifahrer glaubte daraufhin, ich sei Millionär. [...] Vielen Dank, liebe Tagebuchgemeinschaft. Mir kommt vor, dass Ihr mich zu Euch hochgezogen habt, dass Ihr den kleinen Benjamin, den Jüngsten unter euch, großzügig teilnehmen habt lassen am kollektiven Schriftstellerspielen in Coronazeiten, so lange, bis ich wie

selbstverständlich mitspielte, schließlich selbst daran glaubte, und nun so deutlich fühle, wie noch nie: Ich bin Schriftsteller.

**Wolfgang Paterno, 1.2.2021**

Suchabfrage im Verzeichnis lieferbarer Bücher (1. Februar 2021), Suchbegriff „Corona“ – „Suchergebnis (4586)“. Auswahl: „Corona – Geschichte eines angekündigten Sterbens“; „Märchen aus Corona-Tagen“; „Corona-Angst. Was mit unserer Psyche geschieht“; „Pest und Corona - Pandemien in Geschichte, Gegenwart und Zukunft“; „Der Corona-Schock - Wie die Wirtschaft überlebt“; „Street Art in Zeiten von Corona - 50 Statements von Graffiti-Künstlern“; „Typisch Corona. Peter Gaymanns Tagebuch“; „Corona - Das entfesselte Virus: Fakten, Risiken, Chancen und Antworten.“; „Corona zwischen Mythos und Wissenschaft - Mit Tonic Water & Co. in 13 Experimenten die Pandemie verstehen“; „Conni macht Mut in Zeiten von Corona - Eine Conni-Geschichte mit kindgerechtem Sachwissen rund um das Thema Corona“; „Die Welt nach Corona - Von den Risiken des Kapitalismus, den Nebenwirkungen des Ausnahmezustands und der kommenden Gesellschaft“; „Corona Nights Hamburg“; „Die Corona-Häschen: Corona-Krise verstehen - Eine Geschichte für Kindergartenkinder“.

**Barbara Rieger, 1.2.2021**

Ich mag Montage, aber ich kann die Wochentage kaum mehr voneinander unterscheiden. Jemand schickt mir ein Video von den Demonstrationen, „sogar die Polizei ist mitmarschiert“, dazu ein Smiley. Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll.

**Hannah Zufall, 1.2.2021**

Zum krönenden Abschluss meiner Zeit in Graz auf die Hütte gefahren. Dort die Musik im Schnee aufgedreht und bis in die Morgenstunden getanzt. Der Marder fühlte sich gestört und urinierte ans Auto. Rausch geht auch in kleinem Kreis, denn wo sich zwei oder drei in seinem Namen versammeln, da ist er mitten unter ihnen. Wusste schon Jesus.

**Birgit Pölzl, 1.2.2021**

Der Flug nach Graz ist gecancelt, nur Wien wird angefliegen, auch gut. Ankunftszeit, 22.50. Im Flugzeug sitzen wir Arm an Arm in den hinteren Reihen, während die vorderen Reihen frei sind, was zu einer Diskussion mit dem Bordpersonal führt, das ein Umsetzen erst nach dem Abheben erlaubt – „Hauptsache, wir stecken uns an“, sagt die Frau hinter mir. In Schwechat werden meine Einreise-Daten von einem Flughafen-Mitarbeiter geprüft, der mir beim Hinweis auf die Quarantäne-Pflicht so eindringlich in die Augen schaut, dass ich zu nicken beginne; dann gehe ich an den verwaisten Gepäckbändern vorbei in die Ankunftshalle und weiter durch die Drehtür nach draußen. Da steht er, mein Mann, wie ein Agent im Halbdunkel, Kragen hochgestellt, um mich vor einer Fahrt im Bus zu retten; wie gut die Küsse und das Lachen über das surreale Setting tun.

**Gabriele Kögl, 1.2.2021**

Am Nachmittag drehe ich fast täglich meine Augartenrunde. Und denke immer wieder mit Schaudern daran, dass dies beim ersten Lockdown nicht möglich war. Heute bewegen sich Kinder auf den Spielplätzen, laufen und lachen, und auf der Wiese beim Flakturm höre ich ein paar von ihnen rufen: „Hey, spielen wir impfen!“ Zwei Kinder brechen Holzstäbchen von den Ästen und laufen damit den anderen Kindern nach, die davonrennen. Wer erwischt wird, wird geimpft und scheidet aus. Am Ende werden alle erwischt.

**Günter Eichberger, 1.2.2021**

Balzac trank pro Tag bis zu 50 Tassen Kaffee. Er stärkte sich mit 100 Austern und zwölf Koteletts. Auch Menschenfleisch soll er zumindest einmal probiert haben, wenn auch irrtümlich. Stendhal trank täglich zwei Kessel Tee zu je 25 Litern. Er aß während des Schreibens ein ganzes ungekochtes Schwein, drei Bund Petersilie und unzählige härtest gekochte Eier. Gerüchten nach hat er einen schwarzen Sklaven bei lebendigem Leibe aufgegessen. Flaubert trank ein Dutzend Fläschchen Lebertran, womit er seinen unmäßigen Landweinkonsum auszugleichen gedachte. Er aß bei der Arbeit drei Scheiben trockenes Brot. Menschen kostete er nur bei Hungersnot. Proust reagierte allergisch auf Madeleines, litt an Laktose, Fructose und Osmose. Sartre trank Blut, das man Camus heimlich abgezapft hatte. Camus kurierte sich mit Eigenurin, der ihm allerdings regelmäßig ausging, weshalb er auf Simone de Beauvoirs Reserven angewiesen war. Ich esse ein Joghurt, zwei Scheiben Vollkornbrot mit Käse und trinke dazu eine Tasse Earl Grey. Dann gehe ich in meine Vorratskammer, wo meine Opfer erwartungsvoll auf mich warten.

**Stefan Kutzenberger, 2.2.2021**

Vor zwei Wochen ist mir aufgefallen, dass ein ehrliches Tagebuch mehr Platz benötigt als ein Fake. Auch wenn sich nichts ereignet, kann man mit einer Auflistung der paar Nichtigkeiten, die so geschehen, weil ja selbst im Lockdown nicht nichts passieren kann, Zeilen füllen. Es ist diese Woche so wenig vorgefallen, dass mir also nichts anderes übrigbleibt, als ein echtes Ereignis-Tagebuch zu faken, das heißt, rückblickend den ereignislosen Alltag aufzulisten, denn Gedanken hatte ich keinen einzigen und bringe nun, Sonntagnacht, sicher auch keinen mehr zusammen, um ihn hier im Tagebuch auszubreiten.

**Gabriele Kögl, 2.2.2021**

Interessant, dass bei den gestrigen Verkündigungen der leichten Lockerungen nicht einmal mehr erwähnt wurde, dass Kulturveranstaltungen nicht stattfinden dürfen. Dass Restaurants und Hotels noch warten müssen, war immerhin eine Erwähnung wert. Manchmal frage ich mich, ob ich es noch erleben werde, über diese Zeit in der Vergangenheit zu reden.

**Lydia Mischkulnig, 2.2.2021**

Wer Corona nicht mehr aushält, hat die Möglichkeit zu fliehen und die Zufallsbegegnung zu suchen. Man gehe zum Bahnhof, kaufe sich ein Ticket und begeben sich auf Reisen. Zwei bis drei Stunden Richtung Süden sind schon genug für ein Mahl im Speisewagen. Auf Schiene gesetzt ist das Verspeisen von Gerichten in einem Lokal erlaubt. Das Bistro im Railjet hat bis 18 Uhr offen und man kann sich auch das Essen im Waggon bestellen und zum Sitzplatz servieren lassen, währenddessen reisen.

**Verena Stauffer, 2.2.2021**

Es gibt Neuigkeiten: Die Kirchen werden wieder geöffnet, mehr kann man derzeit nicht verlangen. Grade jetzt, wo Maria Lichtmess ist und die Frau von ihrer Unreinheit gereinigt werden muss. Da müssen die Pfarrer jetzt echt viel dreckige Arbeit erledigen, die kommen ja sonst nicht nach.

**Barbara Rieger, 2.2.2021**

Verschwörungstheorien sind einfache Lösungen für komplexe Sachverhalte, denke ich, und dass ich das alles auch nicht verstehe. Wenn jemand alles zu verstehen meint, wird es sowieso immer gefährlich, wenn jemand weiß, wer oder was genau schuld ist. Letztlich sei es Mathematik, meint mein Mann. Mathematik war noch nie meine Stärke. Ich meine, so werden wir dieses Virus nie wieder los, so geht das Wochen, Monate, Jahre so weiter. Februar war schon immer der schlimmste Monat. „Manchmal weiß ich nicht mehr, was der Sinn von allem ist“, sage ich zu K., die auf Bali sitzt bzw. schon im Bett liegt. 42, antwortet sie. „42 Bücher?“ Wir lachen. Vielleicht.

**Stephan Roiss, 2.2.2021**

Der junge Herr trägt einen Weltraumanzug für Arme. Er zückt ein Stäbchen. „Rachen, Nase hinten oder Nase vorne?“ Bei meinem insgesamt fünften Corona-Test liegt ein Hauch von Burger King in der Luft. „Was ist der Unterschied zwischen Nase hinten und Nase vorne?“, frage ich. „Nase vorne ist für Sie ein bisschen angenehmer, Nase hinten ist ein bisschen genauer.“ Während ich nachdenke, summe ich Fear Factory. „Nase hinten.“

**Stefan Kutzenberger, 3.2.2021**

Keine Ahnung. Kein Eintrag im Terminkalender, keine Erinnerung, den Mittwoch tatsächlich erlebt zu haben. Vielleicht hat er gar nicht existiert.

**Verena Stauffer, 3.2.2021**

Herrrrrrreinspaziert! heißt es am Eingang des Praters. Nachdem ich eislaufen war, spaziere ich nun tatsächlich durch sein Tor hindurch und mitten hinein. Schokofrüchte und Schaumbecher To-Go steht auf einem Stand, aber die Läden sind heruntergelassen. Jedoch, man arbeitet bereits, da und dort wird gekehrt, der Schmutz des Winters mit Schläuchen abgespritzt. Ein Zeichen des nahenden Frühlings, ein Zeichen des Endes der Pandemie, möchte ich denken. Ich sehe Dinge, die ich sonst nie gesehen habe, sonst, wenn der Würstelprater voller Menschen ist.

**Lydia Mischkulnig, 4.2.2021**

Ich bin Tiroler! Ein Mensch mit Gewinn! Welchen? Ich hab' ein Gewehr, es hängt an der Wand und es ist gepolstert. Es stammt von der Künstlerin Gudrun Kampl. Sie hat es mir vermacht als Gegenleistung für einen Text, den ich ihr einst schrieb. Die Welt, die man vor Hoteliers schützen muss, da sie während Corona zum

Spaß nach Südafrika reisen, ist insgesamt bedroht. Müsste man den Hoteliers nicht ein paar Kugeln um die Ohren schmeißen, gepolsterte freilich?, damit sie sich auch daheim vielleicht wie Freiheitskämpfer vorkommen?

**Stephan Roiss, 4.2.2021**

Eine Diskussion, die über eine Mailinglist der Freien Szene geführt wird, eskaliert. Es tritt zu Tage, dass auch in diesem scheinbaren Refugium kreativ-kämpferischer Vernunft, kreativ-kämpferischer Idiotismus Platz greift. Es wird Zeit, dass diese Pandemie in die Schranken gewiesen wird. Aus hunderten Gründen. Einer davon: Sie beschleunigt unheilvolle Radikalisierungen, bietet dem Feuer Futter. *Angst essen Seele auf.* Abendliches Wunder im Posteingang: eine Konzertanfrage.

**Hannah Zufall, 5.2.2021**

Es sind zu viele Menschen um uns herum, die sich das Leben nehmen. In meiner Familie arbeiten alle außer mir im sogenannten sozialen Bereich. Sie erzählen, dass es gerade erst losgeht. Meine Großmutter sagt, es erinnere sie an die Zeit nach dem Krieg, als sich auch so viele umgebracht haben. Über diese Dinge kann oder will ich nicht schreiben. Es ist noch zu früh. Auch zu persönlich. Selbst für ein Tagebuch und ganz besonders für dieses hier.

**Egon Christian Leitner, 5.2.2021**

Die Liste, soweit mir erinnerlich: die Wolken am Himmel anschauen & in der Nacht den Mond, mit Freunden zusammen sein, in einer schönen Landschaft sein, freimütig & offen reden, jemanden loben, jemandem Komplimente machen, helfen, in der Natur sein & ihre Geräusche & Klänge hören & die Vögel & einen Fluss sehen & durch einen Wald gehen, gebraucht werden, lachen, anlächeln, angeschaut werden, Rätsel lösen, herauskönnen immer & wohin können, Ruhe & Frieden haben, jemanden berühren, küssen, lieblosen, eine schwierige Aufgabe ausführen, eine Sache gut gemacht haben, gute Einfälle & Pläne haben & eine erfreuliche Wohnung & mit anderen Menschen glücklich sein, über etwas Gutes in der Zukunft nachdenken. Gott kommt auch vor. Vorfreude auch. Geliebt werden. Gegenwart spüren. Um Rat gefragt werden. Guten Rat bekommen. Der geliebte Mensch ist da für einen & man selber für ihn. Zusammen halt, dass man ist mit dem geliebten Menschen. Blumen. Ausflüge. Die Liste hat mir gut gefallen. Find' sie nimmer. Macht nix. Hab sie ja irgendwie intus. Tut gut. Gute Liste. Vorher war mir sehr viel nicht recht. Aber das da passt jetzt alles. Ist o. k. *Angenehme Erlebnisse.* Heißt so. Sind's. Kein Falsch. Kein Fehl. (Find ich.)

**Barbara Rieger, 5.2.2021**

Manchmal stehe ich um 5:00 auf und schreibe. Mein privates Tagebuch, mein öffentliches. Einen Text, den ich im Kopf habe. Ein Konzept. Und dann: Ein paar E-Mails. Zu viele E-Mails. Zu wenige E-Mails. Immer zu viele oder zu wenige E-Mails. Sehne mich nach meinem Roman, nach der Fiktion.

**Hannah Zufall, 6.2.2021**

Unseren täglichen Nasenhöhlenabstrich gib uns heute. Meine Freunde und ich sind Spezialisten im gegenseitigen Testen geworden. Stäbchen rein, Stäbchen raus, das fast schon alte Spiel. Das sind Stellen im Körper, die man vorher nicht wahrgenommen hat. Anfangs ein so ungewohnter Schmerz, dass man gar nicht weiß, was man von ihm halten soll. So wie wenn einem mit einem Cursor über den Augapfel gefahren wird oder eine Gynäkologin einem das erste Mal in den Unterleib greift. Erweiterung der Schmerzzone. Man gewöhnt sich schnell an das eigenartige Herumtasten von Wattestäbchen hinter dem eigenen Wangenknochen. Nun wissen wir alle, wo unsere Nebenhöhlenwand verläuft und wie eng es um die Nase steht. Immer gut, seine eigenen Grenzen zu kennen.

**Wolfgang Paterno, 7.2.2021**

Die „Bleiben-Sie-gesund“-Wünsche, die „Bleib-gesund“-Aufforderungen – verschwunden. Fast alle E-Mails wieder wie gehabt, leider. Im Fernsehkrimi simuliert die Kommissarin einen Niesanfall. Sie macht es à jour in die Ellbogenbeuge. Händewaschen nicht im Bild. [...] Gebremst, gemästet, gelangweilt, gefrustet. Locki Docki Horror Show. Aus der Sammlung *Also sprach*: „Im Stadtbild merkt man das an mittlerweile wilden Frisuren.“ (Wiens Bürgermeister Michael Ludwig über den Dauerlockdown.) „Viele Leute sind schon wuggi.“ (ÖGB-Präsident Wolfgang Katzian) „Die hellen Tage werden kommen.“ (Anonymus).

**Heinrich Steinfest, 7.2.2021**

*Kleine Genüsse mit großer Wirkung in nicht ganz einfachen Zeiten!*

Ja, ich weiß, das klingt wie Schokoladenwerbung. Wenn einem suggeriert wird, daß der Biß in die Praline zu einer geschmacklichen Erfüllung führt, die den Genießer einen jeden Mist auf der Welt, vor allem den höchstpersönlichen Mist vergessen läßt. Verdrängung also. Zen und die Kunst warten zu können.

**Stefan Kutzenberger, 7.2.2021**

Gestern las ich endlich die Tagebücher und freute mich sehr, dass sich Hannah Zufall auch so kompetitiv zeigt wie ich: Seit Wochen hoffe ich, dass ich es zu einer Überschrift schaffe, doch war ich nie pointiert genug. Irgendwann sollte es sich aber schon noch ausgeben, notfalls mit Beziehungen.

**Egon Christian Leitner, 7.2.2021**

Jemand, der mich liebt, will, weil ich schnell in Anstrengung gerate, nicht, dass ich am 16.2. dabei bin online. Sorgt sich. / Meine Botschaft: Das Sozialstaatsvolksbegehren endlich wiederholen & sobald's irgend geht, spielen wir jetzt einmal Tischtennis miteinander. Bitte!

**Heinrich Steinfest, 7.2.2021**

Die Kartoffel. Von der ja soeben als bloßer Abfall die Rede war, als Schale im Biomüll. Aber so lächerlich, übertrieben und absurd das sein mag, sobald irgendeine Form von äußerer oder innerer Krise und möglicher oder tatsächlicher Not besteht, greife ich zur Kartoffel. Vorher schon auch, aber im Krisenfall mit der größten Begeisterung für diesen Apfel aus der Erde: das Schälen, das Kochen, das Reiben, das Braten, das Zermanschen, das Spalten, das Halbieren, das Vierteln. Und stets die Vorstellung, was man aus so einem Sack Kartoffeln alles herzustellen vermag zwischen Erdäpfelgulasch und Erdäpfelsalat und Erdäpfelsuppe und Petersilerdäpfel und Puffern und Auflauf und Püree – und ja, wenn man sich dabei mal verbrennt, sich eine geriebene Kartoffel auf die Wunde tun kann. Auch bin ich mir sicher, daß die Erdäpfelsuppe eine psychoaktive Wirkung besitzt (umso mehr, wenn man Petersilie drüberstreut). Zen und die Kunst beim Erdäpfelschälen einmal an rein gar nichts zu denken.

**Hannah Zufall, 7.2.2021**

Ich telefoniere mit einer befreundeten Dramatikerin. Ich erzähle ihr von dem Tagebuch. Dass es eine schöne Übung sei, um sich an Prosa heranzutasten. Allerdings ertappe ich mich auch dort dabei, wie ich immer wieder in die Gegenwart abrutsche. Wir taufen das Phänomen die „Tempus-Krise“ und schieben es einfach auf die derzeitige Dominanz des Präsentischen.

**Wolfgang Paterno, 8.2.2021**

Das Ticken der Uhr im Zimmer der Tante so laut, dass man das Verstreichen und Verfliegen der Jahre fühlt. Erster Tantenbesuch seit Monaten. Am Morgen der Blick durch das Fenster nach draußen, auf das riesige Stillstandwimmelbild. Alles, was man tun muss, mit großem Unernst tun. Freudig in den neuen Tag! Ein Hoch auf den Refrain! Ängstlichkeit dimmt das Licht.

**Stephan Roiss, 8.2.2021**

Ich sollte aufstehen.

**Stefan Kutzenberger, 8.2.2021**

Der Papa schreibt jetzt schon seit 13 Wochen Tagebuch. Zugegebener Weise habe ich nur ganz selten hineingelesen, aber mir ist aufgefallen, dass er nicht über sein Familienleben schreibt. Worüber er genau schreibt, ist schwer zu sagen, der Papa ist gut im Nichts schreiben. Trotzdem war ich beleidigt, dass er nicht mehr betont, wie sehr er seine Töchter bewundert. Dafür, dass sie nun schon wieder seit fast drei Monaten zu Hause eingesperrt sind. Dafür, dass sie noch immer nett genug sind, um ein harmonisches Familienleben zu ermöglichen. Dafür, dass sie sich nur wenig darüber aufregen, dass das aufregendste Ereignis der letzten drei Monate war, dass Rebecca aus der Serie *Crazy Ex-Girlfriend*, die wir jeden Abend als Familie schauen, ihren gut bezahlten Job als Anwältin gekündigt hat, um Brezeln zu verkaufen. Ich nehme es also jetzt auf mich, euch selbst den Corona-Alltag einer 17-jährigen Schülerin, den wahren Opfern der Corona-Krise, näher zu bringen.

**Barbara Rieger, 8.2.2021**

Manchmal bekomme ich Feedback von anderen Müttern zu meiner persönlichen Mischung aus Landkoller, Babyblues und Lockdown-Depression in diesem Tagebuch: Sie könnten das so gut nachvollziehen, so gehe es ihnen auch!



**Günter Eichberger, 8.2.2021**

Ich hatte einmal ein Leben, aber in letzter Zeit scheint mir, dass es sich ausgelebt hat. Ich zehre nur noch von meiner Vergangenheit. Aber einmal wird auch sie aufgezehrt sein. Was bleibt mir dann? Das graue, grausame Einerlei des Seuchen-Eunuchenlebens.

**Hannah Zufall, 8.2.2021**

Berlin ist noch stiller geworden, falls das möglich ist. Der Schnee schluckt das Restleben. Irgendwo gelesen, dass der flockdown schafft, was der Regierung nicht gelungen ist: das vollständige Herunterfahren des öffentlichen Lebens.

**Gabriele Kögl, 9.2.2021**

Jetzt könnte ich mir endlich wieder etwas zum Anziehen kaufen. Einen neuen Pyjama oder ein neues Nachthemd vielleicht. Und Hausschuhe.

**Birgit Pölzl, 9.2.2021**

Vielleicht werden wir nach Corona die Kronen, die sich Österreichs Landeshauptleute so gern aufs Haupt setzen, ins Museum verräumen.

**Barbara Rieger, 9.2.2021, Wien**

Buchpräsentation des *Reigen Reloaded*. Live aus der ÖGL, mit Gertraud Klemm und Gustav Ernst. Kein Publikum vor Ort. Kein Applaus. Auf der Bühne nehmen wir die Maske ab, setzen eine andere Maske auf. Viel Publikum angeblich im Netz. Kein Wein. Kein Champagner auf der Straße. Die Würstelstände schließen. Dürfen wir vor 20:00 noch, nach 20:00 dann mit einem Dosenbier in der Kälte stehen und noch ein bisschen reden oder ist das verboten?

**Lydia Mischkulnig, 10.2.2021**

Die Pflegerin aus Osijek hat nur dank ihres Geschickes und Einsatzes den Test vorverschieben können, um dann mit dem Zug nach Österreich zu reisen. Sie hat in Osijek keine Chance auf einen Job. Hätte sie Englisch studiert, ja freilich, das würde heute Sinn machen. Als sie vierzehn Jahre alt war, herrschte Krieg.

**Birgit Pölzl, 10.2.2021**

Eine Bekannte schreibt, sie habe ihren Zweitwohnsitz am Nassfeld angemeldet und verbringe dort mit ihren Kindern einen *wunderschönen Skiurlaub*. Das geht einfach so? Ja, das geht einfach so, sie buchten das Chalet seit Jahren, insofern sei das in Ordnung, auch habe die Polizei bereits vorbeigeschaut. Ich erschrecke über die Selbstverständlichkeit, in der sie sich in die Spur der Wendigen reiht.

**Gabriele Kögl, 10.2.2021**

Gerade gelesen, dass Apotheken so unter der Pandemie leiden, weil niemand Medikamente gegen Verkühlung und Grippe braucht. Und was ist mit Psychopharmaka? Durchhalten, liebe Apotheker und Apothekerinnen, ihr könnt Euer großes Geschäft bestimmt noch machen.

**Stefan Kutzenberger, 10.2.2021**

Mittwoch: Seit drei Monaten rege ich mich also auf, dass ich keine Leute sehen kann. Heute ist es soweit, die Schule hat wieder angefangen. Ich war den ganzen Tag so überfordert, dass ich mir wieder Homeschooling wünschte. Wie habe ich es jemals geschafft, fünf Tage die Woche in die Schule zu gehen???

**Hannah Zufall, 10.2.2021**

Zehn Monate später also wieder im Theater. Latente Déjà-vus. Im Frühjahr letzten Jahres war das Team noch völlig überrumpelt vom ersten Lockdown, mittlerweile haben die letzten Monate bei allen Spuren hinterlassen. Die Laune der meisten hat Augenringe bekommen. Die Konzeptionsprobe wird vom Rauschen der Luftfilter übertönt. Schon am ersten Tag fließen Tränen, nämlich bei mir, als ich meinen ersten eigenen Nasenabstrich mache.

**Egon Christian Leitner, 11.2.2021**

Ein chinesischer oder britischer Mathematiker hat ausgerechnet, dass alle bösartigen Coronaviren auf der Welt in einer Getränkedose Platz haben. Ja &, wozu, was soll es demonstrieren; wie klein das Problem in Wirklichkeit ist? Oder wie gewaltig die Gefahr?

**Günter Eichberger, 11.2.2021**

Wuhan: Nie wieder Fledermausglasch! Nie wieder Schlangen-Carpaccio!

**Barbara Rieger, 11.2.2021**

Die gute Nachricht ist, dass bei uns im Ort ein Kulturverein gegründet wird, dass es (junge) Menschen gibt, die Zeit, Energie und den Optimismus haben, jetzt einen Kulturverein zu gründen. Ich frage mich, wer bei der dritten Welle der Corona-Tagebücher mitschreiben wird.

**Egon Christian Leitner, 12.2.2021**

Der AK-Chefökonom & Forschungsteam haben, wenn ich mich nicht völlig irre, ausgerechnet, dass ab sofort jedes Jahr 10 Milliarden € für Pflege & Klima budgetiert & investiert werden müssten. Die Finanzierung sei kein Problem, denn das Geld bekomme man auf dem Markt billig wie selten bis noch nie. Wer diese Zusammenhänge bestreite, könne nicht rechnen. Ganz einfach! 10 Milliarden flugs & jährlich & alles wird gut.

**Wolfgang Paterno, 12.2.2021**

Es ist im Park am späten Abend so, wie es nahezu überall ist in der Stadt. Menschen unterwegs, die beim schnellen Hinsehen mit sich selbst reden und diskutieren und lachen, Atemwölkchen vor dem Mund, Händefuchteln, kabellose Plastikstöpsel im Ohr. Ein Mann schiebt einen Kinderwagen und lässt den Halbsatz „das ist wichtig für die Sicherheit und den Schutz“ in der Luft stehen, eine Frau joggt den Spazierweg entlang, ihr Kopf verschwindet fast zwischen Hartschalenhöhrenschützern, wie man sie wahrscheinlich auch auf Flugzeugträgern anhat. Sie keucht im Vorbeirennen irgendwas von Lockdown und Langeweile und Lustlosigkeit. Vieles ist sehr komisch geworden, aber das kann auch täuschen.

**Günter Eichberger, 12.2.2021**

Das Virus hätte lieber nicht ausbrechen, sondern hinter Gittern bleiben sollen.

Meine Abendgarderobe besteht heute aus einem schlichten kleinen Schwarzen, Bergschuhen und einer Reitgerte.

**Gabriele Kögl, 12.2.2021**

Langsam wachsen mir die Tagebuchkollegen und -kolleginnen richtiggehend ans virtuelle Herz. Ich liebe diese immer intensiver werdende Ehrlichkeit mit Eitelkeiten und Sehnsüchten und Wünschen, und manchmal tut es mir leid, dass diese Art des Schreibens bald zu Ende gehen wird. Und mir ist gleich weniger fad, wenn ich wöchentlich lese, dass den anderen auch so fad ist wie mir – oder noch fader.

**Verena Stauffer, 12.2.2021**

Im Museum.

**Lydia Mischkulnig, 13.2.2021**

Die sogenannten Neu-Rosen blühen. Der Beipackzettel gibt an, dass sie drei bis fünf Wochen lang das Auge erfreuen werden. Nun gut, es könnte sich ausgehen, dass ich sie noch einmal sehe.

Der bayrische Gendarm an der Grenze sagte zur Freundin, die von St. Johann in Tirol über das deutsche Eck nach Salzburg unterwegs war: Sie kommen eh nicht aus Afrika?

**Gabriele Kögl, 13.2.2021**

Bis jetzt war ich standhaft. Ich habe kein Netflix-Abo, oder wie das heißt.

**Heinrich Steinfest, 13.2.2021, Stuttgart**

Also jetzt übertreibt Amazon, denke ich mir, als auf dem Display meines Smartphones das Angebot „Leben zu verkaufen“ zu lesen ist. Noch habe ich die Seite nicht geöffnet und überlege, wie man sich das vorzustellen hat. Und meine mich zu erinnern, gelesen zu haben, daß der durchschnittliche Geldwert zum Beispiel eines Deutschen mit etwas über eineinhalb Millionen angegeben wird, während der reine „Materialwert“ mit rund zehn Euro anzusetzen sei. Während natürlich spezielle Menschen, wie etwa Fußballer, deutlich höher bewertet werden. Eher wie ein Kunstwerk. Andererseits ist wohl nicht davon auszugehen, daß Amazon Fußballer verkauft. Zudem ist es ein gewisser Unterschied, ob man von „Menschen“ oder von einem „Leben“ spricht. Also entwickle ich die Vorstellung, welche Arten von Leben ein Onlineversandhändler wohl anbietet. Wohl kaum ein Leben in Not und Elend, so günstig das auch zu haben wäre. Also eher das Leben der Reichen und Schönen. Aber wäre dieses Leben dann überhaupt leistbar, selbst für Leute mit einer Prime-Mitgliedschaft?

**Wolfgang Paterno, 13.2.2021**

Friseure retten Leben, das hat die Regierung ganz richtig erkannt. [...] Die Zeit bringt es mit sich, dass in den Straßen viel mehr Dirigierbewegungen zu bemerken sind. [...] Little Italy in Wien-Wieden, Fingerspiel und Handtheater. Alles liegt auf der Hand. Gerhard Rühm hat es in einem seiner „Leselieder“ wie immer schon gewusst: „Da hilft kein Winken / hilft kein Schreien / treibt man im Weltenraum / allein.“ Er zieht hinter der Maske ein Gesicht, als würde ihm die Frage Schmerzen bereiten. Oder doch nicht?

**Birgit Pölzl, 13.2.2021**

Wieder ein Begräbnis. Ich habe das Gefühl, vom letzten erst zurückgekehrt zu sein. Es liegt wohl daran, dass zwischen den Begräbnissen die Feste fehlen.

**Verena Stauffer, 13.2.2021**

Jetzt ist der Maria-Theresien-Platz besiedelt von Menschen, die sich bereit machen, um gegen die Maßnahmen der Regierung zur Eindämmung der Pandemie zu demonstrieren, sie sehen weniger harmlos aus als ich es erwartet habe. Sie versammeln sich zu einem angeblichen Spaziergang, so wie man auch am Beginn des Nationalsozialismus das Demonstrationsverbot umgangen hatte. Ein Großaufgebot der Polizei ist anwesend, Heintjes Stimme beschallt den Platz, Plakate und Fahnen werden ausgerollt. [...] Bekannte, deklarierte und verurteilte Neonazis führen den Umzug an, ziehen nun mit wehenden Nationalflaggen, Sprüche skandierend hinunter in Richtung Sezession, [...] es sind nun mehrere tausend Leute, ganz kleine Kinder sind auch dabei, auch sie halten Schilder in die Höhe. Ein Polizist schreit: *Ois geht ma am Oasch, nix kumt über Funk, des is ois a Chaos.*

**Gabriele Kögl, 14.2.2021**

Gott muss sehr sportbegeistert sein.

**Egon Christian Leitner, 14.2.2021**

ÖVP & Finanzminister sagten, sie verklagen alle, die etwas Falsches sagen. Verleumden. Mir gefällt das, denn man muss wirklich genau & redlich sein im Leben. & Machiavelli würde sagen, die ÖVP wäre völlig unfähig, in der Regierung ohnehin, hätte sie in der vielen ihr seit dem Ibiza-Skandal zur Verfügung gestandenen Zeit die Novomatic nicht in Ordnung gebracht...Holt endlich die Kinder nach Österreich! & wiederholt das Sozialstaatsvolksbegehren, Ihr Grünlichen, Rötlichen & Christlichen! / In der Reha ein Stresstest, bei mir ist rausgekommen, ich hab keinen.

**Barbara Rieger, 14.2.2021**

Während ich den Kinderwagen durch die Kälte schiebe, erzählt mir meine Mutter, wer sie aller auf die Corona-Tagebücher angesprochen hat. „Ganz gut geht es der Barbara aber nicht“, habe jemand gesagt. „Ganz gut geht es wohl gerade niemandem“, antworte ich.

**Heinrich Steinfest, 14.2.2021, Stuttgart**

Rat und Trost aus der Bibliothek. Wenn ich bei meiner Schreibearbeit ins Stocken gerate, weil da irgendeine Figur sich grad nicht entscheiden kann, dies oder das zu tun, und somit für einen Moment das ganze Geschehen einfriert, dann gibt es drei Möglichkeiten: ich stehe auf und gehe Staubsaugen, ich vollziehe gymnastische Verrenkungen oder aber ich flüchte mich zu meiner 220 mal 220 cm großen, extrem dicht besiedelten kleinen Bibliothek.

**Stephan Roiss, 15.2.2021**

Großeinkauf. Eine Woche damit gewartet. Nun also eine Woche später 250 Euro ärmer. Die Regierung beschließt, dass Gastronomie, Hotellerie und Kultur bis „rund um Ostern“ weiterhin brach liegen müssen. Ergo Streams und Verschiebungen. Ich will nicht mehr darüber schreiben müssen, dass ich lesen will. Richtig lesen. Reisen, Publikum, Orte und Menschen kennenlernen, wiedersehen.

**Günter Eichberger, 15.2.2021**

Ich treffe Birgit Pölzl in Holland, wobei ich mich nicht erinnern kann, wie ich dorthin gelangt bin. Vermutlich bin ich entführt worden. Birgit gesteht sofort. Ich brauche das Geld, sagt sie. Ich gebe ihr meine paar Münzen. Gut, sagt sie, damit komme ich durch. Das Leben in Holland ist sehr billig. Jetzt darfst du gehen, sagt sie. Ich bleibe noch, sage ich, bis ich die Sprache kann. Wir bewegen uns in konzentrischen Kreisen durch die Stadt. Du musst diese Paradeiser kosten, sagt Birgit, dann brauchst du keine Impfung.

**Birgit Pölzl, 15.2.2021**

Lichtgeschärft die Konturen, gestochen die Grate, Gipfel, Schultern, Wände und Kaskaden. So hart der Schnee am Gipfelhang, dass ich die Harscheisen einlege, blanke Flächen, gepresste Wellen, es ist fast still, der Wind hat sich gelegt, ich höre meinen Atem, das Schaben und Knirschen der Ski. Dort, wo es in Gipfelnähe flacher wird, nehme ich die Sonnenbrille ab, überdeutlich alles, unreal.

**Günter Eichberger, 16.2.2021**

Egon Christian Leitner und ich präsidieren dem Sozialstaat. Alle bekommen nach ihren Bedürfnissen und werden nach ihren Fähigkeiten eingesetzt. Viel ist das nicht, aber es reicht für alle. Leitner und ich arbeiten ehrenamtlich, das beständige Ausüben sozialer Gerechtigkeit ist uns Lohn genug.

**Barbara Rieger, 16.2.2021**

*Wir sind: Ein Kollektivroman kuratiert von Klaus Kastberger. Wir sind: So homogen, dass ich bei unserer Online-Konferenz zwei Mal mit Birgit angesprochen werde. Wir sind: So unterschiedlich, dass in dem einen ein ungutes Gefühl hochsteigt, wenn er an eine mögliche Buchveröffentlichung denkt und die andere schon einen Abgabetermin dafür hat. Wir sind: Etwas, das Günter Eichberger wunderbar zusammenfassen kann und wird,* notiere ich in meinem Kopf, als ich mich mit dem Baby ins Bett lege. Es schläft ausnahmsweise sofort ein. Ich halte seine Hand und denke noch ein bisschen darüber nach, warum es mir so schwerfällt, ohne physisch anwesende Personen, nur in den Computer hinein, über etwas zu reden. Was da fehlt.

**Günter Eichberger, 16.2.2021**

Barbara Rieger füttert mich, ich bin ihr Baby. Ich spreche in einer geläufigen Lautsprache mit ihr, sie antwortet schriftlich.

**Stephan Roiss, 16.2.2021**

Ich nehme an, niemand von uns wird ein Wort über diesen Abend verlieren.

**Gabriele Kögl, 17.2.2021**

Gestern am Abend virtuelle Coronaparty im Literaturhaus Graz. Niemand war dort, aber alle waren da. Bis auf einen. Und es war spannend, die Gesichter zu den Texten zu sehen, das gesprochene Wort zu hören. Und alle hatten schöne Oberteile an. Zumindest keine Trainingsanzüge und keine Pyjamas.

**Birgit Pölzl, 17.2.2021**

Botschaften aus dem Lockdown. Wir, die Autorinnen und Autoren des Coronatagebuchs und Klaus Kastberger haben gestern in einem Livestream über die Erfahrungen des Tagebuchschreibens geredet. Jetzt kann ich Stimmen und Bilder von Günter, Gabriele, Stefan, Lydia, Wolfgang, Barbara, Stephan, Verena, Heinrich und Hannah mit den Einträgen verbinden – nein, ich kann es nicht oder nicht wirklich, ich könnte beschreiben, wie ihr das Glas, die Flasche, die Hand, den Mundwinkel hebt, welche Distanz zur Kamera euch angenehm ist, welches Licht ihr bevorzugt, wie ihr eure Stimme moduliert, zugleich überlappen die Bilder, schieben sich ineinander, es bleibt auch im Austausch etwas von der Spannung zwischen Individualität und Kollektivität, die dieses Tagebuch-Projekt auszeichnet. Wir sagen, die Einzeleinträge seien bloß Material, aus dem das Tagebuch komponiert wird, wir beschreiben die Montage als Verfahren der Stunde – da sagt Verena vom anderen Ende des Spiel- und Spannungsfeldes, *aber. Aber* ihre Beiträge würden erweitert auch als Corona-Einzelstagebuch erscheinen. Ich grinse (wie eine, der ein Zuviel an Gewissheit genommen wird) über die Delle im kollektiven Überschwang.

**Wolfgang Paterno, 17.2.2021**

Seit Monaten das Rätselraten, wie die einen, *gehomeofficed* und *homegeschooled*, flauschige Familienshow spielen, immer noch mehr perfektionierbar, und die anderen im häuslichen Beisammensein inzwischen die Wände hochgehen.

**Egon Christian Leitner, 17.2.2021**

Zähle zur Beruhigung von 1 los, klappt, denke an nichts sonst, knapp unter 100 dann bin ich ruhig & der Blutdruck passt. Puls 35. (Geträumt, habe die 35 € für die Balkanfahrt nicht.) / Telefonat, mir kommt vor, ein Hund bellt ein paar Mal kurz, frage, höre, er heiße Zuzu, frage nach, ist kein Hund, sondern der Zug vor der Haustür, kleiner Bahnhof. Muss jetzt oft an meine Hunde denken, an meinen Collie, wir hatten beide ein Leben wie zwei junge Hunde. Schaffe ich das wieder, bin ich außer Gefahr.

**Günter Eichberger, 18.2.2021**

Wolfgang Paterno kritisiert jede Zeile, die er schreibt, aufs schärfste.

**Verena Stauffer, 18.2.2021**

Das Westend sieht seit Monaten unverändert aus. Bierkorken und Deckel liegen auf den Tischen, Leitern stehen herum, vom Frühjahrsputz noch keine Anzeichen. Jedes Mal denke ich für einen Augenblick es wurde etwas verändert, nur um dann festzustellen, dass alles seit Monaten unverändert genau so im Raum steht, es verändert sich nur die Dicke der Staubschicht. Ich möchte ins Heumarkt, ins Ritter, zum Engländer, ins Le Troquet gehen, lasst uns doch endlich wieder hinein, rufe ich in mich. Manchmal ertappe ich mich dabei mir vorzustellen, wir schlugen eines Nachts mit Schlagstöcken die Fenster ein, feierten eine Nacht lang in Scherben. Denkst du denn nicht an die Toten? Ja, die Toten, Verzeihung. Ich kenne keine Toten. Ich sehe die Toten nicht. Denkst du denn nicht an das System? Ja, ich denke an das System. Ich verstehe die Maßnahmen, sie schützen das System, die Menschen. Ich verstehe das. Ein jeder, der rechnen kann, versteht das.

**Stephan Roiss, 18.2.2021**

Zypern-Urlaub endgültig abgesagt. Planlos in Manhattan, sprich: schnaufend an der Mur. Brückengeländer. Lücken. Zähne. Erinnerung. Lebenslauf. 2008 bin ich in das Gehirn eines Narren übersiedelt und nicht schwanger geworden, habe vierzig Tonnen Watte an einen lammfrommen Lothar verkauft. Wenn es aber doch wahr ist! 2013 habe ich mit Eifer und staatlicher Ameisenhilfe das Gehirn eines Thorwalers besetzt, bin glücklich gewesen und einigermaßen hübsch. Dies sind die Verse, die mich Hunde lehrten, die Hunde und Hundeshunde in den Straßen Babylons, die schwimmenden Hunde Gibraltars, die Hunde der Kriegerprinzessin, meine haarigen Hunde, Bello, Wauzi, Zerberus. Hell no.

**Lydia Mischkulnig, 19.2.2021**

Mit dem ersten Satz der Coronatagebücher wieder anfangen. Also ich, mit meinem: Bist du Ok?

**Gabriele Kögl, 19.2.2021**

Als erstes nach dem Frühstückstee habe ich die neuen Coronatagebücher gelesen. Die Headline „Friseure retten Leben“ macht mich noch neugieriger als sonst. Und dann lese ich die ganze Geschichte dazu bei Wolfgang Paterno. Diese Geschichte ist so großartig, dass sie allein es wert ist, die Tagebucheinträge als Ganzes zu lesen. Und wann darf Kultur wieder Leben retten?

**Barbara Rieger, 19.2.2021**

Wenn dieses Tagebuch nicht wäre, würde ich die Pandemie möglichst ausblenden. Ich würde mich voll und ganz aufs Windelwechseln konzentrieren und auf die nächste Anthologie, den nächsten Roman.

**Wolfgang Paterno, 19.2.2021**

Im Park mitten in ein Gespräch hineingeraten. Der eine sagt dies, der andere das. Der eine weiß über Zahlen und Statistiken Bescheid, sein Gegenüber tischt Schicksale und Situationen auf. Man selbst steht in Sicherheitsabstand dabei. Hmmm, ja, stimmt, sagt man. Hmmm, das vielleicht nicht so ganz, sagt man dann. Mehr fällt einem nicht mehr dazu ein. Hmmm. Hmmm.

**Stefan Kutzenberger, 19.2.2021**

Es ist nach Mitternacht, also eigentlich bereits der 20.02., und ich habe einen sehr unerwarteten Rausch. Die ältere Tochter, die mir dankenswerterweise das Tagebuch von letzter Woche geschrieben hat, bekam Besuch aus der Nachbarschaft, von der Tochter vom Architektenfreund. Die Architektentochter studiert seit Oktober Architektur, hat das aber noch nicht so mitgekriegt, da sich das Studium bisher auf schlechte Videostreams reduzierte, was ja nichts mit dem zu tun hat, was man sich unter einem Studentinnenleben vorstellt. Sie hatte im September Corona (mit grippeähnlichen Symptomen), weswegen wir so tun, als ob man sie gefahrlos treffen kann, auch wenn das virologisch wahrscheinlich nicht ganz so stimmt. Als ich gegen Mitternacht zum Gutenachtsagen ins Kinderzimmer kam, sah ich die Mädels gemütlich am Bett sitzen, je ein Bierglas mit Rotwein in der Hand. Die Flasche hat sie zur Taufe bekommen, sagte die Nachbarstochter. Es war ein französischer Wein, Jahrgang 1998, sicherlich immens teuer. Schnell lief ich in die Küche, öffnete eine Flasche Supermarktwein um drei Euro und organisierte – einmal vergleichender Literaturwissenschaftler, immer vergleichender Literaturwissenschaftler – eine vergleichende Verkostung.

**Verena Stauffer, 20.2.2021**

Ich denke an die gestrige Landung der Raumsonde der NASA auf dem Mars. An die rote Erde, die fruchtbar aussieht und an den blechernen Sturm. Warum halt es so, im All? Der Mars sieht aus, als könne man auf ihm leben. Im Nebenzimmer diskutieren meine Söhne über ein Videospiele: *Siehst du das, der hat mich blind abgeschossen! Alter...* und meine Tochter liest Texte von Rupi Kaur.

**Egon Christian Leitner, 21.2.2021**

Bin fix & fertig, weil für ein paar in der Reha die gesundheitliche Situation plötzlich viel schlechter ist & wenn wer ganz wegbleibt, nicht mehr kann oder die Hoffnung, Freude verliert. Weg ist der Mensch eben, als ob ihr, sein Leben. Voneinander lernen, jetzt auch. / Ein Trainer hat selber Herzprobleme. Beachte ihn sehr. Sagt: *Alles können, nichts müssen.* / Ein junger Sportwissenschaftler will von uns wissen, wie Kniebeugen richtig funktionieren. Macht, was wir ihm sagen. Zeigt dann, wie's geht. Es komme immer darauf an, was man will & braucht. Hockt sich einfach hin & steht wieder auf = die richtige Kniebeuge. Kein Militär, keine Disziplin, kein Problem, einfach nur eine Kniebeuge. Die wichtigste Erkenntnis. Gilt für alles.

**Lydia Mischkulnig, 21.2.2021**

Bin total verliebt in den Realitätssinn, der naturgemäß den Möglichkeitssinn umfängt, wie den Verschwörungssinn, der naturgemäß durch den Realitätssinn ausgeglichen wird. So komme ich zur Prognose, dass in meiner Umgebung etwas im Gange ist. Ich habe zu viel über ein Soziales Haus gehört. Ein Stück sozusagen, ein Stück Burgtheater tut sich da auf, es handelt sich um die Aushöhlung der Sozialdemokratie – ein schöner Kreislauf, ein gelungenes Projekt von Rot und Rosa, zum Niedergang des roten Wiens durch rosa Parasitismus. Ich stelle mir ein Ibiza-Setting vor, in dem hochhonorige, politisch korrekte Bürgermeister und Stadträte und ein Fernsehartz ihre Deals ausmachen. Dazu reden sie humanitäres Zeug und plädieren für die Beherzigung des Kindeswohles und für das Obdach für obdachlose Frauen. Das soziale Zentrum wird keine Drogenstation sein und keine stinkenden Männer betreuen. Es wird von einer Stiftung betrieben werden. Sie hat ihren Sitz in Luxemburg. Auch das Burgtheater ist in der Stiftung. Und warum? Es ist so menschlich. Ich liege hoffentlich falsch.

**Heinrich Steinfest, 21.2.2021, Stuttgart**

Mein erster Schnelltest im Selbsttest. Was auf Grund einer familiären Zusammenkunft sich als notwendig und sinnvoll erweist. Weil nun aber in deutschen Landen ein „schnelles Selbst“ erst im März möglich sein soll, bestelle ich mir aus Österreich eine 20er-Packung. Und so ernst das Thema auch sein mag, erinnert mich diese Bestellung an viele andere Bestellungen, die ich in über zwanzig Jahren Auslandsösterreichertums getätigt habe. Oder mich bei Urlauben in der Heimat mit Devotionalien eingedeckt habe, die es halt am neuen Lebensort leider nicht gibt. Da steht an erster Stelle selbstredend die Schwedenbombe, schwarz wie weiß, und an zweiter Stelle Wiener Hochquell-Leitungswasser. Wäre ich ein tüchtiger Geschäftsmann, ich tät dieses Wasser – mit einer Spezialgenehmigung – in vom Architekturbüro *Coop Himmelb(l)au* designten Flaschen abfüllen und unter einem hübschen Namen wie „Wittgensteinwasser“ oder „Eau de Vienne“ oder „Elixier der Freuden“ weltweit unter die Leute bringen. Als Trinkwasser, klar, aber doch mit dem Hinweis auf eine Art Reinigung der Seele, die mit dem Genuß dieses Wassers einhergeht. Abgesehen von den jungbrunnenartigen Nebenwirkungen für den Körper. Aber schon auch darauf verweisen, daß dieses Wasser dann am besten schmeckt, wenn man zuvor eine Schwedenbombe konsumiert hat (dabei einen Werbetext verwendend, der einen berühmten Filmtitel paraphrasiert: *Wie ich lernte, die Schweden zu lieben*).

**Hannah Zufall, 21.2.2021**

Eine Freundin erzählt uns, dass die Leitungsebene der Deutschen Bank davon ausgeht, dass sie im September noch einmal zwei Wochen größere Veranstaltungen durchführen können, der Rest des Jahres werde aber von der dritten Welle geschluckt werden. Man habe dort eigene Berechnungen aufgestellt. Ich gestehe, dass ich gerade einigermaßen pessimistisch von Ähnlichem ausgehe. Meine Frau widerspricht und setzt auf demnächst greifende Impfkampagnen. Dieses Jahr ist gelaufen, sage ich zu ihr, während ich mir die Hände in Fatalismus wasche. Einundzwanzig, zweiundzwanzig, durchatmen. Das mittlerweile automatisierte Zählen beim Einseifen hilft nicht nur gegen Viren, sondern auch gegen hartnäckige Gedankenflecke. Satisfaction of disinfection.

**Wolfgang Paterno, 22.2.2021**

Mail vom Bekannten D. Er schreibt von der „gschissenen Zeit“. Punkt. D. ist genau der Experte, den man in diesem Moment braucht. Auf seine Weise war D. schon immer ein Philosoph.

**Barbara Rieger, 22.2.2021, Graz**

So viele Autos, so viele Menschen, so viele Geschäfte, in denen ich so billig so viele Sachen einkaufen kann, hin und wieder ein Mund-Nasenschutz. Ich fühle mich wie damals in Shanghai, dabei bin ich nur in Graz. Und nicht sicher, ob ich überhaupt hier sein darf. Helfe ich meiner Mutter oder hilft sie mir? Muss nachschauen, ob ich hier noch einen Nebenwohnsitz gemeldet habe.

**Egon Christian Leitner, 22.2.2021**

Mein Ruhepuls ist der von einem Igel gleich nach dem Winterschlaf oder von einem Laubfrosch oder einer Klapperschlange. Pferd & Elefant in etwa auch. Spatzen nicht. Insgesamt pro Tag schlägt u. a. mein Herz zirka 100.000 x & im Jahr 30 oder eher 40 Millionen x & je nachdem, wie lange ich da hier (noch) zu tun habe, in Summe 2 oder 3 Milliarden x. Oder 4. / Natürliche Bypässe gibt's. = Selbstheilung des Herzens (durch Bewegung. Nix esoterisch, nix metaphysisch, sondern Sauerstoff & Physiologie usw.) Die Knieknorpel heilen auch. Wachsen nach, 100 bis 150 Jahre brauchen die dazu. Nehme Letzteres als Beweis für die Unsterblichkeit der Seele oder für die Wiedergeburt. Wozu wären die 150 Jahre sonst gut? Solche Sachen eben lerne ich in der Reha & denke mit. [...] Was für ein schöner Tag! Froh & fröhlich alle, von Herzen. Ich auch. Ich auch. / *Alles kann, nichts muss*. Jedes Mal, wenn der Trainer mit Herzproblem zuständig ist für uns, sagt er den Spruch. Seine Übungen sind genau so: nie strapaziös. Dem geht's, kommt mir vor, um die Beweglichkeit = ums Gefühl, freizukommen, frei zu sein. Um die dazugehörige Gewissheit. Die reicht aus für viel. / Viele Leut' hatten in den 48 Stunden vor dem Herzinfarkt große Wut, weiß man, heißt's. Ich weiß von nichts.

**Günter Eichberger, 22.2.2021**

Ich habe ein Auto gekauft, obwohl ich nicht damit fahren kann. Armin Pokorn hilft mir, es vor einem Künstlerlokal abzustellen. Ich besuche dann ein Restaurant mit riesigem Garten, von dem ich schon öfter geträumt habe. Mir wird ein Pferd geschenkt, das anstandslos eingelassen wird. Es ist sehr ausgelassen und tollt durchs Lokal. Ich versuche es einzufangen. Von Beruf bin ich übrigens Spion.

**Stefan Kutzenberger, 22.2.2021**

Meine Schwester hat vor zwei Wochen das Tagebuch für den Papa übernommen, nun bin ich an der Reihe. Ich weiß genau, wie dramatisch 17-Jährige sein können, deshalb liegt es jetzt an mir zu zeigen, dass die 14-Jährigen noch viel ärmer sind. [...] Ich meine, ich habe mindestens einen Monat davor überlegt, was ich anziehen soll am ersten Schultag. Und der war dann ganz wunderbar! Ich mochte meine neue Klasse vom ersten Moment an. Im Oktober war es dann aber bereits wieder vorbei. Und heute war mein erster Schultag nach über drei Monaten Lockdown. Es war wirklich furchteinflößend, wie neu es für mich war, sozialen Kontakt aufzubauen. Allein die Begrüßung. Es ist immer ein unangenehmes Hin und Her. Soll ich Leute umarmen? Nein. Das ist dem Virus gegenüber respektlos. Aber ein einfaches Hallo wäre noch schlimmer (fühlt sich so trocken an). Die meisten Leute haben die Situation mit einem Kreischnen gelöst. AHHHH, ICH HAB DICH SO VERMISST!

**Lydia Mischkulnig, 22.2.2021**

Wie entsteht Nähe im virtuellen Raum? Durch den Wunsch nach Intimität. Wo Wärme ist, sucht sie ihre Entropie. Sie verlangt nach ihrer Entspannungserfahrung. Danach Diskussion in der Alten Schmiede. Habe zu lange geredet! Das Buch von Ken Bugul hat zu viel Raum und zu viel Zeit für die Vorstellung genossen. Der Roman ist es nicht wert. Das Korrektiv eines Publikums hat vielleicht gefehlt. Das Gähnen und Scharren und Schnauben und das Gehüstel. Vielleicht haben auch die Blicke gefehlt, die einen Rezensenten antreiben, weiterzukommen. Die Kamera, die das Publikum ersetzt hat, das zyklische Auge eines unersättlichen Ungetüms greift nicht ein. Das Okular lauert nicht, sondern lauscht dem Gespräch, wie ein geschärftes und ununterbrochen aufnehmendes Ohr. Ich kam nicht zum Punkt für dieses Füllrohr.

**Stephan Roiss, 23.2.2021**

Ich singe nach der Melodie von Händels Largo ein durch und durch unzüchtiges Wohngemeinschaftslied. Günter Eichberger bezichtigt mich des Plagiats und verliert den Prozess, weil sein Anwalt ein schraffierter Kohlrabi ist. In einem Sexshop erstehe ich sowohl eine lederne Rute als auch einen roten Dreizack.

**Verena Stauffer, 23.2.2021**

Stefan Kutzenberger und ich treffen einander im wirklichen Leben, im Lainzer Tiergarten. Natürlich schaffe ich es nicht, wie ausgemacht zum Pulverfasstor zu kommen, ich verwechsle die Tore wie immer und stehe zwar pünktlich, aber doch am falschen Ort. [...] Wir spazieren Richtung Westen, die Landschaft wirkt wie auf dem Land, Dunst schwebt über den Wiesen als wäre es Herbst, alte Obstbäume stehen verstreut, es fühlt

sich an als gingen wir durch Oberösterreich, so als käme uns gleich Barbara Rieger mit ihrem Baby entgegen. Sie kommt nicht, aber ein Uhu, der wach und groß am Wegesrand sitzt, sich nicht vor uns fürchtet.

**Gabriele Kögl, 23.2.2021**

Zwei Tage nichts geschrieben. Dafür Dringendes erledigt. Handwerker in der Wohnung. Erledigt. Thermenwartung. Erledigt. Experten für A1-Homepage um Besuch gebeten. Erledigt. Und ich habe meine Homepage nach zwei Monaten wieder. Sie ist zwar etwas altmodisch, aber alles Wesentliche steht drauf. Ich bin aufgeregt über das Wiedersehen, möchte einiges verändern, frage den Experten, was wir machen könnten. Und er sagt: Nichts, die Homepage sei super. Das Schlichte und Wesentliche sei grad wieder im Kommen. Ich sei eine Trendsetterin. Manchmal muss man anscheinend nur Geduld haben und ohne Groll vor sich hin modern, bis man wieder modern wird.

**Lydia Mischkulnig, 23.2.2021**

Die jungen Leute des Schreibseminars beschließen aus Virtualität eine reelle Erfahrung zu machen. Ich bin ihr Tutor. Wir schreiben. Yulias Reise vom Westen nach Wien dauert nur eine Millisekunde. So trudeln auch die sieben anderen ein. Acht Personen habe ich am Radar. Wir sitzen vor der Kamera und ich trage zum Begriff Paradies und dessen Mythos vor.

**Verena Stauffer, 24.2.2021**

Jede Klasse bekäme ein *Package*, erzählte mir meine Tochter gestern, in welchem auch ein sogenannter *Swab* dabei wäre. Was ist ein *Swab*? frage ich.

**Günter Eichberger, 24.2.2021**

Ich lese die Corona-Tagebücher der anderen und lerne sie auswendig. Wie werde ich wohl sterben? (Nein, ich will es gar nicht wissen. Ich will nicht einmal sterben.)

**Stefan Kutzenberger, 24.2.2021**

Donnerstag: Ich habe am Donnerstag immer erst um 9 Schule. Ich habe das aber vergessen und war schon um 8 munter. Noch nie war ich so enttäuscht von mir selbst. Ich bin dagesessen und habe auf die Schule gewartet.

**Birgit Pölzl, 24.2.2021**

Das Frühjahr riecht nicht mehr nach feuchtem Laub, es riecht in Brisen nach trocknenden Blättern und trocknendem Moos, vor allem aber klingt das Frühjahr.

**Gabriele Kögl, 24.2.2021**

Irgendwas geht immer nicht.

**Egon Christian Leitner, 25.2.2021**

Nahe Coronafälle. Happy Ends? Bitte!

**Hannah Zufall, 25.2.2021**

Die These meiner Freundin, der Soziologin, ist, dass die Menschen gerade entweder viel zu viel zu tun haben oder viel zu wenig. Ich fürchte da mit Rilke: Wer jetzt keine Arbeit hat, bekommt auch keine mehr.

**Barbara Rieger, 25.2.2021**

Abends lese ich unsere Corona-Tagebücher und lache. Wir sind: Eine gelungene Montage.

**Verena Stauffer, 25.2.2021**

Ich gehe am Barbados vorbei, einem Strandclub mit Trampolin und Steg, völlig verweist, als wäre er vor Jahrzehnten Filmkulisse gewesen. Plakate, die eine Halloween-Party ankündigen, wirken wie ein schlechter Scherz, auch die Einladung zum gemeinsamen Gansl-Essen hat aus heutiger Sicht Karikatur-Potential.

**Günter Eichberger, 26.2.2021**

Ich wusste nicht, dass ich an einem Kollektivroman mitschreibe. Gut, ich bin selbst ein Kollektiv. Ein Chor vieler Stimmen. Im Murmeln der Diskurse verschwinde ich langsam.



**Barbara Rieger, 26.2.2021**

Mein Tagebuch halte sie davon ab, verrückt zu werden, schreibt eine Freundin, die drei Kinder hat. Das Schöne am Land ist der Landarzt. Das Ergebnis des Blutbildes überrascht mich allerdings. Im Falter lese ich eine Reportage über die Probleme der Wiener Jugendlichen in der Pandemie: *In Krisen gehört das Gewicht zu den wenigen Dingen in eigener Kontrolle. Weil im Lockdown auch die Mitschüler keinen Gewichtsverlust bemerken, hungern sich Betroffene so lange hinunter, bis sie irgendwann ein Spitalsbett bekommen.*

**Hannah Zufall, 26.2.2021**

Gestern sechs Stunden in Zoom-Treffen verbracht. Danach brauchte ich neue Augäpfel. Die geistesgegenwärtige Krankenkasse verschickte bereits Übungen für die Augenpartie, um der drohenden Kurzsichtigkeit ihrer Patienten Einhalt zu gebieten. Ich verdrehe probeweise meine neuen Augen und akzeptiere die Einladung zur nächsten Konferenz.

**Stephan Roiss, 26.2.2021**

In diesem einen, diesem hiesigen, diesem infizierten Universum verfolge ich, wie finstere Verflechtungen von Justiz, Politik und Wirtschaft ans Tageslicht kommen. Es ist nur die Spitze des Eisbärmauls. Alles wissen das. Im Grunde. Ich werfe Schlammbatzen gegen die Mondscheibe.

**Birgit Pözl, 26.2.2021**

Haben einem Freund das letzte Geleit, viel Wein, viel Nähe, meine: Trauer, die einem dünne Haut macht, stell dir, oder stellen Sie sich vor, ein Freund, vielleicht der hellste, erleidet einen Schlag und zapp x Schläge, Entwickler, Visionär, liegt fünf Jahre, liegt, will nicht mehr in den Rollstuhl, will, dass man die Rollo im Geriatischen schon zu Mittag herunterlässt, will nur noch im Bett, und du erzählst, was du so machst und fragst, was er geträumt und er erzählt von einer Reise mit dem Vater jedes Mal, vom Schäfchen-Zählen, und seit Corona isoliert, seit einem Jahr nur seine Frau, was sag ich, Frau, sein Engel ihn besuchen darf einmal pro Woche eine halbe Stunde lang, dann nimmt man anders Abschied, dann sind die innig-feinen Gesten nicht genug, dann muss man über Grenzen.

**Stephan Roiss, 27.2.2021**

Tiefes All und Schlaflosigkeit. Traumdeutung und Archetypen. [...] Mariusz Lata tweetet: „Es gibt kein richtiges Leben in Flaschen.“ Ein Kenner der Limonadologie, wie es scheint. So, das Versmaß ist voll. Ich wünsche einem beliebigen Gedicht den Anapäst an den Hals.

**Heinrich Steinfest, 28.2.2021, südlicher Odenwald**

Nach dem Alptraum ein Firn von Englhofer. [...] Kaum stehen die ersten Lesungen an – auch wenn vorerst nur als gestreamte Wirklichkeit und „Porträt des zeitweise eingefrorenen Autors vor seiner Bücherwand“, später dann als „wilde Hoffnung auf den Herbst im Freien“, wie sich ja schon der letzte Herbst als „wilde Hoffnung“ ankündigte –, habe ich gleich wieder diese Alpträume von Katastrophenlesungen. So wie ich ja mit meinen fast sechzig Jahren bis heute Matura-Alpträume erleide. Dabei habe ich nicht einmal die Matura gemacht. [...] Gefangen in einer Gondel, ohne Buch und ohne Maske, gebeutelt von Angst, bemüht, nicht mehr und nicht tiefer einzuatmen als nötig, ja, das Atmen tunlichst ganz einzustellen, schrecke ich aus meinem Schlaf hoch. Stoße geradezu mit dem Kopf an die Dunkelheit meines Zimmers. [...] Ich bin ein Mann in einem schwarzen Quadrat. [...] Ich greife zur Seite, wo ich wegen der allnächtlichen Rauheit des Halses die aus Österreich zugesandten, lebensnotwendigen Firn-Bonbons aufgereiht habe. Nehme eines, wickle es aus und führe es mir hostiengleich in den Mund. Und muß augenblicklich daran denken, wie ich als Kind einmal so ein Firn-Zuckerl als Grab für eine Ameise verwendet habe.

**Lydia Mischkulnig, 28.2.2021**

Jetzt kommt der März.

**Wolfgang Paterno, 28.2.2021**

Gestern Lasagne-Tag bei 22a/12. Vorgestern war es eine Sushi-Platte mit Gemüse-Maki. 22a/12 heißt bei uns inzwischen jener Unbekannte, der in unserer Straße mit dem Adresszusatz 22a/12 wohnt; es könnte natürlich auch eine Unbekannte sein, wir wissen es nicht. Der winzige Adresszusatz a bringt es seit Lockdown I regelmäßig mit sich, dass Lieferservice-Fahrer und Pizza-Botinnen atemlos vor unserer Wohnungstür stehen und uns unverlangt Pizzakartons und Aluschalen in die Hände drücken wollen. Es läutet an der Tür. 22a/12 gönnt sich heute einen Cheeseburger mit Senf-Mayo und roten Zwiebeln; Crispy Fries und dazu ein Kaltgetränk als Beilage. Türläuten gegen Abend. 22a/12 hat Palatschinken mit Marillenmarmelade geordert.

Solange 22a/12 heißhungert: Lockdown-Ewigkeit *continued*. Und das ganz Große schnurrt auf Palatschinken und Pizza zusammen.

**Birgit Pölzl, 28.2.2021**

Muss wieder in die Berge.

**Stefan Kutzenberger, 1.3.2021**

*Montag, neue Woche. Nun wieder ich, der Papa, Stefan: Eine überraschende Wendung in diesem Tagebuch: Die Direktorin der Schule hat gerade angerufen, der Nasenbohrer Test der Jüngerer war positiv. Ein Cliffhanger.*

**Wolfgang Paterno, 1.3.2021**

Die Sonne scheint, als wisse sie nicht, dass Frühlingsanfang erst sein wird. Den durchgängigen C-Brüllton einen Nachmittag lang mit schönstem Lärm getauscht: Spechthämmern, Baumknarren, Schlammschuh-schmatzen.

**Egon Christian Leitner, 1.3.2021**

Die Top-Lehrerin, alle froh, dass von ihr unterrichtet. Elementar & auf hohem Level. Ihren Impftermin hat sie für Punkt 10h51. Sagt, alle Lehrer sagen das Gleiche. Nämlich, dass die jungen Leut' aufeinander sitzen & aufeinander liegen. In allen Klassen.

**Stefan Kutzenberger, 2.3.2021**

Der Cliffhanger von letzter Woche, die Tochter mit dem positiven Coronatest, hing nicht lange in der Steilwand.

**Lydia Mischkulnig, 2.3.2021**

Ich habe das Gedicht von Amanda Gorman nachgelesen und schon umschwärmten mich bei dem Wort „nachlesen“ die Nachtgelsen. Ich halte das Pathos doch sehr schwer aus. Wie fühlt man sich in der Rolle eines „Poet Laureat“, einer Staatsdichterin, die den Spirit einer Nation besingt? Gorman ist ein Gesamtkunstwerk aus Rhythmus und Kostüm, Schmuck, Stimme und Körper. Ihr Mantel ist gelbes Prada. Eine intelligente Person spricht in antreibenden Jamben. Alle Hörer und Leser werden eingestimmt, einem Ziel entgegenzustreben: Die perfekte Nation zu werden. Was soll ich bloß anziehen?

**Egon Christian Leitner, 2.3.2021**

Der Stubenälteste sagte zu mir vorige Woche, die Psychokardiologen, sie & er, seien zu jung, wissen nicht viel vom Leben, wollen uns eine Welt beibringen, die es nicht gibt. & der Lehrer, ehrlich, offen, Teamplayer, ärgerte sich, weil er in der Gruppe in aller Früh wie wir alle sagen sollte, wie das ist, wenn er sich ärgert. Er sagt stets *Don't worry, be happy*. Ist das auch. Aber die anführenden Psychokardiologen haben das einfach ignoriert. Er sah das Ganze also als vergebliche Zeitverschwendung, beschwerte sich übers Larifari, Wischiwaschi da hier.

**Verena Stauffer, 3.3.2021**

Rien ne vas plus.

**Barbara Rieger, 3.3.2021**

Der Postbote steht vor der Tür und überreicht mir persönlich den Falter. Lese im Artikel „Proben, Pandemie und Babykacke“ über Sara Ostertag, die in der Pandemie erstmals schwanger wurde: „Toll, der perfekte Zeitpunkt, um ein Kind zu bekommen“, sagten alle. „Du hast jetzt eh nichts zu tun.“ Bei diesen Worten wurde mir immer schwarz vor den Augen: nichts zu tun.

**Birgit Pölzl, 3.3.2021**

Habe einen Text für den Weltfrauentag geschrieben und ausgespart, was mir auf meinen Reisen immer wieder in den Sinn gekommen ist: Wir Frauen müssten ein Spiel entwickeln, das wir miteinander spielen könnten, ohne die Sprache der anderen zu kennen, einfach, indem wir einen Ball, einen Schläger, ein Band, was auch immer, hochhielten, uns zunickten und begännen. Wir dürften nicht warten, bis der Kampf um gerechte Strukturen ausgefochten ist, zugleich müssten wir kämpfen und spielen.

**Gabriele Kögl, 3.3.2021**

Momentan erscheint mir das Leben mit der Pandemie wie ein Altersschub. Man lernt zu akzeptieren, dass man gewisse Dinge nicht mehr machen kann in diesem Leben.

**Günter Eichberger, 3.3.2021**

Zum gestrigen Tag sagen: Das waren noch Zeiten! Ich möchte nicht vor der Welt erwachen. (Halbschlafsatz.)

**Stefan Kutzenberger, 3.3.2021**

Offizielle Entwarnung: Der PCR-Test der Tochter ist negativ, sie darf wieder in die Schule und ich nach Linz, wo ich morgen eine Podcast-Aufnahme im Stifterhaus habe, und zwar im Arbeitszimmer von Adalbert. So geht das, mit den Größten soll man sich messen. Auch wenn sie etwas umständlich erzählen.

**Stephan Roiss, 3.3.2021**

Besuch der Ausstellung zu Eugenie Kain im Stifterhaus Linz. Berührend. Lust auf Literatur. Lust auf Leben. Spaziergang an der Donau. Die neue Brücke nimmt Form an. Der Protest ist verstummt. Auch der private. [...] Ich antworte per Mail auf Fragen von SchülerInnen zu meinem Roman. Fühle mich beschenkt. Wieder einmal wird mir klar, dass ich gerade das Leben lebe, dass ich mir fünfundzwanzig Jahre lang erträumt habe. So ungefähr zumindest. Und wer weiß, wie lange noch. Erdung durch Dosenbier.

**Hannah Zufall, 4.3.2021**

Wie es der Zufall so wollte, habe ich heute Günter Eichberger in der Maske des Theaters getroffen. Wir schminkten uns Kussmünder und verpassten in liebevoller Massenproduktion 2.826 Masken einen roten Abdruck. Daraufhin zogen wir rosarote Hasenkostüme aus dem Fundus an und hüpfen durch die Tübinger Altstadt.

**Günter Eichberger, 4.3.2021**

Nico sucht „den Klang des Besiegtwerdens“, den sie als Kind im zerbombten Berlin gehört hat. Überall fängt sie O-Töne ein, im Badezimmer, im Krankenhaus, am Meer. Aber diesen Klang gibt es nicht mehr, außer vielleicht in ihrer Musik. Nico liefert den Sound zur Seuche, Jahrzehnte vorher. Ich komme kaum zu mir. Und habe keine Worte für mich. Ich bin schlimmer dran als Nico, sie hatte wenigstens ihre Drogen.

**Gabriele Kögl, 4.3.2021**

Arztbesuche gehören zu den wenigen gesellschaftlichen Ereignissen, die erlaubt sind.

**Stefan Kutzenberger, 4.3.2021**

Ich habe was erlebt! Gestern durfte ich auf den Turm der Stadtpfarrkirche. [...] Im Hotel hatte ich einen Schreibtisch mit wunderbarem Ausblick auf den Turm des Neuen Doms und schrieb drei Seiten. Dann war es plötzlich neun Uhr abends und ich hatte Hunger. Ich ging hinaus in die menschenleere Stadt und erkannte zu spät, dass alle Restaurants geschlossen waren, also auch kein Take-Away, selbst die Würstelstände und McDonald's waren dunkel. Gibt es eigentlich noch die Ausgangssperre nach 20 Uhr? Weil ich ohnehin nie ausgehe, kriege ich daheim ja überhaupt nichts mit. Ich war ganz alleine in der dunklen Stadt.

**Barbara Rieger, 4.3.2021**

Ich sehe mir auf meinem Handy (mit Kopfhörern) eine Online-Veranstaltung des Literaturhauses Rostock zum Thema *Kinder oder Schreiben - von der (Un)Vereinbarkeit von Familie und Autor:innenschaft* an. Eingeladen sind Autor\*innen des Blogs *other writers* (<https://other-writers.de>). Der Name entstand aus einer Antwort auf eine Anfrage an ein Künstlerhaus, ob die Möglichkeit bestehe, zu einem bereits zugesagten Aufenthaltsstipendium mit Familie anzureisen: „*And sorry to tell you that we do not accept little kids as it really troubles other writers who need to concentrate.*“

**Egon Christian Leitner, 4.3.2021**

Gehe jeden Tag in einem fort 100x18 Stufen hinauf & 100x18 Stufen hinunter; eine gute Stunde. Dann noch 1–2 Stunden Bewegung ähnlicher Sorte jeden Tag.

**Hannah Zufall, 5.3.2021**

Vor einem Jahr saßen wir das letzte Mal eng an eng in einer Bar und diskutieren mit dem Barkeeper in Laguna Beach über die Einstürzenden Einbauten.

Vor einem Jahr benutzten nur überspannte Hygienefanatiker Desinfektionsmittel in Zügen.

Vor einem Jahr durchforstete ich wochenlang kalifornische Archive für ein Stück, das ich nicht mehr schreiben werde.

Vor einem Jahr war das Corona-Virus mir so fern wie die Schweinegrippe.

Vor einem Jahr feierte mein bester Freund aus Kindertagen seinen letzten Geburtstag.

Vor einem Jahr habe ich zum ersten Mal Delfine im Ozean gesehen.

Vor einem Jahr war das Maskentragen im öffentlichen Raum noch etwas, das höfliche Menschen in China taten.

Vor einem Jahr nahmen wir einen der letzten Flieger von Kalifornien zurück nach Deutschland.

Vor einem Jahr sprachen in meiner Familie noch alle miteinander.

#### **Wolfgang Paterno, 5.3.2021**

Zufallsfund im Altpapiercontainer [...] Ab Anfang März macht sich C. breit. „Eskalation!“ ist Mitte März vermerkt; in vielen Kalenderspalten folgt die Notiz „Daheim“, als habe je ein Terminbuch dazu gedient, die Zuhause-Zeit zu verwalten; fast alle Einträge sind ab März/April durchgestrichen, ein durchgekreuztes „Juchu“ neben rotem Farbstift-Herz schmerzt beim Lesen des Artefakts aus dem Container noch den Altpapier-Durchwühler. Sehr viele Seiten ohne jeden Eintrag bis Ende 2020, was auffallend ist, weil die Tagesspalten im Jänner und Februar 2020 noch ein einziges Kugelschreiber-, Farb-, Blei-, und Leuchtstift-Durcheinander sind. Ab März immer wieder nur „Corona-Time“.

#### **Birgit Pözl, 5.3.2021**

*Der Tiroler hat eine Sorte von lächelndem humoristischem Servilismus, der fast eine ironische Färbung trägt, aber doch grundehrlich gemeint ist (...). Zu Hause üben die Tiroler diesen Servilismus gratis, in der Fremde suchen sie auch noch dadurch zu lukrieren.* Allenthalben zitieren Journalisten und Blogger aus Heinrich Heines „Reisebilder. Dritter Teil. Reise von München nach Genua“, um aktuelle Ressentiments zu nobilitieren. So weit, so durchschaubar, ein Dichter vor dem Bashing-Karren kann nie schaden.

#### **Günter Eichberger, 5.3.2021**

Leistungsprinzip: Immerhin habe ich mich heute schon rasiert.

#### **Gabriele Kögl, 5.3.2021**

Wie aufregend! Was ziehe ich an? Und soll ich mich schminken? Nur die Augen oder auch die Lippen? Ich beschließe: Die Würde muss gewahrt werden. Wenn uns sonst nichts mehr bleibt, dann die Würde unter der Maske. Meine Würde ist der Lippenstift unter der Maske.

#### **Lydia Mischkulnig, 6.3.2021**

Auf der Radetzkybrücke war es voll mit dem Mob. Man hatte sich getroffen und formiert, der Gleichschritt war noch nicht praktiziert. Angeblich bringen die Schwingungen eines Heeres Brücken zum Einsturz. Ich wusste, was ich mir wünschte.

#### **Heinrich Steinfest, 7.3.2021, südlicher Odenwald**

Ich hasse Supermärkte. Ich hasse sie seit Kindertagen. [...] Ich stehe also vor diesen schön geordneten Reihen „trockener Suppen“, die man auch für eine Stellage mit Schundheftchen halten könnte – *Zwei Herzen und eine Frühlingssuppe* – und schließe für einen Moment meine Augen, wie ich das manchmal tue, nicht nur um mich sekundenschlafmäßig auszuruhen, sondern auch in der Hoffnung auf eine kleine Phantasie abseits der schnöden Wirklichkeit. [...] Und sie kommt, die kleine Phantasie. Und zwar in Schwarzweiß, was kein Wunder ist bei Sonnenbrille plus geschlossenen Augen. Ich sitze in einem Ruderboot, und zwar in einem „Achter mit Steuermann“, und bin selbst der Steuermann (der mindestens fünfundfünfzig Kilo schwer sein muß – kein Problem für mich) und schreie durch so einen Trichter. Und zwar ein Gedicht von W. H. Auden. Das ist halt schon ein sehr gebildeter Achter. Funktioniert jedenfalls wunderbar. Alle rudern synchron. Synchroner geht's gar nicht mehr. Ein vorbildhafter Auden-Achter.

#### **Wolfgang Paterno, 7.3.2021**

Die Fotos im Handyspeicher sind seit Monaten mit „Zuhause“ gekennzeichnet. Im Meer der Langeweile. Stundenlang auf dem Mars zugebracht. Mit dem NASA-Rover „Perseverance“ unterwegs gewesen. Die Schönheit der Steinwüste. Der Kitzel der Krater. Der Okkultismus der Oberfläche. Irgendwann muss man leider wieder auf die Erd' zurück, es hilft ja nix.

**Verena Stauffer, 7.3.2021**

Derzeit essen alle hier Eis. Sobald man durch die Stadt geht, sieht man nur mehr auf buntem *Gatsch* klebende Zungen. Mir verschwimmen die Menschen vor den Augen, sie mischen sich mit dem Eis, das sie derzeit ständig lecken, werden alle zu Günter Eichberger, er ist das Eis, an dem wir schlecken und er wird nicht weniger, sondern immer mehr. „Welche Sorten hast du genommen?“ Frage ich mein Kind, liegend von der Couch aus. „Caramell-Butter-Salz und Mango“. Das passt gut zum Eichberger, denke ich. Da hat er sich wieder was einfallen lassen. [...] Gestern Abend. Meine Tochter, 5. Klasse Gymnasium, erzählt mir von einer Art Zusammenkunft, auf der sie neulich gewesen sei. [...] „Beim nach Hause gehen habe ich an Burschenschafter gedacht, Mama. Ob sie Burschenschafter sind“. Sie sieht mich lange an. „Weißt du“, sagt sie dann, „einige meiner Freundinnen haben schon Angst vor ihren Vätern. Die eine, L und ihr älterer Bruder, die sperren sich oft ein, weil ihr Vater auszuckt. Der Vater hatte wiederum einen Vater, der Alkoholiker gewesen sei. Er musste, nachdem er von der Schule nach Hause kam, die Vaterkotze, die im ganzen Wohnzimmer verteilt war, wegputzen. Und der andere, der Vater von W, der ist einfach weg, seit drei Wochen.“

**Gabriele Kögl, 8.3.2021**

Gestern am Donaukanal. Es hat sogar einen Hugo gegeben. Wer wissen will, wo, muss mich privat fragen. [...] Alle haben gelächelt, sogar der kleine Dackel, der ohne Unterlass seinen Ball im Sand vergraben und wieder ausgebuddelt hat. Die Pflicht, Angst voreinander zu haben. Sie war in dieser Nachmittagsstunde aufgehoben.

**Lydia Mischkulnig, 8.3.2021**

Ich habe eine Mordshemmung vor der Übergriffigkeit. Und ich weiß, wie rasend schnell sie passiert.

**Stephan Roiss, 8.3.2021**

Die Playlist des heutigen Kampf- und Feiertages nimmt Formen an: Maja Osojnik, Petra und der Wolf, Mira Lu Kovacs, Musheen, My Ugly Clementine, First Fatal Kiss. Auf orf.at lese ich die Schlagzeile „MediaMarktSaturn-Chef geht zum FC Barcelona“. Bisschen überraschend. Aber stimmt schon. Technisch ist er stark.

**Birgit Pölzl, 8.3.2021**

Liefere Nachtgelsen einen Altersschub?, fragen den Postboten Lehrer mit positivem Coronatest. Habe keine Worte, nur Sound zur Seuche, sagt der Postbote, gelbes Kostüm seine Würde, seine Droge Dosenbier. Simultan, wie es der Zufall will, rudern der Postbote und die Lehrer mit den Armen, technisch stark. Spielen und kämpfen. Perseverance, nicht Larifari, bis sie aufeinander liegen. First Fatal Kiss, dann noch 1–2 Stunden Bewegung ähnlicher Sorte. Übergriffigkeit? Neue Formen (Gesamtkunstwerk)? Achter mit Steuermann? Pathos. Pathos, umschwärmt von Rhythmus und Körper. (Coronatagebuch 17 remixed oder *Endlich Sex*)

**Günter Eichberger, 8.3.2021**

Ich bin in einer Bar in Thailand. Die Toilette ist nebenan in einem Gemüse- und Fischmarkt. Sehr bunt, die Farben leuchten. In der Kassa liegt ein Homunculus. Er lächelt, als ich meine Münze hineinwerfe. „Das freut ihn“, sagt der Kassierer. Beim Warten erhält man einen kleinen, lebenden Fisch, der an einer Stange zappelt. Mich ekelt davor, der Fisch fällt auf meinen Schuh. Ein Mann, dessen Lippen aus dem Gesicht herausgeschnitten wurden, bückt sich und verschlingt den Fisch.

**Stephan Roiss, 9.3.2021**

Der Vertrag ist unterzeichnet. Corona-Tagebücher bis August 2054. Wir haben ausgesorgt.

**Wolfgang Paterno, 9.3.2021**

Es ist dann auch mal wieder gut mit den Flimmerbildern von Menschen, die sich freudig und erwartungsvoll in die Oberarme stechen lassen, mit dem „kleinen Piks“ und dem „kurzen Stich“, der völlig schmerzlos und nach dem alles vorbei sei. Keine große Lust auf Spritzen, noch nie gehabt, nie.

**Hannah Zufall, 9.3.2021**

Manchmal denke ich, ich habe mich jetzt eingerichtet in der Pandemie. Das Trauerjahr um vergangene Wirklichkeiten ist vorbei. Meine Kontakte sind überschaubar, aber intensiv geworden. Erinnerungen an Besuche im Café und das Glas Wein in der Bar lösen nur noch Phantomschmerzen aus. Mein Körper hat sich an das viele Laufen gewöhnt. Mein persönlicher Abstand zu anderen hat sich ausgeweitet. [...] Aber dann schleicht er sich doch wieder an, der raue Geschmack alter Zeiten. Man lernt jemanden Neues kennen, eine Seltenheit in diesen Tagen. Man schließt zu spät den Link mit dem Mitschnitt eines Live-Konzerts, auf dem

man war und könnte heulen. Man umarmt versehentlich einen Freund, den man zufällig auf der Straße trifft und es tut viel zu gut.

**Barbara Rieger, 9.3.2021**

In meinem Kalender in Lila (mit Lineal) doppelt durchgestrichen: *Lange Nacht der GAV Oberö, Linz*. Spitze versehentlich: *Lange nach der GAV Oberö*. Denke: *Lange nach Corona*. Wird es Romane dazu geben. Und: Bis ich wieder richtig Party machen kann oder bis mein Baby Party machen kann, wird alles vorbei sein. Die Alm ausgetrocknet.

**Gabriele Kögl, 9.3.2021**

Welchen Höhepunkt denke ich mir für diese Woche aus? Hofer und Lidl fällt auch nichts mehr ein. In die kleinen Geschäfte traue ich mich nicht. Was weiß ich, wie viel 20 m<sup>2</sup> sind bzw. welche Größe das Geschäft überhaupt hat?

**Günter Eichberger, 9.3.2021**

Ich bin allein in Berlin. Es ist ein Festtag. Viele Busse bringen Feiernde zu einem Treffpunkt. Ich bekomme einen Telefonanruf aus Graz, ob ich zum Fest für einen mir unbekanntem Künstler, dem auf einem Foto die Augen fehlen, kommen werde. Nein, ich bin in Berlin. Gleich darauf treffe ich in einem Lokal den Anrufer, er sagt, er sei auf dem Fest in Graz, schade, dass ich in Berlin sei.

**Lydia Mischkulnig, 10.3.2021**

Ich entdeckte alte Bekannte. Einmal hatte einer von ihnen zu mir gesagt, ich weiß nicht mehr, wer es aus der Gruppe war, dass man Stimmen, wären sie einmal für immer verstummt, nicht mehr erinnern könnte. Gerüche und Gesichter würden sich tiefer im Gedächtnis verankern als Töne. Das gilt nicht für die Information, die sie mitliefern, weiß ich. Das Ohr ist dauernd überschwemmt von Gerüchten und Lärm. Aber was es einmal herausgefiltert hat, behalt ich mir.

**Gabriele Kögl, 10.3.2021**

Ob ich diese neu erworbene Langsamkeit beibehalten werde? Ich habe seit Monaten keinen Grund, etwas schnell zu tun. Heute besuche ich eine Freundin, die ich seit einem halben Jahr nicht mehr gesehen habe, in Gersthof. Eine Straßenbahnfahrt, die ich sorgfältig plane mit Google Map und Wien Mobil. Hoffentlich bin ich nicht zu langsam für das Ein- und Aussteigen bei einer Straßenbahn. Muss ich mir Sorgen machen, wenn mein Zeitlupenleben so deutlich sichtbar wird?

**Günter Eichberger, 10.3.2021**

Mira wünscht mir: „Träum gesund!“ Ob ich das beherzige?

**Stefan Kutzenberger, 11.3.2021**

„Du hast es geschafft“. Eine Textnachricht auf meinem Handy. Also schrieb ich zurück: „Was?“ „Du bist Zitat!“ Ich war Zitat? Das durfte doch nicht wahr sein, ich war Zitat! Ein Jubelfest!!! Mit zitternden Händen ging ich auf die Website des Literaturhaus Graz. *Die Corona-Tagebücher. Zweite Welle, Teil 17 („Ich habe was erlebt!“)* Ich war Zitat! Ich war in der Kleinen Zeitung! Doch statt Freude fühlte ich Scham, das reinste Gefühl, das uns überleben wird, wie wir seit K. wissen, das übrigbleibt, wenn man alle anderen, oberflächlichen Gefühle abzieht, wie der andere K, Kierkegaard, bereits wusste, auch wenn er es Verzweiflung nannte, doch was ist schon die Verzweiflung, wenn nicht die Scham am Leben zu sein. Ich hatte es also geschafft, war Zitat, doch wie, mit welchen Mitteln?

**Wolfgang Paterno, 11.3.2021**

Seit zwei Tagen nicht mehr über C. geredet, beim Spaziergang keinen Maskengesichtern begegnet, auf dem Kirchenvorplatz drei Kleinstgrüppchen, die in den letzten Sonnenstrahlen zusammenstehen, lachen und herumblödeln. An C. eher beiläufig durch die Dreck-beschmutzte FFP2 im Rinnstein erinnert worden.

**Barbara Rieger, 11.3.2021**

Mein Mann, das Baby und ich fahren mit dem Zug nach Wien, so wie wir im September mit dem Zug nach Wien gefahren sind. Nur mit FFP2- statt mit Stoffmasken. Nur dass das Baby mittlerweile auf meinen Knien steht und hinausschaut. *Die erste Klasse und das Bord-Restaurant befinden sich im vorderen Zugteil*, wird durchgesagt, *wahrscheinlich das einzige Restaurant in Österreich, das derzeit geöffnet ist.*

**Lydia Mischkulnig, 11.3.2021**

Die Stimmen von Vergangenheitsmenschen auf der Fensterbank anstatt auf der Terrasse des traditionsreichen Kaffeehauses ließen mich aufhorchen. Gibt es Fremde, die aussehen wie alte Freunde? Dann waren das Fremdvertraute. Je länger ich in Wien lebe, umso belebter ist Wien von diesen Gestalten, die einen buchstäblich sich selbst in Erinnerung bringen. Das ist unheimlich.

**Stephan Roiss, 11.3.2021**

Lesung im Literaturhaus Salzburg. Ein beglückender Abend. Aftershow-Gespräche umgeben von Büchertürmen. Pizza, Bilderbuch vs. Wanda, Dekonstruktion des Literaturkanons. Als ich mit Averna Sour an der Hotelbar stehe, fühlt es sich fabelhaft surreal an. Das geht doch gar nicht mehr in diesem Leben.

**Gabriele Kögl, 11.3.2021**

Im Moment ist alles gesagt. Und im nächsten alles wieder offen. Gerade habe ich von der nigerianischen Virusvariante gelesen, die in Kärnten aufgetaucht ist. Das Virus wird immer nationalistischer. Und vielleicht auch bald regionaler. Vielleicht gibt es bald eine steirische und eine burgenländische Variante. Und eine simmeringerische und eine kapferbergerische. Eine dies- und eine jenseits des Donaukanals.

**Egon Christian Leitner, 12.3.2021**

Die Motorsäge in aller Früh aus dem Wald herüber klingt kurz wie mein blöder Blutdruckmesser. Entweder ist der kaputt oder ich bin halt einmal so & einmal so. Lieber bin ich so.

**Stefan Kutzenberger, 12.3.2021**

Das Netz der Literatur ist auf jeden Fall geheimnisvoller und enger verwoben, als wir uns es vorstellen können. Im Tagebuch las ich, dass Stephan Roiss letzte Woche, am 3. März, praktisch zeitgleich mit mir im Linzer StifterHaus war und berührt die Ausstellung zu Eugenie Kain anschaute, mit der ich 2009 zur Kulturhauptstadt Linz ein Projekt plante, doch die zuvor starb. Zu viele Tote.

**Lydia Mischkulnig, 12.3.2021**

Es gibt ja Autoren, die genau deshalb bestehen, weil sie Momente der Übergriffigkeit erkennen und einen Überraschungsangriff daraus machen, um sich selbst zum Staunen zu bringen. Der Satzregen prasselt dann wie von allein nieder.

**Wolfgang Paterno, 12.3.2021**

Welch unsägliches Denken und Tun, die Welt in Geimpfte und Ungeimpfte, Infizierte und Unifizierte, Abgesonderte und deren Gegenteil, in Negative und Positive einzuteilen! Seit einem Jahr reichen wir uns nicht mehr die Hände. Nun fegt die Seuche noch den letzten Rest des Miteinanders hinweg durch zwänglerische Grußformeln wie „Hallo, ich bin negativ“ wahlweise „Ich bin negativ und geimpft!“, die nur Spaltung können und wollen.

**Hannah Zufall, 12.3.2021**

Realitycheck. Realityschreck. Das Theater wird nächste Woche wieder öffnen. [...] Die gute alte Theatermaschine setzt sich also wieder knarzend in Gang. Der Bühnenboden erwacht gähnend und rollt den roten Teppich für seine Gäste aus. Die Kostüme schütteln den Staub ab, die Scheinwerfer machen sich warm für ihren Auftritt. Wir polieren die Weingläser in der Theaterbar mit unseren Freudentränen. Lasst das Spielen beginnen!

**Verena Stauffer, 12.3.2021**

Ich sitze hier und schreibe, was mich die Dinge gelehrt hätten, über das Geflecht, in dem wir alle ineinander uns mehr und mehr verheddern (Gummibänder). Ob sich die Anschauung des Lebens in der Pandemie verändert hat, ob meine Lebensanschauung ihre Perspektiven gewechselt hat, und ich denke darüber nach, wie es um die Gefühle steht. Beim Wort Gefühle rufen die Tagebüchlerinnen im Chor: Stauffer, Kitsch! Kitsch ist immer nur dann nicht Kitsch, wenn man in Anbetracht des Schreibens von Gefühlen selbst kalt bleibt. Das nervt auf Dauer, aber es ist so. [...] Eine Frau sitzt im Schanigarten eines Bäckers, eine flackernde Kerze steht vor ihr auf dem Tisch und aus ihrer Musikbox dröhnt Techno, aber nicht zu laut. „Cool“, sage ich, „die feiert ihre eigene Party“. Im dritten Stock eines anderen Hauses ist eine tatsächliche Party in Gange, Fenster hell beleuchtet und geöffnet, Musik, die sich mit den Stimmen Jugendlicher vermischt, schallt über die Straße, die Worte fliegen wie Nachtvögel durch die Luft. Die Obdachlosen sind weg. Niemand schläft mehr in den Eingängen der Geschäfte. Wo sind sie hin?

**Birgit Pölzl, 13.3.2021**

Wir laden Freunde zum Gartenkaffee ein, der mangels Sonne nur kurz ein Garten- und bald schon ein Wohnzimmerkaffee ist, ein Wohnzimmeraperol, ein Wohnzimmerweißwein, ein Wohnzimmerlimoncello samt Käse, Oliven, Weißbrot (aus dem Vorratsschrank, der Tiefkühltruhe), heitere Wohnzimmerstunden der falschen Wettervorhersage geschuldet.

**Stephan Roiss, 14.3.2021**

Vierter Selbsttest in dieser Woche. Stricherl bei C. Aufnahme für DorfTV. Äffchen & Craigs sind zur Show der Kapu eingeladen. Wir analysieren unsere eigenen Videos. Alexander Kluge und Helge Schneider wären peinlich berührt.

**Egon Christian Leitner, 14.3.2021**

Ansprache des Bundespräsidenten. Vor 10 Tagen Meinungsforschungsinstitut (der Ministerin a. D. Karmasin): VdBs Umfragewerte miserabel für einen Amtsinhaber. Zeit, dass er wieder eine Ansprache halte! Seit kurzem jetzt hört man seine Stimme auch in der U-Bahn. Bei ihm fallen Notwendigkeit & Neigung & Pflicht zusammen. / Die Leut' halten laut Karmasin die SPÖ-Vorsitzende für weit besser geeignet als Gesundheitsminister Anshober. Jetzt ist er krank. Im Spital gar. / Was die Regierung nicht versteht & die Fernsehwissenschaftler & Medienprominenz auch nicht, ist, dass ... aber ich versteh's eben auch nicht ... Ich wünsche mir Sorgfalt & Umsicht. Das ist alles. Dass Menschen vorher & nachher betreut werden. Versorgt heißt das! Jetzt ist alles Masse & schnell – schnell & dass eben Krieg ist & da ist das so. & ein paar erwischt's eben. Die Wahrheit auch ein paar Mal. Zwar ist alles Charaktersache im Leben, jedoch ...

**Heinrich Steinfest, 14.3.2021**

Endlich wieder absolviere ich in der Menschenleere des südlichen Odenwalds mein Sporttraining, mein Lauftraining, mein Keuchtraining, meine Ertüchtigung, meine Vorsorge, nicht zuletzt auch ein Training im Sich-selbst-Wahrnehmen. [...] „Masken“, sagte die kleine Frau, „was denn sonst?“ Sie erklärt mir, daß ein nicht unerhebliches Problem dadurch entstanden sei, daß die Menschen in ihren Träumen seit einiger Zeit verstärkt die aktuelle Pandemie verarbeiten würden – das sei ganz natürlich und gut und schön –, in diesen Träumen allerdings alle ohne Masken herumlaufen müßten und dies selbst auch immer wieder erschreckt konstatierten. [...] „Unsichtbare Schutzmasken also“, sagte ich. „Nun, vom Standpunkt eines Träumenden“, erklärt mir die kleine dominante Dame (eigentümlicher Weise mit einem leicht wienerischen Dialekt, obwohl wir uns mitten im Odenwald befinden), „wäre es natürlich ein ziemlicher Schuß, wären die Masken unsichtbar. Oder was meinen Sie?“

**Stephan Roiss, 15.3.2021**

Wieder einmal einer dieser Tage.

**Barbara Rieger, 15.3.2021**

Eine Liste von Dingen, an die wir uns, an die ich mich innerhalb des letzten Jahres gewöhnt habe, eine Liste von Texten, Sätzen, Worten, die ich nicht geschrieben habe, nicht schreibe, nicht mehr schreiben werde, eine Liste von Menschen, die ich schon lange nicht mehr gesehen, gehört, umarmt habe, eine Liste von Dingen, die ich vermisse, ich denke an frisch gezapftes Bier usw., während mein Mann in der Werkstatt, das Baby im Bett ist, während draußen der letzte Zug vorbeifährt.

**Gabriele Kögl, 16.3.2021**

Gestern eine Lesung in der Alten Schmiede. Vor Ort. Mit Moderatorin und Kolleginnen. Fast wie im richtigen Leben.

**Hannah Zufall, 16.3.2021**

Das passt doch irgendwie: Der erste Theaterbesuch nach einem Jahr fällt also kurzfristig doch ins Wasser. Das kennt man. Das ist die Corona-Realität. Ein Teil von mir ist fast erleichtert. Bitte bloß nicht zu schnell den Wirklichkeitsregler hochfahren! Die alte Realität, die präpandemische Zeit kommt mir nämlich mittlerweile unwirklicher vor als der Ausnahmezustand.

**Stephan Roiss, 16.3.2021**

Graupelregen. Sonnenschein. Wind. Dunkle Wolken. Wind. Graupelregen. Sonnenschein. Tiergarten Schönbrunn. Ambivalentes Konzept Zoo. Aber allemal besser als jeder Schlachthof, jede Scheibe Extrawurst,



jedes Packerl Milch. Hasenstall zwei Meter offen. Meditation im Palmenhaus. Gebete ohne Gott. Gebete für Tiger.

**Egon Christian Leitner, 16.3.2021**

Dauernd jetzt die Poppers da hier: Niki & der Sir. Mein Popper nie. Erfinder in jeder Hinsicht war meiner. Das Geld wollte er weghaben & das Militär. Statt dieser Einrichtungen sei Sorge zu tragen, dass die Menschen wohnen & essen können & grundversorgt sind. Gratis = bedingungslos. & die Verbrecher solle man künftig öffentlich lächerlich machen. So komme man z. B. den Kriminellen an der Macht bei. Durchs Auslachen von der Pike auf. Er selber nannte sich Realist, nahm ein Pseudonym an, & zwar war er da eine hilflose Gestalt aus *Faust II*, die in Katastrophe & Not weder aus noch ein weiß. *Unversehrtheit* war meinem Popper ein wichtiges Wort. Unversehrtheit!

**Lydia Mischkulnig, 16.3.2021**

Hier hingen der Witz und das Grauen sehr eng zusammen: Die Tulpen hielten über zehn Tage lang die Köpfe hoch. Der schönste Moment ihres Lebens für mich. Künftig will ich es mehr preisen.

**Günter Eichberger, 17.3.2021**

Alle paar Jahre seine Sätze überschreiben. Bis alles unleserlich.

**Gabriele Kögl, 17.3.2021**

Langsam fällt mir zu Corona nichts mehr ein.

**Stephan Roiss, 17.3.2021**

Buchladen „ChickLit“. Nöstlinger und Woolf gekauft. Das SCUM Manifesto weder gesucht noch gefunden. Im Anschluss daran Warhol im MUMOK. Unbekannte Facetten. Frühphasen. Power Paint Präsentation. Fucktory. Neuentdeckung Ingeborg Strobl. Vor dem Zähneputzen endet meine Glückssträhne im Würfelpoker. Abrupt. Soll ich *Der Gott der kleinen Dinge* zu Ende lesen?

**Günter Eichberger, 18.3.2021**

Eigentlich wollte ich eine Montage aus den Tagebüchern der anderen machen. Aber das Verfahren erwies sich als aufwendig und unergiebig. Die Sätze widersetzten sich. Nach langem Calvins *Wenn ein Reisender in einer Winternacht* wieder zu lesen begonnen. An die Form kann ich mich erinnern, an den Inhalt nicht. Mich aus der Erstarrung lösen. Furcht, dabei zu zerbrechen. Wäre ich ein leidenschaftlich Reisender, ich hätte mich schon entleibt. Schön, dass so viele Reiseliteratur jetzt ungeschrieben bleibt.

**Hannah Zufall, 18.02.? (Nee.) 17.02.? (Ach shit, ist ja schon März!) 17.3.2021**

Kalender braucht auch fast niemand mehr. Rührselige Relikte einer anderen Epoche. Wozu Daten, wozu Monate, wozu Wochentage? Schön, dass es mittlerweile vielen so geht. Mein zeitvergessenes Autorendasein wird auf einmal zum Zeitgefühl oder besser: Nichtzeitgefühl. Auch das Wetter ist verwirrt: Ist noch Lockdown-Winter oder schon postpandemischer Frühling?

**Gabriele Kögl, 18.3.2021**

Der Impfnid wird kommen. Spätestens mit den in Aussicht gestellten Möglichkeiten, mit einem Impfpass zum Wirt'n zu gehen, ins Theater und Kino oder um zu verreisen. Ich spüre meine kriminelle Energie förmlich wachsen. [...] Es soll noch einer sagen, dass uns Corona in ein paar Monaten nicht mehr interessieren wird. Die Fallzahlen in den Krimiformaten werden die derzeitigen Inzidenzen um ein Vielfaches übersteigen.

**Birgit Pölzl, 18.3.2021**

Wir sitzen im Speisewagen und lachen, so schlecht kann der Kaffee gar nicht schmecken, dass wir nicht Freude daran haben.

**Günter Eichberger, 19.3.2021**

Kaum eine junge Popmusikerin, die sich nicht als „trans“ zu erkennen gibt (oder tarnt). Wenn das so weitergeht, wird hetero das neue queer. In der Literatur gibt es diesen Trend anscheinend noch nicht. Ich könnte ja Fotos von mir im Fummel verbreiten.

**Gabriele Kögl, 19.3.2021**

Ich stelle mir grad die vielen Feste vor, die die Viren nun feiern. Diese weit geöffneten Wirtshäuser auf heimlichen Hochzeiten und Geburtstagspartys in feuchten, schummrigen Kellern. Wie sie einander zuprosten mit ihren vielen Ärmchen und tanzen mit ihren unzähligen Beinchen. Wie sie einander umarmen und miteinander verschmelzen und Kinderchen zeugen.

**Birgit Pölzl, 20.3.2021**

Wir packen ein, sonderbares Gefühl, wir packen, ein sonderbares Gefühl. Coronaambivalenz. Coronalenz.

**Hannah Zufall, 20.3.2021**

Ich sage die heutigen Zoom-Meetings ab, setze mich in den Schnee zwischen die Krokusse am Fluss und unterhalte mich im Delirium mit meiner Freundin, der Ente. Wie nebenher entscheiden wir eine ganze Konferenz im Sommer kippen zu lassen, denn auch bei den KollegInnen an der Uni greift das *zoom-out*, die digitale Form der *fatigue*, um sich. Niemand, wirklich niemand, hat noch Lust auf Online-Tagungen oder gestreamte Aufführungen.

**Heinrich Steinfest, 20.3.2021**

*Ach, immer diese Details!*

Gestern einen ganzen Tag mit einer einzigen Fußnote zugebracht, bei der es um den – kein Witz – palmergrünen Aston Martin DB2/4, Baujahr 1953, meiner Hauptfigur ging. [...] Und für diese einseitige Fußnote habe ich also einen ganzen schönen Freitag investiert. Als hätte ich keine anderen Sorgen. Als hätte der Roman keine anderen Sorgen, als sich mit dem Grün eines Autos zu beschäftigen, das auch das Grün auf einer Geschenkmünze ist. Und das von einem österreichischen Chemiker entdeckt und erstmals in Kirchberg am Wechsel hergestellt wurde, jenes Kirchberg am Wechsel, in dessen Gegend Ludwig Wittgenstein [...] Und doch, sich im Detail zu verlieren ist dann doch wie über den Meeresboden zu treiben und für eine Weile zu vergessen, daß man in solchen Gefilden gar nicht atmen kann.

**Barbara Rieger, 20.3.2021**

Indiebookday. Frühlingsbeginn. Tiefschnee. Das Schreien des Fischotters. Erste Schritte des Babys entlang der Eckbank. Ansteckungsgefahr.

**Lydia Mischkulnig, 20.3.2021**

Die Double Binds der Regierung erzeugen Schizophrenie für das Volk. Die Regierung sagt, sie halte zusammen, und Kurz provoziert den kranken Gesundheitsminister. Die Regierung sagt, Masken seien super, dann heißt es, aber bitte keine Stoffmasken, dann heißt es, Stoffmasken auch super, dann wieder heißt es, Masken helfen generell nicht so viel. Jetzt tragen wir FFP2- Masken. [...] Dann heißt es, Tests seien eigentlich eine gute Idee, aber die Tests seien doch nicht so sicher. Dann heißt es, alles sei gut mit Astra Zeneca, und dann heißt es, der Impfstoff sei doch der schlechteste, oder auch nicht, oder doch. Das alles ist gut für ein Derealisierungsgefühl und schlecht für Menschen, die ihre Meinung in diesem Gefühl kundtun, sie werden zu Rechtsradikalen Identitären Coronaleunger Guerillanazis.

**Egon Christian Leitner, 20.3.2021**

Impfen, impfen! Zuerst aber Coronatest! Das ist neu. & überhaupt soll man nicht akut krank sein. Das ist auch neu. & wenn man Corona gehabt hat, muss man eben warten. Alles irgendwie doch neu. Ganz selbstverständlich, aber zuvor bagatellisiert. Wie heißt die Kommission da hier bei uns? Irgendwas mit *Impfen & staatlich*? In den Beipacktext kommt auch viel dazu. Die Leut' sind ja aber eh alle Freiwillige & jetzt sowieso aufgeklärt. Ja, aber ich denke mir schon, dass gehaftet werden muss & wird für bislang, falls...

**Wolfgang Paterno, 21.3.2021**

Des Kanzlers ewige Kakophonie, vorgetragen im Säuselton einer schlecht geölten Minidrehorgel. Von der Rückkehr zur Normalität überzeugt. Diesen Sommer noch. Ganz sicher. Aber sowieso. Tunnel und Ende und Licht. Werden wir uns dann wieder dicht an dicht nächtelang in Lokalen die Füße in den Bauch stehen? Werden wir ins Kino gehen? Ohne jeden Hintergedanken, einfach so: Kino. Werden wir Freunde zum Geburtstagsessen einladen, ohne strategische Impf-Test-C.-Vorabbesprechung? Das alles werden wir nicht machen. Ganz sicher. Nicht. Tunnelblick.

Versuchen wir's mit dem Diminutiv: Lockdöwnchen. Quarantänchen. Piekschen. Stillständchen. Hilft auch nicht, die Verkleinerungsform.

**Birgit Pölzl, 21.3.2021**

Eine kleine nimmersatte Landesgesetzraupe frisst sich durch steiermärkische, Wiener, burgenländische, oberösterreichische, niederösterreichische, Kärntner, Tiroler, Salzburger, Vorarlberger Landesgesetze, wird dick und groß, baut sich ein enges Haus, das man Landesgesetzraupenkokon nennt, und bleibt darin mehr als zwei Wochen lang. Dann knabbert sie sich ein Loch in den Kokon, zwingt sich nach draußen und [...] ist ein wunderschöner Bundesgesetzschmetterling. Sorry, wir leben nicht im Kinderbuch, wir leben in der Wirklichkeit, und die ließe ein solches Ende nicht zu, die Wirklichkeit generierte Bundesgesetzschmetterlingsfangrichtlinien, neun leicht voneinander abweichende Bundesgesetzschmetterlingsfangrichtlinien.

**Barbara Rieger, 21.3.21**

Welttage der Poesie. Es schneit noch immer. Das Baby und ich haben Schnupfen. Corona ist so weit weg wie noch nie. Alles ist weit weg wie so oft, zugedeckt von Schnee, die Sätze, die Worte, meine Gedanken. Vage Notizen in meinem Kopf: Eine Liste von Dingen, an die ich mich nicht gewöhne.

**Verena Stauffer, 21.3.2021**

Mir kommt alles durcheinander, ich habe mehrere Anfragen vergessen zu beantworten, ich weiß nicht, woran es liegt, ob es ein Zuviel ist, die Fertigstellung des Buchs, die Kinder, die kommende Gastdozentur in *America*, all die anderen Aufträge, Zoom-Konferenzen, Abgaben, Rechnungen, Freunde, das Surfen im Netz. Ich bin müde, müder als sonst, dieser seit Tagen fallende Schnee lässt einen die Zeit vergessen, in der man sich befindet. Noch fünf Mal schlafen, dann fliege ich nach *America*, denke ich, lasse alle hier zurück. [...] Gerade telefonierte ich mit einem Mitglied des philharmonischen Orchesters, weil ich eine Bassklarinetten suche. Die Orchestermitglieder seien besorgt über die Entwicklungen, es gäbe keinerlei Zukunftsplanung, die Kultur sei der Politik völlig gleichgültig, sagte die Cellistin. Da ist kein Licht zu sehen, keine Perspektive, meinte sie. „Irgendwann werden vielleicht die Geldhähne abgedreht, was dann? Wir sind ja alle Fachtrotteln“.

**Stephan Roiss, 22.3.2021**

Von Freuds These vom Traum als Wunscherfüllung geträumt. Und von irgendjemandem im Kerzenlicht. Ich warte auf fertig bearbeitete Fotos, um mit der Arbeit am Artwork der kommenden Platte beginnen zu können. Bis die Bilder eintreffen, fülle ich Förderantragsformulare aus. Für Veranstaltungen, die wahrscheinlich nicht stattfinden werden.

**Barbara Rieger, 22.3.2021**

Vor dem Gartenzaun ein Boot im Schnee.

**Stefan Kutzenberger, 23.3.2021**

Sollte ich der Steuerberaterin eine Kurzgeschichte schreiben, statt die Rechnung zu begleichen, ihr einen Tagebucheintrag widmen? [...] Ich setze mich an den Esszimmertisch und verkünde der Familie, dass ich Tagebuch schreiben muss, dringend, die Kinder kann ich nicht ein zweites Mal dafür einteilen. Man ignoriert mich ohnehin. Meine Frau mistet ihren Schrank aus und alle paar Minuten kommt eines der Mädchen vorbei, jedes Mal mit einem anderen Kleidchen, alle schön, natürlich, was sollte ich sonst dazu sagen. Dann erscheint meine Frau in ihrem Hochzeitskleid und ich muss mir nun doch eine Meinung abringen, stehe auf und eine Tochter fotografiert uns, ich zerknittert im Pyjama, die Frau strahlend im Brautkleid, hoffentlich kein Bild für unsere Ehe, aber auch wenn es eines wäre, wüsste ich nicht, wofür es stehen sollte. Wenn der Pyjama Geborgenheit und das Zuhause symbolisiert, dann ist doch alles gut. Und das Brautkleid sagt, jeder Tag mit dir ein Festtag. Noch besser.

**Wolfgang Paterno, 23.3.2021**

Abstand halten, Hygiene beachten, im Alltag Maske tragen. Jahresmottos 2020 bis 2025. Mindestens. Das Verzeichnis lieferbarer Bücher listet knapp 250 deutschsprachige Titel zum Thema C. auf, die Barsortimentssuche liefert inklusive Hörbücher und E-Books über 3000 Ergebnisse.

**Hannah Zufall, 23.3.2021**

Ein lausiger Tag! Ich bin Superspreaderin geworden! Wenn auch anders als befürchtet: Ich habe Läuse ins Theater getragen und allen eine panische Dauerwelle beschert. Niemand war erfreut, dass wir zu Ostern in die Eierproduktion miteingestiegen sind.

**Wolfgang Paterno, 23.3.2021**

Seit Jahren im Kopf umherschwirrende (und nicht ungerne bei allen möglichen und unmöglichen Anlässen dahergeplapperte) Zitate füllen sich mit anderem Leben. Das erste: „Ja, mach nur einen Plan! / Sei nur ein großes Licht! / Und mach dann noch‘nen zweiten Plan / Gehn tun sie beide nicht.“ Das zweite: „Hoffentlich wird es nicht so schlimm, wie es schon ist.“ Seit Corona-Time ist, gewannen diese Sätze jäh andere Bedeutung. Man plant *tatsächlich* von einem Tag auf den anderen. Hoffentlich ist es nicht so schlimm, wie es *tatsächlich* scheint. Der Holterdiepolter-Spruch „Aus einem verzagten Arsch kommt kein fröhlicher Furz“ bleibt vorerst einfach mal im Hausfreund-Schatzkästlein liegen.

**Stephan Roiss, 23.3.2021**

Stellt euch vor, ihr hättet Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts gelebt. Das muss so heftig gewesen sein. Globale Apathie. Dabei hatte der eigentliche Spaß damals noch gar nicht angefangen. Aber diese letzten Jahre, diese letzten Tage, diese Sekunden, bevor es das Pulverfass zerrissen hat und ein Krater ins Jahrhundert gerissen wurde ... Davon später mehr.

**Birgit Pölzl, 23.3.2021**

Im obersten Fach unseres Campers liegt die Reise-Mappe. Hinter den Pässen und Tickets für die Corsica Ferries stecken mehr als 10 Seiten: PCR-Test-Bestätigungen, Declarations sur l'honneur de realisation d'un test de depitage et d'absence de symptomes d'infection au covid-19, Sworn Statements to abide by the Rules for Entry into Metropolitan National Territory, Autodichiarazioni ai sensi degli Artt. 46E47D.P.R.N.445/2000. Wir stehen zwischen Lastwagen und Kleintransportern, zwei Campingbusse aus Österreich, und warten, bis wir auf die Fähre dürfen, Licht hüpf auf den Wellen, Möwen segeln elegant am azurblauen Himmel, oben auf dem alten Wertgebäude *Die Frau mit Hut* und Modigliani himself, daneben die Biglietteria, Teile der Festungsmauer, das Gebäude der Guardia Costiera; die Motoren der Fähre tuckern im Leerlauf, wir sind heiter, als ließen wir die Pandemie jetzt hinter uns.

**Egon Christian Leitner, 23.3.2021**

*Die Experten*, sagt dauernd wer. Das nervt! Mit der Unbescheidenheit fängt's an & der permanente Pfusch hört nicht auf: das Einreden, das Aufzwingen; Autoritäten, die keine sind. & die so ja auch niemand braucht. Nein? Stimmt nicht? Gott sei Dank! Habe wirklich sehr gerne unrecht. Bin jedes Mal froh, wenn. Juhu! Eine Wohltat für meine Nerven diese Experten jeden Tag rund um die Uhr! Herrlich!

**Lydia Mischkulnig, 24.3.2021**

Bei uns ist Feuer am Dach. Die Intensivstationen sind voll. Ich bin am Land.

**Egon Christian Leitner, 24.3.2021**

Gute Fügungen früher: *existenzielle Kommunikation* z.B. oder *Ich und Du* und was *zwischen* uns beiden entsteht. *Herrschaftsfreier Diskurs*: auch eine Lachnummer geworden. Die geistige Situation der Zeit eben.

**Verena Stauffer, 24.3.2021**

Wir beugen uns, weil wir uns dem Schweren stellen wollen, dem schwarzen Dickicht eines verkohlten Gestrüpps aus Laboren, Redaktionen, Parlamenten, Organisationen, Aussagen, Zuständen – weil wir glauben, dass das Schwerste uns etwas zeigen oder sagen will, über uns selbst, etwas, das wir im direkten Angesicht überwinden müssten, doch vor ihm stehend ist kaum zu erkennen, was es ist, warum es da ist und im Trubel der Ereignisse schweben Erinnerungen, Prognosen oder Wegweiser wie Luftblasen einer Wasserwaage, sie schwanken zu schnell von der einen zur anderen Seite.

**Günter Eichberger, 25.3.2021**

Plötzlich sind die Träume verschwunden. Aber wohin?

**Stefan Kutzenberger, 25.3.2021**

Den ganzen Tag freue ich mich auf das Fußballspiel *Österreich:Schottland*, das dann naturgemäß unbefriedigend ausgeht. [...] Fußball ist der Literatur viel näher: Man weiß nicht, wer, wann, wieso gewinnt. [...] Darum ist ein literarischer Wettbewerb ja bereits als Begriff ein Oxymoron, ein Widerspruch wie das beredte Schweigen, doch trotzdem so wichtig, dass es schon immer den Wettstreit der Meistersinger gegeben hat. Wir alle möchten einmal das Gefühl eines Skifahrers nachvollziehen, wenn man ins Ziel fährt und die Eins leuchtet auf.

**Gabriele Kögl, 25.3.2021**

Und wieder ein Gedenktag an eine Lesung, die heute stattgefunden hätte. Und Panik, als die Tochter telefonisch nicht erreichbar ist. Sie wurde gestern mit Astra Zeneca geimpft, und es ging ihr am Abend gar nicht gut. Ich fühle mich zurückversetzt in die Zeit der Dauerpaniken, als sie die Nächte im Volksgarten und in der Pratersauna verbracht hat und um fünf Uhr morgens telefonisch noch immer nicht erreichbar war.

**Lydia Mischkulnig, 25.3.2021**

Das Archiv hinter der roten Wand beherbergte die Tagebücher des Gastgebers. Seine Stimme klang gedämpft herüber, abgedunkelt und still. Der Wind spielte mit den in Streifen gerissenen Fetzen eines T-Shirts. Es diente als Vogelscheuche und bewegte sich vor dem Fenster wie ein Vorhang, der dem Wind auswich. Versuchen wir so dem Virus auszuweichen, mit dem Fetzen vor dem Mund? Importiert aus China und abgestempelt in Österreich. Die Müdigkeit am Holzschnitt verwandelt Friedenshüter in Friedhofsmütter.

**Wolfgang Paterno, 25.3.2021**

Alles, alles wird besser werden. Schau auf mich. Das wird bleiben. Schau auf dich? Braucht kein Mensch mehr.

**Barbara Rieger, 25.3.2021**

Mein Instagram-Profil ist durcheinandergeraten. Und wenn es nur das Instagram-Profil wäre. Tatsächlich ist mein Kleiderschrank der einzige Ort, an dem eine Ordnung besteht, so wie ich mir eine Ordnung vorstelle. [...] Wie wir nur mehr virtuell als soziale Wesen existieren und interagieren, wie uns das aushöhlt, wie hinter unseren shiny insta Oberflächen die Löcher immer größer werden. Kein Sein mehr hinter dem Schein.

**Hannah Zufall, 25.3.2021**

„Friseur retten Leben“ schrieb hier mal jemand weitsichtig. Sie würden mir zumindest den Tag retten.

**Egon Christian Leitner, 25.3.2021**

Richard Feynman hat z. B. gesagt, jeder gute Naturwissenschaftler habe für jedes empirische Phänomen, mit dem er konfrontiert werde, aus dem Stegreif 4 oder 5 mögliche Erklärungen. Solche Experten würde ich mir halt wünschen. Reden niemandem was ein & zwingen nichts auf.

**Verena Stauffer, 25.3.2021**

Und du? Von dir weiß ich nichts, außer dass du ab und zu einen Witz auf Facebook postest.

**Günter Eichberger, 26.3.2021**

Jetzt behaupten andere in ihren Tagebüchern, dass sie mich zufällig im Theater getroffen und mit mir Kussmünder auf Masken gedrückt haben, mich in aller Unschuld in Eisform geschleckt haben, dass ich sie wegen Plagiats verklage, dass sie mich sogar lesen – wer weiß, was da noch alles kommt. Ich bin der heimliche Held der Corona-Tagebücher! Und wieder werde ich alles auf dem Marktplatz dementieren müssen. Denn ich vertrete hier ja als einziger das künstlerische Prinzip der Wahrhaftigkeit. Ehrlich!

**Barbara Rieger, 26.3.2021**

*Es ist nichts zu sagen*, schreibe ich von G. Eichberger ab, *weil es keine Worte gibt, die schwarz genug wären*. [...] Zu Corona fällt mir auch nichts mehr ein. Nicht mal der Oster-Lockdown im Osten taugt als Showdown für diese Welle. Unsere Worte versickern im Sand.

**Stephan Roiss, 26.3.2021**

Lendplatz. Bierchen in der Sonne. Ein bisschen Normalität. Doch die Freiheit ist mickrig und ihr Geschmack ist fahl. Wir leben rückwärtsgewandt. Alle sehnen sich nach vergangenen Zuständen. Die Utopien der Gegenwart speisen sich aus Nostalgie, aus Trauer über Verlorenes und Sehnsucht nach dem, was wir gewohnt waren. Es mangelt an Zukunft im Vollsinn.

**Hannah Zufall, 27.3.2021**

Hört ihr's? Irgendwo schmeißen die Coronaviren eine fette Party, weil sie uns so erfolgreich konditioniert haben. (...) Was ist der Mensch schon? Ein Schluckauf der Erde, schon wieder halb im Faltenwurf der Arten verschwunden. Ein Räusperrn der Elemente und der Mensch ist Vergangenheit. Ovid hat gesagt, der Mensch ist der Schmuck der Erde. Covid widerspricht.

**Günter Eichberger, 27.3.2021**

Zu wenig Erotik in den Corona-Tagebüchern. Vielleicht lässt sich das noch korrigieren, das könnte das Interesse bei den Verlagen steigern. Oder aber wir geben uns als verstoßene Mitglieder von Königshäusern aus. (Jetzt spricht schon Verzweiflung aus mir.)

**Gabriele Kögl, 27.3.2021**

Heute keine Action für das Tagebuch. Alles ruhig hier. Wenigstens eine Zeitumstellung hätten wir wieder als kleine Erregung. Erstaunlich, wie ruhig dieses Thema heuer alle lässt. Ich habe mich schon gefreut auf die vielen ausführlichen Diskussionen darüber, ob wir nun eine Stunde länger schlafen oder früher aufstehen müssen. Da nun alle im Bett bleiben, ist es ihnen egal.

**Barbara Rieger, 27.3.2021**

Wenn ich an diese Zeit – das Baby, das Land, die Pandemie – zurückdenken werde, dann möchte ich einen Satz von Birgit Birnbacher denken: *Hauptsächlich war ich damit beschäftigt, zu überleben.*

**Stefan Kutzenberger, 28.3.2021**

Morgen ist Montag, das vorletzte Mal werde ich mein Tagebuch nach Graz schicken. Soll ich bereits mit der Abschiedsrede beginnen? Man soll ein Gespräch lieber zu früh als zu spät beenden, habe ich gelernt. Beim Fußball beginnen die Kommentatoren auch immer schon in der 70. Minute mit Zusammenfassung und Rückblick. Was wohl mein letzter Satz sein wird, nächste Woche, wenn es tatsächlich zu Ende gegangen sein wird?

**Lydia Mischkulnig, 28.3.2021**

Das Leben ist schön, ich rupfe am Bärlauch. Idylle in Zeiten Coronas ohne Maske. Ich rieche. Wie schade, dass man sich in letzter Sekunde den Virus aufreißen kann und deshalb nicht geimpft werden kann und gar noch stirbt daran, vor dem Krankenhaus, in der Schlange.

**Wolfgang Paterno, 28.3.2021**

Zap! Boom! Poof! Ouch! Bang! Omg! Der Seuche einen Lärm wie in Comic-Sprechblasen entgegenschleudern. Hilft zwar auch nichts, ist aber besser, als gar nichts tun. Denkblasen-Vorwärtsverteidigung.

**Barbara Rieger, 28.3.2021**

Zwischendurch ein Tag, fast wie aus einem normalen Leben.

**Verena Stauffer, 28.3.2021**

Ab Karsamstag darf ich hinaus, dann werde ich in die Stadt zur Markhalle laufen, Lebensmittel von amerikanischen Bauern kaufen, ich werde ins erste offene Café stürzen und die Speisekarte auf- und abbestellen, ich werde in eine Bar fallen und in ihr bleiben, bis ich hinausgeworfen werde, dann werde ich über den Diamond-Park nach Hause gehen und von der Straße aus in die beleuchteten Zimmer der kleinen Häuser sehen, in welchen die amerikanischen Familien ihr Osterfest feiern werden.

**Heinrich Steinfest, 28.3.2021**

Käfern das Leben zu retten, ist für mich ein Zeichen des Frühlings. [...] Andererseits gibt es da diesen schönen Ausspruch von Alain Resnais, dem Regisseur von *Letztes Jahr in Marienbad*, der meinte, wenn ihm in seinen Filmen ein Bild einfällt, das er nicht erklären könne, sei er übergücklich. – Und das hat doch etwas für sich. Das Wunder des Rätsels anzuerkennen, anstatt es auflösen zu wollen und dadurch letztlich zu zerstören. Also bin ich mal übergücklich, verwirrt zu sein. [...] Dank Schottland kam allerdings diese Woche auch ein wunderbarer neuer Laphroaig-Whisky ins Haus geschneit. Ach, diese Freude beim Genießen eines kleinen Schlucks von etwas, das sich im Mund wie eine Geschichte ausbreitet. Ein Roman von einiger Breite. Konzentriert im Detail, aber vielschichtig in den Handlungsebenen. Letztlich ist jeder Schluck eine Familiengeschichte.

**Stephan Roiss, 28.3.2021**

Jemand weint beim Anblick eines Pastrami-Sandwiches. Jemand jongliert mit Hühnereiern. Jemand übernimmt die Miete eines Toten und verstirbt kurz darauf unter einem großen Stück Karton. Ich beschließe, den Bauch raushängen zu lassen, solange es noch geht.

**Hannah Zufall, 28.3.2021**

Noch eine Woche bis zur Premiere meines Audiowalks. Die Außenwelt rauscht nur noch gelegentlich durch mein Bewusstsein. Irgendein Frachter soll festgeklemmt sein. Ich kann da Silikonöl empfehlen, der Evergreen der Schmieröle. Damit löst sich alles. Läuse aus Locken. Schiffe aus Kanälen.

**Birgit Pölzl, 28.3.2021**

Schischuhe ausziehen. Campingsessel aufstellen. Bier aus dem Kühlfach holen. Hinsetzen. Füße ausstrecken. Schwarzkiefern riechen. Spätnachmittagssonne genießen.

**Hannah Zufall, 29.3.2021**

In einem Interview zu meinem Projekt wurde ich gefragt, ob die Pandemie mein Schreiben beeinflusst. Was soll man da sagen? Natürlich tut sie das.

**Günter Eichberger, 29.3.2021**

Mein Plan, eine Bank zu überfallen, ist von den anderen Coronauten begeistert aufgenommen worden. Da wir ein Kollektiv sind, werden mir die liebenswerten Kolleginnen, die reizenden Kollegen dabei behilflich sein. Auf meinen Rat hin haben ja schon alle ihre horrenden Tagebuchhonorare bei meiner Hausbank eingelegt, da sie solide Null-Zinsen und Sicherheit garantiert. Ein Ausspähen des Tatorts erübrigt sich, da ich dort ja ein und aus gehe.

**Stefan Kutzenberger, 29.3.2021**

Nikolai Gogol sagte angeblich, der letzte Satz jeder Geschichte sei: „Und nichts wird je wieder so sein wie vorher.“ Eine schöne Zeile, eine, die gerade mit Hinsicht auf die Corona-Krise immer wieder gefallen ist. Ich zweifle aber, ob sie im Corona-Zusammenhang stimmen kann, glaube eher, dass es *Aus den Augen aus dem Sinn* werden wird, wie ja meist nach Krisen oder Katastrophen.

**Wolfgang Paterno, 30.3.2021**

Ein Mann im schwarzen Parker mit großen weißen Buchstaben am Rücken. Ein P, ein A, ein R, I und S. Momentlang ist nicht klar, was die Buchstabenfolge bedeutet. Vieles geht gerade irgendwie verloren. Weitermanövrieren auf engem Raum. Die Trampelpfade liebgewonnen. Und wieder ein schöner Tag vollbracht.

**Stephan Roiss, 30.3.2021**

Wäre "sonnendurchflutet" nicht ein derartig abgegriffenes Wort. Sonnendurchflutetes Waldstück. Pöstlingberg. Ausblick über die Stadt. Die dampfende VÖEST, der grässlich Schachermayer-gelbe Gebäudekomplex, auf und davon. Das Leben ist keine Heldenreise. Ich will die Schreibmaschine aus dem Fenster einer fahrenden Kutsche wuchten und ihr nachrufen, was ich von ihr halte. Nüsse und Blitze.

**Birgit Pölzl, 31.3.2021**

Ein Examen de test PCR négatif de moins de 72h ist für das Bording auf den Corsica Ferries notwendig. Wir schaffen es nicht, uns online für den PCR Test zu registrieren, die Pharmazeutin in der kleinen Apotheke bei Porto versucht uns erfolglos zu helfen, *Calvi*, ihr Tip, *dort im Krankenhaus fragen*. Wir suchen einen Platz in der Bucht von Osani, es ist Spätnachmittag, morgen schauen wir weiter. Ein Pärchen liegt am Strand, nackt, während wir Jacken tragen. Wir ziehen uns aus, schwimmen, ziehen uns die Jacken wieder an, *alles Übung*, sagt mein Mann und lädt die Franzosen zum Essen ein; wir kochen im Freien, bauen einen Windschutz um den Gaskocher. Im Sonnenuntergang essen wir truits corses, pommes de terre, salade, trinken Wein, die Franzosen erklären uns, wie der Test-Hase läuft, merci bien.

**Gabriele Kögl, 31.3.2021**

Erstaunlich, wie groß die Debatten auf Facebook sind in der Annahme von Ungerechtigkeiten beim Impfen. Und wer sich wie etwas erschleicht. Von der Impfgegnerei vor ein paar Monaten scheint nicht viel übrig geblieben zu sein.

**Stefan Kutzenberger, 31.3.2021**

Aus der Literatur wissen wir, dass jede Erzählung lange vor dem ersten Satz beginnt und nach dem letzten Satz noch lange nicht zu Ende gegangen ist. [...] Deshalb sollte man zumindest ein Mindestmaß an Anmut in den letzten Satz einbringen, als kleines Abschiedsgeschenk für das unsichtbare Publikum, denn die letzte Zeile gehört schließlich nicht mehr uns, sondern ist die erste Zeile der anderen.

**Wolfgang Paterno, 1.4.2021**

Unwörter jeden Tages: Homeoffice, Herdenimmunität, Sommernormalität.

**Stephan Roiss, 1.4.2021**

In der Apotheke bekomme ich keine kostenlosen Selbsttests, weil ich von der ELGA abgemeldet bin. Wen darf ich anschreiben.

**Egon Christian Leitner, 2.4.2021**

*Wir haben gelernt, aufeinander aufzupassen. Wir sind eine soziale Bewegung.* Der Spruch hat mir stets gefallen. Bildete mir ein, das Gegenteil sei der grundlegende Fehler. / NGO-GF geimpft, Belegschaft nicht: Etappe, Front.

**Günter Eichberger, 2.4.2021**

Ich gehe voller Vorfreude die paar Schritte zu meiner Hausbank. Vor dem Eingang sehe ich Klaus Kastberger nervös an einer Zigarette ziehen. Er hat eine Erklärung bei sich, die ich unbedingt unterschreiben solle, der Überfall sei eine reine Kunstaktion, stehe aber nicht in Zusammenhang mit dem Literaturhaus und dem Corona-Projekt. [...] Ich gehe an den Schalter und verlange kaltblütig alles Geld, das auf meinem Konto liegt. Ohne mit der Wimper zu zucken, zahlt mir der Bankangestellte die drei Scheine aus und wünscht mir einen schönen Tag.

**Gabriele Kögl, 2.4.2021**

Gerade die Tagebücher der vorigen Woche gelesen. Sie werden mir fehlen. Ab der nächsten Woche ist es vorbei. Immerhin, sie haben meinen Tag strukturiert. Bevor ich etwas anderes geschrieben habe, habe ich jeden Morgen die Tagebucheintragung gemacht. „Was wird mein letzter Satz hier sein“, hat Stefan Kutzenberger in seinem Abschiedsschmerz gefragt. Ich merke, ich beschäftige mich gedanklich auch bereits mit dem letzten Satz.

**Wolfgang Paterno, 2.4.2021**

„Eines Tages werden wir vor den Pforten sämtlicher Kaffeehäuser stehen, die unser Leben ausmachen und sie werden versperrt sein. Das ist das Ende der Zeiten.“ (Friedrich Torberg)  
Zigarettenpackung – Verleser: „Raunzen ist tödlich – hören Sie jetzt auf“. Supermarkteingang – Verleser: „Ein Einkauf wagen pro Person“. Sein Vis-à-Vis krakenartig umhalsen und umschlingen. Einfach so.

**Stephan Roiss, 2.4.2021**

Erstmals in diesem Jahr verirrt sich eine Hummel in mein Zimmer. Flauschig, träge, brummend. Was tue ich hier? Und warum tue ich es auf diese Weise? Ich muss doch schreiben, zwischen den Orten leuchten, Farben und Klänge ballern, glücklich sein. Ciao, Hummel. Erzähl allen, dass ich wieder in der Stadt bin.

**Verena Stauffer, 3.4.2021**

Die Ordnung der Tage ging mir im Abwandern der Durchgangslinien meiner Zimmer verloren. Die Zeitverschiebung verwandelte die hellen Stunden zu schneesweren Blättern auf meinen Knochen, sie hielt einen Stab in der Hand, schlug die Stunden dreifach, bis sie mich derart quälten, dass ich zusammenbrach. Die Quarantänezeiten sind nur mehr schwer zu ertragen, bis gar nicht. Es ist zu viel an Drinnen-bleiben und zugleich wächst die Angst vor dem Draußen [...]. Wenn das Leben keine Ordnung hat, frage ich mich, dann finde ich sie in der Sprache. Aber ich will nicht schreiben wie an einem Walskelett, auf dass ich dort die Ordnung hervorbrächte, nach der ich mich im Außen sehne.

**Lydia Mischkulnig, 3.4.2021**

Das sind die Früchte, die wir gesät haben. Wir Viren. Es wird verkündet, dass wieder einmal 160 Flüchtlinge im Mittelmeer geerntet wurden. Ja, statt gerettet müsste man geerntet sagen. Das Fastentuch über dem Hauptaltar in der Form eines riesenhaften Sweatshirts aus der illustrierenden Hand Erwin Wurms lese ich als Plädoyer für das globale Grundeinkommen.

**Barbara Rieger, 3.4.2021**

Zu Corona fällt mir nichts mehr ein, außer dass mir das Sozialleben, wie ich es gewohnt war, fehlt. Zu Corona fällt mir nichts mehr ein, außer dass es in meinem Fall mit einem Umzug aufs Land und meiner neuen Rolle als Mutter zusammen fällt und dass es die daraus entstehende Einsamkeit potenziert, dass es eine Integration am Land und die Integration in die neue Rolle erschwert. Zu Corona fällt mir nichts ein, außer dass jemand zu



mir gesagt hat, ohne Corona wäre es am Land auch nicht anders. [...] Zu Corona fällt mir nichts mehr ein, außer dass ich noch nicht wahnsinnig geworden bin, nur zwischendurch ein wenig depressiv. Zu Corona fällt mir nichts mehr ein, außer dass die Menschen offenbar leben wollen, bevor sie sterben, dass sie leben wollen, obwohl andere sterben, dass Leben nur gemeinsam funktioniert, dass Leben Berührungen braucht. [...] Zu Corona fällt mir nichts mehr ein, außer dass wir uns entwöhnen und gewöhnen. [...] Zu Corona fällt mir nichts mehr ein, außer: Zu Corona fällt mir nichts mehr ein.

**Hannah Zufall, 4.4.2021**

Premiere geschafft! Diese Woche enden zwei Projekte, die mich eine ganze Weile begleitet haben: Mein Geruchsprojekt und dieses Tagebuch. Eine angenehme Wehmut macht sich breit. Ich bringe Dinge gerne im Frühling zu Ende. Ostern ist mein Silvester. Zeit für neue Pläne – #frühjahrsputz!

**Gabriele Kögl, 4.4.2021**

Zeit für die letzten Zeilen. Es ist wie Abschied nehmen nach einer gemeinsamen Reha, wie nach einer Kur, oder einem Stipendiumsaufenthalt. [...] Ich frage mich, ob das Tagebuchschreiben mein Schreiben verändert hat. Ob da etwas bleiben wird, was ich mitnehme für die Schreibzukunft. [...] Vielleicht behalte ich es bei. Nur für mich.

**Stefan Kutzenberger, 4.4.2021**

Gerade ein Coronatagebuch hätte sich so ein Happy End ja noch mehr als jeder Roman verdient. [...] ein paar Zeilen habe ich noch – und noch keine Ahnung, wie die letzte lauten könnte. Doch immer zügiger geht's mit der Fahrt, es hallt, es eilt: ein Finalsatz muss her. [...] Noch zehn Zeichen: Das war's.

**Lydia Mischkulnig, 4.4.2021**

Vorstand. Sektionschef. Postenschacher. Ein niemals schlafender Kanzler. Ein hausdurchsuchter Finanzminister. Ich höre den Begriff „Deep State“. Ein tiefer Staat, ein verborgener Staat, ein Staat im Staat. Chatprotokolle der Busserl-Partie werden als halbprivate Konversation vorgeführt [...]. Ich habe keine Zeit, die anstrengend banalen vor Selbstgefälligkeit gesättigten Dialoge zu lesen. Wie sich selber humanisieren, wenn die Politik Gier und Hybris sät? Corona ist mir darüber fast abhandengekommen. Ich mach mir eine Wärmeflasche für die kälter werdenden Tage. Eine Sozialpartnerschaft.

**Heinrich Steinfest, 4.4.2021**

Während ich gerade sehr, sehr angestrengt nachdenke, womit ich denn meinen letzten Corona-Tagebuch-Text gestalten soll, werde ich sehr, sehr müde. Natürlich soll der letzte Text ein besonderer sein, ungewöhnlich, brillant, spannend, aber dieses Bemühen ums Besonderssein höhlt mich geradezu aus. Es weht ein heftiger Wind in meinem Hirn wie durch ein verlassenes Tal. Und der Wind (Föhn) macht natürlich noch müder. Meine Augen fallen mir zu und ich bette meinen Kopf auf dem Schreibtisch, gleich neben das leere Blatt auf meinem Bildschirm, nur ganz kurz, sage ich mir – und schon bin ich eingeschlafen. Im Schlaf muß mir glücklicherweise weder eine supergute Idee einfallen, noch muß ich dabei in diese Maschine tippen. Nein, vielmehr gerate ich in einen Traum. Mein letzter Tagebuchtraum. Das war's.

**Egon Christian Leitner, 5.4.2021**

Der argentinische Staatspräsident hat Corona trotz Impfung. Schwächling! Nein, Corona durch Impfung ganz schwach. / Die Hausärzte werden uns retten. Die impfen gut. (Kennen uns gut.) / Portischs Marshallplan für ganz Afrika die Lösung auch für alles da hier. / Plotin: alle umarmen & küssen. War unappetitlich (Lepra, TBC). Malewitsch hat von ihm die Schönheit gelernt. & von Thukydides die hiesige Menschheit die Ideologiekritik. Wollte daher in „meiner“ VA von Österreich erzählen. & Wichtiges zur 19.3.-VA (Liessmann, Blaha & die vielen = hoi polloi). Denn bin anderer Ansicht = parrhesia, falls nicht über die Dörnerexperimente & fürs Sozialstaatsvolksbegehren geredet wurde. / Nur 12-h-Tests ok.

**Verena Stauffer, 5.4.2021**

Ich werde bald ein Auto mieten und dorthin fahren, wo der Erie See in den Ontario See übergeht, nämlich durch oder über die Niagarafälle. Dort fällt er in den ihm fremden See, der ihn fängt. Vielleicht wird mir das Fallen des Wassers helfen, nicht zu fallen. Und wenn ich doch falle, dann weiß ich, dass ich wieder aufstehe, weil das schon immer so war und immer so sein wird.

**Hannah Zufall, 5.4.2021**

Es ist soweit. Heute letzte Abgabe. Wie bringt man die bloß über die Bühne? Ein bisschen Pathos mit Sahnehäubchen? Zurecht gestutzte Lakonie? Ein lieber Gruß in die vertraute, aber unbekannte Runde? Fühlt sich auch ein bisschen an wie Schlussmachen. Liebes Tagebuch, du und ich, das war schön. [...] Mensch, wie enden Tagebücher? Üblicher Weise wohl mit dem Tod. Es bietet sich also an, mit einer Grabinschrift zu schließen. Da hat Günter Eichberger doch letzte Woche schon einen eleganten Aufschlag mit Bukowski gemacht. Ich halte es daher heute mit Herbert Marcuses Inschrift: „weitemachen!“

**Wolfgang Paterno, 5.4.2021**

Alles gesagt? Heute schon. Morgen wieder.

Kein Resümee, kein Leitwort, keine Trostsätze. Nur Luftschnappen.

## **Die Corona-Tagebücher**

11.3.2020 bis 5.4.2021

### **Die Mitwirkenden**

**Helena Adler**, geboren 1983 in Oberndorf in einem Opel Kadett. Lebt bei Salzburg. Studium der Malerei am Mozarteum sowie Psychologie und Philosophie in Salzburg. Zuletzt: *Die Infantin trägt den Scheitel links* (Jung & Jung 2020).

**Bettina Balàka**, geboren 1966 in Salzburg, studierte Englisch und Italienisch und lebt nach mehreren Auslandsaufenthalten (England, USA) als freie Schriftstellerin und Übersetzerin in Wien. Zuletzt: *Die Tauben von Brünn* (Deuticke 2019).

**Birgit Birnbacher**, geboren 1985 in Schwarzach im Pongau, studierte Sozialwissenschaften und lebt als Soziologin und Schriftstellerin in Salzburg. Bachmann-Preisträgerin 2019. Zuletzt: *Wir ohne Wal*. (Jung und Jung 2016), *Ich an meiner Seite* (Zsolnay 2020).

**Melitta Breznik**, geboren 1961 in Kapfenberg, studierte Humanmedizin, spezialisierte sich als Fachärztin in Psychiatrie und Psychotherapie. Sie lebt und arbeitet im Kanton Graubünden. ProLitteris-Preis für Literatur 2020. Zuletzt: *Mutter. Chronik eines Abschieds* (Luchterhand 2020).

**Ann Cotten**, geboren 1982 in Iowa (USA), kam mit 5 Jahren nach Wien, wo sie Germanistik studierte. Lebt als Schriftstellerin, Übersetzerin und Literaturtheoretikerin in Wien und Berlin. Gert-Jonke-Preis 2021. Zuletzt: *Lyophilia* (Suhrkamp 2019).

**Nava Ebrahimi**, geboren 1978 in Teheran, studierte Journalismus und Volkswirtschaftslehre in Köln, lebt als Schriftstellerin in Graz. Debütpreis des Österreichischen Buchpreises 2017 für den Roman *Sechzehn Wörter* (btb 2017), Morgenstern-Literaturpreis 2019, Rotahorn-Literaturpreis 2020. Zuletzt: *Das Paradies meines Nachbarn* (btb 2020).

**Günter Eichberger**, geboren 1959 in Oberzeiring (Steiermark), studierte Germanistik und Anglistik, 1984 Promotion. Seit 1987 freiberuflicher Autor von Stücken, Hörspielen und Prosabänden. Er lebt in Graz. Zuletzt bei Ritter: *Stufen zur Vollkommenheit* (2019), *Bosch oder Der Einzige und seine Einzelzelle* (2021).

**Valerie Fritsch**, geboren 1989 in Graz. Schriftstellerin, Fotografin, Reisende. Kelag-Preis und Publikumspreis beim Bachmann-Wettbewerb 2015. *Winters Garten* (Suhrkamp 2015) war für den Deutschen Buchpreis 2015 nominiert. Zuletzt: *Herzklappen von Johnson & Johnson* (Suhrkamp 2020).

**Monika Helfer**, geboren 1947 in Au/Bregenzerwald, lebt in Vorarlberg. Sie hat zahlreiche Romane, Erzählungen und Kinderbücher veröffentlicht. *Schau mich an, wenn ich mit dir rede* (Jung und Jung 2017) war für den Deutschen Buchpreis nominiert. Zuletzt bei Hanser: *Die Bagage* (2020), *Vati* (2021).

**Lisz Hirn**, geboren 1984, studierte Geisteswissenschaften und Gesang. Philosophin, Publizistin und Dozentin in der Jugend- und Erwachsenenbildung sowie als freiberufliche Künstlerin an internationalen Kunstprojekten und Ausstellungen beteiligt. Zuletzt: *Wer braucht Superhelden? Was wirklich nötig ist, um unsere Welt zu retten* (Molden 2020).

**Gabriele Kögl**, geboren in Graz, wuchs in der Weststeiermark auf. Lehramtsstudium in Graz, Studium an der Filmakademie Wien. Schreibt Drehbücher, Romane, Theaterstücke und Hörspiele. „Goldener Stier“ für das beste europäische Hörspiel („Höllenkinder“) beim Prix Europa 2019. Zuletzt: *Gipskind* (Picus 2020).

**Stefan Kutzenberger**, geboren 1971 in Linz, studierte in Wien, Buenos Aires, Lissabon und London, lebt in Wien. Kurator und Literaturwissenschaftler. Publikationen zu Autofiktion, Kunst und Kultur in Wien um 1900 und zur literarischen Wechselbeziehung von europäischer und lateinamerikanischer Literatur. Zuletzt: *Friedinger* (Debüt, Deuticke 2018), *Jokerman* (Berlin Verlag 2020).

**Lucia Leidenfrost**, geboren 1990 in Frankenmarkt (OÖ), studierte Germanistik, Skandinavistik und Linguistik in Tübingen. Lebt in Mannheim. Debüt: *Wir verlassenen Kinder* (Kremayr & Scheriau 2020).

**Egon Christian Leitner**, geboren 1961 in Graz, Studium der Philosophie und Klassischen Philologie. Kranken- und Altenpflege, Flüchtlingshilfe. Bourdieu-Spezialist, lebt als freier Autor vor allem in Graz. Beim Bachmannwettbewerb 2020 KELAG-Preis. Hauptwerk *Des Menschen Herz. Sozialstaatsroman* (Wieser 2012). Zuletzt: *Ich zähle jetzt bis 3* (Wieser 2021).

**Christian Mähr**, geboren 1952 in Feldkirch, studierte Chemie und war jahrelang als Journalist (ORF, Ö1) tätig. Seit 2010 ist er freier Schriftsteller. Er lebt in Dornbirn. Zuletzt bei Braumüller: *Der Jüngste Tag des Peter Gottlieb* (2018), *Carbon* (2020).

**Lydia Mischkulnig**, geboren 1963 in Klagenfurt, lebt in Wien. Sie schreibt seit 1991 Erzählungen, Hörspiele, Romane, für die sie mit verschiedenen Preisen und Stipendien ausgezeichnet wurde, zuletzt den Würdigungspreis des Landes Kärnten für Literatur 2020. Zuletzt: *Die RichterIn* (Haymon 2020).

**Wolfgang Paterno**, geboren 1971, studierte Deutsche Philologie, Geschichte und Publizistik in Wien. Seit 2005 ist er Redakteur des Nachrichtenmagazins profil. Zuletzt: *Das erste Mal. Autorinnen und Autoren über ihr erstes Buch* (Hg. Czernin 2019), *„So ich noch lebe...“ Meine Annäherung an den Großvater. Eine Geschichte von Mut und Denunziation* (Haymon 2020).

**Robert Pfaller**, geboren 1962 in Wien, studierte Philosophie, Gastprofessuren in Chicago, Berlin, Zürich und Straßburg. Professor für Philosophie und Kulturwissenschaft an der Kunstuniversität Linz. Zuletzt bei S. Fischer: *Erwachsenensprache. Über ihr Verschwinden aus Politik und Kultur* (2017), *Die blitzenden Waffen: Über die Macht der Form* (2020).

**Birgit Pölzl**, geboren 1959 in Graz, lebt in Graz. Studierte Germanistik und Kunstgeschichte. Sie leitete lange Jahre im Kulturzentrum bei den Minoriten das Ressort Literatur. 2014 Teilnahme am Bachmann-Wettlesen in Klagenfurt. Zuletzt: *Von Wegen* (Leykam 2020).

**Benjamin Quaderer**, geboren 1989 in Feldkirch, aufgewachsen in Liechtenstein, studierte Literarisches Schreiben in Hildesheim und in Wien. Arbeitete für die Literaturzeitschrift „BELLA triste“ und das „PROSANOVA 2014 – Festival für junge Literatur“. Rauriser Literaturpreis 2021. Debüt: *Für immer die Alpen* (Luchterhand 2020).

**Julya Rabinowich**, geboren 1970 in St. Petersburg, lebt als Autorin, Bildende Künstlerin, Dolmetscherin und Kolumnistin (*Der Standard*) in Wien. Zuletzt: *Hinter Glas. Jugendroman* (Hanser 2019).

**Angelika Reitzer**, geboren 1971 in Graz, studierte Germanistik und Geschichte, lebt in Wien. Lehrtätigkeit am Institut für Sprachkunst, Universität für Angewandte Kunst Wien. Zuletzt: *Obwohl es kalt ist draußen* (Jung und Jung 2018), *Inventar der Gegend* (Lyrik von Angelika Reitzer, Musik von Maria Gstättnner, Fotografie von Ditz Fejer, Edition Kürbis 2021).

**Barbara Rieger**, geboren 1982 in Graz, lebt als Autorin und Schreibpädagogin im Almtal (Oberösterreich). Gemeinsam mit Alain Barbero Herausgeberin des multilingualen Literatur- und Fotoblogs *cafe.entropy.at*, aus dem zwei Fotobände entstanden. Zuletzt bei Kremayr & Scheriau: *Bis ans Ende, Marie* (Debüt, 2018); *Friss oder stirb* (2020), *Reigen reloaded* (2021).

**Kathrin Röggla**, geboren 1971 in Salzburg, lebt in Berlin-Neukölln. Schreibt Prosa, Hörspiele und Theatertexte. Österreichischer Kunstpreis für Literatur 2020. Seit 2012 Mitglied der Akademie der Künste in Berlin, seit Juni 2015 deren Vizepräsidentin. Seit 2020 Professorin für „Literarisches Schreiben“ an der KHM Köln. Zuletzt: *Der Elefant im Raum* (Akademie der Künste 2019), *Bauernkriegspanorama* (Verbrecher Verlag 2020).

**Stephan Roiss**, geboren 1983 in Linz, lebt als Autor und Musiker (*Äffchen & Craigs, Fang den Berg*) in Ottensheim und Graz. Er studierte Kunstwissenschaft und Philosophie und am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Schreibt Prosa, Lyrik, Hörspiele, szenische Texte und Graphic Novels. Zuletzt: *Triceratops* (Kremayr & Scheriau 2020; Longlist zum Deutschen Buchpreis).

**Thomas Stangl**, geboren 1966 in Wien, studierte Philosophie und Hispanistik und lebt in Wien. Schillerpreis 2019, Johann-Friedrich-von-Cotta-Literaturpreis der Stadt Stuttgart und Sarah-Samuel-Preis (beide 2020). Zuletzt: *Die Geschichte des Körpers: Erzählungen* (Droschl 2019).

**Verena Stauffer**, geboren 1978 in Oberösterreich. Studium der Philosophie an der Universität Wien, Absolventin der Leondinger Akademie für Literatur und der Lyrik-Kritikakademie, Berlin. Lebt in Wien und Moskau. Zuletzt: *Orchis* (Debüt, Kremayr & Scheriau 2018), *Ousia*. Lyrik (Kookbooks 2020; Longlist zum Österreichischen Buchpreis).

**Michael Stavarič**, geboren 1972 in Brno, studierte Bohemistik und Publizistik / Kommunikationswissenschaft, lebt als freier Schriftsteller, Literaturkritiker, Übersetzer aus dem Tschechischen und Dozent in Wien. Zuletzt: *Fremdes Licht* (Luchterhand 2020), *Zu brechen bleibt die See*. Gedichte (Czernin 2020).

**Heinrich Steinfest**, geboren 1961 in Albury, Australien, aufgewachsen in Wien, lebt als Maler und Schriftsteller in Stuttgart. Zahlreiche Auszeichnungen, Deutscher Krimi Preis (mehrfach), 2016 Bayerischer Buchpreis. Zuletzt bei Piper: *Die Büglerin* (2018), *Der Chauffeur* (2020), *Amsterdamer Novelle* (2021).

**Daniel Wisser**, geboren 1971 in Klagenfurt, lebt als Autor und Mitglied des Ersten Wiener Heimorgelorchesters in Wien. Österreichischer Buchpreis 2018 und Johann-Beer-Preis 2018 für den Roman *Königin der Berge* (Jung und Jung 2018). Zuletzt: *Wir bleiben noch* (Luchterhand 2021).

**Hannah Zufall**, geboren 1987 in Bielefeld, ist freie Autorin und Theatermacherin. Studierte in Hildesheim Szenische Künste und in Aix-en-Provence Les arts du spectacle, promovierte 2018 in Literaturwissenschaften. 2020 war sie Styria-Artist-in-Residence in Graz und ist aktuell für den Retzhofer Dramapreis 2021 nominiert.